Ft. 9

H. 897.

A 17

655

Mythologie

der

Griechen und Römer

für

Freunde der schönen Künste.

KÖNIGL. BAIERISCHE STAATSBIBLIOTHEK AUGSBURG

Von

Dr. Karl Christoph Schmieder,

Inspektor der Bürgerschule zu Kassel und einiger Societäten Mitgliede.

Mit 33 Kupferstichen und 3 Steinabdrücken.

Kassel,

bei J. J. Bohné. 1821.

Sr. Excellenz

dem

Herrn Friedrich Wilhelm
Baron v. Bardeleben,

Kurfürstlich Hessischem Oberkammerherrn
und Chef des Kurfürstlichen Hofstaates,
auch Commandeur und Ritter mehrer hohen Orden,

als

Tribut der reinsten Huldigung

geweiht

vom

Verfasser.

Vorrede.

Die Gemählde, Bildhauerarbeiten, Vasen, Broncen, Gemmen und Medaillen, welche die Museen unserer Hauptstädte aufbewahren, und die Schöpfungen der Dichter sind für den Freund des Schönen ein reicher Quell geistigen Genusses; doch findet mancher Beschauer in diesem Quell blos Wasser und ahnet nicht, was mit und bei demselben ist. Nur ein sinnliches Wolgefallen an Gestalten ist ihm vergönnt, wenn er die mythische Allegorie nicht zu deuten weiß, die in den Meisterwerken der Alten und vieler Neuern waltet. Mein Unternehmen war: Kunstfreunden, was sie zu jenem Zwecke wünschen können, in Gediegenheit, faßlich und lesbar mitzutheilen.

Diese Klasse von Lesern will kein Chaos von gelehrten Untersuchungen ohne Resultat. Sie hat nur einzelne Erholungsstunden, um der gereizten Wißbegier genugzuthun. Sie erwartet mit Recht, daß der Erzähler sich von dem Vielerlei nicht überschwemmen lasse, sondern des Stoffes Herr bleibe. Vor allem machte ich mir

daher gedrängte Kürze zur Pflicht. Geflissentlich vermied ich alle Varianten, weil sie dehnen, die Einheit aufheben und die Begriffe verwirren. Nur die beliebteren Dichtungen wählte ich aus, wie sie in den Zusammenhang paßten. Sodann enthielt ich mich aller historischen und philosophischen Deutungen, die den Gelehrten zu überlassen sind, Andere aber wenig ansprechen. Da hier nicht von Ueberzeugung, nicht einmal vom Glauben die Rede ist, so frommt das Klügeln überhaupt nicht viel. Der kunstsinnige Leser wird durch die reine Fabel, in treuherziger Gläubigkeit erzählt, wol mehr erbaut. Durch diese, freilich vom Merkur nicht angerathene, Sparsamkeit ward die Hälfte des Raums gewonnen und dadurch möglich, unbeschadet der Kürze, manches aus den Alterthümern einzuschalten, was dem Kunstfreunde, in Beziehung auf die religiösen Gebräuche der Alten, zur Erläuterung der Kunstwerke nützlich und angenehm seyn kann.

Zu Gunsten der Faßlichkeit habe ich das Bedürfniß gelehrter Vorkenntnisse zu umgehen gesucht. Das Geographische wird durch die beiden Kärtchen erläutert und den Beschreibungen kommen zahlreiche Abbildungen zu Hülfe. Man wird finden, daß ich strebte die mythologischen Begriffe klar zu entwickeln, worin vielleicht diese

Arbeit ihre Eigenthümlichkeit sucht. Auch bemühte ich mich die Thatsachen so zusammenzustellen, daß sie einander ohne Kommentar erklären. Dieses veranlaßte einige poëtische Freiheiten, die ja wol zulässig sind, wo alles Poësie ist. Ein Krittler mag freilich zuweilen murren, wenn er dieses und jenes findet, was bei Andern nicht so steht; indessen wird man zugeben, daß etwas durch Konsequenz richtig seyn könne, ohne gerade buchstäbliche Autorität für sich zu haben. So kann z. B. das Testament Aeskulaps von strengen Sachwaltern angefochten werden, wenn sie Dokumente verlangen; aber man fühlt doch gewiß, daß dieses der wahre Sinn der Dichter gewesen seyn müsse. Den Theseus lasse ich, gegen Autorität, nicht mit nach Kolchis ziehen, weil er bei seinem ersten Ausfluge Medeen schon in Athen fand. Ebenso habe ich Rhea und Kybele in Eine Person vereiniget, dagegen Dido von Elisa getrennt, um grellen Widersprüchen auszuweichen. Will man mich deshalb verurtheilen, so muß ich es leiden und Buße thun; allein für die Gestrengen schrieb ich nicht.

Ob diese Darstellungen nach meinem Wunsche gefällig und lesbar gerathen sind? Wenigstens habe ich gesorgt den Vortrag decent zu halten, nicht Mißfallen zu wecken durch jene Verirrungen

der Phantasie, an denen kein Leser von Geschmack Vergnügen findet. Daher sind viele Mythen, welche das Zartgefühl beleidigen, entweder beseitiget, oder, wo das wegen des Zusammenhanges nicht thunlich war, in Euphemismen gehüllt worden, wie es die achtende Rücksicht auf ein gebildetes, zum Theil weibliches Publikum vorschrieb.

Die Kupfertafeln, mit welchen Herr A. Dieze jun., Lehrer an der Kunstakademie in Leipzig, dieses Werkchen ausgeschmückt hat, enthalten schöne Umrisse nach berühmten Mustern und werden auch Kenner befriedigen. In Hinsicht auf die von Herrn K. F. Müller in Karlsruhe gelieferten Steinabdrücke gestehe ich dankbar, daß der Lithograph die Zeichnung ungleich feiner wiedergegeben hat, als meine ungeübte Hand sie ihm geben konnte.

Kassel, den 15. Mai 1821.

Der Verfasser.

Einleitung.

Die Fabellehre oder Mythologie ist die Geschichte des Volksglaubens der heidnischen Völker, also freilich ein Theil der Geschichte, aber nicht von wahren Begebenheiten. Zwar liegt unter der Fabel oft ein Körnchen Wahrheit verborgen; denn es waren die ausgezeichnetsten Menschen der frühesten Vorzeit, deren Andenken in den Sagen des Volks fortlebte. Doch ward das Geschichtliche durch die Spiele des Volkswitzes, durch die Phantasie der Dichter ausgeschmückt, durch übertreibende Zusätze ins Wunderbare gespielt, durch Verwechselung mehrerer Personen endlich so entstellt, daß die gelehrtesten Forscher sich vergeblich mühen dasselbe zu entkleiden.

Jedes Volk hat seine Mythologie und diese ist um so sinnreicher, je weiter das Volk während seines heidnischen Zustandes in der Kultur fortrückte. Die nordischen, die indischen, die peruanischen Mythen sind roh gegen die angenehmen Dichtungen der Griechen und Römer, die uns hier vorzugsweise beschäftigen. Die Mythologie der Griechen und Rö-

mer ist übrigens mit wenigen Abänderungen eine und dieselbe, da die Römer ihre Kultur von den Griechen empfingen und mit derselben sich auch die Religionsbegriffe und Religionsgebräuche der letzteren aneigneten.

Die Gegenstände der Fabellehre sind überhaupt Götter, Heroën und Sinnbilder. Götter oder eigentliche Gottheiten sind diejenigen Wesen, deren Ursprung man über das Daseyn der Menschen hinaussetzte, welche man sich als ewig und unsterblich dachte und denen man die Weltregirung zuschrieb, weshalb man ihnen allgemein Ehrfurcht erwies, zu ihnen betete, ihre Gunst zu gewinnen, ihren Zorn zu versöhnen trachtete. Jenachdem sie mehr oder weniger Antheil an der Weltregirung hatten, theilte man sie noch in obere und niedere Gottheiten. Letztere hatten eine eingeschränktere Macht und in dem Maße verminderte sich die eigennützige Verehrung. Doch läßt sich keine bestimmte Gränzlinie zwischen den obern und niedern Gottheiten ziehen und die Würdigung derselben richtete sich nach den örtlichen Bedürfnissen der Menschen.

Heroën oder Halbgötter waren berühmte Menschen, von denen man glaubte, daß ihre Vortrefflichkeit eine göttliche Abkunft beurkunde. Die Verehrung, die man ihnen erwies, war mehr die

Aeußerung einer uneigennützigen Bewunderung. Der Mensch fühlte sich durch ihre Größe als Mensch geehrt und der Gottheit näher gebracht. Auch mischte sich in dieses Gefühl der Nationalstolz, weshalb die Heroën besonders in denen Gegenden eifrig verehrt wurden, wo sie gelebt und gewirkt hatten.

Symbole oder mythologische Sinnbilder sind Begriffe, welche von den Dichtern und Künstlern persönlich dargestellt (personificirt) wurden, um den Witz zu beschäftigen. Meistentheils diente ihre Darstellung, um den Hauptbegriff der Gottheiten vollständiger auszudrücken, mit denen man sie zusammenstellte. Zu den Symbolen gehören auch die Ungeheuer (Monstra), häßliche und unnatürliche Bildungen, durch welche man Verbrechen und Unglücksfälle andeutete und welche der Bildner benutzte, um durch den Kontrast das Schöne und Erhabne zu heben.

Bei Abhandlung der mythologischen Gegenstände hat man besonders auf drei Momente zu achten, die Attribute, die Mythe und den Kultus, welche deshalb die Unterabtheilungen der Kapitel bilden.

Attribute sind die Merkmale, woran man die Abbildung mythologischer Personen erkennt, weil sie regelmäßig von den Künstlern mit denselben abgebildet wurden. Sie machen also zusammen die Beschreibung aus. Meistentheils sind sie allegorische

Andeutungen der Eigenschaften, die man den Personen zuschrieb. Einige derselben sind unveränderlich, d. h. sie werden derselben Gottheit immer gegeben, und diese sind am leichtesten zu erkennen. Der Künstler hat bei diesen Attributen wol zu beachten, was der rechten und der linken Seite angehört. Die allermeisten mythologischen Abbildungen sind in dieser Hinsicht fehlerhaft, weil der Zeichner nicht auf das Umwenden der Kupferplatte, welches die Seiten verwechselt, Rücksicht nahm. Wenn aber ein Gott das Attribut seiner Macht und Stärke in der Linken führt, so ist das eben so lächerlich, als daß auf manchen Kupferstichen die Herren ihre Degen auf der rechten Seite tragen.

Andere Attribute hingegen sind veränderlich, weil man sich oft eine Gottheit in verschiedenen Naturen dachte, d. h. mehrere Begriffe in derselben Person vereinigte, in welchem Falle jede einzelne Natur durch besondere Kennzeichen angedeutet wurde. So unterscheiden sich wesentlich: Apollo, Phöbus und Päan; Diana, Luna und Hekate; Asträa, Themis und Nemesis. Diese veränderlichen Merkmale sind bei Darstellungen wol zu beachten, daß man nicht unpassende in einem Bilde zusammenstelle. Die größte Schwierigkeit machen dem Ausleger der Kunstwerke die erborgten Attribute, die, freilich als Ausnahmen von der Regel, sehr

häufig vorkommen, da man einer Person neben ihren eignen Attributen noch das einer ganz verschiedenen beilegte, um Begebenheiten bildlich auszudrücken. Kupido mit der Lyra, Merkur mit dem Dreizack, Omphale mit Löwenhaut und Keule sind bekannte Beispiele davon.

Die Mythe oder eigentliche Fabel enthält die Begebenheiten, gleichsam die Lebensbeschreibung der Gottheiten und erläutert dadurch viele Attribute. Diese Erzählungen lehren die Abstammung der Gottheiten, ihre Auferziehung, ihre Verdienste um die Menschheit, ihre Kämpfe und Streitigkeiten, ihre Vermählungen, ihren Antheil an der Weltregirung, ihre Macht und ihre Gemüthsart kennen. In diesen Mythen treten oft Menschen handelnd auf, welche, wiewol nicht als Gegenstände der Verehrung, doch in sofern zu den mythologischen Personen gehören, als sie oft von Künstlern dargestellt wurden, weil man ihr besonderes Verhältniß zu den Gottheiten zu Anspielungen auf Zeitumstände benutzte. Die Sinnbilder haben keine Mythen und unterscheiden sich dadurch von den niedern Gottheiten. Uebrigens sind die Mythen der Dichter aus verschiedenen Zeiten und Gegenden so abweichend, daß man füglich mehrere Mythologien von sehr verschiedenem Inhalt schreiben könnte.

Der Kultus umfaßt alle Gebräuche der Ver-

ehrung, welche die Griechen und Römer den Gottheiten widmeten; die Einrichtung ihrer Tempel, die Verrichtungen und Vorrechte der Priester, die Opfer und Gelübde, die Orakel, die Feste und Spiele zu Ehren der Götter und Heroën.

Die dem Gottesdienste ausschließlich gewidmeten Gebäude nannte man im weitern Sinne Tempel überhaupt, im engern Sinne nur dann, wenn sie auf Anhöhen, weit sichtbar errichtet waren. Lagen sie in der Stadt, wie unsere Kirchen, so nannte man sie Aedes und die kleineren, die den Kapellen entsprachen, Aedikulä. Mehrentheils hatte jede Gottheit ihren eigenen Tempel; zuweilen ward aber mehrern ein Tempel gemeinschaftlich gewidmet, der dann eigentlich Delubrum hieß.

Fanum war ein freier Platz, den man einer Gottheit geweihet hatte, wenn auch kein Tempel darauf stand. So weihete man einigen Gottheiten auch Wälder, wenn man glaubte, daß sie darin oft anwesend wären (umgingen), und ein solcher geheiligter Hain (Lukus) flößte dem Volke ebendieselbe Ehrfurcht ein als der stattlichste Tempel. Man weiß, daß die Griechen und Römer, als sie schon das Christenthum angenommen hatten, noch lange diese Haine ängstlich vermieden, weil sie sich in denselben vor der Rache der verlassenen Götter fürchteten.

Jeder Tempel hatte zur Anordnung der Opfer, Gebete und Feste seine Priester, die in hohem Ansehen standen und viele Vorrechte genossen, auch ihre ausgezeichnete Amtskleidung trugen. Die der himmlischen Götter trugen ein Gewand von schneeweißem Linnen mit Purpurkanten; die der unterirdischen gingen schwarz gekleidet. Bei den Griechen trugen sie weiße Binden (Infuln) und Lorbeerkränze auf dem Kopfe, bei den Römern den Aper, eine kegelförmige Mütze, an der Spitze mit einem Faden von weißer Wolle umwunden. Die weiblichen Gottheiten hatten mehrentheils ihre Priesterinnen, welche ähnliche Kleidung trugen. Das Haar ward entweder mit der Vitta, einer weißen Binde, umwunden, oder in einen Tutulus kegelförmig aufgeflochten und mit einem Faden von Purpurwolle zusammengehalten. Als Vermittler zwischen den Göttern und Menschen, hörten die Priester und Priesterinnen die Gebete und verkündigten die Gnade oder den Zorn der Gottheit.

Die Opfer bestanden entweder in Räucherung (Thymiama), oder in einer Gabe (Libamen) von Wein, Milch, Honig, Früchten, Kuchen u. s. w., oder es waren blutige Thieropfer. Die Opferthiere wurden mit Blumen und Bändern geschmückt, die Hörner vergoldet, die Köpfe mit Wein benetzt (Libation) und mit gesalznem Mehl

bestreut (Immolation). Den himmlischen Göttern opferte man früh, den unterirdischen Abends. Die Opfernden mußten sich dazu vorbereiten und reinigen. Nach der Fällung des Opfers wurden die Eingeweide untersucht und sodann auf dem Altar verbrannt, die nutzbaren Theile aber zum Opfermahl bereitet. Oft wurden den Göttern Opfer bedingungsweise für erbetene Hülfe versprochen und ein solches Versprechen hieß ein Gelübde (Votum). Die Gelübde wurden auf Tafeln geschrieben und im Tempel aufgehängt. Der es gethan, war im Gewährungsfalle des Gelübdes schuldig, und wenn er es gelöst hatte, wurde das auf der Votivtafel bemerkt.

Das Vertrauen des Volks zu der Weisheit und höhern Einsicht der Götter veranlaßte, daß man häufig in den Tempeln um Entdeckung geheimer Umstände, um Rath in Verlegenheiten, um die Verkündigung zukünftiger Schicksale betete. Die Antworten auf diese Fragen, so wie auch die Tempel selbst, wo man sie erhielt, wurden Orakel genannt. Die Fragenden mußten sich einige Zeit in den Vorhöfen des Tempels durch Fasten, Waschen und Opfern vorbereiten, ehe man sie zuließ. Die Antworten wurden von den Priestern theils mündlich, theils schriftlich, zwar kurz, aber in dunklen Ausdrücken und Bildern ertheilt, deren Deutung man den Fragenden überließ.

Die Feste, welche man zu bestimmten Zeiten zu Ehren einzelner oder mehrerer Gottheiten feierte, waren öffentliche Gebete und Opfer, während welcher alle Geschäfte stillstanden, was man Ferien nannte. Auch Heirathen waren an Festtagen verboten; man müßte denn eine Witwe gefreiet haben. Die Feierlichkeiten beschränkten sich nicht auf die Tempel, sondern auch die Wohnungen wurden festlich geschmückt und die Priester hielten religiöse Umgänge (Amburbien). Viele Feste waren außerdem zum Vergnügen des Volkes mit öffentlichen Spielen verbunden, wobei man in irgend einer Kunstfertigkeit wetteiferte und der Sieger durch einen ausgesetzten Preis belohnt wurde. Gesänge, Tänze, Schauspiele und Gastmahle beschlossen die Feierlichkeit.

Uranus.

Als die Weltstoffe noch im Chaos unentwickelt lagen, schied sich zuerst die Nacht vom Tage; späterhin sonderte sich der Himmel von der Erde. Sie, die Erde (Tellus, Gäa, Titäa) als das körperliche Wesen, gebar aus sich nur vergängliche und unvollkommene Geschöpfe, Thiere und Pflanzen. Als aber das geistige, schaffende Wesen des Himmels, Uranus (Cölus, Uranos)

sich mit ihr vermählte, gaben beide beseelten Geschöpfen den Ursprung. So ward die Natur durch die Liebe belebt.

Ihre früheren Schöpfungen brachten in roher Kraftfülle das Ungeheure hervor, als: die Hunderthändigen, (Kóos, Giges und Briareus) drei Riesen mit funfzig Köpfen und hundert Armen; die Giganten (Enkelados, Ephialtos, Typhon, Porphyrion u. s. w.), bärtige Riesen mit zwei Schlangen statt der Füße; die Kyklopen (Arges, Brontes, Steropes u. s. w.) Riesen mit Einem großen, kreisrunden Auge auf der Stirn, zweihundert Fuß hoch.

Nach ihnen entsproß aber dem Bunde bei vollendeter Einigung der Naturen ein höheres Geschlecht mit überwiegender Geisteskraft, das Geschlecht der dreizehn Titanen und Titaniden. Sechs Söhne, Titan, Krios, Hyperion, Japetos, Okeanos und Kronos, werden Titanen oder (vom Vater) Uraniden genannt. Die sieben Töchter aber, Themis, Rhea, Tethys, Mnemosyne, Phöbe, Dione und Theia, führen von der Mutter zusammen den Namen der Titaniden.

Im Vorgefühl der ewigen Nothwendigkeit, die mit Neuem das Alte verdrängt, ahnete Uranos, daß dieses erhabene Geschlecht die Welt beherrschen

werde. Darum fesselte er die Söhne und verschloß sie in die Schlünde der Unterwelt. Aber die zürnende Mutter befreite sie und half ihnen den Unterdrücker überwinden, welcher seitdem zu schaffen aufhörte. Das war der erste Wechsel der Dinge im Kampfe feindlicher Gewalten.

Von jenen Titanen und Titaniden stammen alle Götter ab und nach ihrem Bilde schuf ein Uransenkel das Menschengeschlecht. Die Götter waren Anfangs nicht zufrieden mit der unvollkommenen Nachbildung; doch gewannen sie die Menschen lieb, beglückten sie durch Wolthaten, schützten die Bessern und belohnten die Tugend. So führte die Bewunderung, die Dankbarkeit und die Ohnmacht zu vergelten unter den Menschen den Gebrauch ein die Götter zu verehren.

Themis,

die Göttin der Gerechtigkeit, sonst auch Justitia, Fas, Aequitas, Astrăa und Nemesis genannt, wird vorgestellt als eine Jungfrau im griechischen Gewand, mit dreifachen Attributen. Als die beglückende (Astrăa) hält sie in der einen Hand eine Wage, um das Verdienst zu wägen; in der andern das Füllhorn, ein Widderhorn, mit belohnendem Glücke überfüllt. (vergl. Amalthea) Als die schützende (Themis) hält sie ebenfalls

eine Wage, zum Abwägen ſtreitender Anſprüche, aber ſtatt des Füllhorns einen Wurfſpieß, der die Gefahr fern hält. Als die ſtrafende (Nemeſis) hält ſie das Schwert der Rache in der Rechten, in der Linken den Maßſtab zum Abmeſſen der Schuld, und von ihrem Arme hängt der Zaum herab, der die Laſter zügelt. Sie lächelt hold in der erſten, ſchaut muthig nach der Ferne in der zweiten, blickt ernſt und ſtreng vor ſich nieder in der dritten Beziehung.

Sie war eine Tochter des Uranus und der Titäa. Bei ihrer Mutter erwuchs die Titanide froh unter den erſten Menſchen, die ſie liebten und ehrten, und war die erſte Gottheit, die den Menſchen wol that. Sie gab ihnen Geſetze der Sittlichkeit, lehrte ſie Verträge machen und halten; ſie beruhigte die Gemüther, und die Sterblichen kannten damals den Hader und den Krieg nicht. So lange dieſe die ſanften Lehren der Göttin kindlich befolgten, gab ſie ihnen überſchwenglich aus dem Horn des Ueberfluſſes. Als aber die Menſchen ausarteten, ihre Leidenſchaften wilder wurden, die Verbrechen ſich mehrten, zog ſich Aſträa, betrübt über die wachſende Verderbtheit, zu den Sternen zurück, unter welchen ſie als Jungfrau im Thierkreiſe verweilte. Noch eine Zeit lang kehrte ſie oft zur Erde zurück, um die ſeltner werdenden guten Menſchen zu ſchützen;

aber die folgenden Geschlechter sahen sie nur zuweilen als Rächerin des Bösen niederschweben. Lange zögert Nemesis die Frevler zu vernichten; doch endlich kommt sie zum unerbittlichen Gericht und das Unrecht wird vergolten, wenn auch in später Folgezeit, vielleicht erst nach dem Tode. Ihre Urtheilssprüche schrieben die Parzen auf im Buche Aesa und so entstand das Fatum, das ewig unabänderliche, auch den Göttern gebietende Schicksal.

Die berühmtesten Tempel hatte sie bei den Griechen zu Rhamnos bei Athen, von welchem Orte sie Rhamnusia heißt, bei Theben und zu Elis. In Rom hatte sie ihren Tempel auf dem Kapitol. Die Griechen stellten ihr Bild neben die Richterstühle und neben die Rednerstühle der Sachwalter. Jährlich feierten sie die Nemesien, eine Art von Bußtag, an welchem man für die Ruhe der Verstorbenen opferte, um die durch Unrecht verwirkten Höllenstrafen zu erleichtern, aus welchem Gebrauche die Seelmessen entstanden seyn mögen. Die Römer opferten ihr beim Ausbruch eines Krieges und riefen sie an, daß sie den ungerechten Feind züchtigen möge.

Saturnus,

der Gott der Zeit, von den Griechen Kronos genannt, wird vorgestellt als ein Greis mit langem Barte und kahlem Scheitel. Ihn umgeben nur

Sinnbilder der zerstörenden Zeit. Zuweilen geht er, mit gebeugtem Rücken und wankenden Knieen, oder er lehnt sich an einen abgebrochenen Baumstamm, oder er sitzt auf dem Wrack eines Schiffes, in die Ueberreste einer Kleidung gehüllt. In der Hand hält er die Harpe, eine schartige Sichel, um alles Irdische damit wegzuraffen. Neben ihm windet sich eine Schlange in einen Kreis, oder um den Baumstamm, oder den Schiffsschnabel. Auch sie ist ein Symbol des Alters, weil die Alten den Schlangen ein sehr hohes Lebensalter beimaßen. Wenn sie sich in den Schwanz beißt, deutet sie auf den immer wiederkehrenden Wechsel des Vergehens und Entstehens. Zuweilen werden dem Saturn Flügel gegeben, die Flüchtigkeit der Zeit anzumerken; zuweilen wird er in Fesseln abgebildet, welches das Aufhören der alten guten Zeit, da er herrschte, ausdrückt. Die neuere Kunst hat dem Zeitgott statt der Sichel und Schlange Sense und Stundenglas gegeben.

Kronos war der jüngste Sohn des Uranus und der Titäa. Als die Uraniden sich gegen den Himmel empörten, gab die Mutter diesem ihrem Liebling die Harpe zur Waffe. Auf ihr Bitten überließen ihm auch seine Brüder den Thron der Weltherrschaft, den Uranus verlor. Den Sitz seiner Regierung nahm er auf der Insel Kreta und vermählte sich mit der Erdentochter Rhea, durch welche er der Stammvater

einer zahlreichen Götterfamilie ward. Er regirte so mild und weise, daß unter seinem Zepter alle Menschen glücklich waren. Nur er selbst war es nicht; denn ihn beunruhigte ein Ausspruch des Schicksals, daß seine Söhne ihn wiederum entthronen würden. Dieser quälende Gedanke vermochte ihn, gegen seine Kinder eben so grausam zu verfahren, als er seine Unterthanen liebreich behandelte. Um jene Drohung zu vereiteln, beschloß er seine Söhne zu vernichten und verschlang sie gleich nach der Geburt; denn wiewol er wußte, daß sie unsterblich waren, so hoffte er doch, daß auf diese Art ihr Leben in das seinige übergehen werde. Doch seine Gattin wußte ihn zu täuschen und die Söhne vor ihm zu verbergen oder wieder zu befreien.

Als diese Söhne erwachsen waren, ward das unabwendbare Fatum erfüllt. Sie raubten ihm, seine Härte rächend, die Herrschaft und fesselten ihn. Zwar gelang es ihm zu entkommen und er floh nach Italien, wo er in Latium eine Zuflucht fand. Hier trat Saturn als Mitregent des Janus auf, beglückte von neuem ein Volk durch weise Regirung und brachte ihm das goldne Zeitalter des ruhigen Glückes. Aber zum zweiten Mal erfüllte das Schicksal seinen Schruch an ihm, als er, um die Weltherrschaft wieder zu gewinnen, gegen seine Söhne kämpfte. Besiegt floh er nach Sicilien, ward aber

vom Jupiter ereilt und gefesselt in die Unterwelt versetzt, wo er fortan die Inseln der Seligen beherrschte.

Dankbar seiner Wolthaten eingedenk und in froher Hoffnung, ihm dereinst wieder anzugehören, verehrten ihn die Griechen und Römer. Der älteste griechische Tempel zu seinem Dienste war zu Olympia. Die Römer bauten ihm 500 Jahre vor unserer Zeitrechnung einen Tempel, welcher zugleich der öffentliche Schatz und Aufbewahrungsort der Adler (Fahnen) war. Früherhin soll man ihm Menschen geopfert haben; nachher brachte die mildere Sitte ihm Kinder, von Kuchenteich gebacken, und die reifen Früchte der Jahreszeit. Die Römer benannten nach ihm den Sonnabend, wie auch einen der Planeten. Jährlich feierte man ihm zu Ehren ein Fest, welches die Griechen die Kronien, in Thessalien Pelorien, die Römer Saturnalien nannten. Es fiel gegen den Schluß des Jahres hin und dauerte anfänglich nur einen Tag, späterhin drei, und endlich sieben Tage, vom 17ten bis zum 23sten December. Doch hießen dann eigentlich nur die ersten drei Tage Saturnalien, die letztern vier aber Sigillarien. Diese Feier galt dem Andenken an das goldne Zeitalter, da jeder frei und ohne Sorge lebte. Alle Sklaven waren während derselben ihres Joches ledig und hatten so gut Ferien als die Freien, trugen

auch

auch Hüte, weil der Hut in uralten Zeiten ein Zeichen der Freiheit gewesen war. Auch die Herren trugen dann Hüte, wiewol das außerdem nicht mehr üblich war. Die Knechte bewirtheten ihre Freunde und speiseten an Tafeln, die Herrschaft aber wartete ihnen auf, was theils Spaß verursachte, theils für eine Entäußerung frommer Demuth galt. Es versteht sich wol, daß die Leibeignen dabei, des achten Tages eingedenk, in den Schranken der Bescheidenheit blieben und sich nur so viel erlaubten, als die gute Laune der Gebieter vertrug. Sie wählten unter sich einen König, der den Saturn vorstellte, aber nur zum Essen und Trinken, oder was sie sonst gern mochten, Befehle gab. Auch die Freien nahmen Theil an der Freude; alle Geschäfte ruhten; die Gerichtshöfe, die Schulen waren geschlossen. Es war das Karneval der Alten und überall gab es Jubel, Possen und Gelächter. Wo nur Bekannte sich trafen, beschenkten sie einander mit allerlei Kleinigkeiten, die zu lachen gaben, und die man Saturnalitien nannte. Besonders vertheilte man während der Sigillarien Schaumünzen mit lächerlichem Gepräge, von Gold, Silber oder Blei, nachdem der Mann war, die man nachher als Spielmarken gebrauchte. Auch war es Sitte, den Freunden Wachsbilder, Wachslichter und Honigkuchen, wie Kinder gestaltet, zu schenken. Die

Wachslichter wurden alle verbrannt, welches die Lust in den langen Nächten erhöhte für Jung und Alt.

Als die Griechen und Römer im vierten Jahrhundert unserer Zeitrechnung das Christenthum allgemeiner annahmen, opferten sie freilich dem Saturn nicht mehr; aber die Saturnalien ließ sich das Volk nicht nehmen. Die Lustbarkeiten dauerten fort und wurden auf die Geburtsfeier des Heilandes übergetragen, welche in dieselbe Zeit fiel. Daher schreiben sich eigentlich unsere Weihnachtsgeschenke, die Honigkuchen, die Puppen und Wachsstöcke der Christnacht.

Cybele,

die Göttin des Burgfriedens und der städtischen Sicherheit, sonst auch Rhea, Ops, Kybelle, Kybebe, Agdistis, Turrita, Dindymene, oder große Mutter der Götter genannt, wird vorgestellt als eine junge Frau von majestätischem Ansehen, deren Haupt mit der Thurmkrone geschmückt ist. Diese Krone stellt eine Festung mit Thürmen und Zinnen dar, die durch eine Ringmauer verbunden sind. In den Händen hält sie einen großen Ring und einen Palmzweig, als die Symbole des vollkommenen Verschlusses und der sichern Ruhe. Statt des Ringes gibt man ihr auch wol einen Schlüssel und statt des Palmzweiges ei-

nen unbeschlagnen Zepter. Zuweilen sitzt sie auf einem Thronstuhl und dann liegt zu ihren Füßen ein Löwe, neben ihr auch wol eine Pauke. Oefter fährt sie auf einem zweirädrigen Wagen, den zwei Löwen, oder ein Löwe und ein Tiger ziehen.

Rhea war eine Tochter des Uranus und der Titäa, jene zweite der Titaniden. Ihre Mutter vertraute die Neugeborene einer Sterblichen zur Erziehung an, der Dindyma, Gemahlin des phrygischen Königs Mäon, welche sie für ihre eigne Tochter ausgab, da sie ungern kinderlos war. Aber der rauhe Mäon wollte nur starke Söhne erziehen, deren Tapferkeit er einst mit Stolz rühmen könne. Die vorgeblich ihm geborene Tochter verschmähete er, entriß sie der Dindyma und ließ sie auf dem Berge Kybela im Walde aussetzen. Ein Menschenkind wäre so verloren gewesen, aber die Göttliche ward von Löwinnen gesäugt und lebte sicher unter den reißenden Thieren, bis sie von Hirten gefunden und auferzogen ward. Die erwachsene Jungfrau liebte Atys, ein junger Hirt, und fand Gegenliebe. Er ist es, der zuweilen, mit einer phrygischen Mütze, neben ihr auf dem Wagen sitzend abgebildet wird. Aber ein trauriges Geschick zerstörte das selige Bündniß. Als Mäon den reizenden Findling rühmen hörte, den die Hirten vom Fundorte Kybele benannten, verglich er die Zeit und die Umstände der Aus-

setzung und errieth das Uebrige. Da er sie nun für seine Tochter hielt und noch ohne Erben war, erkannte er sie öffentlich an und nahm sie an seinen Hof. Doch verschmähte er den geringen Eidam, und weil die Liebenden nicht von einander lassen wollten, ließ er den Atys töden. Sein Tod brachte die Arme zur Verzweiflung. Der namenlose Schmerz würde ein sterbliches Leben zerstört haben; ihr drohte nur Wahnsinn. Sie fluchte der irdischen Größe, die Manche gleich ihr elend macht, verließ das Hoflager und irrte wie rasend durch die Einöden des Landes, indem sie mit einer Pauke fortwährend Getöse machte, um das Gefühl des Schmerzes zu übertäuben. Die Menschen flohen vor ihr, aber die reißenden Thiere, ihre Jugendgespielen, folgten ihr nach und bedienten sie. In Zwischenräumen der Ermattung wohnte sie unter den Menschen und da war es, wo sich ihre höhere Natur durch Segnungen offenbarte; denn sie lehrte die Bewohner des Landes ihre Wohnungen zur Sicherheit vor feindlichen Anfällen mit Mauern umgeben, die Eingänge mit Thoren verschließen und Thürme bauen, von welchen herab die Wächter warneten, wenn sie Feinde in der Ferne erblickten. Ihr verdankten die Phrygier die ersten festen Burgen. Den Leichnam des Geliebten verwandelte sie in eine Fichte und gab ihm, den sie gern unsterblich gemacht hätte, wenig-

stens ein traurendes Immergrün. Als die Zeit endlich ihren Schmerz besänftigte, verließ sie den Schauplatz ihrer Leiden, kam nach Kreta und ward die Gemahlin des Kronos, durch ihn die Stammmutter der Götter. Herbes Verhängniß! Für den Vater, der keine Töchter haben wollte, ward ihr ein Gemahl, der die Söhne verabscheute. Zwar überlistete die Mutterliebe den Grausamen, indem sie vorsichtig bei herannahenden Geburten sich vor ihm verbarg, die Söhne mit Hülfe ihrer Diener, der Kureten, verheimlichte oder wieder befreite; aber dieselben Söhne raubten ihr später den Gatten und den Thron! Nach Saturns Entweichung kehrte sie ins Vaterland zurück und von da zogen sie die Löwen über den ganzen Erdkreis, wodurch die Wolthat der Städte den übrigen Menschen zu Theil ward.

In Phrygien hatte Kybele, als die Schutzgöttin des Vaterlandes, Tempel bei Tempel; die berühmtesten zu Pessinus, Smyrna, Magnesia, am Ida und Berecynthus. Ihre Priester, Galli oder Metragyrten genannt, waren Kastraten und nährten sich nach Art der Bettelmönche von Almosen. Mit Pauken, Hörnern, Cymbeln, Becken, Klappern und Schellen zogen sie umher, meldeten sich durch lärmende Musik an, stellten sich rasend, heulten Lieder, führten wilde Tänze auf, verwundeten ein-

ander mit Dolchen und sammleten dann die Gaben der dadurch erbauten Frommen ein. Auf der Insel Kreta ward sie unter dem Namen Agdistis auf ähnliche Art verehrt und ihre Priester, ebenfalls Kastraten — in Beziehung auf die Todesart des Atys — wurden dort Korybanten oder, nach den Dienern der Göttin, Kureten genannt. Ihre öffentlichen Darstellungen waren nicht selten mit unzüchtigen Späßen verbunden, welche sie, als im Wahnsinn, zur Belustigung des Volkes einmischten.

Von den Römern ward Cybele in den ersten Zeiten vernachläßiget, weil sie nicht mit ihrem Gemahl nach Latium gekommen war; aber desto eifriger ward ihre Verehrung 200 Jahre vor unserer Zeitrechnung. Im zweiten punischen Kriege war nämlich der karthagische Feldherr Hannibal mit einer siegenden Armee aus Spanien durch Gallien über die Alpen gegangen, alles vor sich niederwerfend, in Italien eingebrochen und drohte Rom zu vernichten. Der allgemeine Angstruf: Hannibal vor den Thoren! lähmte die Kraft der sonst so muthigen Römer. Es würde um ihre Stadt geschehen gewesen seyn, wäre nicht Hannibal durch Regenwetter und Sümpfe genöthigt worden in Kapua Halt zu machen, wo seine Truppen allzugute Quartiere fanden und die Biwacht verlernten. Der römische Senat fand vor allem nöthig das muthlos gewordene

Volk zu beruhigen. Zu dem Ende suchte und fand man in den sibyllinischen Büchern — mystischen Weissagungen, welche die Römer hochachteten — daß Rom gerettet seyn würde, wenn man die große Mutter der Götter in seine Mauern brächte. Sogleich schickte man Gesandten an Attalus, König von Pergamus, der gern von seinem Ueberflusse ein Bild der Kybele, eigentlich nur einen ziemlich unförmlichen schwarzen Stein, abgab. Dieser ward in Ostium, dem Hafen vor Rom, gelandet und von den römischen Frauen feierlich in die Stadt getragen, während vor allen Hausthüren Rauchopfer brannten. Derjenige römische Bürger, den das Volk allgemein für den redlichsten erkannte, beherbergte die Göttin in seinem Hause, bis ihr ein Tempel eingerichtet war. Eine Diversion, welche man dem Feinde durch Landung in Afrika machte, bewirkte, daß Hannibal abgerufen ward. Die Rettung Roms schrieb man allein der Göttin zu, die man deshalb Ops, die Hülfe, nannte. Alljährlich feierte man ihr seitdem im April sechs Tage lang ein Fest, die Megalesien genannt, wobei ihr Bild von den Frauen unter lärmender Musik auf einem Wagen umgeführt wurde. Ihm folgten die Senatoren und die vornehmsten Staatsbeamten. Schauspiel und Schmaus beschlossen das Fest.

Später entstand (unter den Antoninen) ein

sonderbarer Gebrauch im Dienst der Cybele, das Taurobolium. Gewöhnlich opferte man ihr Stiere. Wenn sich aber Jemand ihrer Gunst ganz besonders empfehlen wollte, so weihete er sich ihr durch ein Bad in dem für sie vergossenen Opferblute. Der Opferstier ward auf durchlöcherten Bretern geschlachtet, unter welchen eine Grube ausgehölt war. In diese stieg der Held hinab, mit seinen besten Kleidern angethan, stellte sich unter die Traufe und rieb das Blut überall ein. Ein solcher hieß dann Tauroboliat und war dafür ein Schützling der großen Göttermutter auf zwanzig Jahre.

Jupiter,

der Gott des Himmels, sonst auch Zeus, Kronion, Ammon, Donnerer, der helfende, beste und größte Vater der Götter und Menschen genannt, wird vorgestellt als ein starker Mann mit schwarzem Lockenhaar und Stutzbart. Um ihn ist der Adler, als König der Luftbewohner, der ihn bedient. Die übrigen Attribute sind nach einer dreifachen Beziehung verschieden. Als Weltregent sitzt er auf einem Thronstuhl, mit einer Königskrone auf dem Haupt, im Purpurmantel. Seine Miene spricht Hoheit und Güte aus. Er hält in der Rechten den Zepter, einen einfachen Stab, empor, und im linken Arm ruht der Donner, ein

Griff, aus dessen beiden Enden Feuerflammen spielen, die bei kleinern Abbildungen wie Karotten aussehen. Zu seinen Füßen sitzt der Adler, aufmerksam, des Winks gewärtig. Als Donnergott steht er aufrecht, zürnend, mit fliegendem Gewand und Haar, ungekrönt und ohne Zepter. Dafür schwingt er in der Rechten, oder in beiden Händen Donner und schleudert Blitze, die aus den Flammen im Zickzack sprühen und mit Pfeilspitzen enden. Der Adler schwebt dann unter ihm mit ausgebreiteten Schwingen. Jupiter Ammon wird durch einen bärtigen Kopf dargestellt, der an den Schläfen schneckenförmig gewundne Widderhörner trägt.

Jupiter ist der erstgeborne Sohn des Kronos und der Rhea. Das Licht erblickte er in einer Grotte des kretischen Berges Dikte. Den Vater, der das neugeborne Kind verlangte, täuschte die Mutter durch ein Geschiebe, in Ziegenfell gewickelt, das er gierig verschlang. Sobald der junge Gott athmete, lachte er sieben Tage lang über den Betrug, weshalb man so viel Tage zur Woche zählt. Damit Kronos ihn nicht höre, machten die Kureten, der Rhea treue Diener, vor der Höle ein gewaltiges Getöse mit Pauken, Becken und andern Instrumenten. Sie ernährten ihn anfänglich mit Honig von wilden Bienen. Nachher trug Kybele der Nymphe Amalthea seine Wartung auf. Diese bekostigte

ihn aus zwei Flaschen von Ziegenhörnern, deren eine mit Nektar (Göttertrank), die andere mit Ambrosia (Götterspeise) gefüllt war. Das eine von diesen Hörnern versetzte Zeus nachher unter die Sterne; das andere schenkte er der Amalthea zur Belohnung und gab ihm die Kraft, daß man alles Gute aus demselben schütten konnte, was man sich wünschte. Das ist das berühmte Füllhorn oder Horn des Ueberflusses, welches so oft als ein Symbol der unerschöpflichen Fruchtbarkeit vorkommt.

Als Jupiter erwachsen war, gab ihm ein zweiter Weltkampf, der Titanenkrieg, die erste Gelegenheit seine Götterkraft zu erproben. Die Brüder des Kronos wurden neidisch darüber, daß die Menschen ihm allein göttliche Ehre erwiesen, und es reuete sie, ihm die Weltregirung überlassen zu haben. Endlich brach der lang verhaltene Zorn aus und Titan, Krios, Hyperion, Japetos und Oceanus empörten sich gegen den Saturn mit ihren zahlreichen Söhnen, um wenigstens einen Antheil an der Weltherrschaft zu erringen. Unerwartet überfielen sie ihn auf der Insel Kreta, überwältigten ihn und warfen ihn sammt der Rhea gefesselt in ein Gefängniß. Jupiter erfuhr das von der Themis, die ihm oft mütterlichen Rath gab. Sogleich rüstete er sich, Vater und Mutter zu befreien. Er verband sich mit seinen zwei jüngern Brüdern, (Neptun und

Pluto) welche wie er im Verborgenen erwachsen waren. Auch schloß er ein Bündniß mit den Hunderthändigen, die ihrer drei schon ein Heer bildeten und einen alten Haß gegen die Titanen hegten. Nun begann ein Kampf, der alle Elemente in Aufruhr brachte. Die rebellischen Titanen wurden besiegt, nach den äußersten Gränzen des Erdkreises verjagt und dort von den Hunderthändigen bewacht.

Kronos erhielt so die Freiheit und seinen Thron zurück, ihm ward aber dadurch die schreckende Gewißheit, daß er Söhne am Leben habe, die gar wol jenen Spruch des Schicksals zu seinem Verderben erfüllen könnten. Da er nun tausend Versuche machte sie zu unterdrücken, so ward er eben deshalb endlich von ihnen mit vereinter Anstrengung entthront. Nach seiner Flucht setzte sich Jupiter, der älteste und mächtigste der Kroniden, in den Besitz der Weltherrschaft, aber mit einer Weisheit und Mäßigung, welche der Welt neues Heil brachte. Zu groß für die Eifersucht, alles allein zu beherrschen, begnügte er sich mit dem Oberbefehl als Gott des Himmels. Seinen Brüdern, seinen Schwestern und ihren Nachkommen ertheilte er diejenige Macht, die der Natur und Neigung eines Jeden zusagte, und seitdem ward durch ihr vereintes Wirken die Schöpfung erst in allen ihren Theilen vollendet. Denn darin besteht die wahre Kunst zu herrschen,

daß der Regent Jeden an seinen Platz zu stellen weiß.

Ein furchtbarer Kampf, welcher nach seiner Thronbesteigung ausbrach, vermochte daher sein wolgeordnetes Reich kaum zu erschüttern. Die Giganten trotzten darauf, Uraniden zu seyn und schwuren, den Kroniden die Herrschaft der Welt zu entreissen. Unter Anführung des schrecklichen Porphyrion thürmten sie Berge auf Berge, um den Himmel zu ersteigen, warfen ungeheure Felsen unter die versammleten Götter und griffen mit einem Gebrüll an, daß ihre Mutter, die Erde, selbst vor ihnen erbebte. Aber die Götter fochten mit großer Ueberlegenheit des Geistes gegen die Riesenkraft der Feinde, und die meisten lähmte Jupiter mit den Blitzen, die ihm die Kyklopen schmiedeten. Selbst den Typhon, den furchtbarsten unter allen, überwand er endlich, stürzte ihn ins Meer und warf die Insel Sicilien über ihn, die der Riese wol zuweilen bewegen, aber nicht abwälzen konnte. Die übrigen warf Zeus in die Abgründe der Unterwelt und somit war der Gigantenkrieg geendet.

Den Hauptsitz seiner Weltregirung nahm Jupiter auf dem Olymp, einem der höchsten Berge in Thessalien, wohin er alle Götter zum Rathe zu versammlen pflegte. Seine Allmacht war nur durch die Sprüche des unabänderlichen Fatums beschränkt,

deren Erfüllung auch er höchstens aufschieben konnte. Außerdem gehorchte die Natur seinem Winke und gestaltete sich nach seinen Empfindungen. Ward er heiter gestimmt, so entwölkte sich der Himmel. Verdüsterte sich sein Blick, so wälzten sich Wetterwolken um den Horizont zusammen. Im Zorne war er der Donnernde, Fulminans, Keraunios, Katábates. Gütig, gab er fruchtbaren Regen als Zeus Ombrios, Jupiter Pluvius. Gern hörte er die Gebete der Menschen an, die in gerechter Sache ihn anriefen, und rettete oft wunderbarerweise die, welche in Gefahren ihm vertrauten.

Als Bachus durch Libyen zog, verschmachteten seine Begleiter fast vor Durst in der brennenden Sandwüste, die, so weit das Auge reichte, keinen Grashalm hervorbrachte. Da erkannten sie, daß Zeus der größere Gott sey, und baten ihn um Hülfe. Plötzlich erschien ein Widder, der sich vor ihnen zurückzog und sie nach einem frischen Quell geleitete. Die Geretteten bauten an derselben Stelle dem Zeus Ammon, der ebendaher mit Widderhörnern abgebildet wird, einen Tempel. Dies war der älteste Tempel des Gottes und hatte ein berühmtes Orakel. Seine Ueberreste sind in jener Wüste (Ammoniaka) noch zu finden.

Wie mild gegen die Frommen, so schrecklich ward er den Frevlern, die er nicht zögernd, wie

Nemesis, sondern auf der Stelle des Verbrechens strafte, wovon viele der folgenden Mythen Beispiele abgeben. Einmal vertilgte er das ganze Menschengeschlecht, dessen Laster ihn empörten, ließ aber auf Bitten des Deukalion ein neues entstehn. Uebrigens war er leicht versöhnlich und die Dichter schildern ihn als einen launigen Gebieter, der, wie das Wetter, seine Gesinnung ändert und eben so mit seinen Neigungen wechselt.

Die Griechen verehrten den Zeus, als den obersten der Götter, vor allen andern. Man opferte ihm weiße Stiere mit vergoldeten Hörnern, und zuweilen ganze Herden von hundert Stück, welches solenne Opfer dann eine Hekatombe genannt ward. Seine berühmtesten Heiligthümer waren die zu Dodona und Olympia. Ersteres war ein geheiligter Eichenwald bei der Stadt Dodona in Epirus. In dessen Mitte stand ein Tempel, der von bejahrten Priesterinnen bedient ward und als Orakel berühmt war. Um ihn waren viele Becken oder Glocken aufgehängt, die insgesammt von selbst läuteten, sobald sich ihm Jemand näherte. Alle Bäume dieses Waldes waren verständig und weissagend. Rauschend besprachen sie mit einander die Angelegenheiten der Eintretenden, und weiße Tauben girrten von den Wipfeln die Orakelsprüche, welche die Priesterinnen in menschliche Sprache übertrugen.

Nicht erhabener, aber mehr durch Kunst und königliche Pracht verherrlichet war der Zeustempel zu Olympia, worin ein Standbild des Gottes von 90 Fuß Höhe aufgestellt war, ein Werk des berühmten Phidias von Gold und Elfenbein. In der Nähe dieses Tempels, zwischen Olympia und Pisa feierte man die berühmten Olympischen Spiele alle vier Jahre im Sommerneumond. Zu diesem Feste wallfahrtete man aus ganz Griechenland und die zuströmende Menschenmenge war zahllos, wiewol die Juliushitze und der aufgerührte Staub zum Ersticken anwuchs. Nach Vollendung der feierlichen Opfer versammelten sich die Zuschauer um einen freien Platz. Man stellte öffentliche Uebungen in Leibeskünsten und schönen Künsten an, woran nur die Geschicktesten in jedem Fache Theil nahmen. Ihr Wetteifer, den Vorzug zu gewinnen, machte diese Spiele zu einer allgemeinen Kunstausstellung. Man lief um die Wette, mit oder ohne Waffen. Man kämpfte mit dem Cästus, einem Riemen mit eingelegtem Blei, der die nackten Kämpfer oft tödlich verwundete, wenn es ihnen nicht glückte dem Streiche durch Wendung auszuweichen. Man warf mit dem Diskus, einer schweren, linsenförmigen Scheibe von Eisen, nach entfernten Zielen im Bogenwurf. Man stellte Wettrennen an zu Wagen, zu Pferde, oder auf Maul-

thieren reitend. Man versuchte sich im Ringen und Faustkampf, im Schwert- und Lanzengefecht. Es traten Redner auf, die über fingirte Fälle für und wider sprachen. Andere trugen Erzählungen aus der Geschichte, die Dichter ihre neuesten Dichtungen vor. Die Sänger machten den Beschluß. Nachdem die Kampfrichter über den Vorzug entschieden hatten, wurden die Sieger mit ihrem vollen Namen, Angabe der Abstammung, der Vaterstadt und der Art des Kampfes vom Herold ausgerufen. Der Preis des Sieges bestand zwar nur in einem Zweige von dem wilden Oelbaum, der den Tempel beschattete; doch war er von der höchsten Bedeutung, weil er den Gekrönten landberühmt machte. Seine gegenwärtigen Landsleute waren stolz auf ihn, führten ihn im Pomp nach Hause, rissen einen Theil der Stadtmauer nieder, um den Gefeierten durch die Oeffnung einzuführen, und duldeten nicht, daß er, wie gewöhnliche Menschen, zum Thore eingehe. Die Eitelkeit der Städte war so groß, daß man zuweilen Sieger mit großen Summen bestach, einen falschen Geburtsort anzugeben, welche dann aber von ihren wahren Landsleuten als Verräther grimmig verfolgt wurden. Nach diesen berühmten Spielen zählte man die vierjährigen Olympiaden und diese Zeitrechnung der Griechen nahm mit dem Jahre 775 vor Chr. Geb. ihren Anfang.

Die Römer verehrten den Jupiter auf ähnliche Weise, benannten nach ihm den Donnerstag und einen der schönsten Planeten, weiheten ihm den Stier und die Eiche. Er hatte, unter verschiedenen Beinamen, in Rom selbst funfzehn Tempel. Unter diesen war der größte und berühmteste der auf dem Kapitolium, welchen Kaiser Domitian für 12000 Talente (9 Millionen) durchaus vergolden ließ. Die Jupiterspriester trugen Purpurkleider, wie Könige, und waren vornehmer als alle andere Priester. Feste feierte man dem Jupiter zu Ehren den 1. Januar, den 13. April, den 24. Jun., den 13. Jul. und den 13. August. Vor allen gingen die kapitolinischen Spiele, welche Kaiser Domitian (im Jahre 86 unserer Zeitrechnung) stiftete. Sie waren nach dem Muster der olympischen eingerichtet, wurden aber nicht alle vier, sondern alle fünf Jahre gehalten, welches dem fünfjährigen Lustrum der Römer angemessener war.

Juno,

die Königin des Himmels, bei den Griechen Hera, sonst auch bei den Römern Lucina und Pronuba genannt, wird vorgestellt als eine schöne Frau von hohem Wuchs. Ihr Antlitz spricht einen erhabenen, stolzen Charakter aus. Ihre großen, schönen Augen blicken mild, aber ernst. Ihr Haupthaar hält ein

Diadem, oder eine Königskrone zusammen. In der Rechten hält sie den Zepter, auf welchem zuweilen ein Kukuk sitzt, in der Linken eine Nektarschale. Wenn sie frei steht oder auf einem Thronstuhl sitzt, erblickt man ihr zur Seite einen prächtigen Pfau. Wird sie fahrend abgebildet, so ziehen zwei Pfauen den Wagen und über ihrem Haupte wölbt sich ein Regenbogen. Als Lucina wird sie ohne königliche Pracht, im Hausgewande dargestellt, einen Wedel von Pfauenfedern in der Hand haltend, und um sie stehen Kinder.

Sie war eine Tochter des Kronos und der Rhea, mithin die Schwester Jupiters, dessen Gemahlin sie wurde. Sie ward vor ihm geboren, auf der Insel Samos, unter einem Keuschbaum, dessen dichter Schatten die noch ungewisse Geburt vor dem Vater verbarg. Ihre aufblühende Schönheit fesselte den Zeus, aber sie zeigte wenig Neigung zu ihm. Seine Schlauheit wußte jedoch ihr Herz zu überraschen und durch ein der Liebe verwandtes Gefühl, das Mitleid, vorzubereiten. Er erregte einen heftigen Platzregen, nahm die Gestalt eines Kukuks an und flatterte durchnäßt, in scheinbarer Angst durchs Fenster in ihr Gemach. Arglos trocknete sie seine Federn mit ihrem Gewand und wärmte ihn an ihrer Brust, als er zum schönern Manne ward und nicht mehr über Näße, wol über Flammen klagte. Der Kuß, dem

Schnabel zugedacht, war nicht zurückzunehmen und mußte schon für Verlobung gelten. Sie gab dem Weltbeherrscher ihre Hand und ward von ihm, als die Genossin seiner Hoheit, mit gebührendem Glanz umgeben. Vierzehn Nymphen, von ihr die Hesiden genannt, bedienten sie. Die vornehmste von ihnen war Iris, die Göttin des Regenbogens. Sie trug ein allfarbiges Gewand und hatte safrangelbe Flügel. Sie richtete die Botschaften der Gebieterin aus, an ihrem Bogen auf- und niederschwebend. Die übrigen schmückten die Königin und unterhielten sie durch die von den Horen mitgebrachten Neuigkeiten. Anfänglich waren ihrer funfzehn; doch Eine davon, die Echo, ward in der Folge verwiesen.

Sie gebar ihrem Gemahl zwei Söhne und eine Tochter, Mars, Vulkan und die Hebe. Ihre jungfräuliche Schönheit welkte nie und ward nur noch erhöht, wenn sie alljährlich im Quell Kanathus badete. Dennoch hatte sie Ursach den Flattersinn ihres Gemahls anzuklagen, dessen Zerstreuungen ihren Unmuth um so mehr erregten, als sie auf den Vorzug der Schönheit und auf ihr Ansehen unter den Göttern nicht wenig eifersüchtig war. Dies führte oft Scenen herbei, die den seligen Frieden der Himmelsbewohner trübten. Einst verließ sie den Gemahl im höchsten Zorn und wollte auf den Thron verzichten.

Da rief Zeus die Götter zusammen und machte ihnen bekannt, daß er eine andere Gemahlin nehmen wolle, erlaubte ihnen auch, daß sie ihm und der neben ihm sitzenden verschleierten Braut Glück wünschen könnten. Als Juno das von der Iris erfuhr, kehrte sie mit eiligen Schritten zurück, sprang nach dem Throne und riß die verhaßte Nebenbuhlerin herunter. Als sie nun gewahrte, daß es nur eine gekleidete Puppe sey, lachte sie mit den Andern und gab sich zufrieden, nahm aber sorgfältig ihren Ehrenplatz wieder ein.

Die ihr nicht die gebührende Ehrfurcht bewiesen, strafte sie mit Erbitterung und Strenge. In tiefer Brust verschlossen harrte dann ihr Groll günstiger Gelegenheit. Aber mit verdoppeltem Ingrimm verfolgte sie die Nebenbuhlerinnen und deren Kinder, wobei die Base Themis gewöhnlich auf ihrer Seite war. So fühlten Jo, Semele, Latona und andere ihren Zorn schwer. Aber nie ward sie bitterer gekränkt als durch Alkmenen und darum war auch Herkules vor Allen der Gegenstand ihres Hasses, durch den er groß ward. Als alle Plane ihn zu verderben scheiterten, gerieth sie endlich in Wuth und überfiel ihn auf der See mit einem Sturm. Aber für diesen Eingriff in seine Rechte strafte sie Zeus sehr demüthigend. Er band ihr die Hände mit goldnen Seilen auf den Rücken, befestigte zwei schwere

Amboſſe an ihren Füßen und hing ſie ſo mit ihrem langen Seidenhaar am Himmel auf, bis ſie um Schonung bat und Beſſeres gelobte.

Doch war die Königin des Himmels durch Unterwürfigkeit auch wieder zu verſöhnen und ihr jovialer Gatte verbeſſerte nicht ſelten, was er ſchlimm gemacht, durch eine wol angebrachte Schmeichelei. Den Menſchen, die ſie kindlich ehrten, that ſie mütterlich wol. Beſonders war ſie die Beſchützerin des weiblichen Geſchlechts. Als Pronuba zeigte ſie den Jungfrauen den beſtimmten Gatten und ſegnete ihren Eheſtand. Als Lucina leiſtete ſie den Gebährenden entweder in eigner Perſon, oder durch ihre Dienerin Ilithya (Eileithyia) hülfreichen Beiſtand, wovon ſie freilich bei Alkmenen das Gegentheil that. Als ſolche leitete ſie auch die Pflege der Kinder, worauf ſich ihr Federwedel bezieht, weil man mit demſelben in den Wochenſtuben die Fliegen abwehrte.

Sie wurde daher auch vorzüglich von den Frauen eifrig verehrt. In Rom hatte man ihr ſieben Tempel erbaut und die Griechen hatten deren in allen Städten, berühmtere auf der Inſel Samos, zu Argos und Elis. Man opferte ihr nach Vermögen Lämmer oder junge weiße Kühe mit vergoldeten Hörnern. Fleißiger opferten die Mütter der Pronuba, wenn ſie eine Tochter verſorgt zu ſehen wünſchten.

Ihr opferten auch die Brautleute und baten sie um einen glücklichen Ehestand. Dabei riß man sorgfältig dem Opferthier die Galle aus und warf sie hinter den Altar, damit kein Zank den Ehefrieden störe. Die Mütter in Hoffnung thaten der Lucina Gelübde für eine glückliche Entbindung.

Die Griechen feierten der Hera zu Ehren zu Elis alle fünf Jahre die Eleïschen Spiele, an welchen nur das weibliche Geschlecht Theil nahm. Junge Mädchen liefen dabei um die Wette nach einem Ziele, aber in drei Abtheilungen; zuerst die jüngsten, dann die vom halben Wuchs, zuletzt die erwachsenen Jungfrauen. Sechzehn der vornehmsten Frauen waren die Kampfrichterinnen. Pronuba war oft dabei gegenwärtig und wirksam.

Geheiliget waren der Juno der Pfau, der Kukuk und der Storch. Ersterer war nicht allein ihr Diener und das Symbol stolzer Pracht, sondern auch eigentlich ihr Geschöpf. Der Riese Argus, der hundert Augen hatte, diente ihr treu, verunglückte aber in ihrem Dienste. (vgl. Merkur) Zur Schadloshaltung nahm sie ihn in den Himmel. Weil jedoch den Himmel nur Götter,. oder Thiere, aber keine Menschen betreten durften, so verwandelte sie ihren Liebling in einen Vogel von nie gesehener Schönheit, der alle hundert Augen des Riesen, wie eben so viele kleine Regenbogen gestaltet, in seinen Radfedern trug.

Der Kukuk bezieht sich auf die Mythe von ihrer Vermählung. Den Storch weihete man ihr, weil die meisten Entbindungen in die Zeit fielen, wenn die Zugstörche von ihren Wanderungen aus dem Norden zurückkehrten. Man sagte daher wol, um die Fragluſt der Kinder zu befriedigen, der Storch habe das neue Brüderchen oder Schwesterchen mitgebracht. Die Göttin ist längst entthront; aber der Klapperstorch behauptet in der Kinderstube noch immer sein Ansehn.

Neptun,

der Gott des Meeres, bei den Römern Neptunus, Equestris, bei den Griechen Poseidon, Hippios, Basileus genannt, wird vorgestellt als ein starker, bärtiger Mann mit blauen Augen und blauem Haar. In seiner Rechten hält er den Dreizack, eine langstielige Gabel mit drei Spitzen, das Sinnbild der Meeresherrschaft. Auf seiner Linken wiegt er einen Delphin. Bald steht er auf einem Felsen im Meere; bald fährt er in einem Wagen ohne Räder, der eine große Muschel vorstellt und von Seepferden gezogen wird, die an Kopf, Brust und Mähne Pferden gleichen und zwei Vorderbeine mit Schwimmflossen haben, hinter welchen der Leib in einen Fischschwanz ausläuft. Sind deren zwei, so heißen sie Enceladus und Sthenon;

sind ihrer vier, so kommen noch Eriole und Glaukus hinzu. Voraus schwimmen die Tritonen, und wenn ihn seine Gemahlin begleitet, so folgen dem Zuge die Nereiden. Delphine umkreisen spielend die schwimmende Gruppe.

Neptun ist ein Sohn des Kronos und der Rhea, ein jüngerer Bruder des Zeus. Dem Kronos gab die Mutter statt seiner ein Füllen zu verschlingen. Den neugeborenen Sohn vertraute sie der Nymphe Arno, die ihn mit der Milch ihrer Schafe ernährte. Als er heranwuchs, erfand er die Kunst das Pferd zu zäumen, zu reiten und damit durch das Wasser zu schwimmen, wodurch dieses Thier den Menschen erst eigentlich zur Wolthat ward. Darum pries man ihn den Schöpfer des Seepferdes. Eben dadurch gelangte er auch zu der Gewalt über die Fluten des Meeres. Er leistete dem Zeus mächtigen Beistand im Kampfe gegen die Titanen, wofür ihm dieser nach Saturns Entthronung die Herrschaft über das Meer überließ. Unter seinem Oberbefehl standen alle übrige Gottheiten des Meeres und der Gewässer des Landes. Selbst die Brunnen gehörten zu seinem Reiche, als Abschläge vom Meerwasser, die er zum Vortheil der Menschen machte und ihnen anzeigte.

Mit nerviger Hand regirte er das bewegliche Element, welches nach seinem Winke sich empörte oder beruhigte. Er duldete keinen fremden Eingriff

und stritt oft mit andern Göttern, die sich in sein Regiment mischen wollten. Einst aber empörte er sich mit mehrern Gottheiten gegen den Jupiter, wofür ihm dieser die Strafe auflegte, daß er dem Laomedon, Könige von Troas, eine gewisse Zeit dienen solle. Auf dessen Geheiß baute er die Mauern der Stadt Troja auf. Als seine Dienstzeit um war, verweigerte ihm Laomedon den voraus bedungenen Lohn, weil er ihn nicht kannte und für einen unbedeutenden Fremdling hielt. Diese Treulosigkeit erzürnte den Meerbeherrscher so sehr, daß er ein Ungeheuer aus den Wogen hervorgehen ließ, welches alle Töchter des Landes raubte und fraß. Kaum vermochte Laomedon die eigne Tochter Hesione zu retten, die dem Würger als Sühnopfer ausgeliefert werden sollte. Mit einer ähnlichen Plage züchtigte er auch den Kepheus, König von Aethiopien, dessen Gemahlin die Nereiden beleidiget hatte, wovon das Weitere unter Perseus zu ersehen ist. Nicht selten überschwemmte er die Küsten und die Ufer der Ströme, wenn die Anwohner ihn beleidiget oder verabsäumt hatten.

Poseidon liebte Amphitriten, die reizende Tochter des Oceanus und der Tethys; aber die Oceanide war ihm abgeneigt, weil er im Titanenkriege gegen ihr Geschlecht gekämpft, auch viel zu dessen Sturz und Verbannung beigetragen hatte. Sie floh vor

ihm und verbarg sich im hohen Schilf am Gestade des atlantischen Meeres. Der kluge Delphin, des Meergotts treuer Diener, spürte sie auf und brachte dem trauernden Gebieter Nachricht, wodurch er dessen Vorliebe für immer gewann. Sie ward Neptuns Gemahlin und die Königin des Meeres, als welche sie oft an seiner Seite thront, oder mit seinem Dreizack in der Hand vom Delphin getragen wird. Die Nereiden, ihre Nichten, bilden ihr Gefolge und bedienen sie. Ihrem Gemahl gebar sie den Triton.

Die Griechen verehrten den Poseidon vorzüglich stark auf den Inseln, an den Küsten und in den Seestädten. Berühmte Tempel hatte er zu Athen, am Vorgebirge Tänarus und bei Korinth. Letzterer lag auf der Landenge Isthmus mitten in einem Fichtenwalde, weshalb man ihm die Fichten heilig hielt. Man opferte ihm Pferde, die mit zusammengebundenen Hinterfüßen in der See ersäuft wurden, auch wol Seehunde. Besonders empfahlen sich die Schiffer seiner Gunst und thaten ihm Gelübde für eine glückliche Seefahrt. In Athen war der achte Tag jedes Monates ihm heilig.

Auf dem Isthmus feierte man ihm zu Ehren alle zwei Jahre die isthmischen Spiele. Man hielt daselbst Wettrennen zu Pferde, fuhr mit Wagen um die Wette, kämpfte auch zu Roß und Wa-

gen. Die Sieger wurden mit einem Fichtenkranze oder Epheukranze belohnt, den sie nachher lebenslang an Festtagen tragen durften. Außerdem wurden sie auch mit hundert Drachmen beschenkt und auf ähnliche Weise geehrt wie die Sieger der olympischen Spiele. Als die Römer 145 J. vor Chr. Geb. Korinth zerstört hatten, stellten die Griechen diese Spiele doch nicht ein, die bis in die Zeiten des Kaisers Nero (55 J. nach Chr. G.) fortdauerten. Nero wohnte den isthmischen Spielen in Person einmal bei und ließ sich so gnädig finden, daß er bei dieser Gelegenheit den Griechen die Freiheit schenkte, welches freilich nur eine schöne Redensart, vielleicht ein Fallstrick war.

Die Römer verehrten den Neptun in früheren Zeiten, so lange sie keine Flotte hatten, nur als den Stifter und Beschützer der Reuterei. Nachdem sie aber in den punischen Kriegen den Schiffbau und Seekrieg von den Karthagern gelernt hatten, verehrten sie ihn auch als Meerbeherrscher und vielleicht ist der Dreizack jene Enterungsmaschine des Duilius, welche ihnen die ersten Vortheile zur See verschaffte. Ihre Neptunstempel waren mit Seemuscheln und Schnecken ausgekleidet und in einem derselben war ein berühmtes Gemählde, welches den Zug der Argonauten darstellte. Nach der Schlacht bei Aktium weihete ihm Oktavian einen Platz, welcher mit den

Schnäbeln der eroberten Schiffe geziert ward. Sehr früh schon feierten die Römer dem Equestris zu Ehren die Konsualien, den 21. August, wobei man ihm auf dem Cirkus opferte, alle Pferde mit Arbeit verschonte und mit Blumenkränzen schmückte. Außerdem feierte man späterhin den 28. Julius die Neptunalien, welche mehr ein Dankfest für Erhaltung des Seeglücks waren. Man errichtete dazu grüne Lauben am Ufer der Tiber, in welchen allerlei Erfrischungen geboten wurden. Umher auf der Wiese trieb man kurzweilige Spiele.

Ceres,

die Göttin des Ackerbaues, bei den Griechen Demeter oder Deo, sonst auch die allernährende Mutter genannt, wird vorgestellt als eine junge Mutter mit voller, verhüllter Brust. Ihr Haar umgibt ein Aehrenkranz. In der Rechten hält sie eine Sichel, oder einen Karst, oder einen Pflugschaar; in der Linken ein Bündchen Aehren, oder einige Mohnköpfe, auch zuweilen (als Deo) ein Füllhorn mit Früchten. Mit diesen Attributen wird sie stehend abgebildet; zuweilen aber auch ohne dieselben, gehend, eine brennende Fackel in jeder Hand, oder fahrend auf einem Wagen, den zwei geflügelte Drachen ziehen.

Ceres ist eine Tochter des Saturn und der Rhea

und ward zu Enna in Sicilien geboren, wohin sich Rhea vor ihrem Gatten zurückgezogen hatte. Dort ward die Tochter von den Nymphen erzogen. Schon als Kind, im höhern Grase spielend, vertrieb sie nicht die Zeit mit Blumenpflücken und Kranzwinden, wie Andere ihres Alters, sondern sann in frühreifer Betriebsamkeit auf nützliche Beschäftigungen. Sie sammlete die reifen Körner von den Halmen, säete sie in besseres Erdreich und wartete der Pflanzung. So schuf sie aus wildem Heusamen veredeltes Getreide. Sie erfand ferner den Karst und den Pflugschaar, vor welchen sie Ochsen spannte, das Erdreich aufzulockern. Sie gab den Schnittern die erste Sichel, eine wolthätige Nachahmung der väterlichen Harpe, lehrte sie Garben binden und die Körner durch Ochsen aus den Aehren sondern. Sie unterwies die Bewohner Siciliens in allen Arbeiten des Ackerbaues, dessen Einführung zur Folge hatte, daß die Menschen den einmal mühsam urbar gemachten Boden nicht verließen, sondern als Eigenthum behielten. Dadurch ward die gesellige Verbindung unter ihnen inniger. Damit aber die Nachbaren friedlich leben möchten, vertheilte die Göttin die Ländereien und gab ihnen Ackergesetze, in welcher Eigenschaft sie Thesmophora, die Gesetzgeberin genannt wird.

Während sie in diesen die Menschheit beglücken-

den Geschäften von ihrem Aufenthalt zu Enna sich entfernt hatte, traf sie das harte Loos, daß die einzige, zärtlich geliebte Tochter Prosorpina, die sie dem Zeus geboren, ihr geraubt ward. Von namenlosem Schmerz gefoltert, kannte die sonst so sanfte Göttin sich selbst nicht mehr und strafte hart die nachlässigen Dienerinnen. Der heiß geliebten Tochter rufend, durchsuchte sie vergeblich die ganze Insel. Niemand konnte die geringste Kunde geben, wer der Räuber sey, und wohin er die Geraubte gebracht habe. Mit Fackeln drang sie in die Hölen des Gebirges, die nur den Namen, nicht, die ihn führte, der Rufenden zurückgaben. Auf ihr Bitten gab ihr Jupiter einen Wagen, mit fliegenden Drachen bespannt, mit welchem sie über den ganzen Erdkreis fuhr, um die verlorne Tochter aufzusuchen. Endlich erfuhr sie von der Nymphe Arethusa, daß Pluto der Räuber sey. Als sie darauf beim Jupiter Klage führte, fand sie gegen Erwartung in ihm einen befangenen Richter und dieses kränkte sie so tief, daß sie den Entschluß faßte den Himmel auf immer zu verlassen und unter den Menschen zu leben.

Seitdem besuchte sie alle Länder und bot den Sterblichen ihre Wolthaten. Wo man sie wol aufnahm, hinterließ sie unvergängliche Segensspuren. Den Phytalus unterwies sie in der Anpflanzung und Kultur des Feigenbaums. Der attische Fürst

Keleus hatte sie gastfrei bewirthet. Dafür lehrte sie ihn Weizen bauen, den man bis dahin noch nicht kannte. Auch heilte sie den Triptolemus, des Keleus kranken Sohn, der ihr Freund ward und auf ferneren Wanderungen sie begleitete. Dagegen bestrafte sie den Eryſichthon, der ungelehrig und trotzig ihre Pflanzungen nieder riß, mit einem so unersättlichen Hunger, daß er sein ganzes Vermögen aufzehrte, sogar die Pferde, Hunde und Katzen fraß, seine Tochter Metra verkaufte, um sich zu sättigen, endlich an den Landstraßen bettelte, weil aber die Gaben nicht zureichten, sich selbst das Fleisch von den Armen und Beinen abnagte und unter entsetzlichen Schmerzen den Geist aufgab.

Die Griechen verehrten die Demeter am eifrigsten in Attika. Sie hatte berühmte Tempel in Athen und in Eleusis, und beide bedienten funfzehn Priester. Zehn hießen Hieropoien und verrichteten die Opfer. Vier andre, die Epimeleten, führten die Aufsicht dabei und alle standen unter dem Befehl des Hierophanten oder Oberpriesters, der bischöfliches Ansehn hatte. Man opferte allerlei Feld- und Gartenfrüchte von dem, was man eben ärndete; von Thieren hauptsächlich Schweine, die als Feinde der Göttin betrachtet wurden, weil sie die Saaten umwühlen.

In Athen, Sparta und Milet feierte man ihr

zu Ehren in der Aerndezeit ein Fest von acht Tagen, die Thesmophorien genannt. Dabei suchte man die Wolthaten der Demeter dadurch anschaulich zu machen, daß man sich in den Zustand versetzte, in welchem sich die Menschen vor Einführung des Feldbaues befinden mußten. Man aß kein Brod, trank keinen Wein, lebte von wilden Früchten und von Fleisch, das an der Sonne gedörrt war. Man kleidete sich in rohe Felle, schlief auf Moos und Blättern. Am letzten Tage fastete man streng und erinnerte sich der Hungerplage des Erysichthon. Das alles gab einen stechenden Kontrast mit der Fruchtfülle der Jahreszeit.

Noch berühmter war ein anderes Fest, welches man alle fünf Jahre im August (Boëdromion) zu Eleusis feierte und die Eleusinien nannte. Es dauerte neun Tage und jeder hatte seine besonderen Feierlichkeiten. Am dritten Tage opferte man Früchte; am vierten führte man einen großen Korb, in welchem die Geheimnisse der Göttin verschlossen waren, auf einem Wagen umher und ihm folgten Frauen und Mädchen, Blumen- und Fruchtkörbe auf den Köpfen tragend. Am fünften Tage hielt man solenne Aufzüge mit Fackeln bei Nacht; in den letztern Tagen wurden Kampfspiele angestellt, deren Sieger ein Maß Gerste zur Belohnung erhielten.

Dieses Fest stand in enger Verbindung mit den eleusini-

eleusinischen Mysterien, einer geheimen Verbindung, deren Mitglieder vom Hierophanten in geheimen Kenntnissen unterwiesen wurden. Männer, Frauen und Jungfrauen wurden in dieselben aufgenommen; aber Fremde, Sklaven und Personen von zweideutigem Rufe nicht zugelassen. Die Neuaufgenommenen gelobten Tugend und Verschwiegenheit, wurden Mysten genannt und in die kleinen Mysterien eingeweiht, in welchen sie fünf Jahre der Prüfung bestehen mußten, ehe sie weiter befördert und in die großen Mysterien eingeführt wurden, worauf sie Epopten hießen. Ausplauderung der Geheimnisse sollte mit dem Tode bestraft werden; aber Unzuverlässige beförderte man nicht, weshalb die Spötter sagten, man habe nichts auszuplaudern. Wahrscheinlich bestand das Geheimniß in einem von heidnischen Begriffen gereinigten Deismus, für den nur Gebildetere empfänglich waren.

Die Römer verehrten die Ceres in mehrern Tempeln, die von Priesterinnen bedient wurden. Man feierte ihr zu Ehren jährlich in der Saatzeit, vom 19. April an, ein Fest von sechs Tagen, die Cerealien genannt. Man opferte ihr Schweine, Schafe und Rinder und nannte diese vermischten Opfer Su — ove — taurilien. Die Opfer brachte man mit Milch und Wein und führte sie vorher singend und tanzend um die Saatfelder. Durch diese Umzüge,

Ambarvalien, genannt, empfahl man die Feldfrüchte zum besseren Gedeihen der Göttin. Nach den Opfern folgten die cerealischen Spiele, welche Frauen und Jungfrauen in weißen Kleidern anstellten, wie denn auch alle Zuschauer weiß gekleidet dabei erschienen. Man stellte den Zug der Ceres vor, die ihre verlorene Tochter sucht. Den Tag über fastete man an diesem Feste, aber Abends entschädigte man sich an wol besetzten Tafeln.

Pluto,

der Gott der Unterwelt, bei den Römern auch Dejovis, Summanus, Februus, bei den Griechen Pluton, Stygios, Aïdes genannt, wird vorgestellt als ein bärtiger Mann von finsterm, strengem Ansehen. Eine Krone von Ebenholz bedeckt sein Haupt, welche eigentlich eine Strahlenkrone mit spitzigen Zacken seyn muß. Statt deren trägt er oft ein Maß, das Sinnbild der strengen Gerechtigkeit. In der Rechten hält er den Zweizack, einen Zepter mit zwei Spitzen, oder auch einen Regimentsstab mit zwei Knöpfen übereinander. In der Linken hält er zuweilen eine Seele, gestaltet wie ein Wickelkind. Er sitzt auf einem Thron von Schwefel und Erz. Neben ihm liegt der Schlüssel seines Reiches, ohne welchen ihm niemand entrinnen kann. Zu seinen Füßen wacht der Höllenhund Cerberus, ein

Hund mit drei Köpfen, der statt des Schwanzes eine Schlange zeigt. Zuweilen fährt Pluto auf einem schwarzen Wagen, den vier schwarze Pferde ziehen, welche Orphnäus, Aethon, Nyktäus und Alastor heißen. Mancherlei andre Attribute, die man bei ihm findet, sind erborgte, z. B. die Harpe vom Saturn, welche hier den Tod andeutet. Der Adler Jupiters, zu Plutons Füßen, zeigt an, daß die ganze Bevölkerung endlich seinem Reiche angehöre.

Pluto ist ein Sohn des Kronos und der Kybele. Von der Geburtsstunde überrascht, konnte sie dieses-mal nicht verhindern, daß ihr Gemahl den Neugeborenen sah, den er auf der Stelle verschlang. So ward der Vater selbst zur Amme des unsterblichen Sprößlings. Nach einiger Zeit mischte Rhea dem Gatten Abends ein Brechmittel in seinen Nektar, welches bewirkte, daß er in der Nacht den Sohn wieder von sich gab. Die Kureten entwendeten und verbargen ihn in einer tiefen Höle, worin er ferner auferzogen wurde. Unter diesen Umständen ward Aides, wozu er vom Schicksal bestimmt war, dem Lichte und der Freude abhold, finster wie seine Umgebungen, auch Andern unangenehm und, wie dem Vater, unverdaulich. Nur ein solcher ist, dem Mitleid unzugänglich, zum Richter über die Verbrechen ganz geeignet, und ihn hatte Nemesis zu ihrem Werkzeug ausersehn.

Als Jupiter sich zum Kampf gegen die Titanen rüstete, rief er auch ihn herauf. Bewaffnet mit seinem Doppelspieß, der immer zwei verwundet (den Sterbenden und den Freund), und mit einem eisernen Helm, der ihn auch bei Tage unsichtbar machte, ward er den Feinden ungesehen um so furchtbarer, so daß die muthigsten ein Grauen überfiel, weil der Gewaltige von seiner Stärke keinen Vortheil hatte und, wie im Finstern, der Gefahr unterlag. So unsichtbar entwendete er später dem Saturn die Harpe, die ihn unüberwindlich machte. Für diesen zweifachen Beistand übertrug ihm Jupiter die Herrschaft über das Reich der Todten, welches er in die Unterwelt verlegte.

Die Räume des Orkus, die sein Reich umschlossen, hatten von der Oberwelt mehrere Eingänge; aber das Hauptthor war ein finsterer Schlund bei Koronea in Böotien, wenigstens für die Griechen und den Orient. Ein zweiter Eingang, vom Abendlande, war die mit Gebüsch verwachsene Höle am See Avernus in Kampanien. Durch diese Eingänge gelangten die Seelen der Verstorbenen in die Vorhallen des Orkus, in welchen der Schlaf, der Tod und andere Wesen der Finsterniß ihre Wohnung genommen hatten. Hier schmachteten die Selbstmörder, denen zur Strafe ihres Trotzes das Jenseits verwehrt ward. Hier grinseten Schreckgestalten die

neuen Ankömmlinge an, zur Prüfung des Gewissens. Die Reinen gingen ruhig an ihnen vorüber; die Andern bebten im Bewußtseyn verdienter Qualen und wurden oft zurückgescheucht.

Die Vorhallen trennte vom Inneren der Styx, ein breiter Strom, dessen Wellen alle die zurückwarfen, die eigenmächtig ihn durchschreiten wollten. Nur auf einem Nachen konnte man hinübersetzen, den der Fährmann Charon führte. Aber er nahm niemand ein, dessen Leichnam nicht begraben war, zu dessen Beglaubigung man den Todten ein Fährgeld (Naulon) in den Mund legte. Jenseit wachte der Höllenhund, der furchtbar wüthete, wenn er an den Kommenden noch etwas irdisches witterte. Nun gelangte man zur Thronhalle, in welcher Aïdes mit seiner Gemahlin, der Proserpina, und den drei Richtern der Unterwelt, dem Minos, Rhadamanthus und Aeakus, über die Seelen Gericht hielt und ihr weiteres Schicksal bestimmte.

Von hier aus theilte sich der Orkus in zwei geschiedene Räume von unermeßlichem Umfang. Zur Rechten hin führten blumige Wege nach dem Elysium, dem Aufenthalte der Frommen, der nicht verschlossen war; denn Niemand sehnte sich von da zurück. Am Wege berührten die Schatten den wolthätigsten aller Flüsse, den Lethe, aus dem sie Vergessenheit aller Erdensorgen tranken, deren

Andenken ihnen die ewigen Freuden verbittert haben würde. Krystallene Bäche schlängelten sich anmuthig durch die elysäischen Felder, die man deshalb auch die Inseln der Seligen nannte. Grüne Wiesenmatten wechselten da mit duftenden Gebüschen und die Gegend schwamm in rosigem Lichte, schöner als die Oberwelt erleuchtet. Hier gab es weder einen Winter, noch Gewitter und Stürme. Die Bewohner kannten keinen unbefriedigten Wunsch und waren vollglücklich im Genusse der reinsten geselligen Freude. Kronos, der die Harpe abgelegt, regirte sie durch Liebe und gab den nun Gereifteren das goldene Zeialter für immer zurück.

Zur Linken von der Thronhalle führte der Weg durch finstere Hölen zum Tartarus, dem Aufenthalte der Verdammten. Ein ehernes Thor, von Furien bewacht, nahm die Verzweifelnden auf. Den Raum umschloß der Pyriphlegeton, ein stinkender Pfuhl von geschmolzenem Schwefel. Er brannte mit bläulicher Flamme, die alle Gegenstände in gräßlichem Halblicht zeigte. Aus der kochenden Fläche fuhren oft zischende Blitze auf, durch welche der finstere Hintergrund auf Augenblicke schrecklich erleuchtet ward. Hier fanden die Lasterhaften und Verbrecher ihren Lohn in ewigen Höllenstrafen. Im Vordergrunde hatten Sisyphus, Ixion, Tantalus und die Danaiden den Schauplatz ihrer Qualen.

Sisyphus war König in Korinth gewesen, und sein Leben eine Reihe von Verbrechen, die er im Tode nicht bereute, vielmehr fortzusetzen versuchte; denn er wagte es die Götter betrügen zu wollen. Da er wußte, daß kein Unbegrabener im Orkus hausen dürfe, beredete er sterbend seine Gattin, ihn wieder ausgraben zu lassen. Darüber führte er Klage beim Pluto und bat um Erlaubniß zur Rückkehr auf die Oberwelt, ihr Vorwürfe zu machen. Diese erhielt er zwar; als er aber ganz ausblieb und oben in den Lüften umherschweifte, ließ ihn Aides vom Merkur zurückholen und verurtheilte ihn, einen großen Mühlstein an einem steilen Abhang hinaufzurollen. Dies zu vollbringen, strengt er alle seine Kräfte an, aber sie werden erschöpft, ehe er den Gipfel erreicht. Der Stein wankt, schlägt um und stürzt in den Grund hinab. Der Unglückliche verflucht sich und die verlorne Müh, bis ihn die Furien zu neuen Versuchen antreiben.

Ixion hatte um die schöne Tochter des Etoneus geworben und ihm für die Gewährung einen Schatz von Gold versprochen. Nach der Hochzeit an sein Wort gemahnet, führte er ihn an eine tiefe Grube, die mit glühenden Kolen angefüllt war, und stürzte ihn da hinein. Zur Vergeltung ward er im Tartarus an ein großes Rad gebunden, welches unaufhörlich mit ihm umläuft, ihn in die Schwefel-

flammen taucht und dann zum neuen Sturz empor-hebt.

Tantalus war bei Lebzeiten König in Phrygien und seiner Fröhlichkeit wegen ein Liebling der Götter, die oft seine Gäste waren. Dieser Vorzug machte ihn so übermüthig, daß er die schuldige Ehrfurcht aus den Augen setzte. Er zweifelte sogar an der höhern Einsicht der Götter, und um zu versuchen, ob sie täuschbar wären, schlachtete der Unmensch seinen eignen Sohn, den er den Göttern in verschiedenen Zubereitungen unter andern Gerichten vorsetzte. Nur Ceres, die mit größerm Appetit vom Felde kam, aß eine Schulter, ohne Arges zu vermuthen. Aber die übrigen Götter wichen voll Abscheu zurück. Jupiter faßte den Gottlosen und stürzte ihn vom Felsen herab, daß er den Hals brach. Im Tartarus steht er bis an das Kinn im Eridanus und lechzet vor Durst. Wenn er sich niederbeugt zum Trinken, so weicht das Wasser zurück. Will er sich einen Trunk mit der Hand schöpfen, so versiegt die klare Flut im Sande und kehrt nur so weit zurück, als er sich aufrichtet. Ueber ihm breitet ein Fruchtbaum seine Zweige aus und reicht ihm reife Früchte von würzigem Geruch entgegen. Wenn er aber die Hand ausstreckt, um zuzulangen, biegen sich die Aeste spottend zurück. Tückisch trotzend versagt sich der lange schon gehöhnte das vergebliche Bemühn,

und doch wirft er wieder Blicke, voll des brennendsten Verlangens, auf die Gegenstände seiner Qual.

Die Danaiden wurden verurtheilt, Wasser mit Sieben zu schöpfen und ein durchlöchertes Faß damit anzufüllen. Das konnten sie nimmer vollbringen, wiewol ihrer neun und vierzig schöpften; denn was auf dem Wege nicht ablief, hielt das Faß nicht bis zur Wiederkehr. Sie haderten unaufhörlich unter einander, weil jede der andern die Schuld gab, daß sie sich verspäteten. Dann trieb sie die Geißel der Erinnyen wieder zur Arbeit. Zu dieser endlosen Plagerei wurden sie verdammt, weil sie Liebe mit Falschheit vergolten hatten. Danaus, ihr Vater, ein ägyptischer Fürst, lebte in stetem Zwist mit seinem Bruder Aegyptus und wanderte deshalb mit seinen funfzig Töchtern nach Argos aus. Da jammerte es den Bruder, daß er ihm das Vaterland verleidet habe. Er bat ihn zurückzukommen, bot die Hand zur Versöhnung und schickte ihm seine funfzig Söhne, daß er sie mit seinen Töchtern vermähle. Aber Danaus hegte noch den alten Groll und mißbrauchte das Vertrauen zur boshaftesten Rache. Zwar gab er die funfzig Paare zusammen, insgeheim aber jeder Tochter einen Dolch und den Befehl, den Gatten im ersten Schlafe zu ermorden. Das thaten sie, nur Hypermnestra nicht, die ihren Gatten, den Lynceus, aufrichtig liebte, ihm alles

entdeckte und unter dem Schutze der Nacht mit ihm entfloh. Die übrigen waren lebenslang Gegenstände der Verachtung und wurden, wiewol vom Vater öffentlich ausgeboten, doch von den Geringsten verschmäht, bis der Tod sie der verwirkten Pein entgegenführte.

Die Griechen verehrten den Pluton wenig in der Jugend, mehr mit zunehmendem Alter. Sein berühmtester Tempel war zu Koronea in Böotien, wohin man weit und breit wallfahrtete, um den fatalen Eingang zum Orkus vorläufig zu sehen. Seine Priester waren schwarz gekleidet und opferten im Dunkeln vor Mitternacht schwarze Thiere, deren Blut man in eine frisch aufgeworfene Grube laufen ließ. Auch die Römer bauten ihm einen Tempel und dienten ihm auf ähnliche Weise. Sie weiheten ihm den zweiten Monat im Jahr, welcher die meisten Sterbefälle mit sich bringt; denn man glaubte, daß er um diese Zeit seine Gebühr durch böse Fieber fordere, weshalb man ihn Februus und den Monat Februar nannte. Man stellte dann, ihn zu versöhnen, zwölf Tage lang Februationen, d. h. Räucherungen mit Wacholderbeeren, Pech und Kienholz an.

Ihm waren die Gladiatoren geweiht, die für Geld zur Volkslust auf Tod und Leben fochten und mithin freilich täglich zum Tode reif waren. Auch

waren ihm die Cypresse und der Buchsbaum, die gewöhnlichen Verzierungen der Gräber, heilig. Seit 512 vor Chr. Geb. feierte man ihm und allen Göttern der Unterwelt zu Ehren alle hundert Jahre die säkularischen Spiele, ein Fest von drei Tagen, wodurch man Aufschub für die Lebenden, für die Todten aber Ruhe zu erlangen hoffte. Das Fest begann mit allgemeinen Räucherungen am ersten Tage. Am zweiten folgten die beschriebenen Opfer und der dritte beschloß die Feier mit Fechterspielen und andern Lustbarkeiten. Man pflegte sie durch den öffentlichen Ausruf anzukündigen, daß ein Fest gefeiert werden sollte, wie noch Niemand eins gesehen, noch wieder sehen werde.

Proserpina,

die Königin der Unterwelt, sonst auch Fatua und Libitina, bei den Griechen Persephone, Kore und von der Mutter Deois genannt, wird vorgestellt als eine junge Frau von schönem, aber finsterem Gesicht. Das Hinterhaupt bedeckt ein Schleier, unter welchem ein Diadem hervor ragt. In der Rechten hält sie entweder Plutos Zweizack, oder, wenn sie neben ihm auf seinem Throne sitzt, einen einfachen Zepter. In der Linken führt sie einen Granatapfel, welcher sie in jedem Falle von der Juno unterscheidet.

Proserpina ist eine Tochter des Zeus von der Demeter und wurde zu Enna in Sicilien geboren. Der Obhut der Nymphen anvertraut pflückte sie in Abwesenheit der Mutter Blumen auf Ennas Fluren, als ein Zufall ihr Loos für die Ewigkeit entschied. Der Riese Typhon, auf dem die Last der Insel lag, suchte sich zu wenden und das Land wankte so sehr, daß Pluto besorgte, die unterirdischen Gewölbe möchten brechen. Er fuhr durch den Schlund des Aetna zu Tage aus, nachzusehn, ob der Boden sich irgendwo senke. Umschauend erblickte er die liebliche Jungfrau und vergaß über dem Anschauen ihrer Reize den Typhon wie die bedroheten Bergfesten. Die nie empfundene Liebe bewegte mächtig seine Brust. Doch war die Abneigung der Götter ihm nicht unbekannt und er durfte als Brautwerber von der Mutter wenig hoffen. Darum ergriff er die günstige Gelegenheit, raubte die Tochter und führte sie in sein Reich als Königin ein.

Als Jupiter diese Neuigkeit erfuhr, lachte er laut und rief: seht da! der grämliche Herr Bruder wird auch wie unser einer. Aber in Sicilien hörte man nur Wehklagen. Die Nymphe Cyane, die liebste Freundin Proserpinens, löste sich in Thränen auf und ward zum Quell. Die Mutter war untröstlich, wie schon gesagt. Nach langem Forschen erfuhr sie endlich den Namen des Räubers und die

von Pheneos zeigten ihr sogar den Schlund, durch welchen Aïdes mit ihr hinabgefahren sey. Die griechischen Spötter sagten daher, Demeter habe den Pheneatensern zur Belohnung für diese Nachricht und zum Schaden des Räubers versprochen, daß in keinem ihrer Kriege über Hundert bleiben sollten. Das wäre freilich eine geringe Gnade gewesen, wie man sie für eine Trauerpost zu geben pflegt, und die guten Leute hätten darauf nicht sehr pochen dürfen; denn ihre Stadt war eine der kleineren in Arkadien und hielt wol etwa hundert Bürger.

Darauf führte sie bittere Beschwerde beim Zeus und forderte von ihm die Tochter zurück. Seine Gerechtigkeit gerieth nicht wenig in Gedränge; denn einerseits wünschte er der Mutter ihr einziges Glücksgut zu erhalten, auf der andern den Bruder zu beglücken, und endlich beide Geschwister zu versöhnen. Der finstre Aïdes selbst würde als Richter bei einem solchen Rechtsfall nunmehr in den eigenen Busen gegriffen haben. Endlich versprach ihr Zeus, daß sie die Geraubte zurück erhalten solle, wenn diese in der Unterwelt noch nichts genossen habe; denn außerdem würde sie freilich dem Orkus verfallen seyn. Das war ein mißlicher Bescheid, weil der Raub vor sechs Monaten geschehen war. Zwar fand sich bei der Nachfrage, daß Proserpina vor Gram und Unmuth Speise und Trank von sich gewiesen hatte,

wie denn die Gotterzeugte freilich der Nahrung nicht bedurfte; doch hatte sie ein einziges Mal in schmollender Zerstreuung sechs Körner von einem Granatapfel genossen. Im Dämmerlicht der Grotte hatte das niemand bemerkt als die Nachteule Askalaphus, die laut krächzend zum Vortheil ihres Herren und Gebieters zeugte. Weil nun Deois die Wahrheit der Aussage eingestehen mußte, so entschied der König des Himmels, daß beide Welten gleichen Anspruch auf sie hätten und sie demnach die eine Hälfte des Jahres bei ihrem Gemahl, die andere bei der Mutter leben solle. Alle Götter priesen die Weisheit dieses Urtheiles und der Vergleich wurde von beiden Seiten genehmiget.

Nur ungern verweilte seitdem Persephone die sechs Wintermonate im Orkus und gab dem ungeliebten Gemahl keine Erben. Doch wußte sie ihre Rechte zu verwahren und verwandelte die Menthe, die ihren Argwohn erregte, in eine Krausemünzenstaude. Mit einem so häuslichen Gatten hatte sie wol übrigens leichte Mühe. So lange sie thronte, vergab die Königin dem Rechte ihres Reiches nichts und sorgte als Februa für dessen Bevölkerung. Sie sandte ihre Dienerin, die Ate, welche über den Köpfen der Menschen dahin schritt und die Unvorsichtigen beschädigte, auch die Ruchlosen zum Gericht forderte, wenn das Maß ihrer Verbrechen gefüllt war.

Doch öffnete sich ihr Busen sanftem Mitleid, wenn sie der geliebten Mutter gedachte, und in dieser Stimmung legte sie zuweilen für unglückliche Liebende Fürbitte ein. Admetes, König von Pherä, ward tödlich krank und ein Orakel sprach, daß er sterben müsse, wenn sich niemand freiwillig erbiete für ihn zu sterben. Alceste, seine Gattin, hörte den Spruch und war augenblicklich entschlossen, mit Aufopferung ihres eigenen Lebens den Geliebten zu erhalten. Er genas, aber ihr Tod betrübte ihn doppelt. Da warf er sich nieder und flehte zur Königin der Schatten, daß sie das Opfer nicht annehmen möge. Deois ward von diesem Wettstreit reiner Zärtlichkeit und Gattentreue zu Thränen gerührt. Großmüthig verwendete sie ihren ganzen Einfluß und gab dem Admet die Gattin zurück, die Herkules geleitete, als er den Höllenhund aus dem Orkus holte. Aehnliche Milde bewies sie gegen Orpheus und Eurydice.

Bei den Griechen wurde Persephone weniger als Königin der Unterwelt und mehr in der Eigenschaft einer überirdischen Göttin verehrt, besonders in Attika und Arkadien. In Attika opferte man ihr mit ihrer Mutter, der Demeter, und so wie man dieser die großen Mysterien weihte, so betrachtete man die Tochter als Vorsteherin der kleinen Mysterien, welche von den Mysten jährlich ge-

feiert wurden. In Arkadien feierte man der Kore (Jungfrau) zu Ehren jährlich ein Blumenfest, die Anthesphorien genannt. Die jungen Hirtinnen gingen hinaus auf die Wiesen und pflückten Blumen, wie die Göttin mit ihren Nymphen beim Raube gethan, zu dessen Andenken dieses Fest gestiftet war. Die schönste unter ihnen stellte die Kore vor und spielend ahmten sie den Schreck der Entführung nach, wozu die im Gebüsch versteckten Liebhaber Veranlassung geben mochten. Man feierte diese Spiele besonders in der Narcissenzeit; denn diese Blume brach Persephone, als sie geraubt ward, weshalb sie ihr heilig war. Die Einwohner von Sicilien verehrten sie gleichfalls als eine vaterländische Göttin der Oberwelt, vorzüglich in der Stadt Enna, wo die Göttin den Sommeraufenthalt bei der Mutter hatte. Auch feierten die Sikuler im Frühling die Theogamie, ein Fest zum Andenken der Vermählung Proserpinens mit dem Pluto, und die Feierlichkeiten dabei waren denen der Anthesphorien ähnlich.

Die Römer verehrten die Proserpina in beiden Beziehungen, als Dea Supera und Dea Infera. Darum weihten sie ihr unter andern die Fledermaus, die halb dem Tage, halb der Nacht angehört. Als Göttin der Oberwelt hatte sie ihren Tempel mit der Ceres zusammen und Antheil an den

Cerea-

Cerealien. Als Königin der Unterwelt verehrte man sie besonders in den Wintermonaten und opferte ihr schwarze, unfruchtbare Kühe. In dieser Eigenschaft war ihr der Granatapfel geheiligt, den sie darum im Bilde führt. Sie hatte Antheil an den Opfern, die man im Tempel des Orkus und bei der Säkularfeier brachte. Auch hatte sie unter dem Namen Libitina einen eigenen Tempel dicht am Begräbnißplatze, in welchem bei Sterbefällen Todtenopfer gebracht wurden. Er diente zugleich als Leichenhaus zur Aufbewahrung des Leichenapparates und wurden in demselben die Gebühren für Beerdigungen entrichtet. Ihre Diener, die Libitinarii, mußten über die Beerdigungen Register führen.

Janus,

der Gott des Jahres, auch Bifrons und Clavi-ger genannt, wird vorgestellt als ein Mann mit zwei Gesichtern. Das hintere ist ein bärtiges Mannsgesicht, das vordere ein Jünglingsgesicht. Auf seinem Haupte ruht eine Königskrone. In der Rechten hält er einen unbeschlagenen Zepter, in der Linken einen Schlüssel. Von diesem römischen Janus unterscheidet sich der hetrurische dadurch, daß sein Kopf vier Gesichter hat, die nach den vier Weltgegenden gerichtet sind, wovon er Quadrifrons heißt.

Janus war ein Sohn des Uranus und der Nacht,

mithin ein Halbbruder des Kronos. Er herrschte in Latium, als Saturn sich dahin flüchtete. Er nahm ihn mit brüderlicher Freundschaft auf und beide regirten gemeinschaftlich im goldenen Zeitalter. Saturn wohnte in der Burg Saturnia, Janus im Janikulum. Janus wurde den Bewohnern von Latium besonders dadurch sehr nützlich, daß er, belehrt von seinen Aeltern, durch Beobachtung des nächtlichen Himmels die Zeitrechnung nach Jahren erfand und einführte. Mit dem bärtigen Gesichte schaut er daher in das alte Jahr, mit dem jungen ins neue. Der vierfache deutet aber auf die vier Jahreszeiten. Seine Regirung zählte nur Friedensjahre, weshalb man sich seiner in Friedensjahren lebhafter erinnerte. Die einzige Vorsicht, welche zu seiner Zeit die Sicherheit forderte, bestand darin, daß man die Eingänge der Wohnungen mit Thüren verschloß, deren Einführung ihm ebenfalls zugeschrieben wird.

Janus war den Griechen unbekannt. Bei den Römern wurde sein Dienst schon vom Romulus eingeführt. Sein Tempel hatte zwei entgegenstehende Thüren und sein Bild saß in der Mitte, so, daß er mit jedem Gesichte zu einer der Thüren hinaussah. Zu seinen Füßen waren zwölf kleine Altäre für die Monate errichtet. Die eine Thür des Tempels war gegen eines der Stadtthore gerichtet. In dem Kriege mit den Sabinern ging dieses Stadtthor von selbst

auf und wieder auf, so oft man es zu machte. Dieses wollten die Sabiner benutzen und stürmten herein. Aber in demselben Augenblicke fuhr ihnen aus dem offenen Janustempel ein Strom siedendes Wassers entgegen, der sie verbrannte. Seit diesem Vorfall hielt das römische Volk den Janus noch höher, und wenn sie Krieg bekamen, öffneten sie seinen Tempel, daß er sie wiederum beschützen möge. Dadurch entstand der Gebrauch, daß der Janustempel in Kriegszeiten immer offen blieb und nur dann verschlossen wurde, wenn Rom mit allen Völkern Friede hatte. Letzteres war in 700 Jahren nur dreimal der Fall, das erste Mal unter Numa, das andre Mal nach dem ersten punischen Kriege und das dritte Mal unter Augustus.

Die Römer setzten in den Zeiten der Republik den Kopf des Janus, ihres eigenthümlichen Nationalgottes, auf die Vorderseite der Kupfermünzen, auf die Rückseite aber den Schiffsschnabel des Saturn. Dem Janus waren die nach ihm benannten Hausthüren (Januä), wie auch zwei innere Thore der Stadt (Jani) geheiliget. Nach ihm benannte man ferner den ersten Monat im Jahre Januarius und diese Benennung haben unsere Vorfahren vielleicht in Jahr zusammengezogen. Den ersten Tag des Januar feierten die Römer als ein Hochfest zu Ehren ihres Ahnherren, weil dieser Tag, wie er

selbst, in das vergangene, wie in das neue Jahr sieht. An demselben wurde das Bild des Janus mit frischen Lorbeerkränzen geschmückt und die alten nahm man ab. Man brachte ihm ein Opfer, Janual genannt, welches in Wein und Räucherungen bestand. Der Neujahrstag war ein allgemeines Freudenfest. Man konnte öffentlich nicht wol anders als neugekleidet erscheinen, und wessen Kasse das nicht gestattete, der schloß sich ein oder ging aufs Land. Abends wurden alle Häuser bis zum Dach illuminirt. Vor den Hausthüren wurden Tafeln gedeckt und mit Speisen besetzt, an welchen der Hausherr alle Vorübergehenden, sogar die Bettler zu Gaste lud. Die wegen Schulden gefangen saßen, wurden freigegeben, auch wol andere Gefangene begnadigt, wenn sie gerade nicht das Leben verwirkt hatten. Endlich war es Sitte, daß Neujahrsgeschenke (Strenä) an die Freunde geschickt wurden und daß man einander mündlich, schriftlich, in Prosa und in Versen zum neuen Jahre Glück wünschte, wie noch üblich ist.

Vesta,

die Göttin des häuslichen Glückes, bei den Griechen Hestia genannt, wird vorgestellt als eine Jungfrau, in ein langes Gewand gehüllt und bis zur Stirn verschleiert. Sie steht vor einem Altar, auf dem ein Feuer lodert. An dessen Statt hält sie zuweilen

eine Lampe oder eine Fackel in der Hand. Auch hält sie bei den Römern ein kleines Pallasbild in der Rechten empor. Andere gaben ihr dagegen wol einen dampfenden Napf in die Hand. Oft wird sie nur durch einen Herd angedeutet, auf welchem Feuer brennt. Andere Abbildungen mit erborgten Attributen enthalten Anspielungen auf Familienverhältnisse.

Hestia war eine Tochter des Kronos und der Kybele und ward von ihrer Mutter, die den Liebling nicht von sich ließ, einsam erzogen. Unter dem Schutze häuslicher Sicherheit erwuchs sie in reiner Unschuld, den Töchtern der Menschen zum Vorbilde stiller Verdienstlichkeit. Sie ordnete die innere Einrichtung des Hauswesens, welches durch ihre göttliche Erfindungskraft eigentlich erst geschaffen ward. Das stärkste aller Elemente, das wilde Feuer, welches am Himmel und im Schooß der Erde zerstörend wüthet, zähmte sie mit sanfter Hand, wie man einen Vogel kirrt, daß es, gehorsam ihrem Willen, zur Verschönerung des Lebens, zur Befriedigung täglicher Bedürfnisse nützlich ward und sich mit der ihm dargebotenen Nahrung begnügte. Sie baute von Steinen den ersten Herd, damit die Flamme wärme, aber nicht um sich greife. Sie setzte zum Feuer den ersten Kochtopf, um die Speisen durch Auflösung zu verfeinern. Noch enger züglend zog sie den brennen-

den Dacht durch einen Ring, daß er sparsam Oel einsauge und leuchte, und so entstand die Lampe, welche die Menschen, die sie zuerst erblickten, mit Recht als ein göttliches Wunder anstaunten. Als Zeus den Thron der Welt bestieg, stellte er der Vesta frei sich einen Gemahl und einen Zweig der Weltherrschaft zu wählen. Allein ihrer verschämten Weiblichkeit war ein unbemerktes Wirken lieber als glänzender Weltruhm. Sie schlug den gebotenen Zepter aus und bat um die Vergünstigung, unvermählt bleiben zu dürfen. Nie mischte sie sich in die Angelegenheiten der Götter und nur selten besuchte sie den Olymp. Dafür wandelte sie, als Rathgeberin sittiger Hausfrauen, züchtig verhüllt unter den Menschen, welche die Wohlthäterin dennoch erkannten und die bescheidene nur um so kindlicher ehrten.

Die Griechen verehrten sie schon vor dem trojanischen Kriege und bauten ihr einige Tempel, unter welchen der zu Trözen der berühmteste war. Sie ward von Priesterinnen bedient, wozu man Witwen von unbescholtnem Rufe und wirthschaftlichem Verdienste nahm, welche sich neben dem Dienste der Göttin mit Erziehung und Unterweisung junger Mädchen beschäftigten. Außer diesen Tempeln hatte Hestia in jedem Wohnhause ihr Heiligthum; denn der Herd, der die Mitte des Hauses einnahm, war ihr Altar. Ebenso fand man im Mittelpunkte der

griechischen Städte einen freien Platz, das Prytaneum genannt, welcher der Hestia geheiligt war. Dahin gingen die Fremden, die keine Gastfreunde hatten, und fanden da oft gute Menschen, die sie zum eignen Herde führten und freundlich bewirtheten. Auf dem Hausaltar opferte man ohne festliches Gepränge der Hestia das Erste von allem, was genossen wurde, und nannte diese Opfer Hestiäen.

Die Römer waren von Anbeginn ihres Staates eifrige Verehrer der Vesta, die schon die Albaner kannten, wie denn die Mythe vom Romulus eines Vestatempels Erwähnung thut. Numa baute ihr den ersten Tempel in Rom und verordnete ihren regelmäßigen Dienst. Dieser Tempel war rund und ohne Statue. In der Mitte stand ein Altar und auf demselben brannte das heilige Feuer, welches nie verlöschen durfte. In diesem Tempel wurde das berühmte Palladium aufbewahrt. Ihn bedienten sechs Priesterinnen, die Vestalen, nicht Wittwen, wie in Trözen, sondern Jungfrauen, die aus den vornehmsten Familien genommen wurden. Zwischen dem sechsten und zehnten Jahre wurden sie aufgenommen und waren verpflichtet dreißig Jahre im Tempel zu bleiben. Im ersten Jahrzehend lernten sie den Dienst; im zweiten verrichteten sie ihn selbst; im dritten unterwiesen sie die Novizen. Nach Ablauf der dreißig Jahre stand es ihnen frei aus dem Tempel zu tre-

ten und sich zu vermählen. Während der ersten zehn Jahre lebten sie wie Nonnen unter klösterlichem Verschluß; aber späterhin durften sie zuweilen ausgehen, um ihre Verwandten zu besuchen.

Ihre vornehmste Dienstpflicht war, das heilige Feuer Tag und Nacht zu unterhalten. Die es verlöschen ließ, wurde mit Ruthen gepeitscht und das Feuer durfte dann nicht anders als durch einen Brennspiegel wieder angezündet werden. Brach eine von ihnen das Gelübde der Keuschheit, so ward sie unerbittlich zum Tode verdammt, und zwar zu dem furchtbarsten; denn die Unglückliche ward außerhalb der Stadt auf dem Lasterfelde lebendig begraben. Man gab ihr ein Bett, Speise auf einige Tage und eine Lampe nebst einer Flasche mit Oel hinein und mauerte dann das Gewölbe über ihr zu. Dagegen genossen die Vestalen eine ausgezeichnete Hochachtung und große Vorzüge. Sie waren frei von aller vormundschaftlichen Gewalt und schalteten mit ihrem Vermögen nach Belieben. Wenn sie ausgingen, so ging ein Liktor mit seiner Fascis (Beil und Steckenbündel) vor ihnen, wie deren vor den höchsten Staatsbeamten, den Konsuln gingen. Begegnete die Vestale einem Delinquenten, so hatte sie die Macht ihn auf der Stelle zu begnadigen, denn ihr Anblick entsündigte ihn.

Man opferte der Vesta die Erstlinge von allen

Früchten und räucherte ihr auf dem Hausaltar mit wolriechenden Hölzern. Ihr waren die Vestibula, bedeckte Treppen vor der Hausthür, geheiligt. Ihr zu Ehren feierte man endlich den 13. Junius ein allgemeines Freudenfest, die Vestalia. An diesem Tage ward der Vestatempel, dessen Inneres außerdem mit Tapeten verdeckt war, für Jedermann geöffnet. Die Vestibula wurden mit Kränzen geschmückt. In allen Häusern wurde geschmauset. Ehe die Gerichte aufgetragen wurden, nahm die Hausfrau einen Theil davon und trug ihn selbst vom Herde aus barfüßig durch die Stadt nach dem Vestatempel, wo die Vestalen diese Geschenke für die Göttin abnahmen. Eine Scene für Künstler, die in schönen Füßen stark sind. Auf diesen Gebrauch bezieht sich auch jene Darstellung der Vesta mit dem dampfenden Napfe.

Apollo,

von den Römern auch Sol, Phöbus und Pythius, von den Griechen Apollon, Phöbos, Helios, Päan und Musagetes benannt, vereiniget mehrere Naturen in sich, hauptsächlich den Begriff des Lichts und der Aufklärung. Er ist der Sonnengott (Sol, Helios, Phöbos, Titan,) und wird als solcher vorgestellt mit stralendem Haupt, mit einem goldenen Köcher auf dem Rücken, einen

silbernen Bogen und Pfeile in den Händen haltend. Er ruht auf Wolken, oder fährt auf einem goldenen Wagen, den vier feuerschnaubende Rosse ziehen. Er ist auch der Gott der schönen Künste und Wissenschaften. Als solcher führt er einen Lorbeerkranz im Haar und hält die Lyra in der Hand. Dann sind die Musen in seiner Gesellschaft, deren Vorsteher (Musaget) er ist. Er ist der Gott der Wahrsagekunst, welche Beziehung ein neben ihm stehender Rabe andeutet. Er ist endlich der Gott der wissenschaftlichen Heilkunde (Päan), worauf die Schlange des Aeskulap deutet, welche sich zuweilen neben ihm um einen Stamm windet. In jedem Falle stellt ihn die Kunst als einen Jüngling von vollkommener Schönheit, mit blondem Lockenhaar und ohne Bart vor. Sein Mantel (Chlamys) ist fliegend zurückgeschlagen und verhüllt nicht die schönen Formen des jugendlichen Körpers. Alle Umrisse sprechen, in sanfter Verschmelzung, mehr weibliche Zartheit als Mannskraft aus.

Apollo ist sowol von väterlicher, als von mütterlicher Seite ein Urenkel des Uranus; denn sein Vater war Jupiter, seine Mutter Latona (griechisch Leto), eine Tochter des Köos und der Titanide Phöbe. Die Gunst des Weltbeherrschers schützte die arme Leto nicht vor den Verfolgungen seiner Gemahlin, welche alles aufbot, um sie zu vernichten.

Nachdem sie dieselbe vom Himmel vertrieben, verbot sie der Erde, sie aufzunehmen, und zum Ueberfluß schickte sie noch ein gräßliches Ungeheuer, welches sie überall verfolgte, den Drachen Pytho, der, wenn er ruhte, einen Berg mit seinen Ringen bedeckte, und ganze Flüsse aussoff, wenn ihn dürstete. Unstet und flüchtig irrte die Unglückliche umher und nur die Nacht vergönnte ihr einige Stunden Ruhe.

Ueberall weigerten die Menschen sich, ihr Beistand zu leisten, weil sie fürchteten der Königin des Himmels zu mißfallen. Ja, die Bauern eines Dorfes in Lycien waren so grausam, der Schmachtenden einen Trunk Wassers zu versagen, den sie mit der Hand aus einer Lache schöpfen wollte. Sie trieben sie mit Knitteln zurück und fluchten ihr; denn damals schon mißhandelte der Pöbel gern gefallene Größe. Die Dulderin warf schweigend einen Blick gen Himmel, der ihren Jammer aussprach. Da brach, den stillen Vorwurf fühlend, Zeus aus einer Donnerwolke und strafte das Gesindel. In Frösche verwandelt, sprangen sie hinab in den Pfuhl, den sie fortan bewohnten. Tag und Nacht sperrten sie die breiten Mäuler aus dem Wasser und schrieen über Despotismus und Verletzung der Volksrechte. Wenn aber der Donnergott vom weiten nahte, verstummte das alberne Geschwätz und sie tauchten zitternd unter den Schlamm.

Latona war noch immer so verlassen und geächtet, als die Stunde ihrer Entbindung nahte. Weil nun das Land ihr keine Ruhestätte geben durfte, trieb ihr Poseidon auf Jupiters Verwendung die Insel Delos zu, die damals noch keinen festen Grund hatte und, bald sinkend, bald steigend unter den Sporaden herumschwamm. Kaum hatte sie das grüne Floß bestiegen, als es vom Lande abstieß und weit davon, mitten unter den cykladischen Inseln still stand. Hier geborgen, gebar sie Götterzwillinge, Dianen erst, dann den Apollo. Themis beschützte die schuldlosen Kinder und nährte sie mit Götterspeise, die sie unsterblich machte. Sie gab ihnen auch Pfeile und Bogen zur Wehr gegen den Drachen, der bald herankam, Mutter und Kinder zu verscheuchen, weil unterdessen die Insel festen Grund gefaßt hatte. Sie flohen und Python verfolgte sie feuerschnaubend bis zum Berge Parnassus. Aber hier ward er endlich vom Apollo erlegt, der ihm alle seine Pfeile in den Rachen schoß. Das Unthier erstickte im eignen Blute und der Göttersohn warf das Aas in einen tiefen Schlund. Darin lösten sich allmählich die giftigen Elemente auf und es stieg ein betäubender Dampf aus der Höle auf. Unweit davon wurde später die Stadt Delphi erbaut.

Nachdem er seiner Mutter Ruhe verschafft hatte, übte er sich mit andern Jünglingen in allen Kün-

sten, die den Körper bilden. Zwei seiner liebsten Freunde verlor er früh. Als er sich mit dem Hyacinthus im Diskuswerfen übte, warf ein Windstoß seinen Diskus auf die Seite, so daß er unverschuldet seinen Freund traf und tödete. Traurend verwandelte er die Hülle des Geliebten in die Blume, die noch dessen Namen trägt. Auf der Jagd erschoß er ein Reh, welches sein Freund Cyparissus gezähmt hatte, der sich darüber zu Tode grämte. Auch dieses Freundes Andenken verewigte er, indem er den Entseelten in eine Cypresse verwandelte, die seitdem das Symbol der Trauer um Verstorbene war.

Chiron, der Centaur, sein väterlicher Freund und Lehrer, unterrichtete ihn in der Arzneiwissenschaft, in der Wahrsagekunst, in der Dichtkunst, in der Musik und andern schönen Künsten. In letzteren übertraf er bald den Meister und erreichte eine solche Vollkommenheit, daß die Musen alle sich um seinen Aufenthalt, den Helikon, versammleten und seiner Leitung sich unterwarfen.

Apollo war Meister im Spiel der Lyra, die er vom Merkur erhalten. Marsyas, ein phrygischer Hirt, fand die Flöte, die Minerva weggeworfen hatte, lernte sie spielen und bildete sich auf sein Spiel so viel ein, daß er es wagte, den Gott herauszufordern, dessen Instrument er als unvollkommen verwarf. Die Musen und Nymphen waren als

Kampfrichterinnen zugegen. Da Marsyas die Flöte spielte, tanzten die Nymphen. Als aber Apollo die Lyra mit seinem Gesange begleitete, standen jene unbeweglich, um keinen Laut zu verlieren. Marsyas meinte, die Gesangbegleitung ersetze freilich die Mängel der Leyer; doch verdiene die Flöte um so mehr den Vorzug, da sie Spiel und Gesang in sich vereinige. Darauf kehrte Apollo die Lyra um und spielte ungehindert weiter. Als er nun dasselbe vom Marsyas begehrte, strengte sich dieser vergebens an, der umgekehrten Flöte einen Ton zu entlocken. Darum ward er ausgelacht und von dem weiblichen Gericht in die Kosten verurtheilt. Apollo nahm ihm sein Tigerfell ab, womit er bekleidet war und welches er als Preis gegen die Ehre gesetzt hatte, einen Gott zu überwinden. So erzählen den Fall die Dichter, die mit den Musen vertraut sind. Die Künstler aber, die in der Regel eifersüchtiger und unversöhnlich gegen ihre Nebenbuhler sind, lassen den Gott blutige Rache nehmen und Marsyas mit seiner eignen Haut bezahlen.

Früh schon ward er groß in der Wahrsagekunst und erlangte jene Unfehlbarkeit, welche den Göttern selbst Vertrauen abgewann, so daß sie öfters, ihn zu befragen, zum Parnaß kamen, wo er sein Orakel hielt. Nur dann trog ihn die Kunst, wenn er dem blinden Liebesgotte Gewalt über sich einräumte, wie

denn der kleine Schalk sich ein Vergnügen daraus machte, die Klügsten zu berücken. Daher hatte Apollo in der Liebe entweder keinen Vortheil von seiner prophetischen Gabe, oder sie brachte ihm offenbaren Nachtheil. Er liebte die Nymphe Koronis, trauete ihren Schwüren und ahnete nicht, daß sie ingeheim den Ischys mehr als ihn begünstigte. Als endlich der kluge Rabe, sein Gehülfe beim Wahrsagen, ihm die Augen öffnete, tödete er die Treulose mit einem Pfeil; aber den Raben, der bis dahin schneeweißes Gefieder hatte, machte er kolschwarz, zur Strafe dafür, daß er nicht zeitig genug gewarnt, oder gar geschwiegen habe, als es zu spät war.

Daphne, die schöne Tochter des Flußgottes Peneus, ward vom Leukippos geliebt, der sich als Mädchen verkleidete, um so eher ihr Vertrauen zu gewinnen, welches ihm auch gelang. Apollo liebte sie gleichfalls und sein Orakel rieth ihr, die Freundin im Bade zu prüfen, dem Freunde aber zu mißtrauen. Als sie nun mit ihren Gespielinnen badete und Leukippos sich davon ausschloß, ward er entlarvt und von den beleidigten Jungfrauen getödet. Nachher gestand der Gott ihr seine Liebe; aber die schon einmal getäuschte mißtrauete ihm und glaubte in seinen sanften Zügen ein verkleidetes Mädchen zu entdecken. Unwillig floh sie vor der vermeinten Verfucherin und rief den Gott des Himmels an, daß

er sie sicher stellen möge, wenn seine Allmacht keine Lüge sey. Ihr Fuß berührte eben das väterliche Ufer, als er plötzlich einsank. Ihre Zehen breiteten sich als Wurzeln aus; die zum Gebet erhobenen Arme und Finger wurden zu Zweigen und ihr Haar verwandelte sich in grünes Laub. Sie war zum Lorbeerbaum geworden, als Pythius sie erreichte und wehklagend seinen Arm um ihren zarten Stamm schlang. Doch weise bezähmte er den Schmerz und begnügte sich mit einem Finger statt der versagten Hand. Er schnitt einen Zweig von der Krone und flocht ihn um seine Schläfe, an welchen der Kranz nie welkte, sondern mit unvergänglichem Grün prangte. So ward ihm Daphne dennoch eigen.

Die sterbliche Deïphobe liebte er so innig, daß er ihr alle Geheimnisse der Wahrsagekunst mittheilte. Sie nahm ihre Hand voll Sand und bat ihn um so viel Lebensjahre, als der Sand Körner zähle. Auch das bewilligte der Gott. Er bot ihr sogar lebenslängliche Jugend an, wenn sie die Seine werden wolle. Allein ihr Durst nach Weisheit war durch seinen Unterricht so sehr gesteigert worden, daß er jedes andere Gefühl in ihrer Brust erstickte, und sie blieb unabänderlich entschlossen, ihre Hand voll Jahre dem Forschen nach Wahrheit zu widmen. Sie lebte weit über ein Jahrtausend und sah funfzig Geschlechter vergehen, während ihre Haut

zu Staub vertrocknete und ihre Glieder, bei jeder Bewegung knarrend, sich täglich mehr und mehr abnutzten, bis endlich das letzte Sandkorn abgelaufen war. Sie ist die berühmte Sibylle, die eine Höle bei der Stadt Kumä bewohnte, von welchem Orte man sie die kumäische nannte, zum Unterschiede von andern Wahrsagerinnen. Hier weissagte sie 450 Jahr vor Erbauung der Stadt Rom dem Aeneas, der sie besuchte, seine ferneren Schicksale, führte ihn auf sein Verlangen in die Unterwelt und auch wieder zurück. Ebendieselbe hatte 670 Jahre später die Schicksale Roms in neun Büchern aufgezeichnet, und da sie ihr Ende herannahen fühlte, überbrachte sie diese 9 Bücher dem letzten Könige von Rom, Tarquin dem Uebermüthigen, dem sie dieselben zum Kauf anbot. Als er den geforderten Preis zu hoch fand, verbrannte sie drei Bücher vor seinen Augen und forderte für die sechs übrigen dieselbe Summe. Wie nun darüber der König zornig ward, verbrannte sie kaltblütig noch drei Bücher und beharrte standhaft auf derselben Forderung für die noch übrigen drei. Sie imponirte dem Tyrannen dergestalt, daß er den Kauf endlich einging. Diese sibyllinischen Bücher wurden seitdem auf dem Kapitol in einem steinernen Behältniß unter der Erde heilig aufbewahrt und standen bei den Römern im höchsten Ansehen. Wenn man bei großer Gefahr keinen Rath wußte, wurden

sie nachgeschlagen. Man befolgte ihre Rathschläge, jedesmal zur Beruhigung des Volkes, 450 Jahre lang, bis sie endlich zur Zeit des Sylla durch eine Feuersbrunst vernichtet wurden.

Als Apollo zum Manne gereift war, vertraute Jupiter ihm die Regirung der Sonne an, welche in früheren Zeiten seine Großmutter Phöbe geführt hatte, von welcher er daher auch Phöbos genannt wurde. Die Sonne war ein goldner Wagen, den vier feuerschnaubende Rosse zogen, die Pyrois, Eous, Aethon und Phlegon heißen. Früh ward der Sonnenwagen in Osten von den Horen angeschirrt. Sobald ihn der Gott bestiegen, schwammen die feurigen Rosse mit ihm durch die Räume des Himmels, um den Erdkreis zu erleuchten. Von seiner sicheren Hand geführt, hielt der goldene Zügel die wilden Rosse im Bogengleise, damit die glühenden Achsen der Erde nicht zu nahe kommen möchten, und nach vollbrachter Fahrt kühlte er diese in den Fluten des westlichen Oceans ab. Nur wenn er zürnte, versengten seine Stralen die Felder, tödeten Menschen gleich glühenden Pfeilen und kochten giftige Dünste aus Sümpfen, die Seuchen verbreiteten. Sein gütiger Blick beseligte dagegen die Schöpfung und dann widerstand kein Herz der Bewunderung seiner göttlichen Schönheit. Klytie sah ihn bei seinem Aufgange und konnte ihr Auge nicht mehr von ihm wen-

den. Ihm folgte es bis zum Niedergang, sein Bild schwebte die Nacht durch ihr vor und sie erwartete mit heißer Sehnsucht seine Wiederkehr, um wieder-um ihn zu begleiten. So gefesselt schmachtete sie neun Tage lang, und da er sie nicht zu bemerken schien, verzehrte sie der Gram. Ihr sehnender Geist durchbrach den Grabeshügel und auf ihm blühte die Sonnenblume, die vom Morgen bis zum Abend ih-ren Kelch nach der Sonne wendet.

Glücklicher war die reizende Tochter des Oke-nos und der Tethys, Klymene, die seine Gemah-lin ward. Mit Stolz sah die Oceanide dem hohen Gott entgegen, wenn er den Himmel umkreiste und er verlängerte dann am Abend die Zügel, früher die Geliebte zu umfangen. Ihm gebar sie den Phaë-thon und sieben Töchter, die Heliaden genannt, Sie würde die glücklichste Gattin und Mutter ge-wesen seyn, wenn sie sich einen Triumph der weib-lichen Eitelkeit hätte versagen wollen, der sie zwar verherrlichte vor Göttern und Menschen, zugleich aber im namenloses Elend stürzte. Phaëthon war schon ein aufstrebender Jüngling, als er einst mit dem Epaphus, einem Sohne des Zeus und der Jo, sich im Waffenspiel übte. Ein Zwist war die Veranlassung, daß Epaphus sich seiner Abkunft rühmte und dagegen die des Gespielen spottend in Zweifel zog, weil man außer dem Ocean nichts von einer

Gemahlin des Phöbus wisse. Diese übermüthige Behandlung kränkte den Ehrgeizigen tief und er klagte es der Mutter mit heißen Thränen. Sie fühlte sich in ihrem Liebling doppelt beleidigt. Am Abend empfing sie den Gemahl mit roth geweinten Augen, und als er zärtlich nach der Ursach ihres Kummers forschte, forderte sie von ihm einen offenkundigen Beweis seiner Liebe zu ihr. Nachdem er diesen ihr eidlich zugesagt, verlangte sie, einverstanden mit dem Sohne, daß Phöbus diesem den Sonnenwagen auf einen ganzen Tag überlassen solle. Nach langen Zögern mußte der besorgte Vater ihren Bitten nachgeben und seinen Schwur erfüllen.

Beflügelt von jugendlicher Ungeduld trieb Phaëthon die Horen, daß sie die Sonnenrosse, die noch nicht abgefüttert waren, früher einspannen sollten. Rasch sprang er auf den goldnen Wagen und weidete sich an der Verwunderung der Meergötter, die ihn nicht kannten. Er schlug die Rosse mit dem Zügel, um bald die Höhe zu erreichen, und seine Augen suchten den Beleidiger, den er beschämen wollte. Da wurden die Gäule scheu, und immer toller, je mehr sie fühlten, daß der Arm des Lenkers ihren Rücken nicht gewachsen sey. Bald bäumten sie sich hoch zum Himmel auf und zündeten die Sterne an; bald schossen sie nieder und tummelten sich tief über dem Erdboden. Die Wälder loderten in hellen Flam-

men auf, Libyen ward zur Sandwüste eingeäschert und die Haut der Mohren schwarz verkolt. Die Flüsse kochten und die Bäche verrauchten zischend über dem glühenden Gestein. Sogar das Meer ward heiß und Poseidon sah betroffen aus den Wellen, tauchte aber sogleich wieder unter vor der schrecklichen Glut. Die Nymphen liefen heulend, mit verbrannten Haaren durch einander und schrieen um Hülfe. Das hörte Jupiter auf dem Olymp und zürnend streckte er den Verwegenen mit seinem Blitze nieder, daß er brennend herabstürzte und im Po sein Grab fand.

Klymene und ihre Töchter, die Heliaden, verließen bei der Nachricht von Phaëthons Untergang verzweiflungsvoll ihren Wohnsitz und suchten seinen Leichnam vier Monate lang unter lautem Wehklagen. Sie wanderten durch die brennende Wüste von Afrika, wo ihnen die Füße rauchten, und wiederum nach dem rauhen Norden hin, wo ihre Thränen im Sande zu Bernstein gefroren. Endlich hörten sie von den Najaden, daß der Unglückliche in den Po gestürzt sey; aber die siedende Flut hatte seine Hülle längst aufgelöst und es war keine Spur davon zu finden. In sprachlosem Jammer verweilten sie lange am Ufer des Stromes, bis Jupiter sie aus Erbarmen in lombardische Pappeln verwandelte.

Phöbus verhüllte trostlos sein Haupt, da er den

Verlust seiner Lieben inne ward und mit Recht seiner Nachgiebigkeit gegen unbedachte Wünsche die größte Schuld beimaß. Grollend unterließ er lange den Sonnenwagen zu führen. Anfänglich bemerkte das Niemand, weil die brennenden Wälder den Himmel in dicken Rauch hüllten und die Nacht zum Tage machten. Als aber Jupiter durch einen Landregen die Feuer löschte, Finsterniß den Erdkreis umgab und der erwartete Tag nicht anbrach, da zitterten die Menschen vor dem scheinbar drohenden Untergange der Welt, und die Götter wurden irre in der Zeit. Der letzteren inständiges Bitten bewog endlich den zürnenden Gott, daß er die nach allen Weltgegenden verlaufenen Sonnenpferde einfing, die verstreuten Stücke des Sonnenwagens wieder zusammensetzte und murrend die gewohnte Straße fuhr. Doch verzieh er dem Jupiter die Wehthat nicht, und als dieser späterhin noch einen seiner Söhne, den Aeskulap, mit dem Blitz erschlug, rächte sich Helios dadurch, daß er alle Kyklopen mit seinen Pfeilen tödete. Diese hatten bis dahin dem Donnerer seine Blitze geschmiedet. Daher würde ihr Tod ihn seiner furchtbarsten Waffe beraubt haben, wenn nicht Vulkan sich dienstfertig zum Ersatz erbdten hätte. Aber damals ließ der Gott des Himmels den trotzenden Sohn seine ganze Uebermacht fühlen. Während der Adler den Sonnenwagen fuhr, mußte Phöbus

den Himmel meiden und zur Buße ein Jahr lang die Rinder des Atmet, Königs von Pherä, hüten.

Die Griechen und Römer verehrten den Apollon gleich eifrig und auf ähnliche Weise. In Rom hatte er fünf bis sechs Tempel; aber den schönsten baute ihm Augustus auf dem palatinischen Berge von weißem Marmor, in welchem er zugleich eine Bibliothek von Dichterwerken anlegte. Die Griechen bauten ihm Tempel in allen Städten und hauptsächlich verehrte man ihn auf der Insel Delos, seinem Geburtsorte, auf Tenedos und zu Delphi. Man opferte ihm Stiere und Widder mit vergoldeten Hörnern. Man sang ihm zu Ehren Hymnen, die Päanen genannt wurden. Man heiligte ihm den Schwan, von welchem man glaubte, daß er kurz vor seinem Tode einen rührenden Gesang anstimme. Man weihete auch ihm den Raben, der das Wetter prophezeiet. Der Lorbeerbaum war ihm vor allen Gewächsen heilig. Am siebenden Tage jedes Monats empfahl man sich besonders seiner Gunst, weil er am siebenten des Lenzmonates geboren ward. Unter allen Bildern desselben zeichnete sich der Koloß zu Rhodus aus. Dieses Bild des Sonnengottes war von Erz, 105 Fuß hoch, und bildete mit seinen Füßen das Hafenthor. Man zählte dieses Werk zu den sieben Wundern der Welt; aber es stand nur 56 Jahr. Umgestürzt lag es bis 656, da ein griechi-

scher Statthalter das Kupfer an Juden verkaufte, die es auf 900 Kameelen fortschafften.

Unter allen Heiligthümern dieses Gottes war der Tempel mit dem Orakel zu Delphi das berühmteste, wie auch das älteste. Dieser Tempel war von Marmor erbaut und stand auf einem Felsen über demselben Schlunde, in welchen der Gott die Gebeine des Drachen Python geworfen hatte. Seine Entstehung war folgende: Es weideten Ziegen an dem Orte und eine derselben kletterte um den dampfenden Abgrund. Bald darauf gab sie ganz ungewohnte Töne von sich, welche der menschlichen Stimme ähnlich wurden. Einer der Hirten stieg ihr nach, um zu sehen, ob etwa ein Mensch in der Höle um Hülfe rufe. Als er aber den Dampf eingeathmet hatte, der aus dem Schlunde emporstieg, ward er begeistert und redete mit göttlicher Weisheit von Dingen, die er nie genannt, noch nennen gehört hatte. Nach einiger Zeit kam er wieder zur Besinnung und wußte dann nichts mehr von dem, was er zuvor gesprochen. Es fand sich aber nachher, daß es Weissagungen gewesen waren, die pünktlich in Erfüllung gingen. Dieser Vorfall ward bekannt und es kamen viele Leute, welche das Wunder prüften und bestätigten. Vorzüglich zeichneten sich die Frauen durch Clairvoyance aus, die demnach schon damals für blauen Dunst empfänglicher waren. Weil aber viele

Menschen bei dem Versuche rasend wurden und taumelnd in den Abgrund stürzten, baute man eine Hütte darüber, welche durch die Geschenke frommer Pilger sich bald in einen prächtigen Tempel verwandelte. Ihn bedienten viele Priester, denen die Luft des Tempels hohe Dichtergaben mittheilte. Im Innersten des Tempels bildeten junge Lorbeerbäume einen dichten Kreis, in welchem das Standbild des Gottes auf einem Altar erhöht war. Vor ihm war die Mündung des dampfenden Schlundes, über welcher ein goldener Dreifuß stand. Auf diesen setzte sich die Pythia, eine bejahrte Priesterin, wenn sie zum Orakelspruche die Eingebungen des Gottes empfangen wollte.

Die Pilger, welche das Orakel befragen wollten, mußten sich zuvor einige Tage im Vorhofe des Tempels durch Reinigungen, Räucherungen und Gebete vorbereiten. Dann opferten sie eine Ziege, deren Eigeweide die Priester sorgfältig untersuchten, um zu erforschen, ob der Gott geneigt sey zu antworten. Waren die Anzeigen bejahend, so ward der Suchende zum Innern eingeführt, wo der Gott in Weihrauch eingehüllt, durch Feuerstralen seine Gegenwart erkennen ließ. Die Pythia wusch sich Gesicht und Arme in dem Wasser des benachbarten kastalischen Brunnens und kaute Lorbeerblätter. Mit sichtbarem Widerstreben nahm sie Platz auf dem Drei-

fuß. Bald rollten ihre Augen; die Brust hob sich krampfhaft; Arme und Füße schlugen im heftigsten Paroxysmus. Sie warf die Opferkrüge um und ein starker Priester hielt sie mit Anstrengung auf ihrem Sitze fest. Nach langem Kampfe stieß sie rauhe Töne aus und sprach Worte, welche nur den geweihten Priestern verständlich waren. Diese schrieben sie in schönen Versen auf, die freilich dunkeln Sinnes waren, aber doch dem, der sie richtig deutete, untrügliche Wahrheit verkündeten.

Die Dankopfer und Geschenke der Fragenden brachten dem Tempel reiche Einkünfte und außerdem gaben ihm die Städte, wenn sie glückliche Kriege führten, den zehnten Theil der Beute für die Berathung; denn man unternahm nicht leicht etwas wichtiges, ohne ein Orakel vorher zu befragen. In diesem Ansehen erhielt sich das delphische bis in das dritte Jahrhundert unserer Zeitrechnung. Um diese Zeit verminderte sich das Vertrauen des Volkes zu seiner Unfehlbarkeit durch mehrere Antworten, die nicht eintrafen, und weil diese mitunter in fehlerhaften Versen ertheilt wurden, sagten die Spötter: Apollo habe die Poësie verlernt.

Dem Pythius zu Ehren feierte man bei Delphi auf einem freien Platze die berühmten pythischen Spiele. Sie wurden anfänglich alle 7 Jahre, später alle 9 Jahre, seit 584 vor Chr. Geb. aber alle

5 Jahre gehalten, wobei es blieb, weshalb die Griechen den Zwischenraum von fünf Jahren eine Pythiade nannten. Sie fielen jedesmal auf den Geburtstag des Apollo, den 7ten Tag des Monats Thargelion, mithin etwa in die Mitte unseres Aprils. Man hielt daselbst ähnliche Kampfspiele wie bei den olympischen Spielen und außerdem stritten die Zitterspieler, Flötenspieler, Sänger und Dichter um den Preis, der in einem Lorbeerzweige bestand. Daher schreibt sich der Gebrauch, daß man ausgezeichnete Dichter mit Lorbeerkränzen abbildete und "lorbeerbekränzte" nannte. Die spätere Zeit hat diesen Gebrauch auf die Feldherrn ausgedehnt, endlich auf die Gelehrten, wie denn auf ältern Universitäten die Sieger in dialektischen Kämpfen Baccalaurei genannt wurden.

Nach dem Muster der pythischen Spiele waren die apollinarischen Spiele eingerichtet, welche in Rom 542 Jahr nach Erbauung der Stadt (211 J. vor Chr. Geb.) eingeführt und jährlich am 5ten Julius gehalten wurden. Vor den Spielen opferte man dem Apollo Rinder und Ziegen, zugleich auch der Latona eine weiße Kuh.

Diana,

auch Luna, Artemis, Selene, Hekate genannt, war die Göttin des Mondes, der Jagd und

der Zauberei, nach welcher dreifachen Natur auch ihre Attribute abweichen. Als Göttin des Mondes (Luna, Selene, Triformis,) wird sie in langem Gewande dargestellt mit einem Sichelmond, den sie entweder im Arme hält, oder auf der Stirn trägt. Sie fährt als solche auf einem Wagen mit zwei weißen Rossen. Als Göttin der Jagd (Diana, Artemis,) hat sie ebenfalls einen Sichelmond an Statt des Diadems im aufgebundenen Haar; aber ihr Kleid ist hoch aufgeschürzt, Wuchs und Haltung sprechen Gewandtheit aus, und sie führt die Waffen der Jagd, einen Jagdspieß, oder Köcher, Bogen und Pfeile. Neben ihr laufen Hunde, vor ihr Rehe. Wenn sie fährt, ziehen Hirsche ihren Wagen. Zuweilen reitet sie auf einem Hirsche nach Damenart. Ihr Gefolge bilden die Nymphen der Wälder, wie sie bewaffnet. Als Vorsteherin der Zauberer (Hekate, Tädifera,) führt sie statt jener Waffen eine brennende Fackel in der Hand, daneben aber ebenfalls den Sichelmond auf dem Kopfe, der sie von Ceres und Proserpina unterscheidet. Er verbindet die drei Naturen, indem Nacht und Mondlicht sowol die Jagd als die Werke der Zauberei begünstigen.

Artemis ist die Zwillingsschwester des Apollo und ward einen Tag vor ihm auf Delos geboren, weshalb sie auch Delia genannt wird. Bei der Geburt ihres Bruders leistete sie der verlassenen Mut-

ter schon hülfreichen Beistand. Dabei bestimmten die Leiden der letzteren sie zu dem Entschlusse sich nie zu vermählen. Die Erlaubniß dazu wußte sie dem Zeus leicht abzuschmeicheln, als er sie einst liebkosend auf den Schooß nahm. So wie er dem Bruder die Sonne vertraute, so übergab er ihr den Mond. Nebenbei machte er sie zur Vorsteherin der Jagd, welche schon früh ihre Lieblingsbeschäftigung war. Zur Entschädigung für den verbetenen Gemahl gab er ihr sechzig Nymphen zur Bedienung, ließ vom Vulkan ihr Jagdgewehr bereiten und vom Pan die schnellsten Hunde ihr zur Auswahl vorführen. So ausgerüstet, fing sie beim ersten Treiben vier weiße Hirsche mit goldenen Geweihen und eine weiße Hindin lebendig ein. Erstere spannte sie vor ihren Jagdwagen; aber die Hindin ließ sie zu Folge ihres Ehehasses wieder laufen. So wie sie Mannes Muth und alle Weidmannstugenden in sich vereinigte, ward sie bald ihres Reiches Herrin, und ihre Waffen gebrauchte sie zu Gunsten ihres Vaters im Gigantenkriege mit solchem Nachdruck, daß sie den Göttern selbst furchtbar ward.

Selbst Amor, der alle Götter neckte, verbarg sich furchtsam, wenn er vom weiten ihre Rüden bellen hörte, und sie würdigte ihn keines Blickes. Darum waren alle Diejenigen hoffnungslos, denen die Bewunderung der Heroine endlich Liebe einflößte.

Dem Orion war sie gewogen, weil er, ein gewaltiger Jäger, vor allen ihren Begleitern sich durch Unerschrockenheit und Stärke hervorthat. Als er aber sein Auge zu ihr zu erheben wagte, erschoß sie ihn auf der Stelle. Ein anderer Verehrer, Aktäon, überraschte zu seinem Verderben sie im Bade; denn sie besprengte ihn mit Wasser und verwandelte ihn in einen Hirsch, so daß seine eignen Hunde ihn zerrissen. Kein Gott, kein Sterblicher rühmte sich eines Kusses von der keuschen Göttin; denn der einzige, den sie jemals gab, ward einem Schlafenden zu Theil. Als sie in stiller Sommernacht den Mondeswagen führte, sah sie den schönsten Sterblichen, Endymion, wie er in jugendlicher Fülle auf Moos gebettet ruhte. Sie stieg herab und drückte einen leisen Kuß auf seine Lippen. Zwar erwachte er nicht, aber himmlische Träume umschwebten ihn und unbewußt war er ihr fortan geweiht, schlief nur bei Tage und wandelte die Nächte durch im Mondenschein. Daher sagten die Leute, er habe dreißig Jahre lang geschlafen.

Sie wachte über Zucht und Sitte ihrer Nymphen, und wenn sich eine derselben kleine Freiheiten erlaubte, ahndete sie das mit unerbittlicher Strenge. Die Nymphe Arethusa ward vom Alpheus geliebt und, gerührt von seinem Flehen, weinte sie Thränen der Sehnsucht. Durchschaut von der Ge-

bieterin, ward sie zur Quelle. Da stürzte verzweifelnd der Geliebte sich der Göttin zu Füßen und bat, daß sie auch ihn vernichten möge. Aus Mitleid machte sie ihn zum Flusse. Ungestüm brach er durch Felsen und die empörte Flut schäumte. Aber die Quelle rieselte sanft und klar über den Kies, näherte sich dem wilden Bergstrom in tausend Krümmungen und ergoß sich endlich in sein Becken. An der Stelle, wo beide sich vereinigen, hört der Fluß auf zu toben und zu brausen. Der Strudel ebnet sich und mit hellem Spiegel gleitet die Woge hin zum Ocean.

Vor allen schwer traf der Göttin Zorn die unglückliche Kallisto. Sie, die reizendste der Dryaden, hatte Zeus bethört, indem er Dianens eigne Gestalt annahm. Im Bade ward die Veränderung ihrer Gestalt merklich, und jemehr sie leugnete, was sie nur geträumt zu haben glaubte, desto schärfer untersuchten die neugierigen Schwestern. Die Beweise häuften sich und empörten der strengen Gebieterin Zartgefühl so sehr, daß ihre Zuneigung zu der Gefallenen in bitteren Haß verkehrt ward. In vollem Grimm schuf sie die Arme zur Bärin um und hetzte die blutgierigen Hunde auf sie. Mit gezücktem Jagdspieß verfolgte sie der ganze Zug und der Forst hallte von dem Getöse furchtbar wieder. Doch Jupiter entrückte die Verfolgte ihren Augen und ver-

setzte sie unter die Gestirne des Nordens. Dort war sie freilich vor Dianen sicher, aber nicht vor der Rache einer mächtigeren Feindin. Hera, die Eifersüchtige, zürnte über die Hülfe, welche den nahen Antheil ihres Gemahles außer Zweifel setzte, und befahl dem Ocean, daß er die Bärin nie zur Ruhe aufnehmen solle. Darum geht sie nicht unter und dreht in engem Kreise sich um den Nordpol.

Unversöhnlich verfolgte Artemis die Niobe, Königin von Theben, welche im Gefühl ihres häuslichen Glückes sich überhoben und die Göttin beleidiget hatte. Weil sie dem Amphion, ihrem Gemahl, sieben starke Söhne und sieben schöne Töchter geboren, rühmte sie sich besser zu seyn, als Latona, von welcher sie verächtlich sprach. Die Gekränkte klagte das ihrer Tochter, welche schwur, sie fürchterlich zu rächen. Ihre Pfeile tödeten alle Töchter der Niobe und die des Bruders alle Söhne. Amphion selbst mußte ihrem Zorne zum Opfer werden, wiewol dieser vortreffliche Zitterspieler und Sänger ein Liebling des Apollo war. Damit die übermüthige Gattin desto tiefer gebeugt werde, mußte auch Er, der Unschuldige, auf der Jagd umkommen. So, des Gemahls und ihrer Kinder beraubt, vom unendlichen Jammer vernichtet, wankte Niobe aus der mit Leichen angefüllten Burg von Theben und irrte in starrem Hinbrüten durch Wald und Feld. In Phrygien

ge-

gedachte sie der großen Mutter der Götter und ihres ähnlichen Schmerzes. Dieser Gedanke gab ihr Thränen, die unaufhaltsam flossen. Endlich erbarmte sich Zeus ihres Elendes und verwandelte sie in Stein; aber dennoch versiegten ihre Thränen nicht, die Tag und Nacht in klaren Tropfen aus dem Felsen schwitzten.

Eine andere der Göttin zugefügte Beleidigung hätte sie beinah bewogen, den trojanischen Krieg im Entstehn zu unterdrücken. Die griechische Bundesflotte sammlete sich im Hafen von Aulis. Unterdessen belustigte sich der Obergeneral Agamemnon, König von Argos, mit der Jagd. Wol warnten die Dianenpriester den Fürsten, er möge sich vorsehen, weil jene weiße Hindin ihrer Göttin in der Gegend gesehen worden sey; aber durch diese Nachricht ward die Jagdlust in ihm nur höher angefacht. Er sandte seine Schützen aus, das edle Wild zu bestätigen, und erlegte es mit eigner Hand. Artemis zürnte, daß ein Sterblicher das Geschöpf zu töden wage, dem sie Leben und Freiheit vergönnt habe. Zur Strafe für solchen Frevel wirkte sie vom Poseidon gänzliche Windstille aus, welche das Auslaufen der Flotte unmöglich machte und mehrere Monate anhielt. Schon brachen böse Fieber im Lager aus und die Tapfern im Heer erschlafften vor Unmuth. Der Wahrsager Kalchas enthüllte die Ursach dieser Plagen und erklärte, daß die Göttin versöhnt werden

würde, wenn man Agamemnons Tochter, die schöne Iphigenia, ihr für die Hindin opferte. Der Kriegsrath verstummte vor Entsetzen. Im Vaterherzen stockte das Blut. Doch unter den Kriegern entstand ein dumpfes Murren, daß so viele Tausende von Helden für den Zeitvertreib einer Stunde geopfert würden. Die Feldherren traten zusammen und beriethen sich flüsternd; aber niemand wagte laut auszusprechen, was die Nothwendigkeit gebiete. Endlich ermannte sich der König im Kampfe zwischen Pflicht und Liebe und gab Befehl, die Tochter herbeizuschaffen. Das war nicht leicht, denn sie weilte daheim unter dem Schutz einer liebenden Mutter. Der schlaue Odysseus übernahm jedoch mit dem Diomedes die Ausführung. Sie kamen nach Argos und luden Iphigenien in des Königs Namen, nach Aulis zu kommen, wo sie nach dem Rathe der Götter mit Achilles, dem schönsten Ritter im Heere, vermählt werden solle. So gewann man die Mutter und führte die Tochter hin zum Opferaltar. Allein der Liebreiz und die holde Verwirrung der Jungfrau, die eben den gerühmten Bräutigam zu sehn erwartete, rührte die Göttin und versöhnte ihren Zorn. Ein dichter Nebel verhüllte das Mädchen, und als er sich zertheilte, fand man eine junge Hindin an ihrer Stelle. Sie selbst entführte Artemis nach Tauxien und machte sie daselbst zur Priesterin in ihrem

Tempel. Späterhin gestattete sie auch, daß Iphigenie mit ihrem Bruder Orestes nach Hause zurückkehren durfte. Ihm und seinem Busenfreunde Pylades, die vom Schiffbruch sich an Tauriens Küste retteten, aber von den wilden Bewohnern zum Opfertode bestimmt wurden, rettete sie zugleich das Leben, und darin fand die Schwester süßen Ersatz für die unverschuldete Verbannung.

Bei den Griechen hatte Artemis einige dreißig Tempel in Städten, die kleineren ungerechnet. Die berühmten waren zu Ephesus, Aulis und Pellene. Ersterer wurde zu den Wunderwerken der Baukunst gerechnet und war mit reicher Pracht ausgeschmückt, wurde auch, da er mehrmals abbrannte, immer größer und schöner wieder hergestellt. Er war so weltberühmt, daß ein unsinniger Mensch, Namens Herostratus oder Lygdamis, der gern von sich reden lassen wollte, diesen Zweck nicht besser zu erreichen glaubte, als durch dessen Vernichtung, weshalb er ihn in der Nacht, da Alexander geboren ward, anzündete und sich selbst als den Thäter angab. Damit er seine boshafte Absicht nicht erreiche, befahl der Magistrat von Ephes, daß man seinen Namen nicht nennen solle, weshalb es zweifelhaft ist, ob einer von jenen, oder ein dritter der wahre sey. Uebrigens war die ephesische Göttin eigentlich das Symbol der vereinigten Verehrung mehrerer Gottheiten,

namentlich außer der Artemis auch der Kybele und der aegyptischen Isis. Daher hatte ihr Standbild, gleich der Isis, viele Brüste, den Mond im Arm und eine Thurmkrone auf dem Kopfe. Außer ihr zierten den Tempel die Statuen vieler andern Götter, so daß er ein Pantheon darstellte. Dieser Einrichtung lag wol die Absicht zum Grunde, daß die fremden Kaufleute aller Nationen in demselben ihre Andacht haben möchten; denn die Stadt war der erste Markt des Orients.

Die Griechen opferten der Artemis Hirsche, wilde Schweine, Rehe und anderes Wildpret, auch Früchte. Ihr weihete man die Hunde, auch die Katzen, wegen ihrer Jagdlust. Ihr war unter dem Namen Artemisia das Farrenkraut der Wälder (nicht Wermuth oder Beifuß) geheiliget, weil diese Pflanze keine (kenntlichen) Blumen und Samen trägt, mithin als ein Symbol der Jungfrauschaft. Sie ward vorzüglich eifrig von den Jungfrauen verehrt, welche sich durch Opfer ihrem Schutz empfahlen. Wenn sie aber heirathen wollten, fürchteten sie den Unwillen der keuschen Göttin und verehrten ihr den bisher getragenen Jungferngürtel als Sühnopfer. Die Wöchnerinnen beteten zu ihr um baldige Wiederherstellung. Darauf bezogen sich die feierlichen Opfer, Artemisia genannt, wobei man ihr unter dem Namen: Lochien runde Brode oder Kuchen darbrachte.

Die Zauberer riefen bei ihren Beschwörungen die Hekate um ihren Schutz an und Andere opferten ihr bei Fackelschein schwarze Lämmer, die sie über Gruben verbrannten, um sich vor Zaubereien zu sichern. In ähnlicher Absicht setzte man der Hekate Näpfe mit Essen auf die Kreuzgassen und Scheidewege, die ihr heilig waren. Es kam nicht um und ward meistens in der Nacht von armen Leuten weggeholt, bei denen der Hunger stärker war als der Aberglaube.

In Rom waren der Diana unter mehreren Beinamen Tempel geweiht. Den angesehensten baute ihr Servius Tullius auf dem aventinischen Berge. Opfer und Gebräuche waren den griechischen ähnlich. Jährlich feierte man ihr am 24. August im griechischen Gesandtenhause (Gräkostasis) ein Fest, bei welchem die Männer in Frauenkleidern und wiederum die Frauen in Mannskleidern opferten, welches manchen belustigenden Kontrast darbieten mochte. Sehr sonderbar war der Dienst der Diana, bei der kleinen Stadt Aricia (jetzt Riccia) unweit Rom, von welcher die Göttin auch Aricina genannt wurde. Hier stand ein Tempel mitten im Walde, an einem See, den man den Spiegel der Diana nannte. In den ältesten Zeiten hatte man darin der Diana Menschen geopfert. Als späterhin die Menschenopfer bei milderen Sitten abgeschafft wurden, behielt man sie doch hier auf gewisse Art zum Gemeinbesten bei.

Denn man benutzte diesen Tempel als Richtplatz für boshafte Sklaven, die aus Furcht vor verwirkten Strafen ihren Herren entliefen. Der Wege und Stege kundig, entgingen sie leicht allen Nachforschungen, verbargen sich in unwegsamen Wildnissen und vertheidigten sich im Nothfall mit verzweifeltem Muthe, da sie wußten, daß eine grausame Todesstrafe sie erwarte, wenn sie eingebracht würden. Aber Hunger und Noth machten diese Buschmänner zu gefährlichen Räubern, welche die Landstraßen unsicher machten und eine Geißel für das platte Land wurden. Man entledigte sich aber dieser Elenden auf eine so kluge Weise, daß sie sich selbst dem verdienten Tode ausliefern und unter einander aufreiben mußten. Diesen Zweck erreichte die Verordnung, daß jeder entlaufene Sklave sicher und frei seyn solle, wenn er den Dianentempel bei Aricia erreichen und den Priester desselben vor dem Altar niedermachen könne. Ward er überwunden, so opferte der Priester ihn, im andern Falle er den Priester. Sodann trat er selbst als Priester vor den Altar und hielt mit dem bloßen Schwert in der Hand Wache, denn er mußte, besonders in der Nacht, jeden Augenblick gewärtig seyn von einem Andern seines Gelichters angefallen zu werden. Der Priester dieses Tempels war demnach immer ein entlaufener Sklav und Verbrecher, heute dieser, morgen

vielleicht ein anderer und dritter. Sobald er sich in Besitz gesetzt, fand er hier ein sicheres Asyl und Niemand beunruhigte ihn daselbst. Man beehrte ihn sogar mit der stolzen Benennung: Waldkönig. Wenn aber einer lange im Besitze blieb, war er verbunden, wenigstens Einmal im Jahre mit einem ihm entgegengestellten Fechter auf Leben und Tod zu kämpfen.

Bachus,

der Gott des Weines und der Freude, auch Liber, Evan, Bakchos, Lyäus, Dionysos, Dithyrambos genannt, wird dargestellt als ein schöner Jüngling mit frohem Gesicht. Sein Haupt umschlingt ein Epheukranz, unter welchem über der Stirn zwei kurze Hornspitzen hervorsehen. In der Rechten hält er das Zeichen seiner Macht, den Thyrsus, einen mit Weinreben und Bändern umwundenen Stab, dessen Knopf ein Fichtenzapfen ist. In der Linken hält er eine Trinkschale empor. An den Füßen trägt er entweder Sandalen (angeschnürte Sohlen) oder Kothurnen (Halbstiefeln mit hohen Absätzen). Seine übrige Bekleidung besteht nur in einem bunten Bockfelle, welches nachläßig über die Schultern herabhängt. Bald steht er, an einen Stamm gelehnt, bald reitet er auf einem Panther oder fährt auf einem Wagen mit Panthern bespannt.

Hinter ihm reitet auf einem Esel der alte Silen, das Bild der völligen Trunkenheit. Dann folgen die Satyren und Kobalen, welche weiter unten besonders beschrieben werden. Den Zug beschließen die Bachantinnen, die man auch Mänaden, Mimallonen oder Thyaden nennt, eine Schaar von trunkenen Weibern, welche mit Klappern (Krotalum) und Handpauken (Tympanum) Getöse machen und in ihren Tänzen und Geberden Ausgelassenheit zeigen.

Bachus verdankt seinen Ursprung dem Jupiter und der Semele, einer Tochter des Kadmus, der Theben baute, und der Hermione. Jupiter erschien der Semele als Mensch; aber Hera sann auf Rache und erweckte in Gestalt ihrer Amme Beroë in ihr die Neubegier, den Gott in seiner Glorie zu schauen. In einem jener Augenblicke, da die Liebe nichts versagen kann, forderte sie von ihm die Erfüllung einer Bitte. Als er diese beim Styx beschworen hatte, bat sie schmeichelnd, daß er sie als Donnergott umarmen solle. Sein unverbrüchliches Wort löste er; aber die Unglückliche ward vom Feuer des Blitzes ergriffen und verbrannte. Traurend nahm Zeus den noch ungeborenen Sohn aus ihrem Schooß, schnitt seinen eignen Schenkel auf und barg ihn in demselben zwei Monat lang zur vollen Zeitigung. Nach Verlauf dieser Zeit litt er heftige Schmerzen; denn

der junge Gott bohrte sich mit seinen Hornspitzen durch. Den zweimal geborenen gab Jupiter der Ino, seiner Base, zur Wartung; als aber diese rasend ward und Hera dem Knaben nachstellte, gab ihm der Vater die Gestalt eines Bockes und entführte ihn in diesem Inkognito nach Nysa in Arabien, wo die Hyaden ihn erzogen. Dort wuchs er fröhlich auf, erfand die Kunst den wilden Weinstock durch Beschneiden zu veredeln, die süßen Trauben auszupressen und den Most durch Gährung in Wein zu verwandeln.

Dem Weine theilte der Göttersohn seine eigne Fröhlichkeit mit, um den Menschen Freude zu geben, die das Glück selten dazu stimmte. Diese Wolthat allgemeiner zu verbreiten, unternahm er einen Zug über den ganzen Erdkreis, den er in drei Jahren vollendete. Ueberall bot er den Menschen sein Geschenk und lehrte sie den Weinstock erziehen. Wo dieser nicht gedeihen wollte, gab er ihnen Anweisung ein ähnliches Getränk, Bier aus Getreide zu bereiten. Die Folgsamen beglückte er, aber die Ungelehrigen empfanden seinen Zorn. Lykurgos, ein König in Thracien, hatte ihn mit Freuden aufgenommen; aber bald nachher ließ der wilde Despot aus Eigensinn alle Reben wieder ausreißen. Zur Strafe dafür ward er toll und tödete seine Kinder und viele seiner Unterthanen, die er in seiner Wuth

für Weinstöcke ansah. Man fesselte den Rasenden und ließ ihn auf öder Steppe liegen. Da kamen wilde Pferde, die ihn zerfleischten und zertraten. Pentheus, König der Thebaner, ließ den Gott in Ketten legen, ward aber dafür von den Mänaden zerrissen. Zugleich entstand ein Erdbeben, die Thüren des Kerkers sprangen auf und der Gefangene warf seine Fesseln ab. Dagegen waren ihm Oeneus, König von Kalydon, und seine Gemahlin Althäa treu ergeben und bauten die ersten Weinberge in Griechenland.

Die Gaben des Gottes sagten freilich den Männern mehr zu als dem weiblichen Geschlechte. Wenn erstere dem Weine nur frohen Muth und höhere Kraft verdankten, bezahlten die Frauen den Genuß mit dem Verlust der schönen Weiblichkeit. Sie wurden unsinnige Schwätzerinnen. Der Häuslichkeit im Rausch entfremdet, hörten sie auf das Glück in ihrem Kreise als Gattinnen und Mütter zu finden und schwärmten in zügelloser Lust umher. Die angeborene Scheu vor Gewalt und Blutvergießen wich einer kriegerischen Wuth und diese machte sie gefährlicher als die wildesten Männer; denn sie wurden nur durch Mord versöhnt, wo dem Stolze des Mannes genügt zu überwinden. Sie verließen Heimath und Vaterland, dem Gebieter zu folgen, und so vergrößerte sich sein Gefolge von Indien bis Lusita-

nien täglich. Ihm ahmten die Mimallonen als weibliche Bachen nach, bekleideten sich mit Thierfellen, bekränzten das Haupt mit Epheu und trugen auf der Schulter Wurfspieße, mit Weinranken umwunden. Einige banden das Haar mit zahmen Schlangen zusammen und gefielen sich in diesem Schmucke der Furien. Zu dem Getöse von tausend Instrumenten stimmten sie unharmonische Gesänge zum Lobe des Lyäus an, und wenn sie zum Beschluß ihr: Evoe Bache! gleichsam ihr Hurrah, brüllten, nickte beifällig Silen auf seinem Esel.

Als Bachus durch Lydien zog, war Silen eingeschlafen und von seinem Thier herabgesunken. Die Satyren fingen ihn auf und legten ihm einen Weinschlauch unter, auf welchem er ruhig fortschlief. Unterdessen war sein Esel entlaufen, den die Bauern zum König Midas brachten, weil sie meinten, daß der stattliche Langohr zum königlichen Marstall gehören müsse. Auf geschehene Nachfrage lieferte er denselben wieder aus, und weil der Gott sich gnädig gegen ihn bezeigte, bat er sich von ihm die Gnade aus, daß alles zu purem Golde werden möge, was er berühre. Bachus war ohnehin kein Freund des Reichthums; um so mehr beleidigte ihn die zudringliche Habsucht des Midas. Zu seiner Strafe gewährte er ihm das Gesuch im vollsten Sinne, so daß Speise und Trank in seiner Hand, an seinen Lippen zu

Metall erstarrte. Von Hunger und Durst gepeiniget, war der Geizige in Gefahr umzukommen. Die Luft, die er athmete, ward zu flimmerndem Staube. Reuig betete er zu dem Gotte, der zum Glück nicht lange zürnen konnte, daß er ihm die verderbliche Gabe wieder abnehmen möge. Bachus befahl ihm endlich, im Flusse Paktolus zu baden, wodurch er befreiet wurde. Der Fluß nahm dafür seine Natur an und führte seitdem Goldsand.

Der Falschheit abhold, entlarvte Bachus die Betrüger und nöthigte sie zur eigenen Schande Wahrheit zu bekennen. Darum flohen vor ihm, die sich des Bösen bewußt waren, und hatten keinen Theil an seinen Freuden. Zuweilen strafte er die Gottlosen mit seinem ganzen Zorn. Als er einst, getrennt von seinem Gefolge, nach Naxos übersetzen wollte und an der Küste hinging, gewahrten ihn Seeräuber, die da angelegt hatten. Nach seiner edlen Gestalt hielten sie ihn für einen Fürstensohn des Landes und machten den Anschlag, ihn zu rauben, in Hoffnung, ein hohes Lösegeld zu verdienen. Plötzlich überfielen sie ihn und schleppten ihn gefesselt auf ihr Schiff. Kaum hatten sie jedoch in See gestochen, als zu ihrem Erstaunen der Mastbaum sich in einen blühenden Weinstock verwandelte. Von dem Gebundenen fielen die Ketten ab und er nahm die Gestalt eines grimmigen Löwen an. In Todes-

angst sprangen die Verbrecher über Bord in die See und wurden darin zu gierigen Delphinen; ihn aber trug das leere Fahrzeug nach der Insel.

Auf Naxos fand er Ariadnen, die Tochter Minos II., Königs von Kreta, die ein Sturm vom Theseus getrennt hatte. Ihre Thränen machten die Bekümmerte nur um so reizender und Evan fühlte brennende Liebe zu ihr in seinem Busen, der sonst für Scherz und Freude nur empfänglich war; denn der kleine Schalk, Amor, hatte sich diese Gelegenheit ausersehen, den Weingott zu besiegen, den er aus Furcht vor den Mänaden gewöhnlich unversucht ließ. Hier in der Einsamkeit ward der fröhliche Gott zum seufzenden Schäfer und weinte mit der Weinenden. Sein Flehen rührte die Hülflose endlich; aber sie mißtrauete seinem Geständniß und forderte zum Beweise, daß er der Gott sey, für den er sich ausgebe, ein Zeichen seiner Macht. Da nahm er das funkelnde Diadem aus ihrem Haar und warf es gen Himmel, wo die Krone zum strahlenden Gestirn ward. So beglaubiget fand er Gegenliebe und Ariadne ward seine Gemahlin. Sie gebar ihm den Oenopion, welcher nachher die Insel Chios als König beherrschte und den Weinbau auf den Inseln einführte. So lange Ariadne lebte, verweilte der Gott auf Naxos. Erst dann, als sie den Tribut der Sterblichkeit bezahlt und er ihre Asche zur Ruhe bestattet hatte,

suchte er Trost und Vergessenheit in neuen Wanderungen.

Die Griechen verehrten den Bachus eifrig als einen vaterländischen Gott und nahmen es sehr übel, wenn die Aegypter ihrem Lande seine Geburt streitig machten. Sie bauten ihm Tempel auf Naxos, in Lydien an den Rebenhügeln des Berges Tmolus, in Elis, zu Alea in Arkadien, Athen und anderwärts, wo der Weinbau blühete; denn alle Weingärten weihete man ihm als Heiligthum. Für das Gedeihen des Weines opferte man ihm Böcke oder Schweine. Zur Zeit der Weinblüte feierte man ihm zu Ehren die Antheſterien, welche drei Tage dauerten und die Saturnalien der Griechen genannt werden können; denn man gab den Sklaven Wein vollauf und nichts zu thun. In der Weinlese feierte man die Orgien, bei welchen ebenfalls tapfer gezecht wurde. In der Nacht hielt man Aufzüge bei Fackelschein, deren Gebräuche vor gesitteten Augen besser unbeleuchtet blieben. Alle drei Jahre feierte man mit noch größerem Aufwande die Trieterika zum Andenken des dreijährigen Zuges, den man dabei nachahmte. Ein Vornehmer stellte den Bachus vor, ein Andrer den Silen. Die Uebrigen verkleideten sich als Satyren, Faunen, Kobalen und Bachantinnen. Ueberall ertönte das: Evoe Bache! und man sang Lobslieder auf den Bachus, welche von ihm Dithyram-

ben genannt wurden. Die Athener feierten außerdem jährlich die Apaturien zum Andenken eines Sieges, den sie mit Bachus Hülfe über die Boeotier erfochten hatten. Beide waren übereingekommen, einen gewissen Gränzstreit nicht durch ein Treffen, sondern durch einen Zweikampf auszumachen. Die Athener stellten dazu den Melanthus, ihre Gegner den Xanthius. Dieser war berauscht; darum rief Melanthus, das sey wider die Abrede, daß er einen Gott zu Hülfe nehme. Xanthius, dem dieser Spott zu fein war, sah mitten im Gefecht nach dem Gehülfen um; der listige Athener benutzte aber die Blöße und streckte ihn zu Boden. Seitdem feierten die Athener jenes Betrugfest, ihren Nachbaren zum Verdrusse, über deren Einfalt sie sich gern lustig machten.

Bei den Römern ward der Bachusdienst erst späterhin eingeführt, und es waren mehrere Tempel theils dem Bachus und der Ceres (unter dem Namen Libera) gemeinschaftlich geweiht. Auch feierte man Bachusfeste nach Art der Antheſterien und Orgien. In der Mitte des Märzmonates wurden die Liberalien gefeiert, indem man opferte und um ein gutes Weinjahr betete. Der Bachuspriester hielt dann einen feierlichen Umgang. In der Weinärndte feierte man die Bachanalien, welche als ein Dankfest eingesetzt und in den früheren Zeiten

mit ehrbarer Fröhlichkeit begangen wurden. Aber sie arteten, wie bei den Griechen die Orgien, später in schnöden Unfug aus. Männer, Weiber, Jünglinge und Mädchen zogen in der Nacht bei Fackelschein halbnackt umher. Dann folgten Saufgelage, Scenen der Unzucht und der tollsten Ausschweifungen, bei welchen sogar Mordthaten nicht selten waren. Ein schändlicher Vorfall dieser Art hatte zur Folge, daß 7000 Menschen verhört und mehrere hingerichtet wurden. Darauf verbot der Senat die Feier der Bachanalien ganz; aber dennoch wurden sie heimlich bei verschlossenen Thüren fortgesetzt.

Minerva,

die Göttin der Weisheit, auch Pallas, Athene und Ergane genannt, wird vorgestellt als ein junges Mädchen mit blauen Augen und klugem Blick. Ihr Haupt bedeckt ein stählerner Helm mit hoher Schwungfeder. Die Brust bedeckt die Aegide, ein Panzer von stählernen Schuppen. Den Leib umfaßt ein stählerner Gürtel von ähnlicher Arbeit. Unterhalb ist sie weiblich angethan mit einem gewirkten Kleide, welches Peplum genannt wird. In der Rechten führt sie einen Wurfspieß, am linken Arm aber ein gewölbtes Spiegelschild, auf dessen Mitte das Schlangenhaupt der Meduse befestigt ist. Gewöhnlich steht neben ihr die Eule, als Sinnbild der

Klug=

Klugheit, die da hell sieht, wo Andere im Dunkeln sind. Zuweilen lehnt sie an einem Oelbaum oder hält einen Olivenzweig in der Hand. Auch gibt man ihr wol, in Beziehung auf andere Mythen, statt der Waffen eine Flöte, oder einen Spinnrocken.

Minerva ist eine Tochter Jupiters und der Oceanide Metis. Das Fatum sprach: wenn Metis einen Sohn gebären sollte, würde dieser seinen Vater überwinden. Als Jupiter diesen Spruch erfuhr, fürchtete er die Vergeltung des gerechten Schicksales nicht minder als Kronos einst. Um zeitiger als jener vorzubauen, verschlang er die Metis, ehe sie gebar. Nach einigen Monaten fühlte er heftige Kopfschmerzen und sie wurden so unerträglich, daß er sich endlich vom Vulkan den Kopf mit einer Axt spalten ließ. Da sprang die kleine Pallas heraus, die, der Mutter beraubt, in des Vaters Hirn gereift war. Sie dankte verbindlich dem Vulkan für die gehabte Müh, gab ihm aber ein Körbchen dazu, als er die niedliche Kleine sogleich zur Gattin begehrte. Die Götter nannten sie Tritogenia, die Hauptgeborene, und meinten, daß eine so schöne Geistesgeburt schon das Weh des Kopfzerbrechens lohne. Der Wöchner lächelte selbst zufrieden und Päan heilte die Wunde zu. Minerven gab Zeus der Nymphe Dädale, welche sie in Arkadien erzog und unterrichtete. Mit dem Unterricht hatte es bald ein

Ende, weil der göttliche Verstand der Kleinen in hellen Flammen aufloderte und die Weisheit aller Nymphen verdunkelte. Was Andere lernten, erfand sie selbst, und besser, als die Lehrerin es wußte. Die Gabe der Weissagung war ihr vom Vater angeboren. Mit diesem Geiste entfaltete sich ihre Schönheit wunderbar. Tiresias, ein Sohn der Nymphe Chariklo, sah sie und liebte schmerzlich. Der unglückliche Jüngling empfand es tief, daß sie zu viel Verstand und kein Herz für die Liebe habe. Wenn er ihr sein Leid klagte, zeigte sie ihm gutmüthig das wahre Gegenmittel an: sie nicht zu sehen, und weil er das unmöglich fand, so machte sie ihn blind. Doch ersetzte sie ihm auf Bitten seiner Mutter diesen Verlust durch einen Zauberstab, der ihn sicher leitete, und verlieh ihm die Gabe der Weissagung, so daß alle Sterbliche gegen ihn blind genannt werden konnten. Sein Stab führte ihn nach Theben, wo er als lebendes Orakel seiner Mitbürger ein sehr hohes Alter erreichte.

Vulkan verehrte ihr Helm, Speer und Schild, letzteres ohne Medusenhaupt; denn dieses erwarb ihr Perseus in der Folge. Mit diesen Waffen erlegte sie zuerst die Aegis, ein schreckliches Ungeheuer, das, mit stählernen Schuppen gepanzert, Feuer spie, die Felder versengte und die Wälder in Brand setzte. Aus deren Schuppenhaut bereitete sie sich

selbst den Harnisch, der ihre Brust für alle Waffen, auch für Amors Pfeile unverwundbar machte. Sie stand ihrem Vater im Gigantenkriege bei, nicht weniger mit ihren Waffen, als mit klugem Rath; denn sie erlegte mit eigener Hand den Riesen Pallas, von dem sie benannt ward. Im trojanischen Kriege nahm sie die Partei der Griechen, und sie war es, die den großen Kampf entschied; denn auf ihren Rath baute Ulysses das hölzerne Pferd. Beinahe wäre die Kriegslist vereitelt worden. Laokoon, ein Bruder des Anchises, ging mit seinen Söhnen am Pferde vorüber und hörte darin reden. Er schöpfte daraus Verdacht und wollte eben die Trojaner warnen, als Minerva zwei große Schlangen, Kuriffis und Periböa, schickte, welche den Vater und die Söhne mit ihren Ringen umfaßten und unbeweglich festhielten. Ein noch vorhandenes Kunstwerk rhodischer Künstler verherrlicht diesen Kampf.

Oft legte die Göttin ihre Waffen ab, um Künste des Friedens zu fördern. Sie erfand die Flöte und spielte sie meisterhaft. Die Götter hörten ihr mit Vergnügen zu, lachten aber darüber, daß die Flöte den Mund der Spielerin entstelle. Da warf sie zornig das Instrument von sich, welches Marsyas fand. Ergane ward auch die Erfinderin des Spinnens und Webens, worin sie viele Erdentöchter unterwies. Arachne, die Tochter eines Färbers zu Kolophon,

hatte ebendenselben Unterricht genossen und war eine gelehrige Schülerin, dabei aber so undankbar und vermessen, daß sie laut sich rühmte die Göttin in der Kunst zu übertreffen, sie endlich gar auf einen Wettstreit herausforderte. Die Geschmähte blieb nicht aus und zeigte ihre Ueberlegenheit. Darauf verwandelte sie aber Arachnen zur Strafe ihres Hochmuths in eine Spinne.

Als die Athener sich beriethen, welcher Gottheit sie die Beschützung ihrer Stadt vertrauen möchten, vereinigten sich die Stimmen dahin, daß diejenige Gottheit erwählt werden solle, welche der Stadt das nützlichste Geschenk machen werde. Poseidon gab ihnen Brunnen vom schönsten Wasser. Pallas lehrte sie die Veredlung und Benutzung des Oelbaumes. Sie trug den Sieg davon und ward seitdem von den Athenern als Schutzgöttin vor allen Gottheiten verehrt. Ihr Tempel auf der Burg Parthenon überschaute die ganze Stadt und einen großen Theil von Attika. Außerdem hatte sie bei den Griechen auch berühmte Tempel zu Larissa in Thessalien, zu Tegea in Arkadien, in Sparta, in Argos, auf der Insel Rhodus und anderwärts. Man verehrte in ihr die Beschützerin der so wichtigen Olivenpflanzungen, die Urheberin kluger Anschläge im Kriege und das erhabene Vorbild des Kunstgenies. Die Künstler opferten, wenn sie ein schweres Unternehmen ausführen

wollten, zuvor der Ergane. Man heiligte ihr den Hahn, als Sinnbild des frühwachen Kunstfleißes, die Eule und den Oelbaum. Letztere beide machten daher das Wappen der ihr geweihten Stadt Athen aus.

Zu Argos feierte man jährlich ein Fest, an welchem das Bild der Pallas von den Jungfrauen in feierlichem Aufzuge nach einer Quelle getragen und in derselben gewaschen wurde. Zu Chäronea feierte man ihr zu Ehren die Pamböotien mit Opfern, öffentlichen Tänzen und Gesängen. Berühmter noch waren die Feste der Athener, welche man die Panathenäen nannte. Es gab deren zweierlei, die kleinen und großen. Erstere wurden jährlich um die Mitte des Aprilmonats gefeiert und waren nur ein Fest der Athener unter sich. Wettlauf mit Fackeln und Ringen eröffneten die Schauspiele. Dann folgte ein Wettstreit der Musiker und der Poëten. Den Beschluß machten pyrrhonische Tänze. Die Sieger wurden mit einem Olivenkranze und einem Maß Oel belohnt. Zu den Opfern lieferte jeder Ort in Attika einen Ochsen, so daß ein allgemeines Opfermahl gehalten werden konnte. Die großen Panathenäen wurden alle fünf Jahre im Junius begangen und waren um so feierlicher, da ganz Griechenland an denselben Theil nahm. Sie dauerten zwei bis drei Tage, weil dann sich eine weit größere Anzahl von

Preisbewerbern einfand. Die Wettkämpfe und Gebräuche waren übrigens wie bei den kleinen; nur daß man jedesmal der Pallas ein neues Peplum verehrte, an welchem die kunstreichsten Jungfrauen Athens arbeiteten. Dieses wurde in feierlichem Zuge auf einem Schiff mit Rädern nach dem Tempel geführt.

In Rom waren der Minerva sechs Tempel gewidmet. Lange vor deren Erbauung verehrten aber die Römer das berühmte Palladium, welches im Tempel der Vesta aufbewahrt wurde. Dieses war ein Pallasbild von drei Schuh Höhe, welches als Automat eingerichtet war und vermöge gewisser Züge nicht allein die Augen drehte, sondern auch den Speer in der Rechten emporschwang. In der Linken hielt sie eine Spindel. Dieses Bild war ehemals in Troja vom Himmel gefallen. Sein Besitz machte die Stadt unüberwindlich, wenn gleich Minerva selbst den Griechen beistand. Damit es nicht entwendet werde, hatten die Trojaner mehrere ähnliche Kopien daneben gestellt. Diomedes wollte es stehlen, ergriff aber das unrechte. Kurz vor Trojas Fall hatte Aeneas das wahre mit sich genommen und er brachte es mit nach Italien.

Die Römer feierten Minerven zu Ehren jährlich zwei Feste, die großen und die kleinen Quinquatrien, erstere im März, letztere im Junius. Beide

waren den Panathenäen nachgeahmt, aber nach Römer Art mit Fechterspielen verbunden, und in die Stelle der griechischen Koncerte traten hier Aufzüge der Stadtpfeifer. Die der Göttin dargebrachten Opfer hießen Minervale; aber man nannte auch das Honorar der Schullehrer Minerval, ingleichen den Gebrauch, daß die Jungfrauen vor ihrer Verheirathung der Minerva einen Theil ihrer Locken opferten.

Mars,

der Gott des Krieges, von den Römern auch Mavors, Pater, Ultor, von den Griechen Ares genannt, wird vorgestellt als ein junger, starker Mann mit krausem Stutzbart und muthigem Blick. Sein Haupt bedeckt eine eiserne Sturmhaube und der Oberleib ist gepanzert. Sein Schild ist mit Jupiters Donner bezeichnet. Seine Rechte hält ein Schlachtschwert, oder eine Lanze, oder auch einen Dolch. Mit letzterem spielt er, wenn er, als der ruhende, ausgekleidet und sitzend dargestellt wird. Oefter steht er, streitfertig, in voller Rüstung. Der waltende schreitet vor (Gradivus) oder reitet ein Schlachtroß, oder fährt auf einem Streitwagen, den zwei scheue Pferde, die Furcht und das Schrecken, ziehen. Voraus läuft Eris, die Göttin des Haders, und nebenher ziehen hungrige Wölfe. Oft kutschir-

Bellona, welche die Rosse mit blutiger Peitsche antreibt.

Mars ist ein Sohn des Zeus und der Juno. Diese war damals mit ihrem Gemahl entzweit und hatte weder Milch, noch Mutterliebe für den Sohn. Darum gab sie ihn der Thero, einer thracischen Frau, welche ihn säugte. Unter den wilden Thraciern wuchs er auf und Blutvergießen war das Spielwerk seiner Kindheit. Als Jüngling ward er furchtbar und Zeus rief ihn zu Hülfe gegen die Riesen, deren er mehrere zu Boden streckte. Weil er aber mehr mit Ungestüm, als mit Minervens Besonnenheit focht, fiel er in einen Hinterhalt, den ihm die Söhne des Alous, Ephialtes und Otus legten. Sie hielten ihn dreizehn Monate gefangen, bis endlich Merkur seinen Kerker auskundschaftete und ihn durch List befreite.

Krieg war und blieb sein Element und es ward kein Kampf der Götter oder Menschen ohne ihn gekämpft. Seine Freude fand er nur im Schlachtgetümmel und die Ruhe war ihm zuwider. Darum vermieden ihn gern die seligen Götter und selbst Jupiter hatte keine Freude an dem Sohne, der im Zwist empfangen, mit Galle genährt, Blut und immer Blut forderte. Doch Venus hegte eitles Wohlgefallen an seinem Waffenschmuck und zeichnete ihn durch Vorliebe aus, wiewol auch sie den wilden

Stürmer nur auf Augenblicke fesseln konnte. Leicht bewog ihn seine Mutter, daß er am Herkules, dem Gegenstande ihres Hasses, Händel suchte, und sie kämpften mit großer Erbitterung; aber Zeus schlug mit dem Blitz dazwischen und trennte die Brüder. Im trojanischen Kriege focht er auf Seiten der Trojer als Hektors Beschützer, ward aber vom Diomedes verwundet und trug noch obenein vom Jupiter einen tüchtigen Verweis davon, weil dieser den Göttern verboten hatte, sich in den Streit zu mischen. Seine Wunde ward vom Päan geheilt.

Als Mars den Halirrhothios, einen Sohn Neptuns, erschlagen hatte, ward er von dem erzürnten Vater beim Rathe der Götter als Mörder angeklagt und vor ein Blutgericht gefordert. Die oberen Götter versammelten sich auf einem Hügel vor Athen, welcher davon in der Folge der Marshügel (Areopagus) genannt und von den Athenern ebenfalls zum Lokal des peinlichen Gerichts gewählt wurde. Die Götter hörten die Klage an und erwogen die Schuld. Darauf ward Mars freigesprochen, weil der Erschlagene in seiner Tochter Alkippe seine Ehre angetastet und ebenderselbe früher in boshaftem Hasse der Pallas Oelbäume umgehauen hatte.

Ares ward eifrig verehrt in Thracien, wo er auferzogen war und darum vorzüglich gern verweilte. Zu Tegäa in Thracien war sein berühmtester Tem-

pel, worin man ihm in früheren Zeiten Menschenopfer brachte, in der Folge aber Pferde, Hunde und Wölfe. Die Griechen vertrauten im Kriege mehr der Pallas. Doch hatte Ares auch bei ihnen einige Tempel, in Athen, Halikarnaß und Cheronthrä. Weit größere Ehrfurcht bewiesen die Römer dem Mars, da sie ihn, den Vater des Romulus, als ihren Ahnherrn betrachteten, wie die Benennung Pater andeutet. Er hatte in Rom selbst fünf bis sechs verschiedene Tempel. Unter dem Namen Mars Ultor erhielt er den neuesten vom August nach der Schlacht bei Philippi. Den ältesten und vornehmsten baute ihm Romulus, und sein Nachfolger, Numa Pompilius, ordnete dessen Dienst bei Gelegenheit der Ancilien.

Zu seiner Zeit fiel nämlich ein ehernes Schild (Antile) vom Himmel, von welchem die Zeichendeuter aussagten, daß Mars dasselbe den Römern als ein Pfand seiner Gunst geschenkt habe. So lange es in der Stadt bleiben werde, sichere es ihr Kriegsglück und die Herrschaft der Welt. Damit es nicht entwendet werde, ließ Numa von derselben Gestalt und Größe noch elf andere Schilde machen, länglich rund und an den Seiten bogenförmig ausgeschnitten. Die zwölf Schilde wurden dann im Marstempel aufbewahrt. Zu ihrer Bewachung setzte er zwölf Priester ein, welche die Salier hießen und unter

einem Oberpriester, dem Flamen Martialis, standen. Tullus Hostilius fügte zu mehrer Sicherheit noch zwölf ganz ähnliche Schilde, wie auch zwölf andere Salier hinzu.

Jedesmal, wenn eine römische Armee zu Felde zog, ging zuvor ihr Feldherr in den Tempel des Mars, schlug mit seinem Speer an alle jene Schilde und rief dabei: Mars, wache über uns! Alljährlich in den ersten Tagen des Märzmonates hielten die Salier den öffentlichen Ancilientanz, von welchem sie benannt wurden. In kurze Purpurröcke gekleidet, mit eisernen Gürteln und Helmen, jeder sein Schild in der Linken, einen Dolch in der Rechten haltend, tanzten sie unter Anführung des Präsul durch die Straßen von Rom und schlugen dazu taktmäßig mit den Dolchen auf die Schilde. Diese Freudenbezeigung über des Gottes Geschenk dauerte in den früheren Zeiten zwölf Tage, ward aber späterhin auf kürzere Zeit eingeschränkt. Nach Vollendung der Feierlichkeit wurden die Salier auf Kosten der Stadt prächtig bewirthet.

Außerdem feierten die Römer dem Mars zu Ehren die martialischen Spiele jährlich am ersten August, indem sie auf der großen Rennbahn, dem Circus, Pferderennen anstellten. Ihm war das Marsfeld geweiht, ein großer, mit Gras bewachsener Platz, auf welchem die junge Mannschaft in

den Waffen geübt, auch Kriegsrath gehalten wurde. Von ihm benannten die Römer den Monat März, mit welchem Romulus das Jahr anfing. Ihm war der Specht geheiliget, durch welchen er ehedem seinem Freunde, dem Pikus, geweissaget hatte. Auch die Raubvögel eignete man ihm als Sinnbilder des kriegerischen Muthes zu. Man opferte ihm Pferde, und wenn man im Kriege Beute machte, erhielt er davon seinen Antheil.

Venus,

die Göttin der Liebe, wird auch Aphrodite, Anadyomene, Astarte, Kypris, Paphia, Gnidia, Kytherea, Dionäa, in gewissen Beziehungen Urania, Apostrophia, oder Pandemos genannt und führt bei den Dichtern noch viele andere Beinamen. Dargestellt wird in ihr das Ideal weiblicher Schönheit, so wie im Apollo das der männlichen. Ihre Züge drücken das selige Gefühl beglückter Liebe aus. Ihr Lockenhaar ist zierlich aufgebunden und mit einem Kranz von weißen und rothen Rosen durchflochten. Die mediceische steht nackt und sucht sich mit den Händen zu bedecken. Anadyomene entsteigt einer Muschel. Zuweilen steht sie auf einer Seeschildkröte. Oft fährt sie auf einem Wagen, den Schwäne, oder Tauben ziehen. In ihrer Gesellschaft sind die Grazien, oder Suada

(Pitho) die Göttin der schmeichelnden Ueberredung. Oft wird sie als eine reizende junge Mutter vorgestellt, die mit ihrem Söhnchen, dem Amor spielt, ihm Pfeil und Bogen scherzend vorenthält. Zuweilen neigt sie sich liebkosend zu Täubchen, welche auf ihrem Schooße schnäbeln; oder sie läßt einen Schmetterling (die Seele) am Faden flattern. Auch gibt man ihr eine Fackel, einen Spiegel, einen Apfel, oder ein Herz in die Hand.

Ihr Vater war Jupiter, ihre Mutter die Titanide Dione. Von dieser heißt sie Dionäa; als Enkelin des Uranus: Urania; von der Insel Kythera, wo sie geboren ward, Kytherea. Auf einer Muschel schwamm sie leicht über das Meer; da legten sich die wilden Wogen, der Schaum spielte um ihren Nachen und die Gottheiten des Meeres tanzten fröhlich um die Wunderliebliche. An Cypern landete sie und dort nannte man sie die Schaumgeborene (Aphrodite), die den Fluten entstiegene (Anadyomene). Wo sie ging, blüheten Blumen auf ihren Fußtapfen. Die Horen empfingen sie und von ihnen ward sie erzogen. Sie führten die Vollendete nach dem Olymp und stellten sie den versammelten Göttern vor, welche alle ihren Reizen huldigten. Zeus nannte sie seine liebste Tochter und übergab ihr die Herzen der Götter und Menschen.

Cypern war ihr liebster Aufenthalt, weil dort

der schönste Sterbliche, Adonis, ein Sohn des Königs der Insel, ihr selbst das erste Gefühl der Liebe gab. Ihr Wunsch war den Geliebten unsterblich zu machen. Schon hatte sie Proserpinen dafür gewonnen. Als sie ihr aber den Adonis vorstellte, damit sie ihn freispreche, ward Deois bei seinem Anblick anderes Sinnes, und ein Gefühl, das sie sich selbst nicht gestehen mochte, bewog sie, ihr Wort zurückzunehmen. Mit verdoppelter Sorge wachte seitdem Aphrodite über ihm und bat den leidenschaftlichen Jäger oft mit Thränen, daß er sein theures Leben nicht in Gefahr bringen möge. Aber der kühne Jüngling spottete ihrer Besorgniß und ging hinaus in den Wald, mit wilden Thieren anzubinden. Sein Trotz betrübte sie, und dennoch liebte sie ihn noch feuriger um dieses Trotzes willen, der ihn so wol kleidete. Aber Mars hatte schon längst den Glücklichen beneidet und ihm nach dem Leben getrachtet. Jetzt nahm er die Gestalt eines ungeheuren Ebers an und stellte sich in seinen Weg. Adonis nahm den ungleichen Kampf an und ward zerrissen. Untröstlich suchte Venus seinen Leichnam auf und verwandelte ihn in eine Anemone. Ein weißer Roßenstrauch ward von seinem Blute bespritzt und trug seitdem auf ihr Geheiß rothe Rosen.

Ihr zweiter Liebling war Anchises, ein trojanischer Prinz. Mit ihm vermählt, gebar sie den

Aeneas. Da sie die Veranlassung zum Tode des Adonis ahnete, suchte sie ihre Liebe diesesmal vor allen Göttern zu verbergen und gebot dem sterblichen Gemahl strenges Schweigen. Aber Bachus entlockte ihm das Geheimniß und der Leichtsinnige rühmte sein Glück beim Becher. Die Freunde erzählten es weiter, bis es landkundig ward. Die Götter tadelten aus Neid ihre Herablassung. Jupiter zürnte dem undankbaren Schwätzer und schleuderte einen Blitz nach ihm. Zwar fing sie großmüthig den tödlichen Strahl mit ihrem Gewand auf; doch konnte sie nicht verhindern, daß ihr Geliebter vom Schrecken blödsichtig und nervenschwach wurde. Der blühende Jüngling welkte schnell zum traurigen Gegenstande des Mitleides. Nur todte Kole blieb von der heiligen Flamme und so ward auch dieses Bündniß zerstört. Nach Troja's Falle flüchtete Anchises als ein hochbejahrter, blinder Greis mit dem Aeneas, der fromm den Vater auf seinem Rücken trug. Er brachte ihn bis nach Sicilien, wo er starb. Sein Leichnam ward am Berge Eryx beerdiget. Die Göttin widmete dort manche Trauerstunde seinem Andenken und alle ihre Tauben bewachten sein Grab.

Himmel und Erde erfüllte der Ruhm ihrer Schönheit nach dem in seinen Folgen so verderblichen Apfelstreite, den Eris veranlaßte. Und doch wollte das Schicksal in finsterer Laune, daß sie gerade an den

häßlichsten von allen Göttern, an den schmutzigen Vulkan geschmiedet ward. Die Götter entschuldigten sie deshalb gern, wenn sie dem unlieblichen Gatten nicht Farbe hielt und freundlichere Wesen, den Merkur, den Bachus, vor allen den mannhaften Kriegsgott begünstigte. Aber von den Sterblichen ward sie strenger gerichtet. Die Lemniaden, die Frauen der Insel Lemnos, welche den Vulkan als einen vaterländischen Gott eifrig verehrten, bezeigten ihr dagegen auffallende Geringschätzung, verredeten es ihr zu opfern und schlossen sie von der Liturgie aus. Unter allen Widerwärtigkeiten, welche die Göttin jemals trafen, kränkte sie diese Zurücksetzung am tiefsten und erfüllte ihr sonst nur sanften Empfindungen offenes Gemüth mit Haß und Rache. Zur Strafe beschenkte sie die Lemniaden mit einer Gabe, um deretwillen die lemnischen Männer den dritten Sinn verwünschten, so daß sie sich endlich genöthigt sahen, ihren Frauen zu entlaufen und auszuwandern.

In allen Städten Griechenlands hatte Aphrodite ihre Tempel, die berühmtesten auf Cypern (zu Paphos, Amathus und Idalion) auf der Insel Cythera, zu Gnidos in Karien, zu Korinth, Athen und Sicyon. Die Priesterinnen dieser Tempel dienten freilich nicht aller Orten der himmlischen (Urania) und der veredelnden Liebe (Apostrophia), sondern mitunter

unter der irdischen, gemeinen Wollust, welche zum Unterschiede von jener: Pandemos, oder thracisch Kotytto genannt wurde. So war z. B. der Venustempel zu Korinth eigentlich ein Freudenhaus für die zahllosen Fremden, welche in dieser reichen Handelsstadt zusammenströmten, und man hielt darin gegen tausend Mädchen. Dieser thracischen Venus weihte man darum die Sperlinge; jener edleren die zärtlichen Tauben und Schwäne. Die Myrte war ihr geheiliget, weil ihr Tempel zu Paphos in einem Myrtenhaine stand, und darum ziert noch jetzt die liebende Braut ein Myrtenkranz. Die Rosen weihete man ihrer ersten Liebe zum Adonis; der Apfelbaum war ihr eigen, weil ein Apfel ihr einst zum Preis der Schönheit ward. Man brachte ihr mannichfaltige Opfer; doch glaubten die Cyprier, daß Schweinsopfer ihr mißfällig wären. Auch opferten diese nur männliche Thiere.

Aphroditen opferten alle Liebende, besonders dann, wenn ihre Liebe mit Hindernissen zu kämpfen hatte, wenn Stand und Vermögen sie trennte und die Verwandten ihren Wünschen abgeneigt waren. Für die Beseitigung solcher Anstände wurden ihr Gelübde gethan, welche beglückte Liebe löste. Außerdem verehrten sie auch die Seefahrer unter dem Namen Euplöa und schrieben ihr, die auf einer Muschel segelte, große Gewalt über das Meer zu. Un-

ter den Festen, welche die Griechen ihr zu Ehren feierten, zeichneten sich die Adonia aus, die von Frauen und Jungfrauen zu Athen, Cythera, Gnidos und Paphos begangen wurden. Am ersten Tage dieses Festes wehklagten sie um den Tod des Adonis und trugen Todtenbilder mit sich herum. Am folgenden Tage waren sie desto fröhlicher und jubelten, daß er wieder lebend geworden sey, welches wol Gelegenheit gab, manchem Liebhaber ein Kompliment zu machen.

In Rom waren der Venus funfzehn Tempel geweiht. Im April, wenn der junge Wein angezapft wurde, feierte man die Veneralien, wahrscheinlich der Pandemos zu Ehren, die im Brausemoste wirkte. Oft gab man ihr Lektisternien, d. h. man richtete in ihrem Tempel ein Gastmal an und lud sie in angenehmer Gesellschaft, z. B. mit Bachus oder Mars, dazu ein. Das Essen — den Abhub gleichsam — verzehrten nachher die Priesterinnen.

In Sicilien hatte Venus einen berühmten Tempel am Berge Eryx, den zahllose wilde Tauben bewohnten. Diese Tauben verschwanden jährlich auf neun Tage und zogen südlich über das Meer. Man glaubte dann, die Göttin ziehe nach Afrika. Man trauerte und betete inbrünstig, daß sie bald zurückkehren möchte. Wenn aber die Tauben zurückkehr-

ten, herrschte allgemeiner Jubel. Man brachte dann Dankopfer und feierte öffentliche Spiele. Den ersten Akt dieses Taubenfestes nannte man die Anagogien (den Abschied), letzteren die Katagogien.

Amor,

der Gott der Liebe, sonst auch Kupido, Eros und Kypripor genannt, wird meistentheils als ein schöner, nackter Knabe mit Flügeln vorgestellt, zuweilen auch als Jüngling. Der Knabe erscheint bald sehend, bald mit verbundenen Augen, und im letzteren Falle heißt er Kypripor, der Liebeblinde. Er trägt auf dem Rücken einen Köcher voll der Pfeile. In den Händen führt er Bogen und Pfeil stets schußfertig im Anschlag, zuweilen eine hell auflodernde Fackel. Oft erscheint er in Gesellschaft der Venus; oft auch mit einem ihm ähnlichen Götterkinde ohne Waffen, dem Anteros. Dann werden beide zusammen Amoretten genannt. Sie spielen mit einander und kämpfen zuweilen um einen Palmzweig. Amor reitet oft auf einem Delphin, oder auf einem Löwen, Adler, Centauren; oder fährt auf einem Wagen, von Löwen oder Pferden gezogen. Außerdem findet man ihn mit vielerlei erborgten Attributen, z. B. mit dem Dreizack Neptuns, mit der Lyra des Apollo, mit dem Thyrsus, im Waffenschmucke des Mars stolz einherschreitend, mit Pul-

kans Hammer, mit dem Flügelstabe des Merkur, mit der Panflöte, mit der Tuba des Ruhms, mit der Siegespalme, mit Thaliens Larve.

Eros ist ein Sohn Aphroditens vom Ares. Der schönen Mutter zu gefallen, liebkosten ihm alle Götter, belachten seine Unart und bewunderten seine Einfälle. So ward er das verzogene Kind des Olympus, tyrannisirte alle Himmelsbewohner nach seinem Köpfchen, beraubte sie nach der Reihe ihres Schmuckes und machte sich ein Spielzeug daraus. Nur Themis, Diana und Minerva verbaten sich seine Scherze mit strengem Ernst. Vulkan erschöpfte seine Kunst in Bereitung des Waffenschmuckes für den kleinen Helden. Der Bogen war von Silber, Köcher und Pfeile von Gold. Diese verwundeten unmerklich wie Nadelspitzen, impften aber der getroffenen Brust ein brennendes Gift ein, wovon das Blut in Flammen gesetzt ward. So bewaffnet schwebte Eros zur Erde herab und richtete unter den Sterblichen große Unruhe an. Jung und Alt, Zepter und Bettelstab, der Weise und der Thor, der Fremde und Befreundete, alle waren ihm gleich und seine höchste Lust war: die herrschenden Verhältnisse zu verspotten. So vereinigte er die Sprossen feindlicher Geschlechter, machte den Stolz der Demuth unterthan, nöthigte den Greis der Jugend nachzuahmen. Sein Zauber stellte den Klügsten albern dar und dem Nar-

ren gab er Verstand. Hier berauschte er die Tugend; dort wurde das Laster durch ihn bekehrt. Nur die er des goldnen Pfeiles nicht würdig hielt, traf er mit Bolzen von Blei, daß sie scheu die Liebe flohen.

Wie furchtbar Eros sich im Weltall machte, so blieb er doch ein Kind. Damit unzufrieden, frug seine Mutter die Themis um Rath, welche ihr weissagte, daß der Knabe erst dann wachsen werde, wenn er einen Bruder von ihr erhielte, der das durch ihn angestiftete Unheil vergüten könne. Dieser Ausspruch ward erfüllt, als Aphrodite nachher den Anteros vom Mars gebar. Von Stunde an entfalteten sich Amors Flügel, die bis dahin nur flatterten, zu Schwingen. Beide Brüder wetteiferten im Wachsthum und waren unzertrennlich. Wenn der jüngere fehlte, trauerte Eros. Arm in Arm schwebten sie herab zu den Menschen, und wenn Kupido's Pfeil Würdige verwundete, so heilte Anteros die Wunde mit Gegenliebe. Die Geschwister kämpften dann in den Herzen der Liebenden um die Palme des Sieges; aber es war ein seliger Kampf, welcher den Schmerz der Liebe verbannte und die Sterblichen mit dem Vorgefühl elysischer Freuden beglückte.

Als Amor zum Jüngling erwachsen war, traf ihn selbst das Loos, welches der Knabe schadenfroh so Vielen bereitete. Er sah Psychen, die Tochter eines Fürsten der Insel Kreta, im Tempel der Aphro-

dite. Er sah und drückte freiwillig den Pfeil in seinen eignen Busen, tief und immer tiefer, zur unheilbaren Wunde. Der muthwillige Frohsinn wich von ihm, und der sonst Götter und Menschen bezwanz, verbarg sich jetzt muthlos in die tiefste Einsamkeit; denn er schämte sich nach so vielen Siegen der Ueberwundene zu seyn. Doch Anteros fand ihn, sah sein Weh und war zärtlich besorgt ihn zu beglücken, ohne daß sein Stolz verletzt werde. Ein Orakel befahl den Aeltern, die Jungfrau im bräutlichen Schmuck auf einen Berg zu geleiten. Von da entführte sie ein sanfter Wind über Land und Meer nach unbekannten Gefilden. In einem Bergthal ward sie niedergelassen, welches malerische Felsen bekränzten. Der Grund war ein lachender Garten, mit Florens und Pomonens Gaben in reicher Fülle geschmückt, und Philomele sang in duftenden Gebüschen das Lob des Wonnemonds. Sie trat in einen Palast von nie gesehener Pracht und Schönheit. Was nur ein weibliches Gemüth erfreuen kann, fand sie hier zusammen. In allem offenbarte sich die zarte Fürsorge der Liebe. Zwar gewahrte sie kein lebendes Wesen; aber sie ward von unsichtbaren Händen bedient, so daß ihre leisesten Wünsche augenblicklich in Erfüllung gingen. In dunkler Nacht gesellte sich ein Gemahl zu ihr, dessen Stimme ihr Herz so wunderbar bewegte, daß sie gern den Ver-

heißenen in ihm erkannte, ohn sein Gesicht zu sehen.

So wechselten wonnevolle Nächte mit Tagen süßer Erinnerung und des Verlangens. Doch endlich wurden ihr die einsamen Stunden lang. Alle die schönen Sachen, die sie besaß, erfreuten sie nicht mehr, da sie sie niemand zeigen konnte. Des Hauses Pracht, der Lustgarten, alles verlor seinen Reiz, weil keine Freundin dieses Glück mit ihr genoß. Darum bat sie einst den zärtlichen Gemahl, daß er wenigstens ihre Schwestern auf einige Tage zu ihr führen möge. Mit unsicherem Ton gewährte er ihren Wunsch; doch beschwur er sie zugleich, daß sie sich nicht zu einer Neubegier verleiten lassen möge, welche ihr und sein Glück zerstören würde. Die Schwestern kamen. Am ersten Tage bewunderten sie alles, was ihre Augen sahen, und die junge Frau war vollglücklich. Am zweiten brach der noch verhaltene Neid der Gäste mitten unter Glückwünschen hervor. Sie meinten, das wäre alles gar schön; wenn nur keine Schlange unter diesen Rosen laure. Wahrscheinlich sey jener reiche, mächtige, doch unsichtbare Gemahl ein gräßliches Ungeheuer; denn irgend leidliche Männer wären nicht so geheimnißvoll. Sie warnten wolmeinend, daß sie auf ihrer Hut seyn möge. Auf ihren Rath verbarg noch diesen Abend Psyche ein brennend Licht, den Gatten,

wenn er schlafe, zu beleuchten. Entzücken durchströmte sie, als sie so verstohlen den wunderschönen Jüngling sah; aber zu theuer erkauft war dieser Augenblick. Ein heißer Tropfen Oel fiel von der Lampe auf seine Schulter und erweckte ihn. Zürnend riß sich der Gott aus ihren Armen und verschwand.

Tiefbekümmert, ihn beleidigt zu haben, den erst nun ihr Herz unendlich liebte, weinte sie bis zur nächsten Nacht; als er aber in dieser und der folgenden ausblieb, ward sie ein Raub der Verzweiflung und stürzte sich in den nahen Strom. Seine Wellen trugen sie weit von dem schönen Bergthal und legten die ungern lebende sanft an ein Wiesenufer. Hier fand sie Pan, der Hirtengott, dem sie vertrauend ihren Jammer klagte. Er entdeckte ihr den Namen ihres Gemahles, richtete sie durch Hoffnung auf und rieth ihr väterlich, daß sie den Geliebten unablässig aufsuchen solle, ihn durch Reue und Bitten zu versöhnen. So wallte die schöne Büßende von Ort zu Ort und betete zu allen Göttern um Zurechtweisung. Endlich begegnete sie Aphroditen, welche anfänglich gar nicht geneigt schien ihre Wünsche zu befördern und ihr Herz schweren Prüfungen unterwarf, doch aber die reizende Unschuld mütterlich liebgewann. Auf ihr Bitten gab Jupiter Psychen die Unsterblichkeit und sie ward ihrem Gemahl wiedergegeben.

Die Griechen verehrten den Eros aller Orten eifrig, vorzüglich aber zu Athen, zu Thespiä, zu Elis und auf der Insel Paros. Die Athener hatten ihm und dem Anteros besondere Tempel geweiht; zu Elis aber waren beider Altäre in Einem Heiligthum vereinigt. In andern Städten hatte er seine Tempel gemeinschaftlich mit den Grazien. Daß man sein Bild vor die Thüren der Schulgebäude stellte, hatte wol keine Beziehung weiter, als daß man durch ein geschmackvolles Bild die Bestimmung solcher Häuser für das Knabenalter andeuten wollte. In Rom hatte Kupido sein Heiligthum im Tempel der Venus.

Aurora,

die Göttin der Morgenröthe, von den Griechen Eos oder Hemera genannt, wird vorgestellt als eine eben aufblühende Schönheit. Wange, Brust, Arme und sogar die Finger sind rosenfarben. Sie trägt ein safrangelbes Kleid. Ueber der Stirn trägt sie den Morgenstern. Sie fährt langsam auf einem goldnen Wagen, den zwei geflügelte rosenfarbene Pferde, Lampus und Phaeton, ziehen. Dabei hält sie entweder eine Fackel in der Hand, oder sie streuet Rosenblätter auf die Erde herab.

Aurora ist eine Tochter des Titan Hyperion und der Titanide Theia, mithin vollbürtige Göttin aus

Urans Geschlechte. Kronos übertrug ihr das Amt den Tag zu verkündigen, und dieses blieb ihr auch unter Jupiters Herrschaft, da die Anspruchlose mit allen Göttern in gutem Vernehmen stand. Insbesondere war sie eine Freundin der Musen. Wenn sie früh dem Sonnenwagen vorausfuhr, warf sie die Schlummernden mit Rosenblättern und weckte sie damit zu neuem Kunsteifer. Nur Venus, die Langschläferin, war ihr nicht hold, und schmählte, daß sie den Mars zu früh wecke. An diesem Groll hatte die Eifersucht einigen Antheil, und Aphroditens Ungunst verursachte der Göttin Morgenroth manchen Kummer, daß sie oft bleich ihr Thränenlager verließ oder gar nicht erscheinen konnte; denn sie war in der Liebe sehr unglücklich. Ihre Lieblinge, die frühwachen, raubten ihr Minerva oder Diana, wie letztere z. B. den Orion. Mit Kephalos und Tithon war sie nicht glücklicher.

Den Kephalos (Cephalus), einen jungen Fürsten in Attika, entführte sie, um seiner Liebe gewiß zu seyn; aber dennoch war ihr die Widersacherin zuvorgekommen. Sie hatte nur den schönen Mann, und nicht sein Herz. Treu liebte er die Prokris, seine Braut, und darum vergalt er Aurorens Wolwollen mit Kälte. Zwar entließ ihn diese und beschenkte ihn großmüthig mit der Gabe sich zu verwandlen; aber diese Mitgift ward ihm zum Verder-

ben. Prokris empfing den Wiederkehrenden etwas kühl, weil er diskret genug war das fremde Geheimniß zu verschweigen. Diese unverdiente Strafe erregte in ihm den Argwohn, daß ihre Liebe zu ihm minder aufrichtig sey als die seinige. Er nahm sich vor sie zu prüfen und mißbrauchte dazu die ihm verliehene Zaubergabe. In seiner wahren Gestalt spielte er den Herrischen, der, seiner Sache gewiß, unbequeme Wahrheiten sagt und den Kuß der Liebe als gebührenden Tribut hinnimmt. Dagegen erschien er als gefährlicher Versucher in fremden Gestalten, bald als ein König von Hoheit und Pracht umgeben, bald als berühmter Held im Waffenschmuck, bald wiederum als ein Adonis, der alle Jünglinge im Tanzen, Sang und Saitenspiel verdunkelt. Dann glänzte sein froher Witz und sie zeichnete er vor allen Freundinnen durch feine Schmeichelei, durch ehrerbietige Huldigung aus. Er wendete alle Künste der Verführung an, sie sich selbst abwendig zu machen, und wenn ein freundlicher Blick dem Nebenbuhler zu Theil ward, so quälte sie der wahre Kephalos, der alles wiedererfuhr, dafür mit trotziger Erbitterung. Da er nun so, auf doppeltem Wege, unablässig an der Zerstörung seines Glückes arbeitete, mußte der Rasende unfehlbar seinen Zweck erreichen. Gekränkt auf einer, vergöttert auf der andern Seite, sank sie dem Falschen endlich in die Arme, der au-

genblicklich seine wahre Gestalt annahm und die Besiegte wüthend von sich warf.

Die Gemißhandelte sank nieder und die Hand des Todes bedeckte ihre Augen. Das rückkehrende Bewußtseyn warf sie in ein stürmendes Meer von widersprechenden Gefühlen. Die Schreckgestalt des Eifersüchtigen, das frühere Bild des Verführers, Erstaunen über das Wunder der Verwandlung, Gefühl der eignen Schuld und gerechter Unwille über den unmännlichen Betrug zerrissen ihr Herz. Entzweiet mit sich, verließ sie das väterliche Haus und irrte im dunkelsten Walde. Dort fand sie Artemis, die eben in diesem Forste jagte. Die Göttin nahm sie in ihr Gefolge auf und schenkte ihr einen Jagdspieß, der nie sein Ziel verfehlte. Dazu gab sie ihr auch den Hund Lälaps, dem kein Wild entlief. Aber die Freuden der Jagd beruhigten ihr Herz nicht, in welchem nach dem Zorne die Sehnsucht einkehrte, den Geliebten, den sie unglücklich wußte, zu trösten, wenigstens zu sehn. Darum verließ sie Dianen, machte das Gesicht durch gelbe Schminke unkenntlich und kehrte nach Hause zurück. Unterwegs begegnete sie dem Kephalos und gesellte sich unter dem Vorwande der Jagd zu ihm. Er bewunderte die Sicherheit ihres Geschosses, welches oft einbeugend den Fehler der Mädchenhand verbesserte, und nicht weniger den vortrefflichen Hund. Die Be-

gierde beide sein zu nennen ward nur heftiger, als sie den Willen kund gab, diese Geschenke der Diana dem künftigen Gemahl aufzubewahren. Das war genug den Weidmann zu berücken, daß er auf offener Haide knieend um ihre Hand bat. Da wusch sie den Ocker vom Gesicht und sprach mit hohem Ernst: Sieh Freund, so wolfeil sind die Männer, die alles aufbieten, uns zu verleiten, und streng wie Höllenrichter dann die Opfer des Betrugs verdammen! —

Kephalos hatte seinen Frevel hart bereut und freute sich der Beschämung, die ihn Verzeihung hoffen ließ. Die Liebenden versöhnten sich, zogen heim und ließen Hochzeitfackeln anzünden. Das Glück wohnte bei ihnen; aber Nemesis war nicht versöhnt. Sie nahte, den Frevler zu vernichten. In jener Stunde der seligen Wiedervereinigung hatte Prokris ihm sein Geheimniß abgelockt und in ihrer Brust blieb ein Stachel des Argwohns zurück, der sie brennend mahnte, als ihr Gemahl nach den Flitterwochen begann täglich vor der Morgenröthe auf die Jagd zu gehn. Gefoltert vom Zweifel, folgte sie ihm eines Morgens. Die Eifersucht beflügelte ihre Schritte, daß sie bald ihm zur Seite war. Er hörte Rauschen im Gebüsch, und wiewol er kein Wild sah, verließ er sich doch auf die Unfehlbarkeit seines Wurfspießes und warf ihn mit voller Kraft. Hastig folgte

er dem Wurfe und fand seine Gemahlin im Blute schwimmend. Sie seufzte und verschied, denn das verhängnißvolle Geschoß hatte ihr Herz nicht verfehlt. Ihn jagten die Furien über Land und Meer, bis endlich auf der Insel Kephalenia der Tod ihn befreite.

Der Liebe Glück fand Eos im Arme Tithon's, der, ein Sohn des trojanischen Königes Laomedon, alle Prinzen seiner Zeit an Schönheit übertraf. Nachdem sie sich mit ihm vermählt hatte, bat sie den Gott des Himmels inständig, daß er ihm Unsterblichkeit geben möge. Ihr Wunsch ward erfüllt. Doch hatte sie vergessen zugleich um ewige Jugend für ihren Gemahl zu bitten. Darum ward er in Frist eines Menschenalters alt und schwach. In der Folge welkte sein Körper ab wie dürres Laub und schwand, daß er von Tag zu Tag kleiner ward. Sie legte ihn in eine Wiege und pflegte sein wie eines kranken Kindes. Doch alle Sorgfalt und Arznei war verschwendet; die Zeit verzehrte seine Hülle, bis endlich wenig mehr als die Stimme übrig blieb. Zwar betheuerte er ihr noch täglich, und mehr als je seine unwandelbare Liebe; aber ebendieselben Worte, welche sie aus dem Munde des Jünglings entzückten, wurden ihr jetzt widerlich. Zuletzt verwandelte sie ihn in eine Grille.

Auch ihren Sohn vom Tithon, den Memnon,

verlor sie früh, denn er blieb im trojanischen Kriege. Sie begrub ihn bei Theben in Aegypten und errichtete auf dem Grabe eine hohe Säule von schwarzem Marmor, in welcher sein Geist Wohnung nahm, weil er dem Orkus nicht angehörte. Früh beim ersten Anbruch der Morgenröthe ertönte aus Memnons Säule fröhliche Harmonie, zum Morgengruße für die Mutter. Aber bei Sonnenuntergang gab sie jedesmal rührenden Klagelaut von sich. Der Eroberer Kambyses ließ sie zerschmettern, und dennoch tönten die Bruchstücke Jahrhunderte nachher.

Vulkan,

der Gott des Feuers, von den Römern auch Mulciber, von den Griechen Hephaistos genannt, wird als bärtiger Mann im Kostum eines Waffenschmidts dargestellt. Das unschöne Gesicht, Brust und Hände sind geschwärzt, Schultern und Arme nervig, die Füße dagegen schwach; denn er ist lahm. Den Kopf bedeckt eine runde Mütze, auf dem Scheitel wie eine Zitrone zugespitzt. Um den Leib flattern halbverbrannte Lumpen. Gewöhnlich erscheint er thätig in seiner Werkstatt, sitzend auf einem Block vor dem Amboß. Die Rechte schwingt den Hammer; die Linke faßt die Zange, in welcher er das Werk — einen Pfeil, Helm, Schild, Donner und dgl. — hält und richtet.

Vulkan ist ein Sohn des Zeus und der Juno. Sie verschmähete den nicht wolgeborenen, häßlichen Knaben und warf ihn ins Meer. Aber die Nereide Thetis fing ihn auf und erzog ihn. Darum liebte er die Pflegerin mehr als seine Mutter, so daß er am liebsten in der Nähe des Meeres, auf Inseln oder Küsten wohnte. Von den Kyklopen lernte er die Kunst unterirdische Feuer anzuschüren, das Erz aus seinen Adern zu schmelzen und glühendes Metall zu treiben. Als Zeus und die Götter mit den Giganten kämpften, zeigte er sich jenen zum ersten Mal als ein willkommener Bundsgenosse und tödete den Riesen Klytios mit einer glühenden Eisenstange. Als späterhin die Kyklopen umgebracht wurden, machte er sich allen Göttern unentbehrlich durch seine Kunst, in welcher er seine Lehrmeister unendlich übertraf. Jupiter, dem er die Blitze schmiedete, erkannte ihn feierlich als Sohn an. Nur seine Mutter wollte noch immer nichts von ihm wissen, weil sie sich seiner Köhlergestalt und — ihrer Härte schämte. Als er aber dem Merkur seine Flügelstücke bereitet hatte, belohnte ihn dieser mit einem klugen Rathe. Sofort setzte er sich vor seine Esse und schmiedete einen prächtigen Thronstuhl von Gold. Den trug er auf den Olymp und weihete ihn der Königin des Himmels. Hera nahm ihn an und setzte sich mit Wolbehagen darauf zurecht. Da sie jedoch wieder

auf=

aufstehen wollte, vermochte sie es nicht; denn der Armstuhl war mit künstlichen Federn versehen, welche die Besitzerin festhielten und deren Auslösung nur dem Künstler bekannt war. Die Gefangene zürnte vergebens, weil der Schalk sich unterdessen fortgeschlichen hatte. Mochte sie ihm wol- oder übelwollen, so mußte sie ihn endlich rufen lassen und ihn für ihren Sohn erkennen; denn er schwur, daß er sie nur unter dieser Bedingung frei machen werde.

Diese Aussöhnung zog ihm einen Unfall zu, der ihn noch mehr bekränkte. Bald nachher hatte Hera einen harten Zwist mit ihrem Gemahl und wiegelte mehrere Götter gegen ihn auf. Dem Vulkan gebot sie bei höchster Ungnade, das er dem Vater keine Blitze liefern solle, und er, des Himmels kaum froh, wollte sie nicht erzürnen und sagte zu. Aber Jupiter entdeckte das Komplott, züchtigte die Verschworenen und stürzte den Vulkan zur Strafe vom Himmel herab. Er fiel einen ganzen Tag lang, aber nicht so glücklich als das erste Mal, sondern auf die Insel Lemnos, und brach ein Bein. Die Lemnier hoben ihn auf und pflegten sein. Von diesem Sturze blieb er lahm und das Gehen ward ihm so beschwerlich, daß er sich Krücken machen mußte. Zeus verzieh ihm nachher und ward wieder von ihm bedient. Weil aber die Götter den Hinkenden verspotteten, kam er selten mehr zum Himmel und lebte eingezo-

gen in seinen Feuerbergen, im Aetna, oder im Erdstock der liparischen und griechischen Inseln.

Im Fluch der Häßlichkeit befangen, kannte er das Glück der Liebe nicht und hegte keine anderen Flammen, als die er beherrschte. Seit Minerva sich ihm versagte, die er einst zur Meisterin erkies, vergnügte er sich an goldnen Mädchenköpfen, die er auf seine Krücken setzte. Dennoch schlug seine Stunde unerwartet. Sein Genie hatte in Kupido's Waffen sich selbst übertroffen und er konnte sich den Triumph nicht versagen sie selbst im Kreise der Götter zu übergeben. Dem losen Eros kam es bei die Wirkung seiner Pfeile am Künstler selbst zu erproben, und ehe sichs der versah, saß eine Spitze fest, zum allgemeinen, schallenden Gelächter der Versammlung. Die Liebe drang tief in seine rußige Brust mit allem Sehnen und schmerzlichen Verlangen. Bestürzt zog er sich zurück in seine Werkstatt und versuchte es mit der Arbeit, wozu ihm Pallas rieth. Vergebne Müh. Er war zu gut getroffen. In trägem Brüten vergaß er den Hammer zu schwingen und das Eisen erkaltete, ehe er zuschlug. Alle seine Feuer verloschen, die vordem brennenden Berge rauchten nicht einmal und ihre Krater füllten sich mit Schnee. Sein Feierabend setzte den ganzen Himmel in Verlegenheit und die Maschine des Weltregiments gerieth in Stocken. Denn Zeus hatte keine Blitze

mehr, der Sonnengott keine Pfeile; Neptun hatte den Dreizack zerbrochen, des Kriegsgottes Rüstung war schadhaft und Merkur konnte nicht fliegen. Sie alle bestürmten den Vulkan mit Bitten; er aber wies sie ab und schmählte "zur Arbeit und zum Spotte sey er immer gut genug. Wenn Zeus nicht Aphroditen ihm zur Gattin gäbe, so wolle er nun keine Hand mehr rühren." Im Rathe der Götter wußte man nicht, was da zu thun sey. Der Kontrast war zu schreiend. Da jedoch das Bedürfniß drängte, vereinigten sich endlich Alle die Göttin zu bitten, daß sie gewähre. Selbst ihre Lieblinge riethen mit einigem Vorbehalt zu. Eros, der das Unheil angerichtet und sich bereits verschossen hatte, schmeichelte der schönen Mutter und bat mit Thränen, daß sie ihm neue Pfeile schaffen solle. Da konnte sie nicht mehr widerstehen. Sie sprach ihr Jawort, wiewol mit Frösteln, und so entstand die erste Heirath aus Konvenienz.

In diesem Ehestand gab es Aprilwetter und viel kalte Nächte. Um freundliche Gesichter zu sehn, hatte Mulciber vollauf zu thun an Amors Pfeilen, während im Frauenzimmer die Hausfreunde ab- und zugingen. Mitunter ahnte ihm etwas vom Vorbehalt; doch war er leicht vom Gegentheil zu überzeugen. Nur Einmal hatte er das Unglück mehr zu sehn, als beschöniget werden konnte, und damals

rächte er sich auf seine eigne Weise. Er flocht ein Netz von goldnem Draht, so fein wie Flor, und doch nicht zu zerreißen. Damit umspann er behend den Mars und Aphroditen, ohne daß sie erwachten. Dann rief er alle Götter vom Olymp herbei und zeigte ihnen die Gefangenen, die, vom Gelächter aufgeschreckt, vor Scham vergehen wollten. Die Zeugen lobten einstimmig die originelle Idee und die vortreffliche Arbeit an seinem Netze, welches den Beleidigten versöhnte. Doch bat er sich von Dianen einige wachsame Hunde aus. Niemand fuhr übler bei diesem Götterschauspiel als Alektryo, des Kriegsgotts Diener, der zur Wache ausgestellt, auf seinem Posten eingeschlafen war. Zur Strafe verwandelte ihn Mars in einen Hahn. Seitdem erwehrt sich der Hahn des Schlafes und ruft regelmäßig die Stunden der Nacht ab.

Die Bewohner der griechischen Inseln empfanden zu häufig des Feuergottes Macht, als daß sie ihm nicht hätten alle Ehrfurcht erweisen sollen. Wenn er arbeitete, erbebte der Boden und nicht selten meinte man über Tage die Schläge seines Hammers zu hören. Auf der Insel Lemnos diente man ihm mit besonderem Eifer. Auf dem festen Lande verehrte man ihn mehr als Vorsteher der Metallarbeit, wie z. B. in Athen. Man opferte ihm allerlei Thiere, die man aber ganz im Feuer ver-

brannte, ohne etwas zum Opfermahl zurückzulegen. Die Schmiede in Athen hielten ihm zu Ehren feierliche Aufzüge (die Chalkeen). Außerdem feierten ihm die Griechen die Hephästien, bei welchem Feste man mit brennenden Fackeln nach einem Ziele um die Wette lief. Wer das Ziel zuerst erreichte, ohne daß ihm die Fackel verlosch, war Sieger und trug die Fackel als Ehrenzeichen davon. Aehnliche Fackelwettrennen (Lampadophorien, Lampadedromien) waren aber auch bei den Panathenäen üblich.

Die Bewohner von Italien und Sicilien hatten nicht minder Veranlassung den Erderschütterer zu fürchten und zu ehren. In Rom ward sein Dienst schon vom Tatius, dem Mitregenten des Romulus, eingeführt. Doch lag sein Tempel außer der Stadt, weil man glaubte, daß er sich mit dem Mars nicht wol vertrage. Ihm zu Ehren feierte man den 23. August die Vulkanalien. An diesem Feste verbrannte man einen Eber, ein rothes Kalb und andere Thiere von röthlicher Farbe unter Gebeten um Abwendung der Feuerschäden. Am Aetna hatte Vulkan einen berühmten Tempel, der von großen Hunden bewacht wurde. Diese Hunde stammten von der oben erwähnten Race ab und zeichneten sich durch einen ganz besonderen Instinkt aus. Den Tugendhaften schmeichelten sie; aber Andere fielen sie mit grimmiger Wuth an. Weil nun

dieses mehrern Syrakuserinnen widerfahren war, wagte sich keine mehr hinauf und man schickte die Opfer durch siebenjährige Mädchen. In der Folge bißen die Hunde einen der Priester, als er von einem Besuch in der Stadt zurückkehrte. Daraus schloß man, sie müßten den Geruch verloren haben, und brachte sie sämmtlich um.

Hebe,

die Göttin der Jugend, sonst auch Juventas und Ganymeda genannt, wird vorgestellt als ein junges Mädchen im ersten Aufblühen der Schönheit. Die Dichter rühmen ihre wunderschönen Füße und nennen sie davon Kallisphyros. Im Haar trägt sie einen Kranz von aufbrechenden Rosenknospen. Ihr buntes Gewand ist aufgeschürzt. In der Rechten hält sie eine zierliche Kanne; in der Linken eine Trinkschale.

Sie ist eine Tochter des Zeus und der Hera, mithin die leibliche, doch unähnliche Schwester des Vulkan. Als Juno einst beim Päan speisete, setzte ihr dieser einen Salat vor, welcher die Eigenschaft hatte das Alter zu verjüngen. Diese Kraft ging auf die Tochter über, welche sie eben unter dem Herzen trug. Daher verjüngte Hebe den Greis, den ihre Hand berührte, zum Jüngling, welches Wunder sie auf Bitten des Herkules an seinem Freunde Jolaus

that. Vermöge dieser Gabe war sie geeignet die Nahrung zu bereiten, welche der Unsterblichen ewige Jugend erhielt. Aus den kräftigsten Theilen der Opfer mischte sie das Götterbrod Ambrosia. Sie sammlete die feinsten Wolgerüche der Blumen zum Nektar, dem köstlichsten Weine. Mit beiden labte sie die Götter im fröhlichen Zirkel als Mundschenkin. Dieses Amt verwaltete sie bis zu dem Tage, da Herkules im Himmel eingeführt ward. Sie, die sonst leicht und sicher auf den Zehen schwebte, gleitete beim Anblick des Heroën zum ersten Male aus und fiel, da sie ihm die Nectarschale reichen sollte. Jupiter errieth, welches Gefühl sie so verwirrte. Darum hob er lachend die liebe Tochter auf und gab dem Herkules statt der vergossenen Schale die Jugend selbst zur Gemahlin. An ihre Stelle setzte er den schönen Ganymed, welcher, eben da er in einem Tempel opferte, von Jupiters Adler entführt ward.

Hebe hatte in Rom einen Tempel für sich, einen andern mit Minerven gemein. Zu Athen verehrte man sie mit ihrem Gemahl in Einem Heiligthum. Ihr berühmtester Tempel lag aber in einem Cypressenhain bei der Stadt Phlius. In diesem opferte ihr die frohe Jugend mit dem kräftigen Alter. Er war zugleich ein heiliges Asyl und jeder Flüchtling, der ihn erreichte, war von Verfolgung und Strafe frei.

Merkur,

von den Römern Merkurius, Alipes oder Ales, von den Griechen Hermes, Agonios, Kyllenios, Dolios oder Chthonios genannt, ist der Gott der Klugheit. Man bildet ihn als einen Jüngling, ohne Bart, mit einnehmenden Zügen, aber scharfem Blick. Sein Kleid ist ein kurzer Mantel. Den Kopf bedeckt ein eiserner Helm mit Flügeln, der auf einer Seite weiß, auf der andern schwarzgefärbt ist. Die Füße tragen geflügelte Schuhe von ähnlicher Arbeit. In der Rechten führt er den Caduceus, einen Stab mit geflügeltem Knopfe, von zwei Schlangen umwunden. In der Linken hält er einen Geldbeutel, doch fehlt dieser beim Chthonios. Agonios hat einen Hahn neben sich, als Symbol der Kampfspiele. Oft findet man nur Kopf und Flügelhelm ausgebildet auf Steinen, die nach unten spitz zulaufen und Hermen heißen.

Merkur ist ein Sohn des Zeus und der Plejade Maja, einer Tochter des Atlas und Enkelin des Japetus. Er ward in einer Höle am Berge Kyllene in Arkadien geboren, weshalb er von diesem Berge zubenannt wird. Am Tage seiner Geburt gab er schon ein Pröbchen der angebornen List, von welcher man ihn den Betrüger (Dolios) nannte. Kupido kam, mit ihm zu spielen. Die Götterkinder kämpften mit einander und der Neugeborene, wiewol

schwächere, warf seinen Gegner nieder, indem er ihm die Füße wegzog. Juno, die zugesehen hatte, freute sich über den muntern Knaben, nahm ihn mit sich und legte ihn liebkosend an ihre Brust. Als ihr aber Iris ins Ohr raunte, wessen Sohn er sey, warf sie ihn zornig von sich. Die dabei verschüttete Milch floß über den Himmel, und so entstand die Milchstraße. Indessen vermißte gleich darauf Hera ihren Gürtel, den der kleine Bösewicht gestohlen hatte.

Nicht lange nachher, als die Nymphen, die ihn warteten, meinten, er schlafe, schlich er sich aus den Windeln weg und stahl dem Apoll die Rinder, die er eben damals für den Admet hüten mußte. Der unachtsame Hüter, der unterdessen musicirte oder Verse machte, bewies damit, daß schöne Geister zu nichts zu brauchen sind. Ihm keine Spur zu lassen, zog Hermes den Rindern Schuhe an, so daß es schien, als wären nur Menschen des Weges gegangen. Bei diesem Kunststück sah ihm der Hirt Battus zu. Der stützte sich auf seine Schütte und verlangte das Warum zu wissen. Daß ihn der Plaudrer nicht verrathe, versprach er ihm eine Kuh. Weil er ihm aber doch nicht traute, kam er bald darauf in anderer Gestalt zurück, als wenn er die geraubten Rinder suche, und bot ihm für die Anzeige einen Stier und eine Kuh. Battus ließ sich verführen und sagte, was er

wußte; aber Merkur fand Mittel ihm den Mund zu versiegeln und verwandelte ihn in einen schwarzen Stein. Etwas von seiner Habsucht blieb ihm dennoch eigen und alles Metall blieb an ihm kleben, weshalb die Menschen nachher die zerstreuten Geschiebe davon als Probirsteine benutzten.

Als Apoll den Raub inne ward und nachforschte, erfuhr er von den Leuten in Pylos, daß ein kleiner Knabe die Herde weggetrieben habe. Da rieth der Wahrsager auf den Gürteldieb und verklagte ihn bei der Maja. Die Mutter lachte ungläubig und zeigte ihm das Kind in seinen Windeln. Aber Apollo ließ sich nicht irre machen, nahm den Kleinen gewickelt, wie er war, mit sich vor Jupiters Thron und verlangte strenges Gericht. Der Beklagte leugnete mit aller Unbefangenheit. Zeus freute sich der guten Anlage und gab dem Kläger seine Rinder zurück. Einen Stier hatte Merkur schon geschlachtet, und den behielt er. Die Sehnen desselben spannte er über den Rand einer leeren Schildkrötenschale und fand, daß sie einen schönen Ton gaben. Nachsinnend erfand er so die Lyra, die dem Apoll so wol gefiel, daß er sie ihm abkaufte und gern all die gestohlenen Rinder dafür hingab, die nicht einmal ihm gehörten! —

Dergleichen Pagenstreiche verübte der kleine Merkur noch viele und verursachte manchen Wirrwarr im

Himmel, sobald er ihn ersteigen konnte. Er raubte dem Zeus seinen Zepter und schenkte ihn dem Pelops, jenem Sohne des Tantalus, den die Götter beinah aufgegessen hätten. vgl. S. 56. Sie hatten ihn wieder zusammengesetzt und mit einer elfenbeinernen Schulter ergänzt. Darum konnte er den schweren goldnen Zepter, ein Meisterstück des Vulkan, nur in der Linken führen, woran eben Merkur seinen Spaß hatte. Zeus mußte selbst über den linkischen Regenten lachen und ließ ihm den Stab, den in der Folge der König Agamemnon erbte. Dem Poseidon stahl er seinen Dreizack und gab ihn einem Bauer, der ihn als Mistgabel gebrauchte. Dem Kriegsgott stahl er das Schwert aus der Scheide, während er ihn aus dem Gefängniß der Aloiden entführte, so daß jener beschämt wie ein Flüchtling vor den Göttern stand. Seine Schwänke gingen aber ungestraft aus, weil er allemal die Lacher, mithin den jovialen Oberrichter, auf seiner Seite hatte. Dieser bediente sich oft seiner Klugheit in schwierigen Fällen, besonders da, wo er es nicht politisch fand unmittelbar zu wirken, wie z. B. in dem delikaten Handel mit der Jo.

Hera hatte Nachricht von seinem Verständniß mit der Jo und war auf dem Wege beide zu überraschen, als Jupiter noch zeitig genug sich in eine dichte Wolke hüllte. Sie zertheilte aber den Nebel

und er, um einer Scene vorzubeugen, verwandelte die Jo in eine junge weiße Kuh. Seine Gemahlin war sehr freundlich, lobte die Färse und bat sie sich zum Geschenke aus. Er mußte schon gute Miene zum bösen Spiele machen und gab sie ihr. Die Eifersüchtige hatte schon ihre Rache und nahm sich vor die Nebenbuhlerin in der Verwandlung zu lassen. Dem Argus, einem Riesen mit hundert Augen, von denen nur funfzig abwechselnd schliefen, übergab sie die Kuh zur Bewachung. Er band sie im Walde bei Mycenä an einen Oelbaum, setzte sich ihr gegenüber auf einen Felsen und hatte gute Zeit dabei, denn er ward über den Regenbogen herab nach Wunsch beköstiget. Jupiter sandte den Merkur, die geliebte Gefangene zu befreien. Dieser nahm die Gestalt eines Hirtenknaben an, setzte sich dem Riesen gegenüber auf einen Berg und blies manch lustiges Stückchen auf seiner Schalmei. Dem Riesen behagte das und er winkte dem Buben, daß er sich näher zu ihm setzen solle. Der kam und that nach seinem Begehren. Nachdem er ihm alle seine Leibstückchen vorgespielt hatte, ging er allmählich vom Allegro zum Dolce lamentoso über. Vorhin hatten dem Argus alle hundert Augen vor Lust gefunkelt; jetzt fielen sie ihm eines nach dem andern zu und er fing an zu schnarchen wie Boreas, wenn er über Eisgebirge dahin fährt. Als nun der Virtuos vor

dem obligaten Tremulanten die eigne Weise nicht mehr vernahm, meinte er, daß es die rechte Zeit sey, und stürzte den Unhold vom Felsen hinab, daß er den Hals brach. Drauf machte er die Kuh von ihren Banden los und brachte sie zum Jupiter, der ihn hoch belobte.

Wenn Merkur unter den Menschen wandelte, erwies ihnen sein göttlicher Erfindungsgeist manche wesentliche Wohlthat, doch selten ohne Schelmerei im Hintergrunde. Er lehrte sie die vom Apoll erlernte Kunst mit Steinchen zu rechnen, erfand Wage und Gewicht, Maß und Geld, und gründete damit den Handelsverkehr, der Städte und Reiche blühend machte. Dabei ersann er aber auch alle die Künste des Betrugs und der Verfälschung, die den Kaufmann in Gefahr bringen. Ihm verdankten die Menschen die Erfindung der Spiele zum Zeitvertreib, die den Körper bilden und den Verstand üben, wovon er Agonios genannt wird; er war aber auch der Erste, der durch falsches Spiel ungerechten Vortheil suchte. Dem ernsten Kriege feind, lehrte er die Fürsten Frieden schließen und — den Zweck des Vertrags vereiteln durch doppelsinnige Worte, die weniger zu fordern und mehr zu geben scheinen, als hinterher die Auslegung zugibt. Den Eigenthümern gab er Mittel an die Hand ihr Eigenthum zu verwahren, und den Dieben, es zu stehlen.

So half er Allen, Alle opferten ihm, und er betrog sie alle.

Niemand widerstand der Macht seiner Beredsamkeit, welche nach Belieben Wahrheit zur Lüge machte, Recht und Unrecht verdrehte, das Einfache schwierig und das Unmögliche leicht darstellte. Diese Gewalt seiner Rede machte ihn zum Boten der Götter (Diaktoros), wenn sie den Menschen etwas zu verkündigen hatten. In der Unterwelt war er eben so wol wirksam (Chthonios) als in der oberen, aus welchem Grunde sein Hut halb schwarz, halb weiß erscheint. Er war der Schattenführer (Nekropompos) und weckte mit seinem Stabe die Todten, wie er die Lebenden damit in Schlaf versenkte. Einen Monat nach dem Sterbetage rief er die Seelen der Verstorbenen und führte sie zum Orkus vor Plutos Richterstuhl. Einige vertheidigte er dann; andere beschuldigte er im Auftrag der Götter. Zuweilen brachte er Verstorbenen Kunde von Lebenden, oder diesen von jenen.

Die Griechen verehrten den Hermes vorzüglich in Arkadien, wo er aller Orten Tempel hatte. Ihm opferten die Diplomaten, die Kaufleute, die Advocaten, die Diebe, überhaupt wer etwas Spitzfindiges auszuführen gedachte. Dem Nekropompos opferte man am dreißigsten Tage nach dem Tode der Verwandten. Man brachte ihm nur junge Thiere,

Lämmer, Ferken und Kälber, die man weiß und schwarzgefleckt wählte. Zu Athen feierten die Jünglinge in den Fechtschulen jährlich die Hermäen; weil aber der jugendliche Muthwille unter Begünstigung dieses Festes zu argen Unfug veranlaßte, ward es verboten.

In Rom hatte Merkur fünf Tempel und außerdem war ihm der große Circus geweiht, wo die Kampfspiele gehalten wurden. Man benannte den vierten Tag der Woche nach ihm und nach seiner Mutter den Maimonat, in dem er geboren ward. Den funfzehnten Mai feierte man die Merkurialien, wobei die Kaufleute ihm und seiner Mutter opferten, um Glück im Handel zu erbitten. An diesem Feste besuchte man auch eine Quelle vor dem Kapenischen Thore, welche dem Merkur geheiliget war. Das Volk glaubte, daß, wer sich eines Betruges schuldig gemacht habe, durch Baden in diesem Quell vom Unrecht gereiniget werde.

Zum Dienste dieses Gottes gehörten endlich die Hermen, Termen oder Hermessäulen, welche von den Griechen und Römern an die Landstraßen, insbesondere an die Scheidewege gesetzt wurden. Es waren viereckte, nach unten spitz zulaufende Säulen, deren Obertheil einen Hermeskopf trug. Sie dienten eigentlich als Wegeweiser und waren die Namen der Orte, wohin die Wege führten, an den

Seiten eingehauen. Die reisenden Handelsleute, welche sich dem Schutze Merkurs empfahlen, hatten besondere Ursach diese Steine hochzuachten und brachten den Hermen eine Art von Opfer, indem sie jedem ein Steinchen zuwarfen, so daß sie auf gangbaren Straßen mit Steinhaufen umgeben waren. Aehnliche Hermen setzten die Griechen vor die Tempel, weil Hermes allen Göttern diente. Auch bezeichnete man mit dergleichen Bildern die Gränzen, und so ward Hermes zum Gränzgotte, in welcher Eigenschaft die Römer ihn Terminus nannten und ihm häufige, doch keine blutigen Opfer brachten. Sie achteten ihn so hoch, daß sein Bild nicht verrückt werden durfte, als man auf dem tarpejischen Hügel dem Jupiter einen Tempel baute. Terminus kam daher innerhalb des neuen Tempels zu stehen, und weil man glaubte, daß er unter freiem Himmel stehen müsse, wurde über ihm eine Oeffnung im Gewölbe gelassen. Uebrigens benannten die Alten nach jenen Hermen auch die Bilder anderer Gottheiten, wenn sie ohne Arme und Füße dargestelit wurden, z. B. Hermeros, Hermathene, Hermapollo, Hermerakles, dergleichen Halbfiguren häufig die Gärten schmückten.

Fortuna,

die Göttin des Zufalles und der Glückswechsel, auch Seja, Fors, Tyche, Pherepolis oder Automatia

matia genannt, wird als eine junge Frau vorgestellt, welche auf einem Rade oder einer Kugel steht, in der Rechten ein Steuerruder, in der Linken aber ein Füllhorn hält. Bald erscheint sie geflügelt, bald ohne Flügel; zuweilen nackt, mehrentheils bekleidet. Die neuere Kunst stellt sie mit verbundenen Augen vor und läßt sie ein vom Winde geschwelltes Segel mit beiden Händen halten, auch wol mit blinden Pferden fahren. Außerdem führt sie mancherlei erborgte Attribute, als: Sonne und Mond auf dem Kopfe, oder einen Aehrenkranz, oder Pluto's Maßkrone; Neptuns Delphin, die Schlange der Hygea um ihren Arm gewunden, oder eine Weinkanne statt des Steuerruders, jenachdem diese oder jene Art von Glück bezeichnet werden sollte. In ihrer Gesellschaft ist zuweilen die Gelegenheit, ein Mädchen mit geflügelten Füßen, langbelockter Stirn und kahlem Hinterkopf. Ihr folgt die Reue nach; denn wer die vorbeieilende nicht schnell erfaßt, der hat das Nachsehen.

Fortuna ist die einzige Gottheit, deren Ursprung nicht angegeben werden konnte; denn sie war durch Zufall entstanden, man wußte nicht: wo, vielleicht im Ocean, weil er, wie sie unbeständig, bald Glück und Reichthum bringt, bald verschlingt. Sie wanderte unabläßig über den Erdkreis, immer thätig, niemals überlegend. Wo irgend etwas unternommen

wurde, hatte sie bald die Hand im Spiel, und während die weisesten der Götter rathschlagten, welchen Ausgang sie verleihen könnten, ging sie hin und entschied in einem Augenblick nach ihrer Laune, ohne Grund und Konsequenz, heute so, morgen unter gleichen Umständen anders, wie es ihr in den Sinn kam. Dem Einen war sie günstig in seinem Vorhaben, dem Andern entgegen, ohne auf Tugend und Verdienst zu sehn. Viele boten alles auf, um ihre Gunst zu gewinnen, und doch kehrte sie ihnen den Rücken. Dagegen lief sie Andern nach, die eben aus ihr nicht viel zu machen schienen, und überhäufte sie mit ihren Wolthaten. Den finstern Leuten war sie gram; aber glatte Gesichter, die jeden Augenblick lachten, ohne zu wissen: warum, konnten alles von ihr erlangen. Sie spottete der Nemesis, die immer von fern nachkam, wenn sie längst schon das Loos der Sterblichen bestimmt hatte. Den Kühnen begünstigte sie oft; doch blieb sie ihm selten treu, sondern stürzte den Wagehals, wenn er eben den Hauptschlag zu thun gedachte. Darum verehrte sie vor allen die unerfahrne Jugend; aber Viele verwünschten sie, die ihre Tücke erfahren hatten, und diese bezweifelten gern ihren göttlichen Ursprung.

Von den Griechen ward Tyche gar hoch geachtet und sie hatte berühmte Tempel zu Elis, Korinth, Smyrna und Antiochia. Von Korinth brachte Timo-

leon ihre Verehrung nach Syrakus. In Italien hatte sie Heiligthümer zu Antium und Präneste. Vor allen Völkern verehrten sie aber die Römer, welche ihr seit Servius Tullius Zeiten nach und nach nicht weniger als drei und zwanzig Tempel unter verschiedenen Beinamen erbauten. Dem Glücke der Frauen baute der Senat einen solchen zum Andenken an den Sieg, den die Mutter Koriolans dem Staate mit ihren Thränen bereitete. In diesem Tempel feierten die römischen Frauen jährlich ein Fest am ersten December und ebendarin opferten alle neuvermählte Frauen mit ihren Gatten. Den schönsten Tempel von allen erbaute Nero der Seja in seinem goldnen Hause aus Phengit, einem weißen, durchscheinenden Marmor aus Kappadocien, welcher selbst bei verschlossenen Thüren Licht im Inneren verbreitete.

Aeolus,

Aiolos, Hippotades, der Gott der Winde, wird vorgestellt als ein gekrönter Greis mit Flügeln. Einen Zepter in der Hand haltend sitzt er auf einem Berge, der viele Hölen zeigt, von welchen aber nur eine einzige geöffnet ist. Neuere Künstler lassen ihn den Fuß auf einen Blasebalg setzen.

Aeolus ist ein Sohn des Jupiter und der Akaste, von deren Vater, dem Trojaner Hippotes, der En-

kel Hippotades zubenannt wurde. In früher Jugend erfand er schon den Blasebalg, indem er einen bockledernen Schlauch mit Luft füllte. Nachher begab er sich auf die See und war der Erste, der nach Willkür fuhr, wohin er wollte, weil er den Wind mit Segeln auffing und durch deren Richtung den Weg nach Gefallen zur Seite abzulenken wußte. So gelangte er zu den aeolischen Inseln, die er in der Folge regirte und denen er den Namen gab. Er vermählte sich mit der Kyane, Tochter des Königes Liparos, dem er als Regent der Insel Lipara folgte. An der Rauchsäule des benachbarten Inselvulkans Strongyle beobachtete er den Wechsel der Winde und bestimmte danach untrüglich die zukünftige Witterung. Nach und nach fing er alle Winde ein, wenn sie eben ausruheten. Das bemerkte Neptun mit Wolgefallen und machte den Neffen zum Beherrscher der Winde, so daß ohne seinen Willen sich kein Lüftchen regen durfte. Seit dem ward es erst recht freundlich in der Welt, da vorher die Winde als böse Geister tobten, im steten Kampfe mit einander Sturm und Wirbel erregten, die Wohnungen und Pflanzungen der Menschen verwüsteten, Wälder niederrissen und das Meer empörten, daß Poseidon es kaum in seinem Bette zu halten vermochte.

Hippotades ordnete den Strich der Winde und gab ihnen weit von einander entlegene Wohnungen

in Berghölen, die er mit Felsen verschloß und abwechselnd mit seinem Zepter öffnete, nachdem Neptun oder ein anderer Gott diesen oder jenen verlangte. Der wildeste von allen war der Nordwind (Boreas oder Aquilo), ein Riese von trotzig dunkelm Blick, mit beschneieten Flügeln, der brausend alles vor sich niederriß. Den bannte er in Thraciens Gebirge, deren Jenseit die Griechen von ihm Hyperborea nannten. Der Südwind (Notus, Auster) ein Mohr von grämlichem Gesicht mit glühenden Schwingen, unter deren Schlag die Kraft der Lebenden erschlaffte und alles Grün dahin welkte, harrte in Libyens Wüste seines Befehles zum Aufbruch. Der pfeilschnelle Ostwind (Eurus) wohnte im Kaukasus. Nur der sanfte Westwind (Zephyr, Favonius) ein schöner Jüngling mit Taubenfittigen, der Rosenblätter und Baumblüten spielend vor sich her trieb, war frei und umgaukelte gern die Iris, seine Geliebte, wenn sie im Dienst der Hera sich auf ihrem Bogen niederließ.

Auf Bitten der Juno schickte Aeolus einen Sturm, der den Aeneas von Italien abtrieb. Sonst war er gütig und gastfrei gegen die Seefahrer, die bei ihm anlegten, warnte vor Gefahren und geleitete sie auch wol. Den Ulysses nahm er mit Wolwollen auf und schenkte ihm bei der Abreise einen bockledernen Schlauch, in welchem alle Winde eingeschlossen wa-

ren; nur der nicht, den er brauchte, um eheſtens nach Hauſe zu kommen. So gab er ihm ſein gutes Glück in die Hand und warnte ihn, den Schlauch nicht vor der Zeit zu öffnen. Weil nun die Fahrt ſo glücklich anfing, gönnte ſich Ulyſſes unter Weges Ruhe und ſchlief ein. Seine Gefährten meinten aber, es wären Schätze in dem Schlauch und öffneten ihn neugierig. Da fuhren alle Winde heraus, unter entſetzlichem Geheul und erregten einen Sturm, der Schiff und Mannſchaft zu vernichten drohte.

Aeolus hatte in vielen Seeſtädten Altäre, auf welchen man ihm weiße Schafe opferte, daß er günſtigen Wind verleihen möge. Dergleichen Altäre ſtanden wol meiſtens in den Neptunstempeln. Ein berühmtes Heiligthum deſſelben war der Thurm der Winde zu Athen, welcher achtſeitig war und auf jeder Seite das Bild eines andern Windes trug.

Die Horen,

Göttinnen der Jahreszeiten, werden als drei ſchöne Jungfrauen dargeſtellt, welche nackt, mit hochrothen Wangen und flatterndem Haar immerfort im Kreiſe tanzen.

Des ſchweſterlichen Anſehens ungeachtet verdanken die Horen ihre Entſtehung ſehr verſchiedenen Zeiten; denn anfänglich gab es nur Eine, nachher zwei und endlich drei. Die älteſte war eine Tochter

des Uranus von unbekannter Mutter. Nachdem Uranus entthront worden war, schickte er diese Tochter ab, den Kronos zu binden; aber der damals junge Kronos gewann sie, vermählte sich mit ihr und ward Vater der zweiten, welche später vom Jupiter die dritte gebar. Ihre Namen sind Anatole (Frühjahr), Thallo (Sommer) und Karpo (Herbst). Eine vierte Jahreszeit fand in der mythologischen Welt nicht Statt. Jenen dreien vertraute Jupiter die Regirung des jährlichen Kreislaufes der Dinge und sie dreheten mit vereinter Kraft das große Rad des Jahres gleichmäßig um. Außerdem waren sie die Pförtnerinnen des Olymp, welche früh die Thore des Himmels öffneten und Abends schlossen. Sie schirreten auch den Wagen des Sonnengottes an und spannten die Sonnenpferde wieder aus, wenn Helios im Ocean untergegangen war. Den Tag über waren sie bald im Gefolge der Juno, bald Begleiterinnen der Venus. Wenn sie spät am Abend zum Himmel zurückkehrten, unterhielten sie die Götter im traulichen Abendzirkel mit den Neuigkeiten des Tages.

Den Horen erbauten die Griechen in mehreren Städten Tempel, wie zu Argos, Athen und anderwärts. Man opferte ihnen unter Gebeten, daß sie die Dürre abwenden und die zum Gedeihen der Früchte in jeder Jahreszeit nöthige Feuchtigkeit un-

terhalten möchten. Aus diesem Grunde wurde auch das Fleisch zum Opfermahl nicht gebraten, sondern gekocht. Diese festlichen Opfer nannten die Athener Horäen und sie wurden mehrmals jährlich in verschiedenen Jahreszeiten gehalten.

Pan,

von den Römern auch Faunus, Sylvanus, Inuus, Luperkus, von den Griechen Hyläos und Mänalios genannt, ist der Gott der Hirten und der Wälder. Abgebildet wird er halb als Mann, halb als Bock. Sein Gesicht ist dunkelroth und bärtig. Er hat Ziegenohren und kurze Ziegenhörner, einen Ziegenschwanz und Bocksfüße. Der Leib ist rauch; die Schenkel sind dickbehaart. Als Waldgott (Sylvan) trägt er einen Fichtenkranz auf dem Kopfe, oder hält einen Fichtenzweig in der Hand. Sonst führt er in der Rechten einen gekrümmten Hirtenstab (Krummstab), in der Linken eine Glocke, oder die Panflöte, eine Mundorgel von sieben Pfeifen, zuweilen auch ein Hirtenhorn.

Pan ist ein Sohn des Hermes und der Nymphe Dryope. Von den Nymphen in Arkadien erzogen, ward er erst, da er erwachsen war, vom Merkur den Göttern vorgestellt, welche sich über seine possirliche Gestalt und Bocksprünge nicht satt lachen konnten. Doch ward er gern geduldet und im Giganten-

kriege nützte er den Göttern mit Rath und That. Auf seinen Rath verwandelten sie sich alle in Thiere, als sie einst weichen mußten, entgingen so der Uebermacht und überfielen dann die zerstreuten Feinde unerwartet. Eben so nützlich ward er dem Bachus, den er auf seinem Zuge nach Indien begleitete. Die Indier meinten, Bachus wolle als Eroberer sie unterdrücken. Darum standen sie in Masse gegen ihn auf und schlossen ihn in ein Bergthal ein. Noch verhüllte die Nacht sein Gefolge; aber man fürchtete, daß der weit stärkere Feind mit dem Tage angreifen und die leicht bewaffnete Schaar überwältigen werde. Pan rieth, sie sollten alle aus Leibes Kräften schreien, und er selbst ließ dazwischen sein Horn ertönen. Der Schall brach sich an den Felsen und ward aus der Ferne vervielfacht zurückgegeben, so daß es schien, als rückten von allen Seiten Hülfstruppen an. Da ergriffen die Feinde in Furcht und Schrecken die Flucht. Seitdem nannte man es ein panisches Schrecken, wenn ein Heer, plötzlich eingeschüchtert, unaufhaltsam zerstob.

Pan liebte die Nymphe Syrinx; aber sie hatte nur ihren Spott mit ihm. Mit seiner Zudringlichkeit wuchs ihr Abscheu, und da er sie bis zum Flusse Ladon verfolgte, bat sie endlich die Götter um Rettung, welche sie in Schilf verwandelten. Pan klagte laut sein Weh und glaubte im Schilf ähnliche Töne

zu hören. Er mußte sich schon mit dem Oheim trösten, der Daphnen ebenso verlor. Er schnitt sich aus dem Rohre Pfeifen, lang und kurz, und weil er den verschiedenen Ton bemerkte, band er sieben ungleiche zusammen zum abwechselnden Spiel. So erfand er seine Flöte, die er so lustig spielen lernte, daß alle Nymphen der Wälder um ihn tanzten, wenn er pfiff.

Der Schönen Beifall macht einen Künstler leicht hochmüthig. Weil die Dreaden nichts Schöneres je gehört zu haben versicherten, vermaß sich Pan mit dem Apollo anzubinden und forderte ihn, wie Marsyas, auf einen Wettstreit heraus. Jedoch verbat er sich die Musen als Kampfrichterinnen, weil sie parteiisch wären. Man wählte zwei Könige von Lydien dazu, den Midas und den Tmolus. Aber diese Richter waren so uneinig als die Kämpfer selbst. Tmolus, ein Götterfohn, hatte feineren Geschmack und urtheilte, die Panflöte sey für den Wald und für die Herden gut genug. Midas war entzückt von ihr und bedauerte, daß eines Menschen Ohr zu klein sey zum Vollgenusse solches Wollauts. Der Sieg blieb folglich unentschieden; aber dem Midas gab Apollo zur Strafe Eselsohren. Hinter diesen krauete sich der verdrießlich und meinte, es sey nicht gut den Göttern Rath zu geben.

Vor seinen Leuten die böse Zuthat zu verbergen,

setzte er einen hohen Turban auf. Den fanden die Höflinge schön und machten die Mode mit, die sich im ganzen Orient verbreitete! Niemand ahnete den wahren Grund als der Hofbarbier, der beim Einseifen des Backenbarts einmal die Mütze lüftete. Ihm ward bei Lebensstrafe Stillschweigen anbefohlen. Der arme Wicht erlag unter der Last des Geheimnisses, das er so gern allen seinen Bartkunden mitgetheilt hätte. Sich Luft zu machen, ging er hinaus aufs Feld, grub eine Grube in die Erde und rief hinein: Der König Midas hat Eselsohren! — Während er so sein Herz erleichterte, wuchs in der Grube Schilf, welches der Künstlergott schadenfroh bezauberte. Hoch wuchs es über Nacht empor, und wenn der Wind es rührte, flüsterte es ganz vernehmlich: Der König Midas hat Eselsohren! So ward die Neuigkeit im ganzen Lande ruchtbar. Bei Hofe trug man den Turban nach wie vor und stellte sich, als wiße man nichts.

Pans gewöhnlicher Aufenthalt war am Berge Mänalus in Arkadien, und dort ward sein Wirken den Menschen wolthätig. Er lehrte sie Holzungen anpflanzen, wovon er denn Sylvan (Hyläos) heißt. Er veredelte die Viehzucht (Inuus) und gab den Hirten Hunde zum Schutz gegen die Wölfe (Luperkus). Er selbst war der erste Hirt im Lande. Bei diesem Geschäft hatte er Muße genug die Gestirne

zu beobachten und ward ein guter Wahrsager, weshalb man ihn Faunus nannte. Auch fand er endlich eine gleichgestimmte Seele in der Aega, die halb Nymphe, halb Ziege war und von ihm Fauna oder Pales genannt ward. Sie gebar ihm den Aegipan, den die Nymphen mit Recht des Vaters Ebenbild nannten, bösen Leuten zum Trotz, die den Jupiter im Verdacht hatten.

Pan ward nirgends eifriger verehrt als in Arkadien, dem glücklichen Mutterlande des Schäferlebens, wo der Reichthum der Begütertsten in einem Dutzend Ziegen bestand. Die Hirten beteten zu ihm um Gedeihen der Weiden, um glückliche Fortzucht und um Abwendung der Viehsterben. Man opferte ihm Milch und Honig in irdenen Krügen, und an Festtagen ein Böckchen. Von Pheneos in Arkadien brachte Evander den Pandienst nach Italien. Die Römer bauten dem Luperkus einen Tempel auf dem palatinischen Berge und feierten ihm zu Ehren die Luperkalien den 15. Februar, die Faunalien den 5. December, auch der Pales zu Ehren die Palilien den 21. April. Das Fest der Luperkalien war mit dem Volksspaß verbunden, daß die jungen Leute, in Bockfelle gekleidet mit bockledernen Riemen umherliefen, an alle Thüren damit schlugen, wovon sie Krepi genannt wurden, und die Frauen, wo sie eine ansichtig wurden, mit Schlägen verfolg-

ten. Doch fürchteten die Römerinnen sie weit weniger als Pariserinnen die berufenen Stecher. Im Gegentheile stellten unfruchtbare Frauen sich ihnen absichtlich in den Weg, weil sie dadurch fruchtbar zu werden hofften. Freilich mochte wol manche Unziemlichkeit mit unter laufen, weshalb Kaiser August ein Verbot ergehen ließ, daß keine unbärtigen Knaben Theil nehmen sollten.

Unter der Regirung des folgenden Kaisers Tiberius ereignete sich ein Vorfall, welcher damals großes Aufsehen erregte. Ein Schiffer Namens Thamus fuhr im ionischen Meere, bei den echinadischen Inseln vorbei, als eine unbekannte Stimme von Paxos her laut seinen Namen rief. Denselben Ruf hörte er zum zweiten und zum dritten Male. Als er nun antwortete, befahl ihm die Stimme, wenn er nach Pelodes komme, solle er daselbst öffentlich ausrufen "der große Pan sey gestorben." Unweit Pelodes überfiel ihn eine Windstille, daß er anlegen mußte, worauf er that, wie ihm geheißen. Die Nachricht von diesem Vorfall verursachte in Rom große Bestürzung. Der Kaiser ließ den Thamus selbst vor sich kommen und verhörte ihn darüber. Darauf zog er die Zeichendeuter zu Rathe, welche ausweichende Antworten gaben und die Sache dahin gestellt seyn ließen. Die Römer trauerten, als über ein großes Unglück.

Flora,

die Göttin der Blumen, von den Griechen Chloris genannt, wird als ein junges Mädchen in buntgeblümtem Kleide vorgestellt, welches einen Blumenkranz entweder im Haar, oder in der Hand hält. Chloris war eine der Nymphen, welche das Pflanzenreich belebten. Sie trug alle Blumen der Wiesen und des Waldes zusammen und pflanzte sie in ihren Garten zum schöneren Gedeihen. Sie war die Blumengärtnerin des Olymp und versorgte Auroren, die Horen und die Grazien täglich mit frischen Blumen. Zephyr entführte sie und vermählte sich mit ihr. Zum Brautgeschenke gaben ihr die Götter die Herrschaft über die Blumen, die Weinblüte und Baumblüte.

In Kleinasien, dem Mutterland der Gartenblumen, ward Chloris am frühesten verehrt und von da verbreitete sich ihr Dienst in Griechenland und nach Italien. Eine Kolonie der Stadt Phocäa, welche sehr früh Marseille baute, brachte ihn auch dahin mit. Die Römer nahmen ihn von den Sabinern an, bauten ihr einen Tempel und opferten ihr, vorzüglich dann, wenn zu feuchte Witterung das Gedeihen der Wein- und Baumblüte zu bedrohen schien. Als diese einst mehrere Jahre nach einander mißrathen war, ordnete man der Blumengöttin ein jährliches Fest an, die Floralien, welche den 27.

April begangen wurden. Die Römerin Akka Laurentia, welche mehr Reichthum als guten Ruf besaß, vermachte zu jenem Zwecke der Stadt ihr ganzes Vermögen, mit dem Beding, daß das Fest an ihrem Geburtstage gehalten werde. Wahrscheinlich hatte sie auch die Feierlichkeiten nach ihrem Geschmacke angeordnet. Man ging an diesen Tage in bunten Kleidern, deckte die Tische mit Rosenblättern, und warf aus den Fenstern die Vorübergehenden mit Blumen. Am Tage ging es noch ganz ehrbar zu; gegen Abend aber tanzten Schaaren von Nymphen bei Fackelschein auf dem Florenplatze, nur mit Blumenkränzen bekleidet, nach der Zither, stellten auch Wettlauf und Ringen an u. s. w., so daß ernste Männer, wie Kato, sich schämten Zuschauer abzugeben.

Vertumnus,

der Gott des Gartenbaues, wird sonst auch Mutinus und von den Griechen Priapos genannt; wenigstens sind diese von jenem nicht wesentlich, sondern nur in der äußeren Darstellung verschieden. Vertumnus wird vorgestellt als ein Gärtner, in bequemer Hauskleidung, mit einer Hippe in der Hand. Oft hat er das Kleid wie eine Schürze aufgenommen und Früchte darin gesammelt. Den Kopf bekränzt eine Krone von Obstbaumzweigen. Priap er-

scheint nackt, als ein kleiner, häßlicher Mann mit dem roheſten Ausdruck der Fruchtbarkeit und hält in einer Hand das Gartenmeſſer, in der andern ein Füllhorn mit Obſtfrüchten. Die Krone iſt eben dieſelbe.

Priap war ein Sohn des Bachus und der Aphrodite und ſein Geburtsort Lampſakus. Juno argwöhnte, Zeus ſey ſein Vater, und bezauberte das Kind bei der Geburt, daß es häßlich und an einem Theile ſeines Körpers monſtrös wurde, weshalb die Mutter ſich ſeiner ſchämte und ihn verließ. Die Frauen von Lampſakus nahmen ſich des Verlaſſenen an, und zogen ihn auf; aber die Männer wurden eiferſüchtig und verjagten ihn. Dafür ward ihre Stadt und Gegend mit Unfruchtbarkeit geſtraft, bis ſie ihn ſelbſt zurückholten. In der Folge erſtreckte ſich ſein Wirkungskreis über die Inſeln, Griechenland und Italien. Er lehrte die Menſchen Fruchtbäume veredeln durch Beſchneiden, die feineren Obſtſorten durch Augen und Reiſer vermehren, und andere Künſte des Gartenbaues. Seine Fürſorge beſchützte die Gärten und wendete alle die Zufälle ab, welche dem Gedeihen der Gartenfrüchte nachtheilig waren.

In Lampſakus hatte Priap einen Tempel, in welchem man ihm Milch und Kuchen opferte, auch jährlich im Sommer ein Feſt (die Priapeien) feierte und dabei einen Eſel ſchlachtete. Die Römer nah-

men

men den Vertumnus von ihren Nachbaren, den Volsiniern, an und bauten ihm einen Tempel. Am 29sten Oktober feierte man ihm die Vertumnalien, ein Gartenärndtefest. In allen Gärten stellte man Priape von Holz auf, welche blutroth angestrichen waren, und diese Götter hatten in der That als Vogelscheuchen ihren Nutzen. Die Sittsamkeit nicht zu beleidigen, umpflanzte man sie mit Buschwerk, und bevor man bei den Vertumnalien in Reihen um sie tanzte, wurden sie mit Herbstblumen anständig verhüllt. Die neuvermählten Frauen thaten das Gegentheil, wenn sie zum Mutinus um gute Hoffnung beteten.

Pomona,

die Göttin der Obstgärten, sonst wol Nortia genannt, wird als eine junge schöne Frau dargestellt, ist bekränzt wie Vertumnus und trägt am Arme entweder ein Füllhorn, oder einen Korb mit Aepfeln. Zuweilen steht ein wachsamer Gartenhund ihr zur Seite. Pomona war die schönste von allen Dryaden in Latium und wählte den Apfelbaum zu ihrem Schützling. Priap flehte um ihre Gunst, ward aber abgewiesen. Da er bemerkte, daß seine Gestalt ihr mißfalle, verwandelte er sich mehrmals und erneuerte so öfter seine Anwerbung. Im Frühjahr begegnete er ihr als Säemann, im Sommer als Schnitter,

im Herbst als Winzer. In jeder Larve schilderte er ihr vergebens sein Gefühl. Im Winter endlich erschien er als altes Mütterchen, bot ihr verschrumpfte Aepfel dar und warnte sie, nicht allzulang zu säumen. Man müsse nicht zu wählig und mit dem Leidlichen zufrieden seyn. Der gute Rath aus unverdächtigem Munde fand Eingang, und da er sofort in Vertumnus bescheidener Figur wieder zufrug, ward sie die seine. Als die Genossin seines Gartenreiches ward sie Beschützerin der Apfelgärten. Sie hatte in Rom ihren eigenen Pomonenpriester und ihren Tempel.

Aeskulap,

der Gott der Heilkunde, von den Griechen Asklepios, Koronides und Aglaopes genannt, wird immer als ein bärtiger Mann dargestellt, dessen Miene ernstes Nachdenken ausspricht. Gewöhnlich führt er in der Hand einen Stab, um welchen sich eine Schlange hinanwindet. Zuweilen liegt die Schlange zu seinen Füßen; oder er stützt seinen Arm auf einen Drachenkopf. Auf seinem Kopfe trägt er zuweilen als Sieger einen Lorbeerkranz, zuweilen aber Pluto's Maßkrone. Auch diesem Gotte stellt man einen Hahn zur Seite, als Sinnbild ärztlicher Nachtwachen.

Aeskulap ist ein Sohn des Päan und der Ko-

ronis, einer Tochter des theſſaliſchen Fürſten Phlegyas. Da ſie vor der Geburt ſtarb, wie S. 79 erzählt wurde, rettete Päan das Kind durch den Schnitt. Chiron erzog den jungen Aeskulap und unterrichtete ihn in der Heilkunde. Päans Sohn übertraf bald ſeinen Lehrer; denn er begnügte ſich nicht durch lindernde Mittel die Wuth der Krankheit zu verſöhnen, ſondern bekämpfte ihr Gift durch Gegengift. Dieſelben Kräfte der Natur, welche dem Geſunden gefährliche Feinde ſind, wurden durch ihn zur Wolthat für Kranke. So wirkte er unter den Menſchen täglich Wunder; denn alle Kranke genaſen und ſelbſt die Todten weckte ſeine Macht wieder auf. In langer Zeit ſtarb niemand mehr und die Wege zum Orkus waren unbetreten. Pluto ſandte den müſſigen Schattenführer zum Zeus und beſchwerte ſich bitter über die Beeinträchtigung ſeines Reiches. Jupiter ſelbſt beſorgte, der Erdkreis möchte mit Bewohnern überfüllt werden, und tödete mit ſeinem Blitze den Arzt, der das Gleichgewicht beider Welten aufzuheben drohte. Im Zorn erſchoß Apoll dafür die Kyklopen. Als endlich dieſer Götterzwiſt beigelegt ward, nahm Jupiter den Aeskulap unter die unſterblichen Götter auf, als ſeinen Leibarzt.

Als er noch unter den Menſchen wandelte, war Epione ſeine Gattin, welche ihm zwei Töchter und einen Sohn gebar, Hygea, Jaſo und den Te-

lesphorus. Der Unsterbliche wies an diese Drei die Menschen, die fortan um seine Hülfe flehten.

Hygea, Hygeia, Hygieia, bei den Römern Salus genannt, war die Erhalterin der Gesundheit. Darum wird sie in blühender Jugend dargestellt. In ihrem Arme ruht eine Schlange, welcher sie in einer Schale Ambrosia zur Nahrung darreicht.

Jaso, der Römer Meditrina, war die Wiederherstellerin der Gesundheit, die Heilende. Man stellt sie sitzend dar, in ruhigem Nachsinnen. Auf ihrem Schooße windet sich die Schlange und neben ihr sitzt der Hund, das Sinnbild wachsamer Treue.

Telesphorus, auch Akesios und Euhemerion genannt, behütete die Genesenden. Er erscheint als Kind mit dem frohen Gesicht der wiederkehrenden, noch zarten Gesundheit. Sein ganzer Körper ist verhüllt durch einen langen Mantel, dessen Kragen als Kappe über den Kopf geschlagen ist und nur das Gesicht frei läßt.

Alle Drei vereint ersetzten den Vater vollkommen; aber das Schicksal wollte, daß die Sterblichen immer Einem von ihnen zu opfern vergaßen, und darum hatte Aïdes in der Folge nicht mehr Ursach sich zu beschweren.

Bei den Griechen war die Verehrung Aeskulaps und seiner Kinder allgemein sehr eifrig. Seine be-

rühmtesten Tempel waren zu Epidauros, Athen, Sicyon, Aeges, Pergamus, Apollonia und auf der Insel Cos. Der zu Epidauros war der älteste, weshalb man diese Stadt Aeskulaps Geburtsort nannte. In diesem Tempel verehrte man auch die Hygea und den Akesios und hielt eine Anzahl zahmer Schlangen, welche um den Altar spielten, auch frei aus und eingingen. Den Tempel umgab ein heiliger Hain, in welchem nach Aussage der Priester niemand sterben konnte. Kranke, die eine Nacht darin schliefen, wurden gesund. In der Stadt feierte man alle fünf Jahre, neun Tage nach den isthmischen Spielen, die Asklepiäen mit großem Aufwande. Die Athener feierten späterhin dasselbe Fest ebenfalls und nannten es die Epidaurien. Zu Sicyon verehrte man mit dem Aeskulap den Euhemerion, als Beschützer der Besserungstage. Die Stadt Pergamus verehrte den Aeskulap als ihren Schutzgott und mit ihm den Telesphorus.

Man opferte dem Heilgott mancherlei Thiere. Gewöhnlich brachten Genesende ihm einen Hahn. Im Bezug auf diesen Gebrauch sagte Sokrates, als er den Giftbecher nahm, scherzend zu seinen Freunden, sie möchten dem Aeskulap den schuldigen Hahn für ihn bringen. Die Kranken thaten dem Aeskulap Gelübde für erbetene Hülfe. Seine Priester waren gewöhnlich sehr erfahrene Aerzte, welche medicinische

Orakel ertheilten, auch wol Kranke unmittelbar im Tempel behandelten. Sie pflegten bei glücklichen Kuren die Kennzeichen der Krankheit und die gebrauchten Arzneien zur Ehre des Gottes auf Tafeln zu schreiben und diese im Tempel aufzuhängen. Dieser Gebrauch hat sehr viel zum Aufkommen der Heilkunde beigetragen. Hippokrates, welcher um Sokrates Zeit das erste Werk über die Heilkunst schrieb, war von Cos gebürtig, Sohn und Enkel von Aeskulapspriestern und sammlete seine Heilregeln aus jenen Tafeln. Auch Apollonius von Tyana, der unter Nero und seinen Nachfolgern als wunderthätiger Arzt vergöttert ward, verdankte seine Kenntnisse dem Studium der Heiltafeln im Tempel des Aeskulap zu Aeges in Cilicien.

Die Römer verehrten den Aeskulap eifriger seit 460 nach Roms Erbauung (293 vor Chr. Geb.). Um diese Zeit grassirte eine furchtbare Epidemie in der Stadt. Als man in dieser Noth die sibyllinischen Bücher nachschlug, fand man darin den Rath, daß unverzüglich Aeskulap nach Rom geholt werde. Man schickte zu dem Ende ein Schiff nach Epidaurus. Als die Abgeordneten in den Tempel traten, wand sich eine Schlange hinter dem Altar vor und kam ihnen entgegen. Diese nahmen sie mit nach Rom. In ihrem Bericht sagten sie aus, daß unter Weges eine Windstille sie genöthiget habe bei An-

tium anzulegen. Unterdessen sey die Schlange ans Land gegangen, drei Tage im dortigen Fortunentempel geblieben und darauf von selbst ins Schiff zurückgekehrt. Als sie hernach die Tiber hinaufgefahren wären, sey die Schlange plötzlich auf eine Insel gesprungen und unter dem Gesträuch verschwunden. Die Römer faßten diese Insel in Gestalt eines Schiffes mit Mauern von Marmor ein und bauten darauf dem Aeskulap einen Tempel. Auch Salus und Meditrina hatten mehrere besondere Tempel in Rom. Frauen, die von schweren Krankheiten erstanden, opferten der letzteren ihr Haar.

Bellona,

die Göttin der Schlachtenwuth, ward von den Griechen Enyo genannt. Man stellt sie vor als ein wildes Weib mit gelbem Zottenhaar. Sie ist mit Schild und Helm bewaffnet. In der Rechten schwingt sie entweder eine Fackel, von welcher sie Feuer abschleudert, oder eine blutige Peitsche. Gewand und Haar sind mit Blut bespritzt.

Enyo war die Tochter jener Thero, der thracischen Säugamme des Mars, also seine Milchschwester. Gleiche Nahrung gab beiden gleiche Neigung zu Krieg und Blutvergießen, und sie, die Thero unter dem Herzen trug, war noch wilder, ihr Blutdurst unersättlich. Nie wich sie vom Kriegsgott,

wenn er gerüstet auszog. Sie regirte seinen Streitwagen und hieb die Rosse mit blutiger Geissel an. In der Schlacht sprang sie herab, rannte wuthentbrannt die Glieder auf und ab und schwenkte die Fackel, die in den Kriegern Mordlust weckte und den Kämpfenden übernatürliche Stärke gab. Dabei ließ sie ein holes Murmeln hören, welches vom Röcheln der Sterbenden beantwortet ward. Die sterblich geborne betrat nie den Olymp; aber der Kriegsgott nährte und verewigte die unzertrennliche Gefährtin.

Von den Griechen ward Enyo mehr gefürchtet als verehrt; aber die Thracier achteten sie hoch, und vor allen die Kappadocier, die das Innere von Kleinasien bewohnten. In ihrer Hauptstadt Komana hatte sie einen großen und reichen Tempel, dessen Oberpriester aus den königlichen Prinzen gewählt wurde und in den zum Tempel gehörigen Ländereien sechstausend Unterthanen zählte, aus welchen Einige ebensoviel Priester haben machen wollen. Die kriegerischen Römer waren der Bellona von frühen Zeiten her ergeben und bauten ihr einen Tempel, jedoch außer der Stadt, in welchem oft Kriegsrath gehalten und feindlichen Gesandten Audienz ertheilt wurde. Vor diesem Tempel stand eine niedrige Säule, welche beim Ausbruch eines Krieges der Feldherr bestieg. Von ihr herab warf er eine Lanze nach der

Gegend des feindlichen Landes, welches als förmliche Kriegserklärung angesehen ward. Die Bellonenpriester opferten ihrer Göttin Menschenblut, und zwar ihr eigenes, indem sie unter wüthenden Geberden einander mit Dolchen in die Arme oder Füße verwundeten und das Blut mit der holen Hand auffingen. In dieser Wuth weissagten sie — dem Feinde Tod und Verderben.

Minos,

ein Gott des Todtengerichtes, wird abgebildet als ein ernster Mann mit Krone und Zepter, sitzend auf seinem Richterstuhl zwischen zwei andern Richtern. Ihm zur Rechten sitzt Rhadamanthus, zur Linken Aeakus, welcher den Schlüssel zum Tartarus hält. Vor ihnen steht eine Urne, welche auf das Einsammlen der Stimmen deutet.

Minos war ein Sohn des Zeus und der Europa, der Tochter des Königes Agenor in Phönicien, welche unserm Welttheil ihren Namen gab. Sie erging sich am Ufer des Meeres mit ihren Zofen unter den Herden ihres Vaters. Ein wunderschöner Stier zog ihre Aufmerksamkeit an sich und benahm sich so zahm, daß sie Kurzweil mit ihm trieb. Er küßte ihre Hand und knieete vor ihr nieder, als wenn er seine Herrin kenne. Sie versuchte es sich auf ihn zu setzen und er, fromm wie ein Lamm,

richtete sich auf und schritt unter der schönen Bürde gemach einher. Die Gespielinnen frohlockten ob der seltenen Sanftmuth. Europa ward muthiger und faßte die Hörner wie Zügel. Da setzte der Schalk sich plötzlich in Trab und, taub für Zofen Gekreisch, sprang er mit ihr in die schäumende See. Krampfhaft hielt sich die vor Entsetzen Bewußtlose. Beim Erwachen fand sie sich auf Kreta in Jupiters Armen.

Jupiter hatte der schönen Europa seinen ganzen weltrichterlichen Ernst aufgeopfert, und diesen erbte ihr Sohn, welcher als König von Kreta weise, aber strenge Gesetze gab. Da nun die Bevölkerung der Welt damals sehr zugenommen hatte und in dem Maße die Zahl der Sterbenden wuchs, beschwerte sich Pluton beim Zeus, daß er nicht mehr im Stande sey alle abzufertigen. Er verlangte also einen Gehülfen zum Todtengericht. Zu diesem Amte war Minos, der unerbittliche Richter, vorzüglich geeignet. Ihn führte daher Merkur gar oft eine tiefe Höle hinab zum Orkus, wenn Aides Beistand nöthig hatte. Die Kretenser glaubten, wenn sie ihn da hineinsteigen sahen, er studire unten auf neue Gesetze. Als er endlich, ein bejahrter Greis, hinabgegangen war, um den Richterstuhl der Unterwelt für immer einzunehmen, verkündigten die Orakel, daß er ein Gott sey. Das irdische Reich erbte sein Sohn Lykastes, und diesem folgte der jüngere Minos, des Gottes Enkel.

Mit der Zeit wurden noch zwei andere Gehülfen des Höllenrichteramtes nöthig, wozu Jupiter den Rhadamanthus, einen jüngeren Bruder des Minos, und den Aeakus bestimmte. Letzterer war bei Lebzeiten als König der Insel Aegina durch Gerechtigkeit und Milde berühmt, übrigens auch ein Sohn Jupiters. Die drei Brüder verwalteten ihr Gericht in festgesetzter Form. Die Schatten, welche durch die Thore vom Orient eingingen, vernahm und richtete Rhadamanthus; die vom Abendlande Aeakus. In zweifelhaften Fällen sprach der strengere Rhadamanthus gegen die Beklagten und Aeakus vertheidigte sie. Minos entschied aber als Oberrichter. Die verhängten Strafen vollzog dann Rhadamanthus.

Minos ward auf der Insel Kreta als vaterländischer Gott verehrt. Die Römer opferten ihm und den andern Höllenrichtern im Tempel des Orkus, um gelindere Urtheile für die Sterblichen zu erflehen.

Fama,

die Göttin des Ruhmes und der Gerüchte, von den Griechen Feme genannt, wird als ein geflügeltes Weib dargestellt. Der eine Flügel ist weiß, der andere schwarz. Ihr ganzer Leib ist mit Federn bedeckt, welche Zungen vorstellen, wovon sie die Tausendzüngige genannt wird. Unter jeder Zunge

sieht ein Auge hervor. In der Hand hält sie eine Tuba oder Posaune.

Fama ist die jüngste Tochter der Erde, welche sie im Zorn gebar, als Jupiter die Riesen, ihre Söhne, mit seinen Blitzen niederschmetterte. Das Werkzeug mütterlicher Rache, sollte sie nur Böses von den Göttern ausbreiten, damit die Sterblichen sie nicht verehren möchten. Unsichtbar klein saß sie bei Tage auf den Zinnen der Thürme und schaute mit ihren tausend Augen, deren keines je der Schlaf deckte, weit umher, ob nicht ein Gott sich zur Erde herablasse, dem irgend eine Schwäche abzumerken sey. Das Geringste entging ihr nicht und sie wußte bald Großes daraus zu machen. Wenn sie etwas erspäht hatte, setzte sie sich in Flug, anfänglich eng den Gegenstand umkreisend und heimlich flüsternd. Dann dehnte sich ihre Bahn und lauter ward die Stimme. Mit jedem Flügelschlage ward sie größer und bald bedeckten ihre Schwingen ein Land. Ihr Fuß berührte noch den Boden und schon reichte ihr Haupt an die Sterne. Alle Zungen sprachen, wenn die Posaune ihre Ankunft verkündiget hatte, Wahrheit und Lügen durch einander. Ihr folgte die Leichtgläubigkeit, die tausend Ohren trug und alle gierig öffnete. Die Menschen hörten mit Erstaunen, daß die Götter ihnen gleich thäten, und wunderten sich, daß sie nicht selbst Götter wären. Titäa würde ih-

ren Zweck erreicht haben, wenn sie die Tochter nicht mit allzugroßer Geschwätzigkeit ausgestattet hätte. Aber diese Wuth zu sprechen, Neues kund zu thun und zu verleumden fand nicht Stoff genug bei den Göttern, und dann erzählte sie von den Verbrechen der Menschen. Ja: wenn sie gar nichts Böses wußte, so fing sie an die Tugend der Heroën zu rühmen und ihre tausend Stimmen erschallten von dem Segen, den die Unsterblichen verbreiteten. So ward sie letzteren mehr nützlich als zum Schaden und darum duldete sie Zeus — wie Friedrich der Große die Fama der Neueren, die Preßfreiheit.

Verehrt ward Fama nur von den eitelsten und neugierigsten aller Griechen, den Athenern, welche mit Recht die Pariser der alten Welt heißen. Sie bauten der Fama einen Tempel und opferten darin der Eigenliebe.

Plutus,

der Gott des Reichthums, wird abgebildet als ein blinder, hinkender Mann, welcher in der Linken einen vollen Beutel hält und mit der Rechten furchtsam abzuwehren scheint.

Jasion war ein tüchtiger und glücklicher Landwirth, mißbrauchte aber das Vertrauen der Ceres, die bei ihm wohnte. Den Frevel konnte Jupiters Blitz an ihm rächen, doch nicht ungeschehen machen.

Zwei sehr unähnliche Brüder waren die Früchte des Unrechtes. Sie wurden zu Tripolus auf der Insel Kreta geboren. Der Eine, Philomelos, baute das Feld und arbeitete, dem muntern Seifensieder gleich, unverdrossen, erwarb aber nichts. Sein Bruder, Plutus, arbeitete nicht, weil er lahm und blind war; ihm gab aber die Glücksgöttin alle Schätze, die tief im Schooß der Erde verborgen lagen, und so gelangte er zu unermeßlichem Reichthum, er wußte selbst nicht, wie?

Plutus hatte kein unebenes Gemüth, wollte gern von seinem Ueberflusse mittheilen, sich zu den Würdigen gesellen und ihren Fleiß belohnen; aber die launige Göttin des Zufalles, die ihn begabte, führte auch den Blinden, so daß er sich verirrte und nicht einmal den Bruder fand. Vor denen, die sich müh-ten ihn zu erreichen, floh er, aus Furcht, es möch-ten Räuber seyn. Dafür beschenkte er oft mit seinen Gaben Leute, die es nicht verdienten. Wenn auch der Ruf zuweilen ihm die Würdigen bezeichnete, so erreichte der Lahme sie doch zu spät, oft erst dann, wenn sie dem Grabe zuwankten und seine Gunst nicht mehr genießen konnten. Und was er gab, nahm Tyche nicht selten den Beschenkten wieder ab.

Man baute dem Plutus keine Tempel, vielleicht, weil er sie doch nicht finden könnte; zu allen Zeiten hat aber die Schmeichelei in den Häusern der Rei-chen ihm geopfert.

Viktorie,

die Göttin des Sieges, Nike bei den Griechen genannt, wird als ein schönes weibliches Wesen mit großen Flügeln abgebildet, auf welchen sie wie ein Adler in der Luft schwebt. Sie hält in der Rechten eine Krone, oder einen Lorbeerkranz, in der Linken die Palme des Friedens, den der Sieg gewährt. Zuweilen berührt ihr Fuß einen Schiffsschnabel, Siege zur See andeutend. Wenn sie aber auf der Weltkugel steht, bezeichnet sie die Weltherrschaft der Cäsaren.

Aus Riesenkraft und Tod ging der Sieg hervor, denn ihr Vater war der Riese Pallas, ein Sohn des Hyperion, ihre Mutter Styx, die Göttin des Flusses im Todtenreich. Nike wohnte aber nicht in dem stillen, silbernen Palast der Mutter. Sie suchte das Geräusch der Oberwelt und ergötzte sich an dem Jauchzen der Ueberwinder. Den Göttern war sie treu im Kampf; vorzüglich folgte sie dem Mars auf allen seinen Zügen, den Sieg für ihn entscheidend. Wo jedoch Menschen gegen Menschen fochten, da zeigte sie sich unbeständig und wendete sich bald zu dieser, bald zu jener Partei. Die Verlassenen schalten sie Heteralkea, die Wankelmüthige; aber desto lauter frohlockten die Gegner und das eben liebte die Verwöhnte.

Die Athener bauten ihr einen Tempel, stellten

aber ihr Bild ungeflügelt auf, damit sie ihnen nicht entweiche. In Rom hatte sie der Tempel mehrere und August errichtete ihr sogar einen Altar auf dem Rathhause. In einem dieser Tempel ward zuerst die phrygische Kybele aufgestellt. Auch die Sabiner verehrten sie, aber unter dem Namen Vakuna, und feierten ihr jährlich die Vakunalien. Nach großen Siegen stellte man ihr außerordentliche Spiele an und brachte ihr Früchte, aber kein blutiges Opfer dar.

Die Musen,

Göttinnen der schönen Künste, sonst auch Kamenen, Pierien, Helikoniaden, Parnassiden, Kithäroniaden, Kastaliden, Aganippiden oder Pimpleïden genannt, werden als neun schöne junge Mädchen mit verschiedenen Abzeichen vorgestellt, welche ihre Beschäftigungen andeuten.

Urania, die himmlische, ist mit einer Sternkrone gekrönt. In den Händen hält sie eine Himmelskugel und einen Zirkel. Sie richtet ihren Blick gen Himmel und beobachtet das Thun der Götter an der Bewegung der Gestirne. In ihr vereinigen sich die Begriffe der Astrologie (Wahrsagekunst) und der Götterlehre personificirt.

Kalliope, die schönstimmige, hält in der Rech-

Rechten eine Trompete, die mit Lorbeerzweigen umwunden ist. Sie ist die Muse des Heldengedichtes und verkündet begeistert den Ruhm der Heroën.

Klio, die erinnernde, hält eine Pergamentrolle in der Linken, einen Griffel in der Rechten; denn sie zeichnet die Begebenheiten der Vorzeit auf als Muse der Geschichte.

Melpomene, die anlockende, trägt ein königliches Diadem und rührt das Barbiton, eine tieftönende Harfe. Zuweilen hält sie eine ernste Larve und einen Dolch in Händen. Sie ist die Muse des Trauerspiels.

Thalia, die blühende, führt als Muse des Lustspieles eine lächelnde Larve und den Jokusstab, dessen Knopf einen Kopf mit der Narrenkappe vorstellt.

Polymnia, die vielsagende, ist die Muse der Pantomime. Sie hält die Pergamentrolle der Klio in der Linken und deren Inhalt spricht sie durch Geberden aus.

Erato, die liebliche, ist mit Rosen und Myrten bekränzt und hält in der Linken eine Lyra, in der Rechten Amors Pfeil, mit welchem sie die Saiten rührt. Sie singt "Liebe um Liebe" als Muse des lyrischen Gedichtes.

Euterpe, die ergötzende, hält eine Flöte, als Sinnbild der Musik, welcher sie vorsteht.

Terpsichore, die belustigende, erscheint tanzend, mit einer Schellentrommel in der Hand, auf welcher sie den Takt schlägt, als die Muse des Tanzes.

Die Mutter der Musen war Mnemosyne, eine der Titaniden, welche den Menschen die Sprache verlieh, indem sie alle Dinge mit Namen bezeichnete. Als Jupiter noch Ursach hatte sich vor dem Kronos zu verbergen, wohnte er in Pieria, als Schäfer angethan und eingerichtet. Mnemosyne hielt ihn für das, was er schien, und erstaunte über die Fähigkeit, womit er ihre Lehren vor allen andern Hirten begriff. Ihr Wolgefallen ward zur Liebe, der gelehrige Zögling ihr Gemahl, und durch sie Vater jener neun reizenden Töchter, die man zuerst von ihrem Vaterlande Pierien nannte.

Mit des Vaters Geist belebt, und von der Mutter gebildet, fanden sie leicht den Weg das Nützliche und Lehrreiche mit dem Angenehmen zu verbinden, und so schufen sie die schönen Künste, die unter Leitung Apolls, des Musageten, den Gipfel der Vollkommenheit erreichten. Darum wohnten sie am liebsten in seiner Nähe, auf dem Helikon, Parnaß und Kithäron, von welchen Bergen sie zubenannt werden. Dort wandelten sie in seinen Lorbeerhainen und ruhten an kühlen Quellen, der Kastalia, Pimpla und Aganippe. Mit der Morgenröthe, die sie freundlich weckte, wurden sie wach und übten sich bis

zur Nacht in stetem Wetteifer. Amor beschwerte sich bitter im Himmel, daß sie allzueifrig der Kunst oblägen und ihn dabei verachteten. Doch nahm er die Klage zurück und die Genealogie der Musensöhne bezeugt, daß sie ihn dann und wann versöhnten.

Der Mutter Beispiel folgend, belehrten sie die Menschen und waren fast überall willkommen. Nur Pyreneus, ein finsterer Tyrann in Phocis, war ihnen feind, weil er besorgte, die einbringlichen Handwerke möchten darunter leiden. Als sich daher die Musen einst bei Regenwetter unter sein Dach flüchteten, sperrte er sie alle in einen Thurm und wollte sie darin verschmachten lassen. Da baten sie den Jupiter um Flügel und flogen hoch oben zum Fenster hinaus. Die letzte wollte der Barbar festhalten, stürzte aber darüber vom Gesims herab und brach den Hals, woraus die Lehre folgt, daß man besagten Musen nichts abgehen lassen darf.

In ihrem Vaterlande fanden sie, wie gewöhnlich, am wenigsten Beifall. Der König Pierus hatte neun Töchter, welche ebenfalls die schönen Künste trieben und den neun Musen gewachsen zu seyn vermeinten. Der schuldige Respekt der Unterthanen achtete sie wol noch höher. Sie wagten es endlich die Musen am Helikon aufzusuchen und zum Wettkampf herauszufordern. Als nun die Pieriden ihre Künste zeigten, verfinsterte sich der Himmel und alle Ge-

schöpfe, die mit Gehör begabt waren, liefen davon. Sobald aber die Musen sich hören ließen, standen die Flüsse, die Winde, und sogar die Sterne still, um zuzuhören. Die fernen Wälder neigten sich horchend herüber. Der Helikon hob sich vor Freuden hoch empor und hüpfte, daß unter seinen Füßen das Land wankte und das Meer schon übertreten wollte. Darum schickte Neptun den Pegasus, des Perseus Flügelpferd, daß es den Gipfel niederstampfe. Unter seinem Hufschlag entsprang ein klarer Quell, den man Hippokrene (Roßbach) nannte. Wer seitdem aus dieser Quelle trank, der ward zum hochbegabten Dichter. Die Pieriden hatten Ursach ihre Vermessenheit zu bereuen. Nachdem sie von allen Nymphen der Gegend verspottet worden waren, wurden sie noch obenein von ihren Siegerinnen zur Strafe in Aelstern verwandelt. Sie flogen nun nach Hause, wo man es so genau nicht nahm, und dort schwatzten sie immerfort in den Gebüschen.

Noch verwegener als sie war Thamyras, ein junger Mensch, von dem die Spötter sagten, er habe sich in alle neun Musen zugleich verliebt; denn er trieb alle ihre Künste durch einander und bildete sich ein, daß er allein sie zusammen übertreffe. Er forderte sie nach der Reihe zum Wettkampf auf, ward aber freilich von allen besiegt, und weil er nachher vor Beschämung Niemand mehr anzusehen wagte,

so sagte man, die Musen hätten ihn zur Strafe blind gemacht. Sonst lassen sich junge Vielwisser so leicht nicht blenden.

Die Musen wurden von den Griechen hoch geehrt, die an der Quelle wohnten und reich an großen Dichtern waren. Man stellte die Musen mehrentheils im Tempel des Apollo auf. Die Dichter riefen sie an und opferten ihnen. Zu Thespiä feierte man ihnen auch alle fünf Jahre Spiele, welche Museen hießen. Außerdem benannte man so die Bibliotheken, in welchen ebenfalls ihre Bilder aufgestellt wurden. In Rom gab es einige dergleichen. Das berühmteste aller Museen stiftete aber Ptolomäus Philadelphus in Alexandrien.

Hymen,

der Gott der Ehen, von den Alten Hymenäus und Thalassius genannt, wird vorgestellt als ein schöner Jüngling, welcher eine brennende Fackel in der Rechten, in der Linken aber einen Frauenschleier hält. Außerdem gibt man ihm einen Kranz von Majoran und safrangelbe Pantoffeln.

Hymen ist ein Sohn des Apollo und der Kalliope, mithin ein geborener Dichter, weshalb nicht leicht eine Hochzeit ohne Verse ausgeht. Er wohnte in Athen, wo die Reize einer jungen Schönen ihn festhielten. Allein Amors Pfeil hatte den Jüngling

so schüchtern gemacht, daß er nicht wagte der Geliebten sein Herz zu offenbaren. Sie kannte ihn nicht einmal, weil er mit ängstlicher Behutsamkeit sich vor ihr verbarg, wie denn die wahre Liebe oft solchen Widerspruch des Wünschens und des Handelns erzeugt. Nur in der Ferne folgte er ihr, wohin sie ging, und wenn zufällig ihr Auge auf ihn fiel, so sah er weg. Gern für sein Leben hätte er das Glück erkauft, einmal mit ihr zu sprechen, wenn es sich nur hätte thun lassen, ohne Bekanntschaft zu machen. Maskeraden hatte man nicht in Athen; doch gab die erfinderische Liebe ihm etwas Aehnliches ein.

Man feierte eben die Eleusinien. Am zweiten Tage dieses Festes war es Gebrauch, daß die Jungfrauen mit einander nach dem Ufer des Meeres gingen, die Füße zu waschen. Bei dieser Handlung näherten sich auch Unbekannte vertraulich einander und manche Mädchenfreundschaft ward für ewige Zeiten geschlossen. Der zarte Jüngling wagte wenig dabei, daß er sich in weiblicher Kleidung unter den kichernden Chorus mischte. Nun hatten aber Seeräuber, von der bevorstehenden Feier unterrichtet, unweit davon in einer versteckten Bucht angelegt, um so mit einem Schlage die schönste Blüte von Athen zu rauben, welche sie auf fernen Märkten theuer zu verkaufen gedachten. Urplötzlich sprangen

sie hervor, ergriffen die Wehrlosen, schleppten sie auf ihr Schiff und lichteten die Anker, ehe man das Mindeste in der Stadt von einem solchen Unglück ahnete.

Sie fuhren den ganzen Tag und landeten mit einbrechender Nacht an einer wüsten Insel, wo sie sich sicher wußten. Weil nun der Fang ihre Erwartung übertroffen hatte und reichen Gewinn versprach, trugen sie allen Wein, den sie bei sich hatten, ans Land, um sich recht gütlich zu thun. Um die verzagte Mädchenschaar bekümmerten sie sich wenig, weil sie des Geschlechtes Jammern ohne Entschluß kannten, und doch betrog sie diesesmal ihre Erfahrung. Sobald die Schläuche leer, ihre Köpfe aber voll wurden und das tobende Geschrei sich in Lallen verlor, ermuthigte Hymenäus die Gefährten, den günstigen Augenblick zur Flucht zu benutzen. Die Schilderung des Ungemachs, das ihnen gewiß bevorstehe, wenn sie zauderten, und Manches, was nur von einem Mädchen hier sich sagen ließ, gab ihnen den Muth der Verzweiflung. Sie folgten seiner Anweisung und ihre feinen Händchen griffen herzhaft an, was einer jeden zugetheilt ward. Er selbst nahm das Steuerruder, schnitt die Stränge durch und stieß vom sandigen Ufer ab in die See, welche zum Glück die Mädchenfahrt begünstigte.

Athen war über den Verlust seiner Töchter in

großer Bestürzung. Man kreuzte vergebens nach den Räubern, die zu viel Vorsprung hatten. Das Wehgeschrei der Mütter ertönte die ganze Nacht hindurch. Aber wie erstaunte man, als am andern Tage der schwimmende Jungfernzwinger wolbehalten in den Hafen einlief! Man vergötterte den Seehelden (Thalassios), der jetzt sich zu erkennen gab und zum Danke die Geliebte sein nennen durfte. Ganz Athen geleitete den Brautzug unter dem Jubelruf: Thalassio! ihm gebührt sie! Diesen Ruf erneuerte die dankbare Erinnerung, so oft eine der Geretteten vermählt ward. So ward Hymenäus zum Gott der Hochzeiten und ihm sang man Loblieder (Hymenäen), wo Hochzeitfackeln brannten. Die Römer ahmten diese Gebräuche in der Folge nach, verstanden aber den Jubelruf nicht und meinten, es heiße: Talasio, das ist: Zum Wollespinnen mit der jungen Frau!

Die Grazien,

Göttinnen der Anmuth, von den Griechen Charites (in der Einzahl Charis) genannt, bildet die Kunst als drei junge schöne Mädchen mit frohlächelnden Zügen, zwar unbekleidet, aber in decenter Zusammenstellung. Gewöhnlich tanzen sie, zum Ringe angefaßt, und sind zusammen mit einem Blumenkranz umschlungen, in welchem Falle keine zu unter-

scheiden ist. Die eleïschen stehen aber, wie im Gespräch begriffen, und dann hält Aglaja eine Rose, Thalia Spielwürfel, Euphrosyne einen Myrtenzweig in der Hand.

Die Mythe nennt sie Töchter des Zeus und der Oceanide Eurynome. Oft begleiteten sie Aphroditen, wobei sich ihnen Suada zugesellte; doch in der Regel blieb ihre Gesellschaft ein Vorrecht der seligen Götter, deren Unsterblichkeit durch sie den höchsten Reiz erhielt. Ihr vereintes Wirken verschönerte das Leben mit tausend Blumen der Freude. Auch die Menschen lernten von ihnen die Tugend der geselligen Anmuth. Aglaja gab, Thalia nahm und Euphrosyne vergalt; das heißt:

Aglajens Charakter war die Theilnahme, die im Wolthun ihr Glück findet; die gefällige Aufmerksamkeit, welche des Freundes Wunsch erräth und, der Bitte zuvorkommend, ihn erfüllt; die feine Rücksicht, welche dem Geschenk die passendste Beziehung gibt, damit es rein erfreue, nicht zugleich verwunde; die Herzlichkeit endlich, welche den Werth der Gabe erhöht.

Thaliens Wesen war jene Bereitwilligkeit sich verbinden zu lassen, welche den Geber beseliget; jene Unbefangenheit, welche nur edle Absichten in ihm voraussetzt; jene Bescheidenheit, die auch geringe Gaben nicht verschmäht, nicht trotzig abweiset, wo

sie mehr erwartete; jene Güte, welche dem verzagten Darbringer mit freundlicher Bitte entgegen kommt.

Euphrosynens Tugend war die Dankbarkeit, die auf angenehme Gegendienste sinnt; die gern die Gegengabe vergrößert; die sich nicht loszukaufen sucht, sondern sich immerfort als Schuldnerin achtet, die Schuld abträgt und dennoch die Zinsen fortbezahlt.

Aber drei solcher Huldinnen gab Jupiter der Welt zum Vorbild, wie Alle einander beglücken könnten. Aglaja beut die Rose der Liebe, Euphrosyne der Braut gleich die Myrte der Gegenliebe; — das hätten Eros und Anteros eben auch gethan. Die Dritte, die im Würfel das Sinnbild des Zufalls trägt und nur zu nehmen scheint, die ist die hehrste von den Geschwistern; denn sie verkündet, daß Wolthun im Kreise, nicht im Tausche vergolten werden müsse. Die Dankbarkeit findet nicht oft Mittel dem Wolthäter unmittelbar zu vergelten; aber tausend Gelegenheiten bietet ihr der Zufall dar, des Dritten Wol zu fördern, und so kehrt durch die dritte, vierte Hand die Wolthat zum Geber zurück. Der Charitinnen Priester war jener Greis, der, am Grabe wankend, noch einen Fruchtbaum setzte und sprach: Andere pflanzten für mich, die mich nicht kannten; darum will ich für Andere pflanzen, die ich nicht kenne!

Von den gebildetern Griechen wurden die Grazien eifrig verehrt. Meistentheils hatten sie gemeinschaftliche Tempel mit Aphroditen, dem Eros oder den Musen, sogar zuweilen mit dem Merkur. Doch hatten sie auch ihre besonderen, als zu Elis, Sparta, Pergä, und zu Heraklea (Perinthos). Jährlich feierte man ihnen zu Ehren die Charisien, welche auch in Rom den 18ten Februar begangen wurden und lediglich der geselligen Freude gewidmet waren. Man versammelte sich zum Schmause, beschenkte einander, erneuerte alte Freundschaft und versöhnte Die, welche mit einander schmollten, zu welchem Ende man sie unerwartet zusammenbat. Dem Schmause folgten Tanz und Gesellschaftsspiele. Wer am längsten munter und fröhlich blieb, erhielt als Preis einen Honigkuchen und den Ehrentitel Charisius. Die Liebesmahle (Agapen) der ersten Christen und die Tafellogen der Freimaurer wurden offenbar jenen Charisien nachgebildet.

Wassergottheiten.

Auch die Gewässer wurden, wie Himmel und Erde, in verschiedenen Zeiträumen von drei Geschlechtern beherrscht. Zuerst war das Weltmeer unterthan dem Okeanos, einem der Uranssöhne. Man bildet diesen Bändiger der brüllenden Wogen mit einem Ochsenkopf, fahrend auf einem Fahrzeug, welches Wall-

fische ziehen. Er vermählte sich mit der Titanide Tethys. Seitdem ward bei ihrem Erscheinen die brausende Fluth ruhig, die Brandung zum Spiegel. Sie gebar ihm den Nereus, den Proteus und die Flußgötter, auch viele Töchter, welche man vom Vater Oceaniden nennt. Zu diesen gehören: Amphitrite, Elektra, Doris, Klymene, Philyra, Metis, Eurynome, Styx, Kalypso und andere mehr.

Nach Urans Entthronung überließ Kronos die Herrschaft über das Meer dem Nereus, den man, wie alle seine Brüder, als Mann mit einem Stierhorn darstellt. Er vermählte sich mit der Doris, welche ihm die Nereiden gebar. Er war ein untrüglicher Wahrsager und wußte alles vorher, auch das, daß er die Herrschaft an den Kroniden Neptun verlieren würde. Weil er aber diesem durch Amphitriten nah befreundet ward, verließ er das Element nicht und stand ihm treulich bei. Er warnte die Schiffer oft vor Gefahren und ward seiner Allwissenheit wegen von den Sterblichen hoch geachtet, die fleißig seinen Rath begehrten und ihn deshalb Konsus nannten.

Den Proteus, seinen Bruder, bildet die Kunst als einen Mann von blauer Farbe, mitten unter Robben. Er diente dem Neptun als Hirt und weidete die Seekälber. Auch er war ein großer Wahrsager, stand aber den Menschen nicht gern redend

und verwandelte sich, wenn man ihn suchte, in tausend Gestalten, bald in Wasser oder Feuer, bald in Bäume, Drachen oder Fische. Daher hielt es schwer ein Orakel von ihm zu erhalten. Als Menelaus den Aufenthalt der entflohenen Helena zu erfahren wünschte, kleidete er sich und seine Gefährten auf den Rath der Nymphe Idothea in Seehundshäute. So mischten sie sich unter des Proteus Robben und als dieser mitten unter der Herde eingeschlafen war, banden sie ihn mit Stricken fest, bis er die verlangte Auskunft gab.

Zu den Meergöttern gehören auch die Tritonen, Söhne Neptuns und der Amphitrite. Man bildet sie halb in Menschengestalt, mit blauen Schuppen bedeckt. Statt der Haare tragen sie Seegras, und die Hüften umschließt ein Gürtel von Wasserteppich. Statt der Füße haben sie einen Fischschwanz, oder auch zwei. Sie trompeteten auf einem blauen Schneckenhorn und dienten dem Neptun als Herolde, indem sie vor ihm her schwammen oder seine Befehle verkündigten. Sie riefen die ausgetretenen Wellen auf sein Geheiß zurück und versamleten die Meergottheiten, wenn er Berathung halten wollte; denn man hörte den Schall ihrer Kinkhörner von einer Meeresküste zur andern. Darum duldeten sie nicht, daß Jemand ein ähnliches Horn auf der See gebrauche. Den Misenus, den Steuermann des Ae-

neas, der das gewagt hatte, rissen sie zornig vom Schiffe herab und ersäuften ihn.

Die Flußgötter, alle Söhne des Oceans, werden als bärtige Männer mit Stierhörnern vorgestellt, deren Haupt eine Schilfkrone bedeckt. Mit der Rechten halten sie ein Ruder, mit der Linken einen ausgießenden Wasserkrug. Jeder beherrscht einen Strom, von dem er benannt ist. Mehrere von ihnen haben besondere Abzeichen, z. B. der Nilgott ein Krokodil, der Tibergott die Wölfin des Romulus, Peneus den Lorbeerbaum. Die kleineren Flüsse überließen sie den Potamiden, welche Nymphen und ihre Geliebten waren. Wenn die Flußgötter zürnten, traten sie verheerend aus. Sonst waren sie gütige Wesen und retteten manchen Verunglückten, indem sie ihn am Ufer auswarfen, oder auf ihrem Rücken trugen, bis Hülfe kam. Wenn daher junge Leute aus der Gefahr zu ertrinken gerettet wurden, schor man ihnen das Haar ab und brachte es dem Flußgott als Dankopfer dar. Sonst warf man ihnen Stipen, d. h. Geldstücke von Gold, Silber oder Kupfer, als Opfer ins Wasser, um ihren Schutz zu erbitten.

Nymphen

nennt die Mythologie jene weiblichen Wesen, welche zwischen Göttern und Menschen eine Mittelgattung ausmachten. Sie hatten nicht die Macht der Götter,

denen sie dienten; doch geboten sie über gewisse Naturkräfte in ihrem besondern Wirkungskreise. Sie waren nicht unsterblich, erreichten aber ein sehr hohes Alter in steter Jugendblüte. Man glaubte, daß eine Krähe neunmal so lange lebe als der Mensch, ein Hirsch viermal so lange als die Krähe, ein Rabe dreimal so lange als der Hirsch, ein Phönix neunmal so lange als der Rabe, eine Nymphe aber zehnmal so lange als der Phönix. Ihre Zahl war unendlich, oder wenigstens den Menschen unbekannt. Sie stammten von sehr verschiedenen Aeltern. Einigen waren bestimmte Gegenden zum Wohnort angewiesen, von welchen sie benannt wurden, als z. B. die Sithniden, Koryciden, Amnisiden, Nyseiden, Mykalesiden u. s. w. Die übrigen theilt man nach ihrer besonderen Bestimmung in zehn Arten, als: Nereiden, Sirenen, Najaden, Limnaden, Lemoniaden, Napäen, Alseïden, Dreaden, Plejaden und Hyaden. Einige waren den Menschen wolthätig und man suchte ihre Gunst durch Opfer von Oel, Milch und Honig zu erlangen. Andere wurden für gefährlich gehalten und überhaupt sagte man, daß Menschen rasend würden, wenn sie Nymphen begegneten, vielleicht — weil Vernünftige keine sahen. Eigentliche Tempel widmete man ihnen nicht, wol aber Grotten und andere Oerter, wo man sie gegenwärtig glaubte, die man Nymphaeen nannte. Außer-

dem führten diese Benennung bei den Griechen die Frauenbadehäuser und in Rom die öffentlichen Hochzeithäuser, welche zum Gebrauch der Unbemittelten mit der nöthigen Einrichtung zu einem Hochzeitmale versehen waren.

Die Nereïden, auch Doriden oder Salacien genannt, bildet man als junge Mädchen mit blauen Augen und grasgrünem, vom Wasser triefenden Haar. Sie waren Töchter des Nereus und der Doris, funfzig an der Zahl. Sie wohnten im Meere, in Wohnungen unter dem Wasser, und spielten auf den Wellen, wenn ihre Königin, Amphitrite erschien. Sie retteten oft Menschen aus Gefahren und halfen das Meer beruhigen. Die schönste von allen war Thetis, welche von ihrer Großmutter Tethys zu unterscheiden ist. Um sie warben Jupiter, Neptun und Apollo; doch traten sie zurück, als das Fatum den Ausspruch that, daß der Thetis Sohn größer seyn werde als sein Vater. Darauf erhielt Peleus, ein Fürst von Phthia, ihre Hand, welchem sie den Achill gebar. Ihre Vermählung war gewiß die glänzendste, die je auf Erden gefeiert ward; denn alle Götter waren als geladene Gäste dabei zugegen.

Die Sirenen oder Acheloiden werden vorgestellt als drei weibliche Figuren, was Gesicht, Haar

Haar, Brust und Arme betrifft. Sie tragen große Flügel und der Leib ist befiedert. Ihre Füße sind Hahnfüße mit großen Krallen. Sie stehen oder sitzen zusammen auf einer Klippe, welche mit Menschenknochen bedeckt ist. Die Eine singt, die andere bläst abwechselnd zwei Pfeifen und die dritte spielt die Lyra. Sie heißen Aglaophonos, Molpe und Thelxiope. Nach der Mythe waren sie Töchter verschiedener Musen vom Flußgott Achelous. Ceres vertraute ihrer Obhut Proserpinen, aber diese ward vom Pluto geraubt, während jene musicirten. Zur Strafe für diese Nachlässigkeit verwandelte sie Demeter in die beschriebenen Halbvögel und trieb sie von der Insel, daß sie die Verlorene suchen und nur mit ihr zurückkehren sollten. Sie aber suchten lieber die Musen auf, um mit ihnen zu singen und zu spielen. Ja, dieselbe Leidenschaft, welche sie schon ihrer Pflicht untreu gemacht hatte, verblendete sie so sehr, daß die Töchter ihre Mütter zu verdunkeln strebten. Vor allen Nymphen der Gegend forderten sie die Musen zum Wettkampf heraus, wurden aber gleich den Pieriden beschämt. Zur Strafe rupften die Musen ihnen die Federn aus und bekränzten sich damit, wie sie zuweilen mit diesen Federkronen abgebildet werden. Darauf begaben die Sirenen sich nach der Meerenge von Sicilien zurück. Das Schicksal bestimmte, daß sie so lange leben soll-

ten, als es ihnen gelinge die Menschen mit ihrem Gesang und Spiele anzulocken. Sie verdoppelten daher ihre eitlen Bemühungen und boten alle Künste der Verführung auf. Sie schwammen den Schiffen entgegen, zeigten der Mannschaft ihre Büsten, sangen und spielten gar schön und weissagten, was ein Jeder gern hören mochte. So lockten sie die Bethörten nach ihrem Standort am Vorgebirge der Minerva, wo sie alle vor Hunger umkamen. Die Centauren wurden ihrer Eroberungssucht aufgeopfert und viele Menschen hatten gleiches Schicksal. Ulysses war der Erste der ihnen mannhaft widerstand und dadurch ihren Zauber löste. Sie stürzten sich in die Fluten des Meers und wurden sofort in drei Klippen verwandelt, die man die Sirenusen nannte.

Die Najaden, Naïden oder Fluonien stellt die Kunst als junge, mit Schilf bekränzte Mädchen vor, welche aus Krügen Wasser gießen. Sie waren Töchter der Flußgötter und Potamiden, denen sie Wasser zuführten; denn die Quellen und Bäche waren ihre Wohnung. Manche waren wolthätig, wie z. B. die Anigriden, welche am Flusse Anigris wohnten, alle Schönen, die ihnen opferten und in ihren Quellen badeten, von Leberflecken befreiten. Die älteren waren jungen

Männern gefährlich. Hylas, ein Sohn des Herkules, ward von dreien, die um ihn stritten, hinabgezogen und erstickte in ihren Armen. Hermaphrodites, der beide Aeltern in seinem Namen führt, ward von der Nymphe Salmacis, in deren Quell er badete, so fest gehalten, daß er mit ihr zu Einer Person, halb Mann, halb Nymphe ward. Die neuere Fabel hat aus den Najaden Wassernixen gemacht.

Die Limnaden oder Limnäen wohnten in Seen, Teichen und Sümpfen. Sie waren noch gefährlicher als die Naïden und ließen rührende Töne, wie Ruf um Hülfe, hören, das Mitleid anzulocken. Schwermüthige wurden davon bezaubert und warfen sich in die dunkle Flut.

Lieblichere Wesen waren die Lemoniaden, Nymphen der Wiesen, welche den Graswuchs beförderten, bei Nacht die grünen Matten mit Thau erfrischten und bunte Wiesenblumen säeten. Sie waren die Erzieherinnen der Ceres.

Die Napäen wohnten in engen, mit Gebüsch bewachsenen Bergthälern. Sie ruhten unter blühenden Gesträuchen und fütterten gern die Ziegenlämmer, wofür ihnen die Hirten in Arkadien dankbar Opfer brachten.

Alseïden nannte man das zahllose Geschlecht der Waldnymphen, unter denen man mehrere Arten unterschied. Die in Eschenwäldern wohnten, hießen Melien, die der Eichenwälder Dryaden. Melien und Dryaden wandelten frei durch den Wald, den sie beschützten. Von ihnen unterscheiden sich die Hamadryaden dadurch, daß sie einzelnen Bäumen zugehörten, in denselben lebten und mit denselben abstarben. Daher war jede sehr besorgt um die Erhaltung ihres Baumes. Sie klagten laut bei Verletzung ihrer Hülle. Als Eryfichthon eine Eiche fällen wollte, hörte er die Nymphe seufzen, und auf den ersten Hieb floß Blut. Den Pfleger des Baumes belohnte nicht selten die Hamadryade. Arkas bedeckte mit neuer Erde die Wurzeln eines Baumes, die der wilde Gießbach entblößt hatte. Dafür zeigte ihm die Nymphe Chrysopelea, die den Baum bewohnte, einen Schatz, den er unter dem ausgestochenen Rasen fand. — Auf diese Art unterstützte der Volksglaube die Gesetze gegen Baumfrevel. — Auch Pomona ist eine der Alseïden. Die berühmteste von allen war aber Feronia, welche den Lustwäldchen vorstand, weshalb ihr Bild in dergleichen Anlagen aufgestellt ward. Im Lande der Sabiner hatte sie einen heiligen Hain und darin einen Tempel, in welchem ihr von Priesterinnen geopfert ward. Dieser Tempel war zugleich der Ort

zur feierlichen Freisprechung wolverdienter Sklaven, weshalb man die Feronia auch Libera nannte. Im Innern stand eine Bank und über ihr die Inschrift: Hier setzen sich treue Knechte nieder, und Freie stehen wieder auf! Zu dessen Zeugniß empfingen sie beim Aufstehen Hüte.

Die Dreaden, Drestiaden oder Dresibaten wohnten auf Gebirgen, in Felsenschluchten und Hölen. Sie bildeten vorzugsweise das Jagdgefolge der Diana. Ihre Gesellschaft wurde noch durch die Echo vermehrt, welche vormals eine der Heresiden war. Sie hatte neben großer Geschwätzigkeit noch die Unart an sich, daß sie Jedermann nach dem Munde redete. Zwar verzieh ihr Hera gern, daß sie ihr selbst in allem, was sie sagte, Recht gab. Wenn aber die Gebieterin mit ihrem Gemahl Streit hatte, wollte es die Zofe mit dem Herrn auch nicht verderben und gab ihm ebenfalls Recht. Darüber ward Hera zornig und warf sie vom Himmel herab. Die Gefallene legte auch in der Verbannung ihre Geschwätzigkeit nicht ab, sprach alles nach, was man ihr vorsagte und antwortete auf jeden Ruf. Pan war ihr zugethan, weil sie mit ihm die Mundorgel spielte und ihn mochte die Plauderhafte der großen, empfänglichen Ohren wegen wol leiden. Als sie den schönen Narcissus an einer Quelle sitzen sah,

verliebte sie sich in ihn. Sie ahmte die Klage der Nachtigall nach, sich ihm bemerklich zu machen, und wartete mit Sehnsucht, daß er ein Wort der Liebe sprechen solle, um es zurückzugeben. Weil er das nicht sprach, verzehrte sie der Gram und sie verging bis auf die Stimme, die in den Gebirgen umherirrte. Der Jüngling achtete nicht auf sie, weil er den Tod einer zärtlich geliebten Zwillingsschwester betrauerte, die ihm selbst täuschend ähnlich sah. Schwermüthig blickte er in den Spiegel der Quelle, worin er ihr Bild zu sehen glaubte. Die Täuschung nährte seinen Kummer und die Sehnsucht fesselte ihn an das geliebte Bild. Er härmte sich ab und starb. Die mitleidigen Götter verwandelten ihn in die Blume, die seinen Namen trägt und in der Folge Proserpinen heilig ward.

Die Plejaden waren Töchter des Atlas und der Plejone, sieben an der Zahl, Alcyone, Celäno, Elektra, Sterope, Taygete, Maja und Merope. In Arkadien geboren, wandelten sie unter den Dreaden, die sie alle an Schönheit übertrafen. Darum wurden sechs von ihnen Gemahlinnen von Göttern, Elektra, Taygete und Maja vom Jupiter, Alcyone und Celäna vom Neptun, Sterope vom Mars. Nur Merope ward dem sterblichen Sisyphus zu Theil. Als sie ihr Nymphenalter verlebt hatten, versetzte sie Zeus unter die Gestirne, wo sie das Siebengestirn

bilden. Nur sechs sind deutlich zu erkennen; denn Merope schämt sich des irdischen Gemahls und tritt gern in den Hintergrund. Die himmlischen Schwestern waren übrigens den Schiffern hold, denen ihr kenntliches Gestirn sicher den Weg über das Meer zeigte. Dafür dankbar, ehrten die Seefahrer sie mit Opfern.

Die Hyaden oder Dodoniden waren fünf Nymphen aus dem heiligen Haine bei Dodona, denen Jupiter die Erziehung des jungen Bachus anvertraute. Auch sie waren Töchter des Atlas und hießen: Arsinoë, Ambrosia, Bromia, Cisseis und Koronis. Als ihr Bruder, Hyas, den sie zärtlich liebten, auf der Jagd von einem Löwen getödet ward, weinten sie so sehr, daß sie sich in Thränen auflösten. Des irdischen Schmerzes sie zu überheben, versetzte sie Jupiter unter die Gestirne. Sie stehen im Kopf des Stiers, nahe bei den Plejaden, in der Figur eines Y, welches von dem Namen des Betrauerten der Anfangsbuchstab ist. Ihr Schmerz ward mit ihrem Daseyn verewiget, und sie weinten immerfort. Daher pflegte es gern zu regnen, wenn ihr Gestirn mit der Sonne zugleich aufging, mithin nicht sichtbar war, wovon sie Regensterne genannt wurden.

Die Waldgötter.

Den Nymphen gegenüber stellt die Mythologie ein zahlreiches Geschlecht von untergeordneten Gottheiten der Wälder und Felder, welche Faunen, Satyren, Silenen und Kobalen genannt werden.

Die Faunen werden als junge Männer vorgestellt, jedoch mit zugespitzten Ziegenohren und einem kurzen Ziegenschwanze. Sie waren Söhne des Pan und hatten verschiedene Nymphen zu Müttern. Die Künstler bilden den Pan zuweilen ab, wie er einen dieser Söhne im Spiel der Orgelpfeife unterrichtet. Uebrigens waren sie öfter in Gesellschaft der Mütter, entweder als Hirten, oder als Beschützer der Hirten, denen sie guten Rath gaben und weissagten, wofür die Landleute ihnen Verehrung erwiesen und Opfer brachten.

Die Satyren hatten in ihrer Gestalt mehr von Böcken als von Menschen; Ziegenohren, Ziegenhörner, Ziegenfüße und Ziegenschwänze, auch einen rauchen Leib. Man würde sie demnach eher als die Faunen für Söhne Pans halten; doch ward Bachus ihr Stammvater, da er als junger Bock sich vor den Verfolgungen der Juno verborgen hielt. Die Najade Nikäa, deren Quelle Bachus aus Galanterie in Wein verwandelte, gebar ihm die ersten, welche sich dann in großer Fruchtbarkeit vermehrten. Sie hatten alle des Ahnherren fröhlichen Humor

und waren voll von Schalkheit, weshalb man jene launigen Spottgedichte nach ihnen benannt hat. Doch waren sie stumm, wie die Nachkommen natürlicher Böcke zu seyn pflegen. Nur in Sprüngen, lustigen Geberden und Neckereien äußerten sie ihre Lust. Sie trieben ihr loses Spiel mit allen Nymphen, wie ihre Väter auch gethan, und waren gewöhnlichen Erdentöchtern nicht minder gefährlich. Dem Element der Nikäa zugethan, folgten sie dem Bachus als treue Begleiter. So lange sie nur Knabengröße hatten, nannte man sie Kobalen, wenn sie hingegen alt wurden, Silenen. Die letztern liebten nur den Weinschlauch noch und folgten ihrem Gott auf Eseln reitend.

Wenn gleich im Aeußern mehr Thiere als Götter, standen die Satyren doch bei dem Volke in Ansehen, weil man ihnen höhere Einsicht zutrauete. Als Cäsar den kühnen Schritt wagte mit seiner Armee über den Rubikon auf Rom loszugehen, um sich zum Herrn der Republick zu machen, stutzten die Soldaten ein wenig. Da ging im Angesicht des Heeres ein Satyr über den Fluß; und nun folgten Alle getrost nach, weil sie die schlau ersonnene Verkleidung für eine glückliche Vorbedeutung nahmen. Dieses Zutrauen nahm in der Folge sehr ab, seitdem der heilige Antonius in der Wüste einem Satyr begegnete, welcher auf Befragen gegen seine Natur Ant-

wort gab und ganz bescheiden gestand, er sey eigentlich ein Affe, aber die unwissenden Heiden hielten ihn und seines Gleichen für eine Art von Göttern. Die Christen jener Zeit entwöhnten sich aber doch der heidnischen Begriffe nicht so bald und sprachen noch lange von Kobolten und Waldteufeln.

Nächtliche Gottheiten.

Ehe denn die Götter waren, schied sich aus dem Chaos (vgl. S. 9) die Nacht (Nyx) vom Tage. Als feindliche Wesen vermieden sie einander und sahen sich in Ewigkeit nicht wieder. Wenn er zur Ruhe sich neigte, dann nahm sie ihren schwarzen, mit Sternen besäeten Schleier um und schwebte über den Himmel hin, die Halbschied der Zeit zu beherrschen. Zuweilen giebt man ihr schwarze, besternte Flügel, oder einen solchen Wagen. Wenn ihr Feind nahete, kehrte sie zurück zu den Tiefen des Orkus. Vermählt mit Erebus, dem Geist der Finsterniß, ward sie die Mutter vieler Kinder, welche man die nächtlichen, die dunkeln Gottheiten nennt. Unter ihnen waren viele bösartig und den Sterblichen verhängnißvoll, wenige wolthuend. Momus, Eris, Somnus, Morpheus, die Furien, die Parzen und der Tod sind die bekanntesten. Die Mutter selbst war milden Sinnes und gönnte der ganzen Schöpfung Ruhe; doch begünstigte sie den Spätfleiß und

schenkte ihm die Hälfte ihrer Stunden zu stiller Wirksamkeit. Nur den Hahn haßte sie, der ihr widerstrebt und den Tag nicht erwarten kann. Darum opferte man ihr schwarze Hähne als eine angenehme Gabe. Auch ich opfere dir, gute Nacht! für diese Frucht Deiner Liebe den fetten Kapaun, welchen ich eben jetzt an Mäcens Tafel schmausen könnte. Nur wehre von meinen Lesern den Schlaf ab und von mir den Momus; denn diese möchten dem Halbbrüderchen großen Nachtheil bringen!

Momus, der Gott des Tadels, wird vorgestellt als ein hagerer, bleicher und häßlicher Mann mit hämischem Blick. Den Kopf krönt eine Narrenkappe. Als selbstberufener Richter über alles, was ist und nicht ist, thront er auf einem Schemel und schlägt mit einem schwarzen Stabe um sich. Zuweilen führt er auch Thaliens Jokusstab, den er jedoch als Hellebarde mißbraucht; denn seine Scherze verwunden tief. Den einen Fuß setzt er auf ein Bänkchen, welches etwa das Buch der Autorität, sein Gesetzbuch seyn kann. Alles was die Götter thaten, tadelte er mit beißendem Spott und schonte auch den Jupiter nicht. In allem, was sie schufen, fand er Fehler und niemand konnte ihm etwas recht machen. Da der Mensch erschaffen ward, rügte der Tadler als ein großes Versehen, daß man ihm kein Fenster

in die Bruſt geſetzt habe, durch welches man hätte in ſein Herz ſehen können. Das erſte Haus, welches Pallas erbaute, tadelte er, weil man es nicht wegtragen könne, um ſich beſſere Nachbaren zu ſuchen. An der Schönheit ſelbſt, der Venus, wußte er nichts weiter auszuſetzen, als daß ihre Pantoffeln klapperten. Dieſe ſplitterrichtende Gemüthsart machte ihn allen Göttern verhaßt und ſie gingen auseinander, wenn er ſich in ihrem Kreiſe ſehen ließ. Auch die Menſchen ſcheuten ihn, wiewol ſie gern zuſahen, wenn er den Nachbar durch die Lauge zog.

Seine Schweſter Eris, die Göttin der Zwietracht, bildet man als ein böſes Weib mit verwirrtem Haar und zerriſſenem Gewand. In ihrer Jugend wohnte ſie bei den Göttern; aber ihre Unverträglichkeit ſtörte den Frieden des Himmels, weil ſie immer die Erſte ſeyn wollte, unabläßig Zank und Streit veranlaßte. Jupiter ſchmeichelte ihr aus Liebe zum Frieden; aber das Sühnopfer machte ſie nur wilder und ſie gebar die noch ärgere Ate, Urheberin des Schadens, welche alle Götter in Trauer verſetzte. Da ging endlich dem Zeus die Geduld aus und er warf die Mutter ſammt der Tochter aus dem Himmel. Seitdem wohnten ſie in der Vorhalle des Orkus, von wo aus ſie die armen Sterblichen heimſuchten. Wenn Eris einem Gott begegnete, ſuchte

sie gern ein Gespräch anzuknüpfen, um durch Verleumdung und Afterrede die Himmlischen gegen einander aufzubringen, die sie alle bitter haßte. Nur zu dem Kriegsgott zog sie ähnliche Gesinnung, und wenn er auszog, lief sie als Herold vor seinem Wagen her, den Streit zum Blutvergießen anzufachen.

Als Peleus, Fürst von Phthia, seine Vermählung mit der Nereide Thetis feierte, wurden alle Götter und Göttinnen zum Hochzeitmal geladen, nur Eris nicht, damit das Fest in Eintracht vor sich gehe. Diese Zurücksetzung reizte sie zur Wuth, und da sie die Gäste nur zu gut kannte, fand sie leicht Mittel sich zu rächen. Sie schrieb auf einen goldnen Apfel: Die Schönste nehme ihn! Unbemerkt von der fröhlichen Gesellschaft öffnete sie die Thür des Speisesaals und ließ den verhängnißvollen Zankapfel leise über den Boden hinrollen. Merkur sah das blinkende Gold, hob ihn auf und verkündigte muthwillig den Inhalt der Aufschrift. Da war es bald um alle Freude geschehen. Juno, die Königin des Himmels, behauptete mit gebietendem Ernst, daß ihr die Frucht als ein Regal zukomme. Venus machte, zwar mit geziemendem Respekt, jedoch mit unerschütterlicher Festigkeit denselben Anspruch, und ihr siegender Blick forderte Alle nach der Reihe auf, die Wahrheit zu bekennen. Auch Pallas, so wenig sie Gebrauch von ihrer Schönheit machte, wollte doch den Besitz der-

selben sich nicht verkümmern lassen, warb ebenfalls um das bedeutsame Kleinod und bewies in einer Rede mit allen Vernunftschlüssen, daß nur dem schönen Geiste in schöner Hülle der Preis gebühre. Jupiter hätte das fatale Ding gern zu sich genommen, allein es war zu spät. Die Parteien waren zu sehr erhitzt und Juno hätte wol gar argwöhnen können, daß er eine vierte im Sinn habe. Ihn jammerte des köstlichen Thiers, den Peleus zum Besten gab. Den Streit zu entscheiden durfte man gar nicht wagen; da hätte man Oel in die Flamme gegossen. Darum lehnte Zeus die Sache von sich ab und empfahl ihnen Paris, den Sohn des trojanischen Königes Priamus, als einen jungen Herrn von feinem Geschmack, zum Schiedsrichter. Paris verdankte diese Ehre vielleicht weniger seinem Kennerthum als dem Umstande, daß zwischen ihm und der Hochzeit ein ganzes Meer lag; denn Jupiter wünschte die Fröhlichkeit des Festes wieder herzustellen, welches ohne Entfernung der gereizten Damen nicht wol möglich war. Sie verließen auch sofort den Saal und begaben sich in Merkurs Geleite, der den streitigen Apfel trug, zum Berge Ida in Troas, wo Paris eben der schönen Aussicht sich freute, als sie durch unerwarteten Besuch noch schöner ward.

Merkur trug ihm in Kürze die Sache vor und überließ den Parteien, was jede noch etwa Dienli-

ches zu sagen habe. Juno sprach huldreich zu dem Prinzen: "Sie verdienten ein besseres Erbe, mein Guter, als dieses Ländchen da. Ich würde mich sehr gern für Sie interessiren und es wird von Ihrer Wahl abhängen, welches von den größten Reichen Sie beherrschen wollen, wenn —." "Ich bemerke mit Vergnügen," sprach Minerva, "daß Du Geist zu besitzen scheinst. Ich will Dich selbst unterrichten. Bald wird Dein Genie und Wissen die Weisheit aller Sterblichen verdunkeln. Ich will Dich lehren, was die Sophen, die Magier und die Propheten nie ergründen werden. Die Geheimnisse der Aegypter und die Mysterien der Ceres sollen Dir offenbart werden, wenn Du Dich würdig zeigst. Du wirst eine Probe Deiner Beurtheilungskraft ablegen." — Aphrodite lächelte und sprach: "Gib mir den Apfel, lieber Junge; ich gebe Dir das schönste Weib dafür!" — Da reichte Paris ihr den goldnen Preis und achtete die Liebe über alle Kronen und Lorbeern der Welt. Die Gegnerinnen verschwanden ohne Abschied. Ihm zeigte Aphrodite die schönste Sterbliche, Helenen. Freilich war diese schon vermählt dem Menelaus, König von Sparta; doch unter dem Beistande der Göttin entführte sie Paris. Der Fluch des Apfels wirkte furchtbar nach. Ganz Griechenland stand gegen Troja auf, welches nach zehnjährigem Kriege vernichtet ward.

Somnus (Hypnos), der Gott des Schlafs, wird vorgestellt als ein nackter Jüngling mit weißen Flügeln, der mit geschlossenem Auge auf einem schwarzen Bette liegt. In der einen Hand hält er eine umgekehrte, doch brennende Fackel; in der andern Mohnköpfe, die Samen ausstreuen. Er wohnte am Orkus bei der Lethe, seiner Gemahlin. Sie hatte der Mutter milden Sinn, nahm freundlich den Sterblichen die Sorgen ab, tröstete die Unglücklichen und trug der Müden Bürde. Er aber stahl dafür den Menschen, wenn sie schliefen, das halbe Leben. Auch die Götter ließen sich zuweilen die Dienste des Eigennützigen gefallen; aber den Jupiter floh er, aus Furcht vor seinem Blitze.

Sein Sohn, der Gott der Träume, Morpheus, Oneiros, auch Phantasus genannt, erscheint als ein Jüngling, der mit halboffenem Auge auf einem Bette ruht. Die Farben seiner Kleider und Flügel sind Schwarz und Weiß. Er wohnt am Orkus in einem Palaste mit zwei Thoren, deren eines von Elfenbein, das andere von schwarzem Horn gemacht ist. Den Palast bewohnen mit ihm seine Geschöpfe, die Träume, tausend Knaben mit Flügeln, theils weiß und schön, theils schwarz und furchtbar häßlich. Die durch das Thor von Elfenbein ausgehen, sind lügenhaft, die aus dem schwarzen treffen ein. Ihnen gab Phantasus alle beliebige

Ge-

Gestalten und unterhielt damit die Schlafenden. Diesen gab er manche leere Hoffnung, raubte ihnen aber dafür die stärkende Ruhe des Schlafes.

Die Furien, sonst auch Dirä, Eumeniden und Erinnyen genannt, sind drei häßliche Weiber in schwarzen Kleidern mit wildfliegenden Haaren. Jede von ihnen hält in der einen Hand eine Fackel, in der andern giftige Schlangen, die sie mit den Schwänzen zusammenfaßt und als Geißel gebraucht. Auch sie sind Töchter des Erebus und der Nacht. Ihre Namen heißen Tisiphone, Alekto und Megära. Sie waren die Nachrichterinnen, welche die Strafe an den Verdammten vollzogen und sie bewachten. Darum wohnten sie im Orkus am Eingange des Tartarus. Oft kamen sie auch im Dienst der Nemesis nach der Oberwelt, die lebenden Verbrecher zu züchtigen. Mit den Fackeln verscheuchten sie ihnen den Schlaf; dann geisselten sie sie unter gräßlichen Verwünschungen. So trieben sie es bei Tag und Nacht, bis der Unglückliche den Tod fand. In Griechenland hatten sie Tempel, zur Buße für Die, welche ein wundes Gewissen quälte. Die opferten den Eumeniden schwarze Thiere bei Nacht, um ihre Wuth zu besänftigen. Auch brachte man ihnen in mehreren Städten öffentliche Sühnopfer, Eumenidien genannt.

Die Parzen oder Mören bildet man als drei alte, runzlichte, zitternde Weiber mit gebeugtem Rücken. Die Köpfe sind mit Binden umwickelt. Ernsten Blickes sitzen sie beisammen, der Menschen Lebensfaden abzuspinnen. Klotho hält den Spinnrocken, Lachesis spinnt den Faden und Atropos schneidet ihn mit der Scheere ab. Diese Töchter der Nacht bestimmten die Schicksale der Menschen theils nach eignem Gutdünken, theils nach den Urtheilen der Nemesis. Zuweilen nahm Klotho Gold zum Faden, zuweilen Silber oder Wolle, oft alles durcheinander. Bald spann Lachesis dicht und fein, bald lose und knotig. Nur selten ward der Faden ausgesponnen; denn plötzlich schnitt Atropos ihn durch, wenn sie meinte, daß es genug sey. Sie hatten Tempel in Sparta, Elis und Rom, worin man ihnen Räucherungen brachte, auch wol trächtige Schafe opferte, damit sie für des Lammes verlornes Leben das des Opfernden fristen möchten; allein sie achteten deß nicht und thaten nach ihrer Weise.

Der Tod, Mors, Thanatos, auch Ker genannt, erscheint als ein blasser Jüngling mit auswärts gedreheten Füßen. Gewand und Flügel sind schwarz. In der Linken hält er eine umgekehrte, verlöschende Fackel, in der Rechten ein Scheermesser. Dieser Zwillingsbruder des Schlafes war mit den Parzen immer einverstanden. Mehrentheils schwebte

er bei Nacht über den Wohnungen der Menschen. Er senkte sich herab auf die Lager der Sterbenden und bedeckte mit seinen Flügeln ihre Augen. Wenn endlich Atropos den Faden durchschnitt, löschte er seine Fackel aus und schor dem Verblichenen das Haupthaar ab, womit er die Seele dem Orkus weihte. Darum opferte man, wenn Jemand vom Tode gerettet ward, sein Haar der Meditrina, oder andern Göttern, denen man die Rettung zuschrieb.

Dämonen.

Den langen Zug der Gottheiten beschließt ein Heer von Geistern, welche sich ebenso mit dem besondern Schicksal einzelner Menschen beschäftigten, wie die Nymphen den Bäumen und Gewässern beiwohnten. Man nannte sie überhaupt Dämonen. Nach ihren besonderen Beziehungen wurden Genien, Manen, Laren, Penaten, Larven und Lamien unterschieden. Ihre Macht war sehr eingeschränkt und erstreckte sich nur auf die nächsten Umgebungen; aber sie besaßen höhere Einsicht als der Mensch, überlebten ihn auch. Jenachdem sie gut und wolthätig oder böse und gefahrbringend waren, verehrte oder fürchtete man sie und suchte sie durch Opfer zu gewinnen, oder zu versöhnen und von sich abzuwenden.

Die Genien wurden mit dem Menschen geboren und begleiteten ihn seine ganze Lebenszeit. Es

gab ihrer gute und böse und jedem Menschen ward von beiden Arten einer zugegeben. Der böse (Genius Ater oder Kakodämon) reizte die Leidenschaften, rieth zum Verbrechen und freute sich teuflisch des Unheiles, was er anstiftete. Der böse Mensch war ihm unterthan und ward von ihm mit jeder Sinnenlust befriediget, aber nicht beschützt. Dagegen wachte der gute (Genius Prosper oder Agathodämon) über dem Zögling, den er liebte. Er warnte ihn durch Ahnungen vor Gefahren und mitten in der Gefahr gab er ihm heilsame Rathschläge ein. Er beschützte die Unschuld des Kindes und rieth dem Jüngling am Scheidewege der Tugend zum Besten. Jedes gute Unternehmen beförderte er und sein Geschenk war die göttliche Gabe der Erfindungskraft, das Genie der Dichter und Künstler. Den, der ihm folgsam war, veredelte das Glück, wie das Unglück, und die Liebe ward ihm Apostrophia. Unermüdet kämpfte Prosper mit dem Gegner und suchte ihn von seinem Schützling zu entfernen. Er trauerte, wenn dieser Leidenschaften fröhnte und sich zu Lastern verleiten ließ. Zürnend wandte er sich ab von dem Verbrecher und überließ ihn seinem dunklen Verhängniß.

Diese Lehre vom Dämonenstreit nahmen die Griechen und Römer von den Aegyptern an, welche sie von den Babyloniern empfingen. Früherhin schrieb

man nur den Männern Genien zu; bei den Römern hatten aber auch die Frauen ihre Schutzgeister, die man Junonen nannte. Von bösen Genien derselben findet sich nichts. In dieser Hinsicht hatten sie wol an den Männern genug. Die guten Genien achtete man sehr hoch und fürchtete sie zu beleidigen. Daher galt es für ein hohes Ehrenwort, wenn die Männer bei ihrem Genius, die Frauen bei den Junonen schwuren. Der Geringe, der mit dem eignen Genius nicht sehr zu imponiren dachte, schwur bei dem eines vornehmen oder berühmten Mannes. Man bildete die Genien als Jünglinge mit einem Kranze von Platanenlaub. Letzteres ist hier bedeutend, weil der Platanus unter allen Bäumen am sichersten gegen Wind und Regen schützt. Wer seinen Geburtstag feierte, opferte zugleich seinem Genius und betete zu ihm um ferneren Schutz. Man zündete ihm Weihrauch an und brachte ihm Wein, Honig, Milch und Blumen dar, aber nie blutige Opfer, weil man glaubte, daß durch den Geruch des Fleisches und des warmen Blutes der Genius Ater angelockt und gestärkt würde.

Manen waren die guten Genien der Verstorbenen. Nach dem Tode der Menschen trauerte der Schutzgeist, weil der Verblichene nun aufhören müsse Gutes zu wirken. Treu bewachte er den Leichnam

bis zur Beerdigung. Wenn diese nicht zur gehörigen Zeit geschah, weil der Verstorbene etwa ermordet oder verunglückt war und seine Freunde ihn nicht zu finden wußten, dann sorgte der Schutzgeist für die Entdeckung und erschien wol in des Verblichenen Gestalt den Angehörigen. Zur bestimmten Stunde, am dreißigsten Tage nach dem Tode, weckte der Zauberstab Merkurs die Seele, die bis dahin im Körper gefesselt lag, und führte sie zum Orkus. Auch dahin folgte der gute, wie der böse Genius. Beide standen ihr zur Seite, wenn sie vor Plutons Richterstuhl vernommen ward. Wollte Inquisit die peinlichen Fragen des Rhadamanthus umgehen, das Schlimme beschönigen oder die That leugnen, so zeugte Prosper nun gegen ihn, überführte ihn und nöthigte ihn zum Geständniß, während Ater höhnisch hinter ihm auflachte. Die Verurtheilten verließ mit Thränen ihr Schutzgeist; aber der Böse folgte ihnen in den Tartarus, um ihrer Qual zu spotten. Ward die Seele von Schuld und Strafe freigesprochen, so wich im Gegentheil der böse Geist zurück in den finstern Schooß des Dämogorgon, aus dem er entsprossen; aber der gute Genius umarmte sie froh und wandelte vereint mit ihr in Elysium. Diese beiden waren dann die Manen des Verstorbenen, und daher ward dieses Wort in der Mehrzahl, nicht in der Einzahl gebraucht.

Man opferte den Manen fleißig, und zwar in zweierlei Beziehung, wonach diese Opfer entweder Feralien oder Inferien hießen. Die Feralien brachte man in der Regel den 21. Februar. Sie galten den Manen eines theuren Verstorbenen, wenn man sich vorwarf ihn jemals beleidiget zu haben. Als Sühnopfer brachte man ihm Essen auf sein Grab, und zwar eines seiner ehemaligen Lieblingsgerichte. Die Inferien wurden für den Verstorbenen, aber nicht ihm selbst gebracht. Sie galten den übrigen Manen, um sie dem Verstorbenen geneigt zu machen, auch wol den bösen Geistern, die ihn etwa quälen möchten. Man machte zu dem Ende eine Grube in den Grabhügel und goß darein Honig, Wein, Milch oder Blut; denn man glaubte, die Geister tränken gern dergleichen. Da das Blut nur den bösen Genien mundete, so wird man dasselbe wahrscheinlich dann gewählt haben, wenn man der Seligkeit des lieben Seligen nicht so ganz traute. Aehnliche Beziehung hatten auch die oberwähnten Nemesien der Griechen.

Die Laren der Römer, welche die Griechen Katökidien nannten, waren Schutzgeister der Häuser und der Familien. Man bildet sie als Jünglinge, in Hundsfelle gekleidet. Sie haben Hüte auf den Köpfen und zur Vertheidigung Stäbe in Händen.

Neben ihnen liegt auch wol ein Hund, als Sinnbild treuer Bewachung. Die Schiffe hatten ähnliche Schutzgeister, die man Tutelen nannte. Auch gab es öffentliche Laren, welchen die Beschützung der Stadtviertel oder ganzer Städte anempfohlen war, und diese nannten die Römer Penaten, die Griechen Patroën. Unter den Laren dachte man sich zunächst die guten Genien der Vorfahren, denen das Wohl des Hauses und der Familie noch am Herzen liege, weshalb sie gelegentlich zur Oberwelt zurückkehrten, die Ihrigen zu beschützen. Aehnliche Fürsorge erwartete man von den Stiftern und Erbauern der Städte, in welcher Beziehung man Romulus den Genius von Rom nannte. Außerdem wählte man willkürlich zu Laren und Penaten diejenigen Manen, oder auch Götter, zu denen man das größte Vertrauen hatte, daß sie schützen wollten und könnten. Wo dieses Zutrauen durch die Erfahrung schon gerechtfertiget war, bekannte man sich öffentlich zu dem Schutzgott. Im andern Falle verheimlichte man sie sorgfältig vor Fremden, angeblich, damit sie von Neidern nicht abwendig gemacht würden.

Die Penaten bedachte man mit öffentlichen Opfern. Die Laren hatten in Rom nicht allein ihre öffentlichen Tempel zur beliebigen Andacht für Jedermann, sondern auch ihr Heiligthum in jedem Hause. Gewöhnlich stand im Wohnzimmer ein klei-

ner Altar für sie. Die Reichen hatten dazu eigne Hauskapellen, Lararien genannt. In denselben wurden die Laren durch Wachsfiguren vorgestellt, vor welchen man opferte und räucherte. Jährlich nach den Saturnalien, in der letzten Decemberwoche, feierte man das Fest der Laralien, an welchem jede Familie ihren Laren größere Opfer brachte und Schutz von ihnen für das neue Jahr erflehte.

Larven, Lemuren, Mostellen, Alastoren nannte man Gespenster, welche in der Gestalt schwarzer Männer mit zottigem Haar den Menschen bei finsterer Nacht, zuweilen auch wol am hellen Tage erschienen, um sie zu schrecken. Sie hatten mit den Laren gleichen Ursprung, aber entgegengesetzten Charakter; denn es waren die Genien böser Menschen, welche aus Lust am Bösen zuweilen vom Tartarus zur Oberwelt zurückkehrten, die Hinterbliebenen zu ängstigen, das mit Unrecht erworbene Erbe ihnen zu verkümmern, auch wol die Theilnehmer des Unrechtes zu quälen, oder Beleidigungen zu rächen, über welche die Manen noch jenseits grollten.

Dieser Plagen suchten die Heimgesuchten sich durch Feralien, Inferien und andere Söhnopfer zu entledigen. Vorzüglich baute man auf den Schutz Merkurs, des Schattenführers, und darum brachte

man während des ihm geheiligten Monates, den neunten, elften und dreizehnten Mai, feierliche Opfer, Lemurien genannt, für Abwendung der Plagegeister. Mit diesen Opfern war noch eine besondere nächtliche Ceremonie verbunden. Man stand um Mitternacht auf, setzte den Mittelfinger auf den Daumen, wodurch das Begegnen der Gespenster verhütet werden sollte, wusch die Hände dreimal in Brunnenwasser, nahm schwarze Bohnen in den Mund und warf sie einzeln hinter sich, damit die Larven sie auflasen. Dabei sprach man die Beschwörungsformel: Hiemit löse ich mich und die Meinigen. Nun geht, ihr Geister der Vorfahren! —

Gegenstücke zu den Larven waren die Lamien, Empusen, Strigen oder Mormolykien, als weibliche Unholde. Sie hatten einen Menschenfuß und einen Eselsfuß. An sich waren sie blind; wenn sie aber ausgehen wollten, setzten sie sich Augen ein, die sie in Büchsen verwahrten. Sie alle waren Töchter der Lamia, einer boshaften Nymphe, welche Jupiter einst liebte. Juno tödete aus Eifersucht alle ihre Kinder. Lamia starb vor Wuth. Seitdem schickte sie die Manen ihrer Töchter ab, daß sie der Juno, welche die Kinder beschützte, Abbruch thäten. Ate beförderte die Rache und unter dem Flügel der Nacht brachen sie hervor, die Kinder der Menschen zu morden. In ihrer wahren scheußlichen Gestalt verscheuch-

ten sie die Wärterinnen. Wenn ihnen das nicht gelang, suchten sie unter irgend einer erborgten anzukommen und verwandelten sich in bunte Steinchen, welche die Kinder verschluckten, in giftige Blumen, Schlangen und anderes Ungeziefer. Alle Unglücksfälle der Kinderstube wurden ihnen zugeschrieben. Auch stellten sie wol Jünglingen nach, denen sie in reizender Gestalt und offenherziger Kleidung begegneten, um sie anzulocken und zu verderben. Von ihren zahllosen Verwandlungen nahm man das Sprichwort her, mit welchem man von einem falschen und hinterlistigen Menschen sagte: Er ist veränderlicher als eine Empuse.

Ungeheuer.

Ihr Begriff wurde schon S. 3 gegeben. Es gab deren von menschlicher und thierischer Natur. Letztere werden im folgenden Abschnitt bei den Thaten der Heroën beschrieben. Zu den ersteren gehören außer den schon abgehandelten Waldgöttern, Sirenen, Larven und Lamien noch die Gorgonen, Gräen und Harpyen.

Die Gorgonen werden abgebildet als drei Schwestern, von welchen zwei jung und schön waren, die dritte aber so häßlich, daß ihr Anblick Jeden, der sie sah, in Stein verwandelte. Statt der Locken wanden sich zischende Schlangen um ihren

Kopf. Ihre Zähne standen wie Schweinszähne oben und unten aus dem Munde hervor. Sie hatte kupferrothe Arme, Hände mit scharfen Krallen und gelbe Flügel. Alle drei waren Töchter des Riesen Gorgon und der Ceto, einer Tochter der Erde. Erstere beiden hießen Stheno und Euryale und waren unsterblich; die dritte, Medusa, war sterblich. Diese war gleichwol die schönste und vom Neptun geliebt. Da sie sich unterstand ihm in einem Heiligthum der Minerva Gehör zu geben, verwandelte die beleidigte Göttin sie zur Strafe in jenes Ungeheuer. Alle drei wohnten seitdem auf den gorgadischen Inseln am äußersten Ende des atlantischen Meeres. Medusa ward von ihren Schwestern sorgsam bewacht; nach dem aber Perseus jene getödet hatte, zogen sich diese aus Furcht vor den Göttern nach der Vorhalle des Orkus zurück.

Die Gräen oder Phorkyaden waren drei Halbschwestern der Gorgonen, Töchter des Riesen Phorkys von ebenderselben Mutter. Sie heißen Pephredo, Ento und Chersis. Sie hatten, als sie geboren wurden, schon schneeweißes Haar, alle Runzeln des Alters und kahle Scheitel. Nur Eine brachte ein Auge mit auf die Welt, nur Eine einen Zahn. Daher liehen sie einander diese nützlichen Dinge zu abwechselndem Gebrauch. Sie lebten einträchtig in einer Höle am Ufer des atlanti-

schen Meeres und waren sonach gar ungefährliche Geschöpfe. Da ihre Mutter meinte, daß solche Töchter nicht verführt werden könnten, vertraute sie ihnen allein das Geheimniß von dem Aufenthalte der Gorgonen, und darum nannte man sie die Wächterinnen der letztern, wiewol sie viele Tagereisen von ihnen entfernt wohnten.

Die Harpyen waren drei Töchter des Riesen Thaumas von der Okeanide Elektra und hießen Aëllo, Keläno und Okypete. Sie hatten noch eine vierte Schwester, die schöne Iris, welche der Juno Dienerin und Liebling ward. Wie lieblich diese war, so scheußliche Ungeheuer wurden jene drei Schwestern, die man mit allen Sinnbildern des Ekelhaften ausstattet. Sie hatten gilbliche, magere, unsaubere Gesichter und Bärenohren, menschliche Hände und Füße, aber beide mit Krallen bewaffnet, dicke befiederte Bäuche und große Flügel, alles mit Unflat beschmitzt. Von weitem kündigte sie ein unerträglicher Gestank an. Sie waren so gefräßig, daß sie, wohin sie kamen, alle Speisen in wenig Augenblicken verschlangen, und was sie liegen ließen, war entweder schon verdaut, oder doch damit besudelt. Ihre Anwesenheit erregte daher überall eine künstliche Hungersnoth. Gleichsam zur Vergeltung der unfreiwilligen Gastfreundschaft weissagten sie fressend ihren Wirthen Tod, Unglücksfälle und

alles, was sie nicht hören mochten. Diese unflätigen Geschöpfe sandten die erzürnten Götter zur Plage dem Phineus, König von Salmydessa in Thrazien, welcher sich erfrecht hatte seine Unterthanen von der Verehrung der Götter abwendig zu machen, indem er diesen alles Böse nachredete. Er würde mit seinem ganzen Hofstaate vor Hunger und Ekel umgekommen seyn, wenn ihn nicht die Argonauten von den Harpyen befreiet hätten, die von da nach den echinadischen Inseln flüchteten, endlich aber auf Kreta in eine tiefe Höle krochen und seitdem die Vorhalle zum Orkus bewohnten.

Heroën.

Die Heroën waren mehrentheils Söhne der Götter von sterblichen Müttern. Der Väter Liebe hatte sie mit vorzüglichen Geistesgaben, mit Heldenmuth und Riesenkraft ausgestattet, so daß sie alle Sterbliche überstrahlten und durch glänzende Thaten unvergänglichen Ruhm erwarben. Zwar theilten sie die Sterblichkeit der Mütter; doch gingen sie nicht zum Orkus ein, wurden vielmehr wegen ihrer Vortrefflichkeit nach dem Beschluß der Götter zum Olymp erhoben und den Unsterblichen beigesellt, welcher Akt die Vergötterung (Apotheose) genannt wird. Man widmete ihnen zuweilen Tempel, öfter Heldenmäler, (Mnemonen) das heißt: leere Grabhü-

gel, welche zwischen zwei Altären in einem geweihten Haine standen. Auf den Altären brachte man ihnen reichliche Todtenopfer; auch feierte man ihr Andenken durch öffentliche Spiele, um die Jugend zur Nacheiferung anzufeuern. Wenn man im weitern Sinne alle ausgezeichnete Menschen der frühern Zeiten zu den Heroën rechnet, so ist ihre Zahl sehr groß; dem Zwecke dieser Schrift gemäß werden jedoch hier nur funfzehn der berühmtesten ausgehoben und nach der mythischen Zeitfolge ihres Wirkens aufgeführt. Sie sind: Prometheus, Deukalion, Chiron, Perseus, Bellerophon, Jason, Orpheus, die Dioskuren, Herkules, Theseus, Oedipus, Odysseus, Achilles, Aeneas und Romulus. Ihr Zeitalter setzt man zwischen 1500 und 700 vor Chr. Geb.

Prometheus.

Prometheus war ein Sohn des Titan Japetos und der Okeanide Asia. Diesen Göttersohn beseelten alle die guten Genien, welche sich späterhin unter die Menschen vertheilten. Darum achtet ihn die Mythe als den Urheber des Kunstgenies und der Erfindungskraft. Zugleich handelte er mit so viel Ueberlegung und Vorbedacht, daß er davon Prometheus, d. h. der Vorsichtige benannt worden ist. Er hatte aber einen jüngeren Bruder, der von dem allen das Gegentheil that, weil er von allen bösen

Genien besessen war, weshalb man ihn Epimetheus, den Nachweisen nannte. Das Volk spricht: Naseweis. Prometheus gab der Natur ihre schönste Zierde; denn er schuf das Menschengeschlecht. Mit kunstreicher Hand bildete er ein Konterfey der Götter aus weißem Thon und Wasser. Das Blut, womit er die Adern füllte, mußte er freilich von Thieren nehmen; doch nahm er dessen von allen, um durch die Mischung ein gleichmäßiges Temperament hervorzubringen. Darum findet man vom Naturel jedes Thieres etwas am Menschen; den Muth und Zorn des Löwen; die Furchtsamkeit des Hasen; die treue Wachsamkeit und auch den Neid des Hundes; des Fuchses Verschlagenheit und Taubeneinfalt; die Sanftmuth des Lammes mit Tigerwuth gepaart; die Schmeichelei der Katze und des Stieres Brutalität; der Fledermaus lichtscheue Demuth neben Pfauenstolz. Schon begann des Blutes Kreislauf; aber das Geschöpf schlief noch, weil des Lebens Urquell, Licht und Wärme fehlte. Da nahm der Uransenkel einen Span, entzündete ihn am himmlischen Feuer und hielt ihn an des Bildes Brust. Nun athmete es und die Glieder bewegten sich. Bald schlug es die Augen auf, dem Urheber mit schweigendem Danke lohnend, bis endlich der Zunge Band sich löste. Dem Meisterstück sah Epimetheus zu und meinte keck, das könne er auch. Er machte so so sein Bild, füllte

es

es mit Bocksblut, und hielt die noch glimmende Kole des Spans daran. Daraus entstand der Affe.

Die neugeschaffenen Menschen lebten in friedlicher Ruhe beisammen; aber die von der Nebenlinie liefen über den ganzen Erdkreis und äfften den Göttern nach, welche die Karrikatur als Spott übel aufnahmen und darüber beim Jupiter bittere Beschwerde führten. Ihr Zorn maß dem Urheber des Guten die Schuld des zufälligen Uebels bei und man beschloß, ihn mit seinem Geschlecht dafür zu strafen. Vulkan mußte aus gleichem Thon ein schönes Mädchen formen, welchem Venus Liebreiz, Merkur Verstellung und Gefallsucht, Minerva Kunstfleiß gab. Die übrigen Götter schenkten ihr eine Büchse, in welcher alle Uebel verschlossen waren. So ausgestattet brachte sie Hermes zum Prometheus, als die vom Zeus ihm bestimmte Braut, und nannte sie die Allbegabte, Pandora. Aber Prometheus war zu klug, um nicht Argwohn zu schöpfen, und lehnte die Partie höflich ab. Desto hitziger griff Epimetheus zu und öffnete begierig die verhängnißvolle Kapsel, um die Mitgift in Augenschein zu nehmen. Da fuhren nach einander heraus die Plagen der Menschheit, als: die Hoffahrt mit ihrer Pfauenfederkrone; die häßliche Heuchelei mit ihrer schönen Maske; die Arglist mit dem Blumenstrauße, der einen Dolch verbirgt; die Verleumdung mit

der gespaltnen Schlangenzunge; der schielende Neid; die Verzweiflung, die sich selbst die Brust zerkratzt; die Unbeständigkeit, welche in jedem Augenblick Gesicht und Farbe ändert; die Plauderhaftigkeit als Papagei; die Raubsucht mit Harpyenkrallen; der Geiz, der, Geld zählend, an einem Kohlstrunk nagt; die Geilheit als Bock und die Faulheit in Eselsgestalt. Das alles machte dem Epimetheus Nachgedanken und so schloß er endlich die Büchse zu; aber zu spät. Es war nichts mehr darin als nur die Hoffnung, die ihren schweren Anker nicht hatte heben können. Die hat der Mensch zum Troste und hält sie fest, wenn jene Plagen ihn zu verderben drohn.

Prometheus hatte früher die Menschen zur Ehrfurcht und Dankbarkeit gegen die Götter ermahnt, auch ihnen gezeigt, wie sie denselben wolgefällig opfern könnten. Nach jener Wehthat aber rieth er ihnen das Fleisch der Opferthiere für sich zu behalten und nur die Eingeweide, mit den Knochen in die Haut gewickelt, auf dem Altar zu verbrennen. Darüber zürnten die Götter noch mehr und Jupiter befahl dem Vulkan, den feindlichen Rathgeber zur Strafe mit Ketten an den Kaukasus zu schmieden. Dorthin schickte er täglich einen Geier, welcher dem Prometheus die Leber aushackte. Sie wuchs dem Göttersohn über Nacht wieder nach und er sollte diese

Strafe so dreißigtausend Jahre lang erdulden. Doch seine Klugheit befreite ihn schon nach dreißig Jahren. In der Nacht gingen die Parzen bei ihm vorüber, die von der schönen Thetis sprachen. Wer ihr Gemahl würde, meinten sie, werde wol auch kein Gold mit ihr spinnen; denn der Spruch des Schicksals stehe unwiderruflich fest, daß ihr Sohn seinen Vater verdunkeln solle. Prometheus hinterbrachte das dem Zeus, der eben damals um sie warb, und warnte ihn noch zur rechten Zeit. Dafür dankbar, milderte Jupiter seine Strafe und gab ihm das Loos der Sterblichen. Seine Ketten löste er bis auf ein einziges Glied, welches Prometheus zum Zeichen der Unterwerfung lebenslang am Finger tragen mußte. Die Menschen deuteten das falsch und trugen in der Folge den Ring als Ehrenzeichen.

Die Griechen ehrten den Prometheus als ihren Stammvater und bewiesen durch ihre blühende Kunst die stolze Behauptung, daß sein Geist auf ihnen ruhe. Vorzüglich hoch achteten ihn die Athener, bei denen er sein Heiligthum in der Akademie hatte. Dies war ein Landgut bei Athen, welches Akademus der Stadt zu einer Turnanstalt geschenkt hatte. Späterhin legte Plato seine Philosophenschule daselbst an. Die Gebäude umgab ein Lustwald, welcher allen Gottheiten der Turnkünste und Studien geweiht war. Herkules, Minerva, Merkurius und die Mu-

sen hatten darin ihre Altäre, mitten unter ihnen auch Prometheus. Ihm opferten die Jünglinge für Gaben der Erfindungskraft. Auch feierten sie jährlich ihm zu Ehren die Prometheen, an welchem Feste sie mit brennenden Fackeln um die Wette liefen. Diese Gebräuche erhielten sich, bis unter Sylla die Römer, als sie Athen belagerten, den Lustwald niederschlugen, um Sturmböcke daraus zu machen.

Deukalion.

Prometheus schuf der Söhne viele, hatte aber wenig Freude an seiner Schöpfung, weil Pandorens Mitgift sie alle verderbte und höchst unglücklich machte. Nur Deukalion blieb schuldlos und darum sah der Vater auf diesen Sohn mit inniger Liebe. Die Laster und Verbrechen der übrigen machten ihn nur besser und frömmer. Er vermählte sich mit Pyrrha, einer Tochter des Epimetheus und der Pandora; denn auch sie war gut und brachte ihm in jener Büchse die schöne Hoffnung besserer Zeiten zu. Beide flohen die Sünde der Menschen, lebten einsam in ungestörtem Frieden und versöhnten durch Ehrfurcht die Götter mit ihrem Ursprunge. Als nun die Bosheit der Menschen den höchsten Gipfel erstiegen hatte, beschloß Jupiter das ganze Geschlecht zu vertilgen. Unabläßig stürzten Platzregen herab, die Flüsse wurden zu Meeren und die wogende Sünd-

flut stieg über alle Berge, die zitternden Flüchtlinge von da hinabzuspülen ins tiefe, nasse Grab. Nur jenes hehre Paar wollte Zeus erhalten wissen und warnte sie zuvor. Deukalion stieg mit der Pyrrha in ein hölzernes Gebäu, welches vom Wasser empor= gehoben ward und neun Tage umherschwamm. Als die Flut sich verlief, landete der Schiffer mit allem, was er gerettet hatte, am Berge Parnassus. So wie der Abhang und die Ebene frei wurden, erblick= ten sie ein großes Schlachtfeld von Leichen, überall Tod und Verwesung. Tieftraurend beteten die From= men zu den Göttern und brachten mit Thränen Dank= opfer für ihre Erhaltung. Als Jupiter, gerührt von ihrem Schmerz, den Hermes sandte, sie zu fragen, ob sie noch etwas weiter wünschten, baten sie um ein neues, besseres Menschengeschlecht. Ihr Flehen fand Gehör und Themis gab ihnen den Bescheid, daß sie ihr Geschlecht wiederherstellen würden "wenn sie mit verhülltem Haupte der Mutter Gebeine um= wendeten." Der Spruch war dunkel; doch enträth= selte Prometheus Sohn den wahren Sinn. Er wußte, daß er keine andere Mutter habe als die Erde, die Prometheus mit Wasser formte. Der Mutter Ge= beine waren folglich Felsen. Sie thaten, wie das Orakel sie geheißen, verhüllten das Haupt, lasen Steine auf und warfen sie hinter sich. So wie diese den Boden erreichten, wurden sie zu Menschen; die

des Deukalion zu Knaben, die Pyrrha warf, zu Mädchen, und letztere wurden weit schöner als zuvor, weil Pyrrha nur die glatten Kiesel wählte. Ihr Hoffen ward erfüllt, als die zahlreiche Jugend froh heranwuchs, welche sie mit weiser Sorgfalt zur Tugend und zur Gottesfurcht gewöhnten. Deukalion erlebte noch Enkel und Enkelsöhne und herrschte über sein Volk als König in Thessalien. Die spätern Nachkommen erwiesen ihm dankbar göttliche Ehre und bauten ihm Altäre. Am Abhange des Parnasses hatte man ihm auf einer Fläche, die mit Felsenbrocken übersäet war, eine Art von Tempel aus Geschieben aufgebaut.

Chiron.

Wenn Chiron ein Kentaur genannt wird, so darf man ihn deshalb nicht mit den Kentauren vermengen, die seinem Wesen ganz fremd sind, wiewol man ihnen seine Gestalt und ihm dagegen ihren Namen zugeschrieben hat.

Als jener Ixion, dessen Strafe im Tartarus oben (S. 55) beschrieben ward, noch als König in Thessalien herrschte, brachen wilde Stiere in sein Land und ihre Zahl nahm täglich zu. Sie verwüsteten die Felder, fielen gleich bösen Geistern die zahmen Rinderherden an, denen sich ihre Wuth mittheilte, und tödeten viele Menschen, so daß nie-

mand mehr wagte über Feld zu gehn. Der König befahl, daß man die Bestien töden solle; aber alle Polizeiverordnungen fruchteten nichts, weil niemand ihnen beizukommen wußte. Wagte sich Einer zu weit heran, so nahmen sie ihn auf die Hörner, warfen ihn hoch in die Luft einander zu und spielten, wie mit einem Federball, so lange noch ein Glied am andern hielt. Wem seine Glieder lieb waren, der meinte, es sey viel leichter zu befehlen als zu gehorchen, und so hauseten die Stiere, ein Staat im Staate, zum großen Nachtheil des gemeinen Besten. Man setzte hohe Preise aus, aber Niemand mochte sie verdienen. Endlich fand sich eine Anzahl kühner Jünglinge, welche der Ehrgeiz spornte mit den Urochsen anzubinden. Sie wollten mit vereinter Kraft ausrichten, was dem Einzelnen unmöglich gewesen wäre; auch erfanden sie neue Mittel zu dem neuen Kampfe. Bis dahin hatte man sich der Pferde wol zum Reiten und Fahren, aber noch nicht zum Gefecht bedient. Sie ritten sich die stärksten Rosse zu, übten sich im Wettrennen, zugleich im Zielen mit dem Wurfspieß, im Lanzenstechen und Keulenschlag. Wenn sie aus weiter Ferne anrückten, sah man nur Wolken von Staub. Mit Pfeiles Schnelle jagten sie vorüber und verschwanden in derselben Hülle. Darum nannte man sie Nephilim, Söhne der Wolke. Auf Umwegen gewannen sie den Wind,

daß er den Staub vor ihnen hertrieb, und so sprengten sie ungesehen auf die wilden Stiere an. Im Augenblicke des Zusammentreffens bediente sich jeder seiner Waffe und alle jagten durch, ohne das Hörnerspiel abzuwarten. Hier traf ein Wurfpfeil, dort steckte eine Lanze fest; den dritten schlug die Keule nieder. In Kurzer Zeit ward der furchtbare Feind bis auf den letzten aufgerieben. Das Volk jubelte und vergötterte fast die Befreier, die man Kentauren, d. h. Ochsenstecher (Matadore) nannte. Hippokentauren hießen sie, weil sie zu Pferde fochten. Wenn man sie reiten sah, glaubte man nicht anders, als daß sie mit den Pferden zusammengewachsen seyn müßten. Darum stellte man, wenn man sie abbildete, Roß und Mann aus einem Stücke dar, und die Nachkommen meinten, daß es sich wirklich so verhalten habe.

Wie groß indeß die Freude war die wilden Stiere erlegt zu sehen, so gewann doch die Wolfahrt des Landes wenig oder nichts dabei; denn dieselben freiwilligen Jäger wurden in der Folge brutalere Feinde, als die gehörnten je gewesen waren. Aufgeblasen von Stolz, forderten sie des Königes Schätze und alles, was ihnen behagte, als schuldigen Tribut und meinten, das Land sey nur für sie da, der Nährstand nur, sie zu bedienen. Den Königs achteten sie nicht, weil jeder von ihnen einer

Krone gar wol gewachsen zu seyn wähnte. Als man Bedenken trug ihren unbescheidenen Forderungen zu entsprechen, wurden sie noch trotziger, rotteten sich zusammen und verheerten vom Gebirge aus das Land als gefährliche Räuber. Man fürchtete sie allgemein, weil man nie und nirgends vor Ueberrumpelung sicher war. Um Ruhe vor ihnen zu haben, baten die Fürsten sie wol zu Gaste, wenn sie Freudenfeste feierten. Aber man dankte allen Göttern, als Theseus und Herkules endlich sie bezwangen und verjagten. Lange nachher zitterte man noch bei ihrem Andenken. Als man dem Periander, König von Korinth, meldete, daß eine Stute seines Marstalls einen Kentaur zur Welt gebracht habe, gerieth der ganze Hof in Schrecken und der König frug bestürzt den Philosophen Thales, was er davon halte? Dieser antwortete, die Sache habe nichts zu bedeuten. Man solle nur den Knechten Weiber geben.

Den edlen Chiron hat man mit Unrecht Kentaur gescholten, weil er das wirklich war, wofür man jene Eisenfresser hielt: halb Mann halb Pferd. Er ist weit älterer und edlerer Abkunft als sie; denn sein Vater war Saturn, seine Mutter die Oceanide Philyra, so daß er mit Prometheus in gleichem Grade stand und den Unsterblichen angehörte. Als Kronos einst sich in ein Pferd verwandelte, um von der Kybele nicht überrascht zu werden, entsetzte sich

die Geliebte über das scheu fliehende Roß und gebar in Folge dieses Auftrittes ein Kind, welches vom Kopfe bis zum Nabel ein Knabe, übrigens ein Füllen war, mithin zwei Arme und vier Hufe hatte, und das war Chiron.

Zum Schooßkind war er sonach freilich nicht geboren; doch nur sein Untertheil trug der Thierheit Stempel. Kopf und Herz durchglühte die Flamme der Gottheit. Früh schon übte er die Tonkunst. Nachher ergründete sein Forscherblick die Heilkräfte der Kräuter, welches ihn auf die Wundarzneikunst führte. Endlich befleißigte er sich der Sternkunde, durch welche er zur Wahrsagekunst gelangte. Er wohnte in einer Höle des thessalischen Berges Pelion, wo ihn die Menschen fleißig besuchten, sich seines Rathes zu bedienen. Gern ward er ihnen mit seiner Kenntniß nützlich und zugleich belehrte er sie, wie sie die Götter würdig ehren könnten, minder durch Opfer und Gebete, als durch Nachahmung ihrer Tugenden, durch Unverbrüchlichkeit des Eides und durch gegenseitige Gefälligkeit. Seiner Weisheit Ruf reichte bis zum Olymp und man vertrauete ihm die Erziehung vieler Göttersöhne. Er bildete den Apollo, den Bachus, den Aeskulap, den Herkules, den Jason, die Dioskuren, Achilles, Aeneas und andere mehr.

Um Götter und Menschen hochverdient, zog er

doch wenig Früchte von seiner Aussaat. Der Fluch der Mißgeburt verschloß ihm den Olymp. Er blieb, was er war, der schlichte Eremit am Pelion, während seine Zöglinge über ihm die Weltregirung theilten und ihre Priester sogar sich mehr zu seyn dünkten als er. Dafür drängten sich die heillosen Kentauren zu ihm, wie zu ihres Gleichen, und tranken den Wein, den ihm Bachus zur Stärkung verehrte. So ward er durch sein Wirken, wie durch sein Schicksal, ein Vorbild des Lehrstandes, dem wenigstens etwas von seiner robusten Doppelnatur zu wünschen wäre, um die schwere Pflicht des Berufs zu erfüllen und — mit einer Höle zufrieden zu seyn.

Apollo war sein dankbarster Schüler; denn er lohnte ihm seine Treue mit den Freuden der Liebe. Er gab ihm seine Tochter, die schöne Chariklo, zur Gattin. Desto übler vergalt ihm Herkules, wiewol unvorsetzlich. Als er ihn einst besuchte und jene ungebetenen Weingäste bei ihm fand, zog er einen Pfeil aus seinem Köcher und schoß nach ihnen. In zorniger Hast versah ers, daß ein zweiter Pfeil aus seinem Köcher fiel, und dessen Spitze fuhr in Chirons Fuß. Zum Unglück war dieser Pfeil mit dem Blut der Hydra tödlich vergiftet. Zwar widerstand dem Gifte des Kroniden Unsterblichkeit, aber desto schlimmer. Von wüthenden Schmerzen gepei-

nigt und lebensfatt bat endlich der Emeritus, daß Zeus ihm vergönne zu sterben. Zeus gewährte den Wunsch und versetzte ihn darauf als Schützen unter die Gestirne. Zu Magnesia am Pelion verehrte man ihn als vaterländischen Heros.

Perseus.

Dem Akrisius, König von Argos, weissagte ein Orakel, daß ihn sein Enkel töden werde. Deshalb weigerte er sich die einzige Tochter, Danaen, zu vermählen und verschloß sie, um allen Zündstoff zu entfernen, in einen eisenfesten Thurm ohne Fenster. Er hätte gern das Tageslicht zurückgewiesen, das durch den Rauchfang einfiel. Zum Ueberfluß gab er ihr noch ein altes Weib zur Wächterin, das mit eignem Kopfe für alle fremde haften sollte, die etwa da hinein zu sehn versuchen möchten. Doch alle Vorsicht war vergebens. Eines Abends entstand ein sonderbarer Regen, dessen Tropfen klingelnd durch die Esse fielen und als schöngeprägte Goldstücke im Gemach umherrollten. Ein solches Phänomen feßelte die ganze Aufmerksamkeit der Alten, die fleißig auflas und dabei nicht bemerkte, wie hinter ihr ein goldner Jupiter sich verwirklichte und der Verlassenen Herz gewann. Wol hütete sie sich dem Könige das einträgliche Wunder zu verrathen und es war ihr ganz recht, daß es seitdem alle

Tage regnete. Als freilich Danae den Perseus gebar, rannte die Hüterin verzweifelnd zum Herren und betheuerte ihre Unschuld. Akrisius wüthete und ließ die Tochter sammt dem Kinde in einem alten Kahne den Wellen des Meeres preis geben. Doch heiter war der Himmel und spiegelglatt die See. Ein Delphin trieb spielend das Schiff ohne Mast und Ruder vor sich hin und die Insel Seriphus nahm die Verstoßenen auf.

Auf Seriphus herrschte damals der König Polydektes. Sein Bruder, Diktys, fand die junge Mutter und sorgte eifrig für ihr Unterkommen; doch nahm der König sie in höchsteignen Schutz, als er sie kennen lennte. Beide wetteiferten, ihr den Aufenthalt angenehm zu machen, und das Bestreben spannte sie ein wenig. Kupido hatte die Brüder gut getroffen und ergötzte sich an den Ränken, durch welche Einer den Andern zu verdrängen und doch die eigne Absicht zu verhehlen suchte. Die schöne Danae war in Verlegenheit. Der Prinz hatte die ersten Ansprüche auf ihre Dankbarkeit und als der Jüngere den wesentlichsten Vorzug. Gleichwol forderte des Bruders Macht alle Rücksichten und sie durfte in keinem Falle ihm Unlust machen. Er hätte leicht die feine Hofmanier in Herrscherton verwandeln und den Geliebten mit Gewalt entfernen können. So blieb der Kampf, den jeder Tag er-

neuerte, doch immer unentschieden. Danae schützte schlau die Liebe zu ihrem Sohne vor, dem sie für jetzt jede Sorge der Erziehung schuldig sey. Der König verfügte großmüthig, daß Perseus im Tempel der Pallas erzogen ward. Seitdem war Danae gleichsam die Priesterin des Tempels und die Fürsten mußten opfern, um sie zu sehn. Perseus wuchs unterdeß zum starken Jüngling auf und Polydektes ward mit jedem Tage dringender. Er lud schon Hochzeitgäste und sprach von Bestimmung des Tages, der seine Wünsche endlich krönen solle.

Dennoch fand die Bestürmte eine Ausflucht, welche noch lange Frist versprach. Sie wolle nicht arm und unvergolten, erklärte sie, die reichen Brautgeschenke nehmen, die er bereite. Ihr Sohn sey stark genug, ihr eine Gegengabe zu erwerben. Er möge ihn danach senden und das Seltenste bestimmen, dessen Besitz er wünschen könne. Polydekt fand sich ungern in den neuen Aufschub; doch hatte die Gelegenheit, den Sohn für immer zu entfernen, der ihm der Mutter Neigung zu rauben schien, ihr Annehmliches. Drum willigte er ein und verlangte der Meduse Haupt. Des Jünglings Heldenauge glühte bei diesem Wort. Des Donnerers Erbe fand seinem Muthe nichts unerreichbar. Er ging hinab zum Tempel und bat Minerven, seine zweite Mutter, um ihren Beistand. Sie sorgte mütterlich,

ihn zu dem schweren Kampfe auszurüsten. Sie gab ihm ihren Spiegelschild, Vulkan ein scharfgeschliffenes Sichelschwert, Pluto den Helm, der seinen Träger unsichtbar macht. Merkur lieh ihm die Flügelschuhe, zeigte ihm auch den Weg zu den Gräen, die allein um den Aufenthalt der Schwestern wußten, und gab ihm sonst noch manchen guten Rath.

Die Phorkyaden saßen, als Perseus ankam, in traulichem Gespräch beisammen auf einer Wiese, erzählten von den Thorheiten der jungen Leute und dankten dem gütigen Schicksal, welches sie vor Anderen begünstiget und gleich bei der Geburt über die gefährlichen Klippen der Verführung weggehoben habe. Sie hatten sich es dabei bequem gemacht, Pephredo das Auge auf den Kopf gelegt, Ento den Zahn hinter das Ohr gesteckt. So ward es dem Schüler des Merkur leicht, sich ihrer Inventarien zu bemächtigen, ehe sie Gefahr ahnten; denn jede glaubte, die Nachbarin habe davon Gebrauch gemacht und nur vergessen zu sagen: "Mit Erlaubniß!" Welch ein Gekreisch entstand aber, als sie den Betrug inne wurden! Der Dieb entschuldigte sich mit vieler Artigkeit und versicherte, daß er jene Kleinodien durchaus nicht entbehren könne, bis er den Aufenthalt der Gorgonen erfahre, zu denen sein Vater, Zeus ihn sende. Die Schwestern beriethen sich nun heimlich und stritten hin und her; aber die

schmeichelnden Worte des jungen Mannes, der Respekt vor dem hohen Sender, das Bedürfniß ihrer Seltenheiten, — das alles siegte endlich über die Pflicht und sie vertrauten ihm unter dem Siegel der Verschwiegenheit ihr einziges Geheimniß.

Mit Flügelschritten eilte nun Perseus nach den gorgadischen Inseln, die einen immer grünen Vorgebirge gegenüber lagen. Es waren aber ihrer zehn und er hatte Müh die rechte zu finden. Endlich gewahrte er die drei Schwestern in der Ferne und näherte sich behutsam. Sie hielten Mittagsruhe unter einer Palme und ihr Athem flötete ein Trio. Der Warnung eingedenk, die Hermes ihm gegeben, vermied er sie unmittelbar zu sehn und betrachtete das Bild der Gruppe in seinem Spiegelschild. Meduse war leicht zu erkennen an ihrem Schlangenhaar. Ihr naht er leise und trennt mit einem Zug des Sichelschwertes das Haupt vom Rumpfe. Ein Strahl von schwarzem Blut erhebt sich aus dem Halse und bildet sich zu einem Flügelroß, dem Pegasus. Behend faßt er das Haupt, schwingt sich aufs Roß und wendet es zum Rückzug. Die Schlangen zischten furchtbar und die Schwestern erwachten, noch eh er auffaß. Racheschnaubend suchten ihre Augen den Mörder, den Plutos Helm verbarg. Unangefochten entkam er so und flog beritten nach Afrika zurück. Dort fiel vom Haupte ein Tropfen Blutes

nach

nach dem andern und jeder ward zu einer Giftschlange.

Die Luft glühte über der Wüste, daß Roß und Reiter ermatteten. Sie erreichten am Abend die Burg des Atlas, den Perseus um gastfreundliche Aufnahme bat. Dieser Atlas war ein Sohn des Titan Japetos und König in Mauritanien, wo er Gärten mit goldenen Früchten hatte. Nun hatte das Schicksal vorhergesagt, daß ihm ein Sohn des Zeus die Früchte rauben werde. Darum haßte und fürchtete er Kronions Geschlecht, und als er hörte, wer der Fremdling sey, wies er ihn trotzig ab, ohne ihm nur einen Labetrunk zu bieten, verbot auch seinen Unterthanen ihn aufzunehmen. Die Grausamkeit erbitterte den Jüngling so sehr, daß er den Atlas und sein Volk mit dem Medusenhaupt versteinerte. So mitten unter Hügeln stand Atlas als ein riesenhafter Berg. Die Krone ward zu Felsenspitzen, die das Abendroth vergoldete; sein Haar und Bart zu Bäumen und Gesträuchen. Er lebte noch, weil er unsterblich war; doch blieb sein Geist verschlossen in der Felsenrinde. Des Himmels Bogen ruhte fortan auf seinen Schultern.

Von da trug Pegasus den Heros nach Aethiopien, wo ihm das Glück neuen Sieg bereitete. Die Aethiopier beherrschte damals Kepheus, dessen Gemahlin, Kassiope, ein wenig eitel war.

Der Hofpoët bewies in Versen, daß sie schöner sey als alle Nereiden, und solche Verse haben bei den Damen mehr als Beweises Kraft. Sie gab ihm Recht und nahm den Satz für ausgemachte Sache. Des Nereus Töchter erfuhren das und fühlten sich an der Ehre tief gekränkt. Durch Amphitriten bestürmten sie den Neptun so lange, bis er ihnen Genugthuung versprach. Er sandte den Cetus, ein Ungeheuer von unerhörter Grausamkeit. Halb Wallfisch und halb Drache, stieg es ans Land und fraß wol Tausende von Kepheus Unterthanen. Man frug die Götter, wie dieses Unglück abzuwenden sey? Die Antwort lautete, man müsse des Königs Tochter, Andromeda, dem Cetus opfern, wie denn die Fürstentöchter oft Sühnopfer werden müssen. Die Noth gebot. Man schloß die Cetusbraut mit Ketten an einen Felsen. Das Ungeheuer naht und glotzt mit stieren Augen die Jungfrau an. Schon öffnet es den Rachen, sie zu verschlingen. Da kommt der Flügelritter hoch in der Luft vorbei, erblickt das Mädchen und die Gefahr, eilt ihr zur Hülfe und verwandelt das Seethier in einen Felsen.

In düsterm Brüten erwarteten die Aeltern schon die Botschaft von ihrem Tode, als allgemeiner Jubel die Gegend füllte, weil die Prinzessin an ihres Retters Hand zurückkehrte. Mit Freuden gab Kepheus ihm die Tochter zur Gemahlin. Darob er-

grimmte Phineus, ein Vasall, der früher um sie warb, doch feige sie zum Tode führen sah, ohne sein Leben an das ihrige zu wagen. Jetzt, nach vollbrachter That, hätte er gern die Ansprüche der Geburt geltend gemacht. Des Fremden Glück schien ihm ein Raub an seinen Rechten. Beim Hochzeitmale brach der Bösewicht mit Mördern in den Saal, den Bräutigam zu töden; doch Perseus hatte mit Vorbedacht das Schlangenhaupt in einem Sacke zur Hand gelegt. Der Ueberfall ließ bei der Wachen Gegenwehr ihm Zeit es zu enthüllen. Phineus und seine Schaar, so wie sie kamen, erstarrten sie am Eingang, eine Gruppe von Statuen, mit Wuth im Blick und hochgezücktem Schwert; doch keines fiel mehr nieder, sich mit Blut zu färben.

Mit seiner holden Gattin kehrte der Zeussohn zurück nach Seriphus, vom Könige sein Wort zu lösen. Den Pegasus verehrte er sonder Zweifel dem Neptun, der ihn nachher besaß, und so ward der Meduse und des Cetus Tod nicht mehr gerügt. Wolbehalten trug ihn das Meer der Mutter zu. Sie fand er in Gesellschaft der beiden Fürstenbrüder, die den geheimen Krieg noch immer unterhielten. Jetzt, an der Stelle der Entscheidung da alles zu verlieren und zu gewinnen war, warf Diktys sich der Danae zu Füßen und erklärte unumwunden, daß er ohne sie verloren sey. "Das bist Du!" brüllte Poly-

dektes und zog sein Schwert; doch in dem Augenblicke traf ihn des Phineus Loos. Diktys erhielt die Krone von Seriphus und der Sohn führte ihm die Mutter als Braut zu. Perseus gab die geliehenen Waffen dankbar zurück und verehrte der Minerva das Medusenhaupt, welches ihr Vulkan am Spiegelschild befestigte.

Von Seriphus wendete sich Perseus nach Argos, seiner Vaterstadt. Die Mutter hatte ihm vertraut, was den Akrisius zu jener Grausamkeit bewogen. Darum verzieh er ihm und wollte durch kindliches Vertrauen seinen Dämon bannen. Doch war sein Ruf vorangegangen, Akrisius aus Furcht vor ihm entflohen und die Krone von Argos hatte dessen Bruder, Prötus sich aufgesetzt. Perseus verjagte den Usurpator und reiste durch Griechenland, seinen Großvater aufzusuchen, den er in königlichem Pomp heimzugeleiten dachte. Der Zufall führte ihn nach Larissa in Thessalien, als man eben daselbst ein Fest feierte. Der Herold rief die Preisbewerber auf, die mit dem Diskus (S. 31) warfen. Perseus gesellte sich zu ihnen und warf; aber das Schicksal wollte, daß ihm die Scheibe zu früh entfuhr und seitwärts schlagend einen der Zuschauer tödete, der war Akrisius. Tiefgebeugt führte nun Perseus einen Leichenzug nach Argos. Schrecklich war ihm der Gedanke, diesen Zepter auf solche Art zu erben. Darum vertauschte

er ihn seinem Nachbar Megapenthes gegen den von Mycen

Perseus ward als Götterſohn, als Held und als Stammvater eines glänzenden Fürſtenhauſes ſo weltberühmt, das Urania ihn, die Andromeda, die Kaſſiopeia, ſogar den Cetus unter die Geſtirne verſetzte. Die Nachkommen verehrten ihn als Heros, vorzüglich zu Argos, zu Athen und auf der Inſel Seriphus, wo er mit Diktys ein gemeinſchaftliches Heiligthum hatte.

Bellerophon,

Prinz von Korinth, ein Enkel jenes Siſyphus und der Plejade Merope, war ſchön und heldenmüthig. Einer Ehrenſache wegen verließ er Korinth und ging nach Argos, wo damals Prötus herrſchte. An deſſen Hofe ward er gaſtfreundlich empfangen und Sthenoböa, die Königin, zeichnete ihn vor Allen ſichtbar aus. Die friſche Jugendſchöne des Jünglings zog ſie an und ſeine Beſcheidenheit, welche dem wärmſten Händedruck, viel ſagenden, noch mehr verheißenden Blicken nur tiefere Ehrfurcht entgegenſetzte, war vielleicht ein unbekanntes Gewächs an dieſem Hofe, der Lüſternen um ſo gefährlicher. Manche Stufe des Thrones ſtieg ſie herab, ihm deutlicher zu werden. Er mußte zuletzt den Sinn buchſtäblich nehmen und mahnte ſie ſittig an ihre Pflicht. Das war nicht zu

verschmerzen. Sie klagte bei dem Gemahl ihn als Versucher an und forderte blutige Rache. Prötus verwunderte, erboßte und freute sich zugleich. Des Fremdlings Untergang war fest beschlossen; doch scheute sich der König die Gastfreundschaft zu brechen. Darum sandte er ihn mit Aufträgen und einem in Chiffren geschriebenen Briefe an seinen Schwiegervater Jobates, König in Lycien. Der Brief enthielt die Bitte, den Ueberbringer fest zu halten und auf eine unverdächtige Weise umkommen zu lassen.

Jobates ehrte den Gesandten neun Tage lang mit Freudenfesten. Am zehnten sprach er vor dem gesammten Hofe die Meinung aus, daß sicherlich die Gunst der Götter diesen Helden zu ihm gesendet habe, daß er das Land von der verderblichen Chimäre befreie. Das war ein scheuslich Ungeheuer, vom Drachen Python und einer Wasserschlange gezeugt und dreifacher Natur, aus einem Löwen, einer Ziege und einem Drachen zusammengewachsen. Der Löwenkopf spie Feuer und verbrannte Wald und Feld. Die Ziegenfüße kletterten über die steilsten Felsen und der Drachenschwanz durchschwamm die Flüsse, so daß ganz Lycien vor seinem Grimm erzittern mußte. Schon gab es keine Herde mehr und viele Menschen, die sein Hauch gebraten, verschlang das Unthier täglich. Man schickte sich an das Hoflager zu verlegen, wenn es ihm näher käme. Bellerophon war willig

und bereit sein Leben für eines Volkes Heil zu wagen und begab sich auf den Weg, ohne dazu Hülfe und Mittel zu begehren. Nur dem Schutze der Götter empfahl er sich, voraus Minerven, die dem keuschen Jüngling hold war. Auf ihr Verwenden gab ihm Neptun den Pegasus. Der schnob und bäumte sich unbändig und wollte von keinem Andern als einem Zeussohn gezügelt seyn; doch Pallas hielt ihm selbst den stolzen Hengst zum Auffitz. Dort flog er hin, dem Ungethüm entgegen, welches bei seinem Anblick wuthentbrannt den Rachen aufwärts reckte und eine Feuersäule auf ihn richtete. Doch ehe ihn die Glut erreichte, warf er Klumpen Blei herab in der Chimäre Schlund, daß sie an dem geschmolzenen Metall erstickte. Furchtbar im Sterben noch, wälzte sich der Drache; die Beine zappelten; das Röcheln glich dem Donner im Gebirge.

Der Sieger kehrte zurück und sein Bericht hätte keinen Glauben gefunden, wenn nicht Eilboten frohlockend aus der Provinz gekommen wären, das Wunder zu bestätigen. Jobates war erfreut den ersten Zweck verfehlt zu haben, der, je später, desto mehr mit Vortheil zu erreichen stand. Bald schickte er den Helden gegen die Solymer, ein räuberisches Nachbarvolk, welches nur von der Furcht vor jenem Ungeheuer bisher zurückgehalten ward, nun aber drohend anrückte. Bellerophon verscheuchte sie für im-

mer und brachte viele Wagen voll Waffen mit zurück, die der Feind von sich geworfen hatte, um leichter davon zu kommen; denn das fliegende Roß schien eine neue, vermehrte Ausgabe des Drachen zu seyn. Das Volk zog mit den Waffen frohlockend in die Hauptstadt ein; der Sieger kam bescheiden zu Fuße hinten nach und stellte sich zu weiteren Befehlen.

Darauf vertraute ihm der König, daß seinem Reiche ein noch gefährlicherer Feind von einer andern Seite drohe, den nur ein solcher Held zu bannen vermögend sey. Am nördlichen Gestade der Halbinsel wohnten um den Fluß Thermodon die Amazonen, ein Volk von Frauen, die keine Männer duldeten, als nur zuweilen, um nicht auszusterben. Sie zögen nur die Mädchen auf, denen sie die rechte Brust abbrenneten, damit sie geläufiger den Bogen führen könnten. Wenn ja ein Knabe am Leben bliebe, würde er gelähmt und nur als Knecht zu Wirthschaftsdiensten gebraucht. Diese Frauen, welche die Ordnung der Natur umkehrten, wären das Schrecken aller Völker. Sie streiften beritten von ihrer Hauptstadt Themyscira nach allen Seiten tief ins Land und noch habe Niemand ihren Waffen widerstehen können. Wo sie hauseten, begnügten sie sich nicht am Rauben, sondern tödeten die Männer und nähmen die Mädchen mit sich, wodurch ihre Macht von Jahr zu Jahr furchtbarer werde.

Bellerophon kam der Bitte seines Wirths zuvor und ging nach Phrygien, wo der Sage nach die Amazonen eingefallen waren. Er kam, er sah und siegte, ohne nur eine Lanze zu brechen. So bald er sich vom weiten zeigte, wurden alle Pferde der Amazonen vor dem Flügelrosse scheu und stoben unaufhaltsam auseinander. Viele stürzten mit ihren Reiterinnen in Abgründe, viele kamen im Wasser um, und die übrigen jagten sich auf ebnem Wege todt. Unterdessen hatte Jobates seine Krieger ausgesandt, daß sie die Gränze von Lycien besetzen, den Korinther, wenn er nochmals glücklich wiederkehrte, plötzlich überfallen und töden sollten. Doch Pegasus witterte den Hinterhalt, hob sich auf seinen Schwingen hoch in die Luft und trug den Prinzen nach Patara, wo Jobates residirte.

Nach solchen Zeichen scheute sich der König den Jüngling weiter zu verfolgen, den die Götter so sichtbar schützten, schloß ihn väterlich in seine Arme und gab ihm seine jüngere Tochter Philonoë zur Gemahlin, hinterließ ihm auch das Reich, als er bald darauf zum Orkus einging. So krönte unerwartet den Geächteten, Verfolgten das launige Glück; aber es raubte ihm die schönere Krone, die der Bescheidenheit. Die allzuleichten Siege machten ihn übermüthig und da die Schmeichler seines Hofes ihn vergötterten, faßte er den verwegenen Gedanken, sich

vor ihren Augen auf seinem Flügelroß zum Himmel zu erheben, um in der That ein Gott zu seyn. Zeus sah, wie er sich mühte den Aether zu durchschneiden, und lächelte. Er schickte dem Himmelstürmer keinen Blitz entgegen, sondern eine Bremse, die den Pegasus unter dem Sattel stach, daß er wüthend in der Luft umschlug. Bellerophon stürzte herab und brach zwar nur ein Bein; aber Jupiter gab ihm das Musenpferd nicht wieder, und ohne das vermochte er nicht mehr als andere Menschenkinder. Die Beschämung kränkte ihn so tief, daß er sich vor seinen Leuten verbarg und in der Einsamkeit zu Tode grämte. Wäre die Bremse höflicher gewesen, so würde es ihm an Altären nicht gefehlt haben; aber der unglückliche Ausgang raubte sie ihm alle, auch den sogar, den er zu Argos in der That verdiente.

Jason.

Jölkos in Thessalien war in früher Vorzeit die Hauptstadt eines reichen Fürstenthums, welches nach Kretheus Tode seinem Sohne Aeson zufiel. Dieser Aeson war ein Prinz von sanfter Gemüthsart, einer von Denen, die man zu gut nennt, weil sie aus Liebe zum Frieden sich ihren Frieden rauben lassen. Nun hatte seine Mutter Tyro, ehe sie Kretheus Gemahlin ward, von einem nicht fürstlichen Gatten den Pelias geboren. Dieser Halbbruder

gehörte im Gegentheil zu Denen, die Viel erlangen, weil sie alles zu fordern sich entblöden. Er stützte sich auf ein nichtiges Recht der Erstgeburt und nahm vom Thron Besitz. Aeson ließ sich den Raub gefallen und zog mit seinem Sohne, dem Jason, sich aufs Land zurück, zufrieden mit einem Loos, das Niemand mehr beneidete. Dort in den Armen der Natur ward Jason stark und muthig. Die Schmeichelei der Höfe verderbte nicht sein Gemüth und seines Vaters Nachbar am Pelion, der edle Chiron, unterrichtete ihn in allem, was seinem Stande angemessen war, weil er den Jüngling liebte.

Unterdessen prangte Pelias im königlichen Purpur, ohne ein königliches Herz zu offenbaren. Das brennende Roth, ein hehres Symbol der landesväterlichen Liebe, ward auf seiner Brust zum Blutzeichen böser Vorbedeutung. Er achtete die Götter wenig und scheute sich nicht Sideronen, die seine Mutter beleidiget hatte, im Tempel der Hera vor dem Altar niederzustoßen. Da beschloß die beleidigte Göttin den Usurpator zu stürzen und Aeson wieder zu erheben. Vorzüglich schenkte sie dem Jason ihre Huld, dessen Herz sie prüfte und lauter fand. Pelias feierte ein Fest und hatte alle Großen des Landes dazu geladen. Auf Chirons Rath reisete auch Jason nach Jölkos, um sich bei der Gelegenheit dem Oheim vorzustellen, dem die Götter nur Einen Sohn

gegeben. Sein Weg führte ihn über den Waldbach Anauros, der sonst wol trocken stand, jetzt aber, von wildem Wasser angeschwollen, kaum zu überspringen war.

Am Rande saß ein altes Mütterchen und weinte kläglich, daß sie der Gießbach hindere die kranke Tochter zu besuchen. Der Wandrer viele, die des Weges kamen, bat sie flehentlich um Beistand, doch vergebens. Als Jason kam, errieth er schon die Ursach ihres Kummers und bot ihr seine Hülfe an. Rasch hob er sie auf seinen Arm, schonte nicht des Feierkleides Ansehen und trug sie durch den Bach. Als er die Bürde niedersetzte, stand er freilich an mit dem beschmitzten Kleide die Reise fortzusetzen und sah verlegen sich nach dem Schuh um, den er im Schlamme hatte stecken lassen. Schon wollte er umkehren, als die Alte ihn auf die Schulter klopfte und sprach: "Geh, wie Du bist, mein Sohn! Du gehst vielleicht zu Deinem Glück." Mit diesen Worten verschwand sie. Der Jüngling staunte und ahnte wol, daß eine Göttin ihm erschienen sey. Drum ging er weiter, unbekümmert, was man bei Hofe zu seinem Aufzug sagen werde.

Die Diener am Portale lachten und zischelten, da er sich melden ließ, über die nicht hofmäßige Figur. Als er aber in den Prunksaal trat, entfärbte sich Pelias; denn ein Orakel hatte ihm unlängst ge-

weissagt, daß "der Gast mit Einem Schuh ihn einst entthronen werde." Zwar empfing er den Neffen mit scheinbarem Wolwollen und hielt auch nach dem Feste ihn als lieben Gast zurück, doch nur in der Absicht den Feind zu beobachten. Er sann auf Mittel ihn mit guter Art und ohne Aufsehn zu verderben. Das Beste schien, des Jünglings Ehrgeiz zu entflammen, daß er in weiter Ferne Gefahren suche. Darum beschwor ihn Pelias, daß er das goldne Vließ erobere und dieses Kleinod seines Hauses ihm wiederbringe. Damit hatte es aber folgende Bewandniß.

Des Jason Großoheim Athamas, auch ein thessalischer Fürst, hatte von seiner ersten Gemahlin, der Nephele, zwei Kinder, den Phrixus und die Helle, die in der Folge an der Ino eine böse Stiefmutter bekamen. Da hatte Nephele im Grabe keine Ruh, erschien den Kindern um Mitternacht und gab ihnen zur Flucht einen Widder, der wol kein gemeiner Schafbock war; denn er konnte sich mit dem stärksten Pferde messen, trug goldene Wolle und goldne Hörner, die wie zwei Sichelmonde glänzten. Noch in der Nacht bestiegen ihn die Geschwister und er floh mit ihnen durch Thessalien, Pierien und Thracien. Zahllose Flüsse hatte er schon theils übersprungen, theils durchschwommen, als man die Halbinsel erreichte, mit welcher Europa Asien die

Hand zu reichen scheint. Mit ungeschwächter Kraft setzte er in die Flut, die Enge zu durchschneiden. Da schwindelte der Helle vor dem Toben der Meereswellen. Ihr Arm ließ von dem Bruder und sie gleitete hinter ihm hinab ins nasse Grab, das man von ihr den Hellespont nennt. So nahm der Orkus sein Opfer für des Bruders Rettung, der ein schmerzliches Lebwol! empfing und wiedergab. Ihn trug der Widder durch Mysien, Bithynien, Galatien und Pontus nach der Küste Kolchis. Hier herrschte ein dem Phrixus verwandter Fürst, Aeetes, der ihn liebreich aufnahm und ihm die ältere Tochter, Chalkiope, vermählte. Den Widder opferte Phrixus Zeus dem Erretter und hing das goldene Vließ in einem dem Mars geweihten Haine auf. Nach Phrixus Tode verwahrte Aeetes dieses Geschenk der Götter um so sicherer, da ihm geweissagt ward, daß er so lange leben werde, als es in seinen Händen sey.

Jason ergriff mit Freuden die Idee jenes Heiligthum seinem Geschlechte zu erwerben, und Pelias gewährte alles, was er zu dem Behuf begehrte. Ihm ward ein neues Schiff gebaut, so groß und stark, wie man noch keines sah, mit länglich zugeschärftem Bauch, damit es schneller segle. Der Mast war eine Eiche aus dem Walde bei Dodona und konnte nicht nur reden wie ein Mensch, sondern weissagte als ein tragbares Orakel. Die Seiten

des Schiffes waren für funfzig Ruder eingerichtet, die allenfalls von selber sich bewegten. Die Ruderklappen öffneten sich gleichsam wie des Argus Augen, wovon das Fahrzeug Argo genannt ward. Unterdeß verbreitete Fama die Kunde von dem großen Unternehmen und aus ganz Griechenland sammleten die kühnsten Helden sich, um Theil zu nehmen an der Fahrt, vier und funfzig an der Zahl, die man die Argonauten nennt. Zu ihnen gesellten sich Herkules, Orpheus, Kastor und Pollux, Kalais, Zetes und andere Heroën, deren Ruhm unsterblich ward. Pelias freute sich auf den Abzug so vieler Helden, die ihn selbst verdunkelten, und dennoch sah er ihnen mit bitterm Schmerze nach, als sie die Anker lichteten, weil sein Sohn, Akastes, sich nicht halten ließ die Seefahrt mitzumachen.

Von Jölkos fuhren sie bis zur Insel Lemnos, wo ein Zufall die Reise um zwei Jahre verzögerte; dann nach Samothracien, durch den Hellespont, wo Herkules abging, nach Cyzikos und durch die thracische Meerenge in den Pontus. Nachher warf sie ein Sturm nach Salmydessa in Thracien, wo damals der unglückliche Phineus herrschte. Sie erleichterten sein Schicksal, indem sie ihn von den häßlichen Harpyen (S. 238) befreiten. Kalais und Zetes, geflügelte Söhne des Boreas, verfolgten die Scheusale bis zu den strophadischen Inseln, ehe sie

wieder umkehrten. Von Salmydessa segelten die Argonauten mitten durch die gefährlichen Symplegaden und an der Küste von Asien hin, wo sie manchen blutigen Kampf mit wilden Völkern zu bestehen hatten. Endlich erreichten sie die Mündung des Phasis und Aea, die Hauptstadt von Kolchis, welche das Ziel ihrer Reise war.

Aeetes lebte noch, kraft seines guten Vließes, und weil er noch nicht Willens war zu sterben, ließ er die Griechen ziemlich rauh an, da sie es forderten. Jedoch erlaubte er ihnen es zu holen, wenn sie könnten; denn er hatte für solche Fälle so gute Anstalten getroffen, daß er bei dem Versuche wol ruhig einen Zuschauer abgeben durfte. Der heilige Hain war mit einer hohen Mauer umgeben und das einzige Thor bewachte ein grimmiger Drache. Im Haine liefen wilde Stiere umher, deren Auge Feuer sprühte und einen Wagehals zu suchen schien, den sie auf ihre Hörner nehmen könnten. Wer sie bezwungen hätte, würde des goldnen Fells nicht Meister geworden seyn, er müßte denn zuvor noch zwei und dreißig Riesen vernichtet haben. Die waren aber nicht vorhanden und dieses war die Krone der Verzauberung. Um sie hervor zu rufen, mußten des Drachen Zähne in gepflügtes Land gesäet werden. Wer nach dem goldnen Preise trachtete, und hätte er alles übrige gethan, der hatte nichts gethan, wenn ihm

der

der Schlüssel zu diesem Geheimniß abging, das der König ganz allein zu wissen glaubte.

Aeetes hatte sonach seine Sache recht gut gemacht und nur in einem einzigen Punkte sich verrechnet, nämlich in der Hauptsache, dem Geheimniß. Im hohen Alter blühten ihm noch Vaterfreuden und seine jüngste Tochter, Medea, hätte gar wol der Chalkiope Enkelin seyn können. Sie war nicht eben reizend, doch stark an Geist und wußte den Zauber der Natur durch geheime Wissenschaften zu ersetzen. Die Dämonen waren ihr unterthan und die Gestirne enthüllten ihr alle Räthsel, auch das des zauberischen Waldes. Nun hatte Pronuba vorlängst den Jason ihr im Traume als ihren künftigen Gemahl gezeigt und dadurch diesem, ihrem Günstling, nicht wenig Vorschub gethan. Beim ersten Anblick des jugendlichen Helden füllte sich ihre Brust mit Liebe. Zu stark für weibliche Bedenklichkeiten, gestand sie ihm, daß sie dem treuen Bräutigam wol zu dem Schatz verhelfen könne. Klug schlug er ein, und somit war der Bund geschlossen.

Von ihr geleitet, gingen die Krieger nach dem Haine. Orpheus spielte auf seiner Leyer so süß und schmelzend, daß der Drache gar freundlich schwänzelte, dann nickte und endlich einschlief. Jason verewigte den Schlaf mit seinem Schwert und brach ihm alle Zähne aus, wie sie geheißen. Sie gingen

durch das Thor. Den Stieren hielt Medea bezaubert Heu vor, daß sie zahm wie Lämmer folgten. Leicht spannte Jason sie an den Pflug, den Kalais getragen, und säete Drachenzähne. Die Saat ging auf und ward zu fürchterlichen Riesen. Die Argonauten standen hinter Bäumen und warfen Steine mitten unter sie. Da glaubten die Getroffenen, das Werfen käme von ihren Kameraden, erwiederten in riesenhaften Gaben, und da des Treffens Hitze sich erhöhte, so tödeten sie einander bis auf den letzten, der, schwer verwundet, den Griechen nicht gewachsen war und sich vor ihnen nach dem verborgnen Heiligthume flüchtete, wo sie das goldne Vließ entdeckten.

Frohlockend warfen die Räuber sich in ihr Schiff. Für den Fall, daß Aeetes sie mit überlegener Macht verfolgen sollte, nahm Medea den kleinen Absyrtus, ihren jüngsten Bruder, der kindlich an ihr hing und eben das fremde Schiff besah, als Geißel mit. Sie hatte nicht geirrt. Ihr Vater, wol schätzend des Verlusts Gewicht, bot alle seine Krieger auf und setzte nach. Die Segel beider Gegner schwellte Eurus und trieb sie pfeilschnell auf dem Pontus nach der Küste von Mösien. Als dort die Argonauten ihre Segel einzogen, erschien der Feind schon in der Ferne. Man mußte längs dem Strande ihm nun mit Rudern zu entgehen suchen, und da die Schiffe des

Verfolgers leichter waren, besorgte man von ihm ereilt zu werden. Da schlachtete Medea den Bruder mit eigner Hand, verstreute seine Glieder am Gestade und steckte den Kopf auf eine hohe Stange, daß sein noch offenes Auge dem Vater entgegen sah. So leicht führt Liebe ohne Götterfurcht zum schwärzesten Verbrechen! Der Unthat Absicht ward erreicht. Aeetes, von Grauen gelähmt und vor tiefem Abscheu stumm, ließ sie fahren, sammlete des Sohns Gebeine, begrub sie da, wo nachher Tomi stand, und kehrte um, sich selbst in seine Gruft zu legen.

Nach vielen Irrfahrten, welche die Argonauten nicht deutlich anzugeben wußten, liefen sie endlich in den Hafen von Jölkos ein. Aeson war unterdessen vor Alter grau geworden und wankte zitternd dem geliebten Sohn entgegen. Auf Jasons Bitte versprach Medea, durch ihre Zauberkraft den Alten zu verjüngen. Sie zapfte das dicke Blut ihm ab und füllte die Adern mit dem von einem jungen Bock, das sie mit Kräutersäften mischte. Die Probe gelang und Aeson hüpfte wie ein Knabe. Stadt und Land erstaunte ob dem Wunder. Die Töchter des Pelias hätten ihren Vater gern auch verjüngt und suchten geflissentlich der fremden Muhme Freundschaft, um ihr das Kunststück abzufragen. Als sie genug erforscht zu haben glaubten, begannen sie die Kur und zapften glücklich ab. Nur mit dem Bocksblut wollte

es nicht gelingen, weil die boshafte Fee ihnen die Kräuterzuthat verschwiegen hatte. Pelias blieb todt und seinen Thron nahm Aeson ein. Die Nachfolge überließ Jason dem Akastes, um jenes Unrecht, so viel an ihm war, zu vergüten.

Er selbst ging mit Medeen nach Korinth, dessen König, Kreon, mit ihr verwandt war und ihn eingeladen hatte. Hier lebte Jason mit ihr zehn Jahre lang so glücklich, als eine verliebte Furie nur machen kann. Doch ward sie unerträglich, als sie bemerkte, daß er die sanfte Glauke, Kreons Tochter, auszuzeichnen schien. Sie wüthete, wenn er des Königes Palast besuchte. Die wachsende Erbitterung führte zum Bruch und Kreon gab ihm statt der bösen Nichte seine Tochter zur Gemahlin. Diese Schmach raubte Medeen das letzte Gefühl der Menschlichkeit. Sie nahm die Gestalt von einer Freundin der Braut an und schenkte ihr ein schönes Hochzeitkleid, welches bezaubert war. Sobald es ihren Leib berührte, entzündete es sich in hellen Flammen. Sie und ihr Vater verbrannten mit dem Palaste. Medeens Rache war noch nicht gesättiget. Sie mordete die Kinder, die sie vom Jason hatte, und schickte ihm die Leichen. Dann floh sie auf einem mit Drachen bespannten Wagen durch die Lüfte nach Athen, zum König Aegeus, dem sie zu neuer Jugend Hoffnung machte, um seines Schutzes gewiß zu seyn. Jason hatte nun

alles verloren, was seinem Herzen theuer war, und verschmähete den Rest. Gramvoll bestieg er noch einmal die morsche Argo, die Gefährtin besserer Tage, und suchte den Tod, den er in einem Seesturm fand.

Orpheus,

ein Sohn der Muse Kalliope und des thracischen Königs Oeagrus, zeigte früh der Mutter-Geist in seiner entschiedenen Vorliebe zu den Heroën, die er mit Gesang und Saitenspiel verherrlichte. Er sang und spielte aber so hinreißend, daß er die ganze Natur in Bewegung setzen und diese hemmen konnte nach Belieben. Alle Singvögel zogen ihm horchend nach und die reißenden Thiere trabten friedlich unter Lämmern hinter ihm. Die Wälder beugten sich zu ihm herab und waren mit jedem Blatte Ohr. Die Flüsse standen still; die Winde legten sich in seiner Nähe. Sogar die Felsen wälzten sich ihm nach und Echo, die Geschwätzige, ward einsylbig, wenn seine Töne sie bezauberten. Die rauhen Thracier liebten ihren Prinzen über alles, und je weniger er sie beherrschen mochte, desto mehr waren sie ihm von Herzen unterthan. Sie, die bisher in Wäldern und Hölen zerstreut gelebt hatten, sammleten sich, wo er verweilte, und da die Steine von selber kamen, bauten sie sich Häuser. Er durfte nur etwas länger bleiben, so sah er eine Stadt entstehn. Der wilde

Blutdurst seines Volkes machte der sanften Liebe Platz und man opferte den Göttern keine Menschen mehr, seitdem er waltete.

Als der Ruf von Jasons Unternehmen in Thracien erscholl, konnte Orpheus dem Zuge nicht widerstehn der Heldenschaar sich anzuschließen, und seine Kunst that ihnen die wesentlichsten Dienste. Als sie nach Lemnos kamen, fanden sie die Insel nur von Frauen und Mädchen bewohnt; denn die Lemniaden waren damals eben durch Aphroditens Zorn (S. 128) ihrer Männer beraubt. So waren ihnen die jungen Griechen nicht unwillkommen. Wirthinnen und Gäste gefielen sich so wol, daß diese den Zweck der Reise zu vergessen schienen und aufgegeben haben würden, wenn nicht ein neuer Reiz sie wiederum ermuthigt hätte. Zwei Jahre hatten sie schon vertändelt und Jason selbst, auch Herkules konnte sie nicht zum Aufbruch überreden. Die kalte Vernunft löste die süßen Bande nicht und der entfernte Ruhm schien ihnen die Freuden der Gegenwart nicht aufzuwiegen. Orpheus bestieg die Argo, setzte sich auf das Verdeck am heiligen Mast und spielte so wundervoll, daß Alle, wie von unsichtbarer Macht getrieben, zum Schiffe eilten und ungeheißen thaten, was Jedem zukam. Bald war das Schiff im Gange und die Lemniaden ahneten noch nicht, daß sie zum zweiten Mal verwitwet waren.

Als die Argonauten den Pontus erreichten, drohten die Symplegaden sie zu verderben. Das waren zwar nur Felsen, doch von unerhörter Tücke. Sie waren beweglich und stellten sich in eine Doppelreihe, wenn Schiffe kamen, stießen aber bald im Wechselspiel zusammen und zerschmetterten alle, die durchzufahren wagten. Man hatte dem Jason gerathen eine Taube voranzuschicken und ihrer Richtung nachzufolgen. Da sah man erst die Größe der Gefahr; denn nicht einmal die Taube kam unversehrt hindurch und mußte die Schwanzfedern im Stich lassen. Als aber Orpheus seine Leyer rührte, standen die Symplegaden verwundert still, die Argo blieb unangefochten und seit der Stunde faßten die Klippen festen Grund.

Nach seiner Rückkehr von Kolchis vermählte sich Orpheus mit der Hamadryade Eurydike; aber eine Schlange unterwühlte den Fuß des Baumes, an den ihr Leben gebunden war, und sie starb plötzlich in der Schönheit Blüte. Orpheus war untröstlich bei ihrem Verlust und faßte den Entschluß sie von den Göttern des Orkus zurückzufordern. Durch einen Schlund am Vorgebirge Tänaros stieg er hinab in die Unterwelt. Sein Spiel rührte den Charon, daß er ihn überfuhr, und besänftigte den Cerberus. Als er zur Thronhalle gelangte, bot er alle Gewalt der Kunst auf, den Schmerz, den seine Zunge nicht zu

deuten wagte, durch Harmonieen auszudrücken. Da kamen die seligen Schatten aus Elysium zurück und die Furien im Tartarus ließen von den Gequälten ab. Deois weinte bitterlich und gab sich nicht zufrieden, bis ihr Gemahl ein mildes Urtheil fällte. Pluto erlaubte ihm die Gattin mitzunehmen, doch unter der Bedingung, daß er nach ihr nicht umschaue, bis sie das Licht der Oberwelt beleuchte. Froh trat nun Orpheus den Rückweg an und nahte schon dem Ausgang. Da ängstigte es ihn, daß er nicht ihre Tritte hörte, weil sie als Schatten noch geistig schwebte. Die Hoffnung kämpfte mit der Sorge, daß ihn Aïdes täuschen könne. Nur einen Augenblick zu früh sah er sich um — und sie verschwand mit einem Seufzer, wie ein Licht verlöscht.

Noch einmal rannte er hinab, um die Geliebte loszubitten; doch Charon hatte gemessenen Befehl ihn nicht zum zweiten Male einzunehmen. So kam er ohne sie nach Thracien zurück, dem Tageslichte feind und jeder Freude abgestorben. Nur dumpfe Sterbetöne hörte man von ihm, der mit gesenktem Blick achtlos am Wege saß, und nicht bemerkte, daß Bachus eben bei ihm vorüberzog. Ihn foppten die Kobalen; er wurde nicht geweckt. Da rüttelten ihn die Mänaden, boten ihm Wein und forderten ein Lied zur Ehre ihres Gottes. Doch als er das mit Bitterkeit verweigerte, zerrissen ihn die Wüthen-

den und streuten seine Glieder weit umher. Apollo zürnte dem Lande, wo sein Liebling gemordet ward, und strafte es mit einer Pest. Als man die Götter fragte, wie das Sterben abzuwenden sey, befahlen die Orakel, daß man des Unbegrabenen Gebeine zusammensuche und beerdige. Man hatte Mühe sie zu finden und endlich fehlte doch der Kopf. Ihn hatten die Thyaden sammt der Lyra in den Hebrus geworfen. Beide schwammen an die Insel Lesbos, wo der Kopf noch immer Trauertöne von sich gab. Er ward begraben und die Laute weihte man im Tempel des Apollo.

Lange nachher kaufte Reanthus, ein Sohn des Regenten Pittakus, jene Laute von den Priestern um schweres Gold, weil er sich einbildete damit dieselben Wunder bewirken zu können als Orpheus. Mit ihr ging er vor die Stadt hinaus und machte die Probe. Da liefen alle Hunde von Lesbos zusammen und heulten. Je mehr er spielte, desto wüthender wurden sie, und endlich zerrissen sie ihn gar. Jupiter versetzte die Leyer, um sie vor fernerer Entweihung zu bewahren, unter die Gestirne.

Die Dioskuren.

Die schöne Leda, eine lakonische Prinzessin, liebte die Schwäne ganz ungemein. Daher verwandelte sich Jupiter in einen solchen, um ihre Neigung

zu gewinnen. Man fand es drollig, daß sie später auf der Insel Pephnos ein Schwanenei gebar. Aus diesem kamen ungefiederte Zwillinge, die man die Dioskuren nannte. Die Parzen hatten nicht zwei erwartet; doch ward beschlossen, daß der Eine, Pollux, des Vaters Unsterblichkeit, der Andere, Kastor, der Mutter sterbliche Natur zum Erbtheil haben solle. Beide wurden vom Chiron erzogen und zeigten gleichen Heldenmuth in ihrem Thun; nur vermochte Kastor mehr im Kampf zu Pferde, Pollux im Ringen und Faustkampf. Uebrigens liebten sie einander mit der größten Zärtlichkeit und keiner konnte ohne den andern seyn.

Sie zogen beide mit den Argonauten, um das goldne Vließ zu holen. Auf diesem Zuge offenbarte sich zuerst, daß eine Gottheit schützend über ihnen walte. Ein fürchterlicher Sturm entstand und brachte die Argo dem Untergange nah. Als aber die Gefahr am höchsten war, erschienen zwei glänzende Sterne über den Helmspitzen beider Jünglinge. Vor diesen Zeichen wich das Wetter. Die Winde, die mit Wuth um ihren Raub zu kämpfen schienen, zogen sich zurück. Die Wellen legten sich und Jupiter sah freundlich aus dem Blauen. Von diesem Tage schreibt sich der Gebrauch, daß man die Dioskuren als Lanzenreiter mit Sternen über den Häuptern bildet.

Nach ihrer Rückkehr von Kolchis machten sich

die Brüder dadurch um Griechenland verdient, daß sie Land und Meer von Räubern befreieten, die damals überall ihr Wesen trieben. Einst kämpften sie mit Lynkeus und Idas, die früher ihre Gefährten als Argonauten gewesen waren, nachher aber das Räuberhandwerk ergriffen hatten. Lynkeus war um so gefährlicher, weil seinem scharfen Blicke nichts verborgen blieb. Er fand sogar die Schätze, die man aus Furcht vor ihm vergrub, wovon man eben ihn (Luchs) benannte. Im Kampfe beider Brüderpaare wurde Kastor mit einem Wurfspieß getödet. Da betete Pollux zum Zeus, daß er ihm vergönne die Unsterblichkeit mit seinem Bruder zu theilen. Jupiter bewilligte die Bitte und seitdem lebten sie einer um den andern einen Tag. Weil aber dann der lebende nur um den todten trauerte, vereinte er die Zwillinge wieder und machte Ein Gestirn aus ihnen.

Die Griechen verehrten die Dioskuren anfänglich als wolthätige Heroën. Späterhin zählten sie dieselben sogar zu den Göttern und weihten ihnen Tempel neben Heldengräbern in Sparta, Athen, Kyrene und anderwärts. Man opferte ihnen Zwillingslämmer. Die Spartaner feierten ihnen zu Ehren die Dioskurien, wobei die Jünglinge zu Fuße und zu Pferde kämpften. Die Römer widmeten ihnen ebenfalls einen Tempel und feierliche Spiele, bei welchen jährlich die Söhne der Ritter, die eben

waffenfähig wurden, zum ersten Mal sich öffentlich zu Pferde und im Waffenschmucke zeigten. Das Fest eröffnete ein Reiter, der im Kostum der Dioskuren nach ihrem Tempel ritt und — gleichsam für den schlafenden Bruder — ein leeres Pferd am Zaume führte.

Vornehmlich wurden die Dioskuren von den Schiffern bei Stürmen um Rettung angerufen, und dazu gaben jene elektrischen Flammen Gelegenheit, welche zuweilen bei Gewittern zur See über den Masten erscheinen. Wenn zwei solche Flammen sichtbar wurden, nannte man sie Kastor und Pollux, und diese hielt man für eine gute Vorbedeutung. Dagegen zitterte man vor dem gewissen Tode, wenn nur Eine Flamme erschien, und diese nannte man Helena, nach jener Schwester der Dioskuren, die später Leda dem Tyndareus gebar und die so großes Unglück über Griechenland und Troja brachte. In der folgenden christlichen Zeit mochte man jene Benennung anstößig finden und setzte Heilige an ihre Stelle. So ward aus Helena: St. Elmus, und wenn der Feuer zwei waren, so hatte St. Nikolaus sich jenem zugesellt, um fromme Schiffer zu beschützen.

Herkules,

der Griechen Herakles, sonst Alkides genannt, der berühmteste unter allen Heroën, wird vorgestellt

als ein riesenkräftiger Mann, über dessen Schultern eine Löwenhaut herabhängt. Auf dem Rücken trägt er mehrentheils Bogen und Köcher; aber wesentlicher ist die Keule, die er bald in der Rechten schwingt, bald ruhend als Stütze gebraucht. Seltener wird er als Beschützer der Musen mit einer Lyra vorgestellt, oder auch mit andern Attributen, die auf besondere Mythen Bezug haben.

Perseus

Alkäos — Elektryon — Sthenelos

Amphitryon — Alkmene 24 — Eurystheus

Herkules

Das Fürstenhaus von Mycen ward durch die fünf Söhne des Perseus ein zahlreiches Geschlecht, aus welchem hier die hergehörigen Namen in Reihe und Glied ausgehoben stehen. Der König Elektryon war schon bejahrt, als er seine Tochter Alkmene, und mit ihr die Krone, seinem Neffen Amphitryon bestimmte. Als aber der Neffe das Unglück hatte den Vater seiner Braut unvorsetzlich durch einen Keulenwurf zu töden, reizte sein Oheim Sthenelos das Volk gegen ihn und bemächtigte sich des Reiches. Amphitryon floh mit Alkmenen nach Theben, wo Kreon ihn gütig aufnahm. Alkmene war noch un-

tröstlich über den Tod ihrer Brüder, die von den Teleboern bei einem räuberischen Einfall erschlagen worden waren. Sie forderte, daß Amphitryon noch vor dem Beilager Rache üben solle. Während er aber mit den Teleboern kämpfte, zeigte Eros dem Jupiter die wunderschöne Braut. Kurz vor Amphitryons Rückkehr nahm Zeus dessen Gestalt an und ärndete die Frucht des Sieges mit solchem Entzücken, daß er drei Nächte in Eine zusammensetzte. Alkmene bewunderte die lange Nacht und war noch mehr erstaunt, als am folgenden Tage die Ankunft des Amphitryon noch einmal angemeldet ward. Der Wahrsager Tiresias erklärte das Wunder und nach zehn Monaten gebar Alkmene den Herkules.

Auch diese Verspätung war ein Wunder, und damit hatte es folgende Bewandniß. Als die rechte Zeit kam, rief Jupiter die Götter zusammen und erklärte den Beschluß, daß der Knabe, welcher in Perseus Familie zunächst geboren werden würde, über alle Nachkommen des Perseus als Herr gebieten solle. Ate verrieth der Juno die Motive zu dem Kabinetsbefehl, und diese wußte sich zu rächen. Sie befahl ihrer Dienerin, Ilithya, die Geburt Alkmenens zu verzögern und dagegen Nikippen, die Gemahlin des Sthenelos, früher zu entbinden, wiewol diese erst im siebenten Monat ging. So ward Eurystheus durch unzeitige Geburt Gebieter des Herku-

les, dem eigentlich vor jenem der Thron von Mycen gebührte, und Jupiter war durch Frauenlist in seinem eignen Wort gefangen, wie es den Donnerern zu gehen pflegt. Im Zorn warf er die Ate sammt ihrer Mutter aus dem Himmel, wodurch nichts besser ward. Zuletzt verglichen Zeus und Hera sich dahin, daß der Alkide, wenn er dem Eurystheus zwölf Jahre lang gedient und zwölf Befehle glücklich ausgerichtet haben würde, dann unter die Götter aufgenommen werden solle. Hera ging das ein, in Hoffnung, Eurystheus werde den gefährlichen Verwandten schon zu verderben trachten. Sie selbst erschwerte ihm die Ausführung, so viel an ihr war; doch eben dadurch ward er verherrlichet, weshalb man ihn Herakles, den durch Hera berühmten, nannte.

Lucina ward aus Haß zur Empuse und schickte, als Herkules noch keinen Monat alt war, zwei Schlangen ab, ihn zu erdrosseln; allein der Knabe faßte mit jeder Hand eine am Halse und erdrückte sie. Diese angeborne Riesenkraft wuchs mit seinen Jahren und den Geist bildete Chiron heroisch aus. Der Knabe ward ein Mann in Wort und That, der Jüngling mehr. In diesem Alter ging er sinnend einst und dunkle Ahnungen der Zukunft wurden in ihm rege. Da kamen von verschiedenen Wegen zwei weibliche Gestalten auf ihn zu, beide schön, doch in verschiedenem Sinne.

Die eine hatte edle Gesichtszüge und war züchtig gehüllt in ein schneeweißes Gewand. Ihr Blick war ruhig und bescheiden. Die andere war nicht schöner, aber reizender. Ihr großes Auge musterte den Jüngling und sprach Verlangen aus, mehr frech als weiblich. Ihr Kleid verhüllte wenig, und das verrieth es noch. Es war minder rein und zwischen bunten Blumen gab es hin und wieder zweifelhafte Schattirungen. Die letztere lief auf ihn zu, that sehr vertraut und bot die Wange, was er nicht verstand. "Ich liebe die Menschen," sprach sie, "und „mache sie glücklich. Meine Bedingungen zu erfül„len ist kinderleicht. Sey mittelmäßig oder nichts, „so bist Du vor dem Neide sicher und man wird „Dich gern befördern. Laß Jeden thun, was ihm „gefällt, so hast Du keinen Hader und man wird „auch gegen Dich gefällig seyn. Suche das Ver„gnügen und genieße, wo Du es finden magst, so „werden Dich Alle lieb gewinnen. Weiter mache „ich Dir keine Vorschrift; denn das Moralisiren ist „nicht meine Sache. Fordere Du dagegen, was Du „nur willst; Dir geb ich alles!" —

Indessen war jene Erstere herangekommen, hatte schweigend zugehört und nur durch Erröthen ihr Gefühl verrathen. "Ich fordere viel von meinen Freun„den," hob sie an; "denn ohne Mühe und Opfer „geben die Götter dem Menschen wenig wahrhaft

„Gu=

„Gutes. Das einzige, was Glück genannt zu wer-
„den verdient, den Ruhm, erlangt man nur durch
„Anstrengung. Suche die Besten zu übertreffen,
„so wirst Du einer der Besten seyn. Dem Unrecht
„tritt muthig entgegen und schone niemand, der es
„will. Vor allem bekämpfe es in Dir selbst, und
„dabei wird Dir der lauersame Haß des Feindes
„behülflich seyn. Immer sey thätig und vergönne
„Dir nicht mehr Erholung, als zu neuem Wirken
„nöthig ist. Dem Vergnügen traue nie, wenn es
„auch ungefährlich schiene; es raubt Dir wenigstens
„die Zeit zu edlen Thaten. Uebe Dich in Entbeh-
„rung des Genusses, so wird er Dir nie fehlen.
„Lerne den Tand verachten, nach dem die Menge
„hascht; aber das Schwierige, was sie scheut, das
„unternimm. Thu alles für Andere, und nichts für
„Dich, als was die Nothdurft heischt. Beschütze
„die Schwachen, ehre das Alter, diene Deinem
„Herrn treu und fürchte die Götter!“ —

Prüfend stand Herkules am Scheidewege und er-
kannte in jenen Beiden die Tugend und die Sinn-
lichkeit. Zwar schlug sein junges Herz der Freude
wol entgegen; doch etwas Höheres in ihm sprach
für die Ehre und ihre strengen Forderungen reizten
nur seinen Heldenmuth. Er wählte die Tugend zur
Führerin. Auf ihren Rath befragte er das delphische
Orakel, was er zu thun habe, und dieses wies ihn

an Eurystheus, zu dessen Diensten er sich willig stellte. Eurystheus war ein feiger Schwächling, der die vom Sthenelos ererbte Krone kaum zu tragen wagte, weil ihm sie jemand nehmen könne. Er erblaßte beim Anblick des riesigen Verwandten, dessen Ansprüche er wol kannte. Zwar beruhigte ihn vor der Hand, daß nach der Götter Willen Herkules ihm zwölf Jahre dienen solle; doch bangte ihm schon vor dem dreizehnten und er beschloß dafür zu sorgen, daß der Vetter es nicht erlebe. In diesem Sinne gab er ihm folgende zwölf Arbeiten auf.

Im Walde bei Nemea in Argolis hielt sich ein ungeheurer Löwe auf, welcher die ganze Gegend umher verwüstete. Herkules sollte ihn töden. Er schoß seine Pfeile auf ihn ab und traf mit jedem; doch schüttelte der Löwe sich und streute sie unverletzt umher. Da fällte Herkules sich eine Pappel zur Keule, betäubte den Löwen mit einem Schlage vor den Kopf und erwürgte ihn dann. Die Haut desselben trug er fortan als Siegeszeichen und die Keule war seitdem seine liebste Waffe.

Darauf sandte ihn Eurystheus gegen die Hyder, einen vielköpfigen Drachen, der in einem Sumpfe bei Lerna in Argolis hauste und schon viele Menschen gefressen hatte. Mit einem Sichelschwerte nahm er ihr mehrere Köpfe ab, doch ward sie dadurch nur gefräßiger; denn statt des abgeschlagenen wuchsen

jedesmal zwei neue zu, die doppelt fraßen. Endlich fand er die rechte Weise. Jolaus, sein treuer Waffenträger und Gefährte, zündete auf seinen Befehl ein Feuer an und sengte, so oft ein Kopf fiel, den Stumpf mit einem Feuerbrande. Da wuchsen keine Köpfe mehr und bald lag nur der Rumpf der Hyder zuckend vor seinen Füßen. Mit ihrer Galle, die ein schnell tödendes Gift war, bestrich Herkules die Spitzen seiner Pfeile. So gab ein Sieg die Mittel zu dem andern.

Eurystheus hatte unterdessen schon etwas neues ausgesonnen, zwar diesesmal kein halsbrechendes Wagstück, aber darum nicht minder verderblich; denn es war darauf berechnet seinem Feinde den Zorn einer strengen Gottheit aufzuladen. Jene weiße Hindin der Diana (vgl. S. 93. 97) lebte damals noch und war am Berge Mänalos in Arkadien gesehen worden. Sie sollte Herkules lebendig fangen und nach Mycen bringen. Sie war ungemein flüchtig und dabei so unermüdlich, daß man ihr eherne Füße zuschrieb. Ein ganzes Jahr verfolgte der Alkide sie, bis sie sich endlich den Fuß vertrat. Da nahm er sie auf seinen Arm und kehrte heim. Auf dem Rückwege begegnete ihm Diana und schalt ihn tüchtig aus. Er entschuldigte sich damit, daß die Götter ihm befohlen dem Eurystheus zu gehorchen, und versprach ihren Liebling wieder frei zu lassen, worauf sie gütig ihn gewähren ließ.

Im vierten Jahre schickte Eurystheus ihn nach einem Eber, der am Berge Erymanthus große Verheerungen angerichtet hatte. Diesen Eber faßte er bei den Ohren und Hinterbeinen, trug ihn lebendig auf der Schulter nach Mycen und setzte ihn, wie zuvor die Hindin, zum Entsetzen des Königes im Audienzsaal nieder.

Darauf ward ihm befohlen nach Elis zum König Augias zu gehn und dessen Rinderstall zu reinigen. Dieser Stall hatte bisher dreitausend Rinder beherbergt, war aber nicht mehr zu brauchen, weil der Mist die Thüren versetzte. Mit dieser Arbeit meinte man ihn wenigstens einige Jahre in der Ferne zu beschäftigen. Er aber grub zwei Flüsse, den Alpheus und den Peneus ab und leitete sie vor den Stall. So ward's an einem Tage abgethan.

Im sechsten Jahre gab ihm Eurystheus auf, die stymphalischen Vögel zu vertilgen. Es waren ungeheure Raubvögel, die schaarenweise um den See Stymphalis in Arkadien schwärmten, Menschen und Vieh mit sich in die Luft nahmen und auf den Felsen verzehrten. Herkules scheuchte sie mit einer großen Klapper aus dem Walde, der sie verbarg, und tödete sie alle mit Keulenwürfen. Als er nach vollbrachter That heimkehrte, hatte Eurystheus Befehl gegeben, daß man ihn nicht zum Thor einlasse,

sondern draußen abfertige. Man besorgte, er möchte Proben von dem Geflügel bei sich haben.

Um diese Zeit setzte ein wilder Stier ganz Kreta in Schrecken. Minos der Zweite, der damals die Insel beherrschte, hatte vom Neptun einen schönen Stier zum Geschenk erhalten. Als er aber nachher dem Meerbeherrscher zu opfern versäumte, machte dieser den Stier wüthend, daß er auf der Insel umherrannte und viel Unheil anrichtete. Kein Kretenser wagte mit dem Thiere anzubinden und die Fremden segelten ab. Zehnfach vergrößert kam das Gerücht von diesem Vorfall nach Mycen und Eurystheus freute sich der Gelegenheit den Alkiden mit Poseidon in Streit zu bringen. Unverzüglich sandte er ihn nach Kreta, daß er den Stier ihm bringe. Er brachte ihn auch und band ihn an das Thor von Mycen, weil niemand kam ihn abzunehmen. Bald riß der Stier sich los und entlief über den Isthmus, womit Eurystheus wol zufrieden war.

In Thracien regirte damals Diomedes, dessen Rosse als die größten und stärksten weltberühmt waren. Sie waren aber so stark, weil sie mit Menschenfleisch gefüttert wurden, wozu man Sklaven, Gefangene und Fremdlinge nahm. Das wußte Eurystheus und so befahl er dem Herkules, diese Pferde dem Diomedes abzunehmen. Der Thracier war nicht Willens mit ihm eine Ausnahme zu machen; doch

Herkules warf ihn selbst den Rossen vor und brachte diese dann zu Schiffe nach Mycen.

Da kein Versuch ihn zu verderben in Europa glücken wollte, schickte der König ihn im folgenden Jahre nach Asien zu den Amazonen, die seit Bellerophons Zeit furchbarer als je geworden waren. Herkules schiffte nach der Mündung des Thermodon und griff sie unerwartet im Herzen ihres Reiches an. Er tödete viele, zerstreute sie und nahm der Königin Hippolyte ihr prächtiges Wehrgehänge ab, welches er der Tochter des Eurystheus mitbrachte.

Darauf mußte er nach dem äußersten Abendlande abgehen, um in Hispanien dem Riesen Geryon, der einen dreifachen Leib, sechs Arme und sechs Füße hatte, seine Rinderherden zu entreißen. Nachdem er den Riesen erlegt hatte, trieb er die Rinder zu Lande durch Italien bis zum Berge Aventinus, den in der Folgezeit Rom umschloß. Dort stahl ihm der Riese Kakus, ein Sohn Vulkans, einen Theil derselben und zog sie bei den Schwänzen rückwärts in seine Höle. Allein Herkules hörte sie unter der Erde brüllen, grub die Höle auf und erwürgte den Kakus. Von da schiffte er nach Griechenland zurück.

Im elften Jahre verlangte Eurystheus von ihm die Aepfel der Hesperiden. Bei Jupiters Vermählung hatte Titäa Bäume hervorgebracht, die goldne Aepfel trugen, und sie dem Könige des Himmels

verehrt. Drei Töchter des Atlas, Aegle, Erythia und Arethusa, welche von ihrer Mutter Hesperis die Hesperiden heißen, wurden befehliget jene Bäume zu warten und zu bewahren. Doch mußte Atlas, weil sie dieses Amt nicht allzutreu verwalteten, ihnen selbst einen Drachen zum Wächter setzen. So war es, als Perseus (vgl. S. 257) den Atlas und die Seinigen versteinerte. Seitdem wußte man nicht, was aus dem Apfelgarten geworden, noch wo er eigentlich zu finden sey. Der Sage nach, die sich in der Familie erhalten hatte, mußte der Schauplatz im äußersten Theile von Libyen nach Abend zu gesucht werden. Dieses Land der Schrecken schien geeignet den Helden zu vernichten, und daran war dem König mehr gelegen, als an den Aepfeln. Herkules fuhr westlich auf dem Mittelmeer bis zu der Enge, welche zum großen Ocean führt. Hier bildeten zwei Felsensäulen, Abyla in Afrika und Kalpe in Europa, die man die Säulen des Herkules nennt, das große Thor der alten Welt. Er landete bei ersterer und gelangte zu der Stelle, wo Atlas seit drei Menschenaltern schon die Last des Himmels auf seinen Schultern trug. Dieser versprach ihm die Aepfel, die er suche, zu holen, wenn er unterdessen ein wenig für ihn untertreten wolle. Doch der Alkide merkte, was den steinernen Wirth jetzt so gefällig machte. Zu klug, sich anführen zu lassen, lehnte

er das Erbieten ab und suchte den Garten selbst, den er bei Tingis (Tanger) fand. Den hundertköpfigen Drachen, der die Aepfel bewacht hatte, fand er versteinert. Dafür mußte er aber mit einem Riesen kämpfen, welcher den Garten ohne Kauf und Schenkung in Besitz genommen hatte. Das war Antäus, ein Sohn der Erde, der von seiner Mutter mit einer Wundergabe ausgestattet war, die ihn fast unüberwindlich machte. Herkules rang mit ihm und warf ihn mehrmals nieder. So oft aber der Riese den mütterlichen Boden berührte, ward er neugestärkt und sprang mit frischen Kräften wieder auf. Als Herkules das inne ward, hielt er ihn hoch empor und erwürgte ihn in der Luft. Darauf trug er die goldenen Aepfel nach seinem Schiffe, tödete den Seeräuber Busiris, der sie ihm rauben wollte, und kehrte noch vor Ablauf des Jahres nach Mycen zurück.

Nun wußte Eurystheus in der Welt kein Mittel mehr, des lästigen Dieners sich zu entledigen. Da nahm er seine Zuflucht zur grausen Unterwelt und befahl ihm zum letzten, daß er den Höllenhund aus dem Orkus holen, ihm vorführen und dann wieder zurückbringen solle. Zu diesem Vorhaben ließ Herkules sich in Athen die Weihe der eleusinischen Mysterien geben. Dann stieg er durch den Schlund am Vorgebirge Tänaros hinab. Die Schatten flohen vor

der mächtigen Erscheinung, bis auf Medusen, die keinen Kopf zu verlieren hatte. In der Vorhalle opferte er eine schwarze Kuh, um mit dem Blute die Schatten zu versöhnen. Die Kuh gehörte dem Pluto und dessen Hirt, Menötius, büßte einige Rippen ein, als er sich widersetzte. Aïdes wußte schon, wer der kühne Fremdling sey, und drückte, dem Bruder zu gefallen, ein Auge zu. Er bewilligte ihm den Hund, doch unter der Bedingung, daß er ihn unbewaffnet binde, welches ihm gelang, wiewol der Schlangenkopf am Schwanze des Cerberus ihn in die Füße biß. Pluto entließ ihn wolwollend und erlaubte ihm den Theseus mitzunehmen, der damals im Orkus gefangen saß. Proserpina vertraute ihm die Alceste an (vgl. S. 63) und so blüheten ihm auf diesem Dornenpfade Blumen der Freude; denn er konnte nebenbei zwei theure Freunde, den Theseus und Admet, beglücken.

Nachdem er den Cerberus zurückgeführt hatte, war er nach dem Beschluß der Götter frei von der Dienstbarkeit. Gern verließ er Mycen, wo seine Gegenwart dem Vetter drückend war, und ging nach Theben zurück. Kreon hatte ihm seine Tochter Megara zur Gemahlin gegeben; aber es war dem Heros noch nicht beschieden glücklich zu seyn. Das Gift vom Bisse des Höllenhundes wirkte schleichend nach und zog ihm eine Gemüthskrankheit zu. Im Wahnsinn

tödete er Gattin und Kinder und stürzte seinen Freund Iphitus von einem Thurm herab. Als man seinetwegen das delphische Orakel zu Rathe zog, gab es zur Antwort, daß die Verwundung bei der letzten Arbeit ein Fehler sey, der nur durch drei neue Dienstjahre abgebüßt werden könne. Man solle ihn verkaufen und das Kaufgeld der Familie des Iphitus zustellen. In Folge dessen verkaufte ihn Merkur auf drei Jahre an Omphale, die Königin von Lydien.

In ihrem Dienste vertilgte er ganz allein die Räuberbande der Kerkopen und verscheuchte die Itonen, ein kriegerisches Nachbarvolk, das feindlich in ihr Land gebrochen war. Dieser Heldenmuth erfüllte die Königin mit Bewunderung. Sie gab ihn frei, doch er verschmähte das Geschenk und trug freiwillig ihre Ketten, welche freilich die Liebe aus Rosen flocht. In ihrem Umgang ward er sanft und jener Tiefsinn verlor sich. Der Heros ward zum Stutzer und tändelte, wie die Verliebten thun. Er tauschte sogar die Kleider mit ihr und spann von ihrem Rocken, während sie die Löwenhaut vor dem Spiegel versuchte. Diese Verkleidung täuschte einst den Pan, der ebenfalls in Omphale verliebt war, daß er im Dunkeln herzhaft — einen Bart küßte.

Nach drei Jahren erwachte des Alkiden Thatkraft und trieb ihn neue Abenteuer aufzusuchen. Er

kam nach Kalydon in Aetolien, wo damals Oeneus herrschte. Das Land war eben in Angst und Schrecken vor dem Flußgott Achelous, welcher des Königs Tochter, die schöne Dejanira begehrte. Sie zu erzwingen, trat er aus und verwüstete das ganze Gebiet. Herkules kämpfte mit ihm und warf ihn nieder. Der Flußgott verwandelte sich in eine ungeheure Wasserschlange; aber Herkules hielt ihn fest und erwürgte die Schlange. Dennoch entschlüpfte ihm der Feind und erneuerte den Kampf als Riesenstier. Herkules bezwang auch diesen und brach ein Horn ihm ab. Da gab der Okeanide sich überwunden, barg beschämt sich in sein Bett und wagte nicht mehr aus dem Ufer zu treten. Zur Belohnung für diese Wolthat gab Oeneus dem Alkiden die Hand der Dejanira, welche er nach den Flitterwochen mit sich nach Theben nahm.

Auf dieser Reise mußte er über den Fluß Evenus setzen, der eben hoch angeschwollen war. Der Kentaur Nessus erbot sich Dejaniren auf seinem Rücken hinüberzutragen, welches angenommen ward. Als aber der Vierfüßler drüben angekommen war und Vorsprung genug zu haben glaubte, setzte er sich in Galopp, um sie zu entführen. Da schoß ihm Herkules einen Pfeil durch den Leib. Nessus fühlte am Brennen der Wunde, daß der Pfeil vergiftet sey, und sann im Sterben noch auf Rache. Er gab Dejaniren

ein flüchtiges Gift mit dem Bedeuten, wie sie damit des Gatten Liebe erhalten könne, wenn er ihr iemals untreu werden sollte. Sie glaubte ihm und nur zu bald machte die Eifersucht Gebrauch von jener Gabe. Früher hatte Herkules den Eurytus, König von Oechalia, bekriegt und dieser war mit allen seinen Söhnen im Kampfe umgekommen, bis auf den Iphitus, den der Alkide nachher im Wahnsinn tödete. Nur eine Tochter des Eurytus, Iole, lebte noch, und diese bestimmte Herkules für den Hyllus, seinen erstgeborenen Sohn von der Dejanira. Seine vormundschaftliche Sorge für dieses aufblühende Mädchen flößte seiner Gemahlin Mißtrauen ein und so schenkte sie ihm ein Feierkleid, welches von dem vermeintlichen Philtrum (Liebesmittel) durchdrungen war.

Sobald das Kleid an ihm erwarmte, fühlte er ein wüthendes Feuer in seinem Blute. Die fürchterlichsten Qualen bewogen ihn endlich zu dem Entschlusse sein Leben zu enden. Großmüthig verzieh er der unglücklichen Dejanira, die bald nach ihm vor Gram starb. Noch sicherte er dem Hyllus die Iole und seine Pfeile schenkte er dem Philoktet. Dann ging er nach dem Berge Oeta, baute sich einen Scheiterhaufen, zündete ihn an und bestieg ihn. Die Flamme verzehrte das Sterbliche an ihm. Da donnerte es über seiner Asche. Zeus rief den Sohn.

Sein Geist stieg zum Olymp empor. Die Götter empfingen ihn mit Bewunderung und Hera reichte ihm versöhnt die Rechte. Hebe ward ihm vermählt (S. 151) und mit ihr fand er den ewigen Frieden.

Die Griechen verehrten diesen vaterländischen Heros überall und zählten ihn zu den obern Gottheiten. In allen Städten hatte er Tempel und Altäre in heiligen Hainen. In Athen gab er Orakel. Man heiligte ihm die Pappel und opferte ihm junge Stiere. Auch die Römer verehrten ihn als den Inbegriff männlicher Stärke und widmeten ihm drei große und sieben kleine Tempel. Sie nannten ihn Deus Fidius, den Gott der Treue und des unverbrüchlichen Wortes. Auch sie betrachteten ihn als einen vaterländischen Heros, weil er fünfhundert Jahr vor Roms Erbauung dessen Grund durch Thaten geweiht hatte. Die Stadt Herkulaneum am Vesuv war ihm geweiht und ward, gleich ihm, durch Feuer verewigt. Ein Ausbruch des Vesuvs begrub sie unter Vespasian, und so findet man sie vor tausend andern noch erhalten.

Theseus.

Pittheus, der König von Trözen, ward durch seine Tochter, Aethra, Poseidons Schwiegervater und Großvater des Theseus. Neptun sagte dem Sohne die Erfüllung dreier Wünsche zu; das sey genug zum

Glücke seines Lebens, wenn er sie gut gebrauche. Um diese Zeit kam Aegeus, König von Athen, den Pittheus zu besuchen, gewann den Knaben lieb, und weil er selbst kinderlos war, versprach er ihn zu adoptiren, wenn er erwachsen sey. Zum Pfande ließ er sein Schwert zurück und legte eine Steinplatte darauf, die nur ein Mann zu heben vermochte. Wenn Theseus stark genug seyn werde die Platte abzuheben, dann solle er mit dem Schwerte zu ihm kommen, so verließ er. Der Knabe sah, wenn er im Garten spielte, den Stein mit Wehmuth erst, dann trotzig an und ballte die kleine Faust bei dem Entschlusse, die Mannheitsprobe so bald als möglich zu bestehn. Das nahe Ziel gab seinem Geiste die Spannkraft, die den Helden bildet. Früh dem Kinderspiel entsagend, übte er sich in den Waffen, und da er stets nach Größerm trachtete, ward das Große ihm ein Spiel. Der Jüngling hob endlich die Platte auf, und als er das errungene Schwert in der Hand wiegte, ward ihm Trözen zu klein. Er machte sich auf und ging zu Lande nach Athen.

Nie hat ein Held auf so kurzem Wege so viele Thaten verrichtet. Bei jedem Schritte bot sich ihm ein Abenteuer an, und er versagte sich keinem. Es war kein feindliches Geschick, das ihm den Weg versperrte. Er durfte nur vorübergehn, wie tausend Andere, um geborgen zu seyn. Allein er fühlte sich

den Schwächeren zu Schutz und Hülfe verpflichtet, und dadurch ward er groß. Bei Epidaurus traf er auf den Riesen Periphetes, einen Sohn Vulkans, welcher lahm, aber gleichwol sehr gefährlich war. Wie hülflos ächzend lag er an der Straße und flehte, so oft ein Wanderer vorüberzog, daß er sich sein erbarmen und ihm aufhelfen möge. Wer dann mitleidig nahte, den schlug er mit seiner eisernen Keule todt und dann lachte er über die Einfalt der Menschenkinder aus vollem Halse. Dem Theseus machte ers ebenso; doch kampfgewohnt fing dieser den Schlag mit beiden Händen auf, bezahlte den Unhold mit seiner eignen Münze und nahm die Keule mit.

Als er sich dem Isthmus näherte, der gleich einer Brücke das Meer durchschneidet, sagte man ihm, daß er zur See nach Attika gehen müsse, weil Sinis, ein scheußlicher Riese, die Landenge besetzt halte. Dieser zwang Jeden, der des Weges kam, mit ihm zu kämpfen, und wen er überwunden, den band er mit jedem Bein an eine junge Fichte, die er zu dem Behuf schon niedergebeugt und angebunden hatte, worauf er die Bänder durchschnitt. Die Unglücklichen wurden in die Luft geschnellt und mitten durch zerrissen, so daß an jedem Baume eine Hälfte zappelte, woran der Wüthrich sein Vergnügen hatte. Theseus betäubte ihn mit einem Keulen-

schlage und ließ ihn selbst das grausenvolle Spiel versuchen. Perigonen, des Riesen Tochter, die nichts verbrochen, nahm er in Schutz und gab ihr einen Gatten.

Bei Kromyon erlegte er die Phäa, ein Ungeheuer, das mit einer wilden Sau verglichen ward, die Größe einer Kuh hatte und mit furchtbarer Muth den Ort umkreiste, daß niemand mehr sich aus dem Thore wagte. Die Kromyoner baten ihn, nur einen Tag bei ihnen zu verweilen; allein er hielt die That des Dankes nicht werth und ging.

Man warnte ihn wenigstens, er möge Megara vermeiden, weil dort an einer schmalen Stelle zwischen dem Meeresufer und steilen Felsen der Riese Skiron laure. Er sitze an die Felsenwand gelehnt und nöthige jeden Wandrer ihm die Füße im Meerwasser zu waschen. Dabei stoße er sie hinunter, wo ungeheure Schildkröten hungrig warteten. Theseus dankte den guten Leuten und ging gerade diesen Weg. Skiron fand ihn sehr bereitwillig zu thun, was er verlangte; sobald aber Theseus seinen Fuß gefaßt hatte, riß er ihn mit seiner ganzen Kraft hinab, wo ihn die Padden schmatzend verzehrten.

Bei Eleusis stieß er noch auf einen Riesen, auch einen Sohn Vulkans, den Kerkyon, der Jedermann herausforderte mit ihm zu ringen. Wer sich mit ihm einließ, den umarmte und erdrückte er,

wie

wie Bären thun. So hatte er viele der muthigen Männer umgebracht und die furchtsamen verscheucht, um bei den Frauen freies Spiel zu haben. Die ganze Gegend zitterte vor dem Geilen, nur Theseus nicht, der in den Vortheilen des Ringens wol erfahren war. Er verbarg einen kurzen Dolch in seiner Rechten, die er bei der Umarmung unterstämmte, daß Kerkyon sich selbst den Dolch ins Herz drückte und todt zurücksank.

Von da würde Theseus in Kurzem Athen erreicht haben; doch bewog ihn das Flehen der Landbewohner zu einem Umwege, um noch ein sechstes Abenteuer aufzusuchen. Der kretische Stier, den Herkules nach Mycen brachte, war dort (S. 293) entlaufen und wüthete damals in der Gegend um Marathon. Neptuns Sohn fand ihn und schlug ihn mit der Keule des Periphetes nieder.

Unterdessen war sein Ruhm vorausgegangen, und als er in Athen einzog, empfingen ihn die Einwohner mit königlichen Ehrenbezeugungen. Medea war damals in Athen (S. 276) und hatte großen Einfluß über den Aegeus gewonnen. Da sie für ihren Sohn Medus auf die Erbfolge rechnete, kam Theseus ihr sehr ungelegen. Sie beredete den schwachen Aegeus, daß dieser Landfahrer wol nur die Absicht habe ihn vom Thron zu stoßen. Die Begeisterung des Volkes mache die Sache bedenklich. Man

müsse den gefährlichen Gast auf gute Weise aus dem Wege räumen. Sie rieth ihn nach Hofe zu laden und mit dem Ehrentrunke zu vergiften. Als er aber kam und Aegeus das wolbekannte Schwert an seiner Seite sah, umarmte er ihn mit Freudenthränen, erklärte ihn für seinen Thronerben und verjagte die böse Fee aus Attika.

Die Athener vergötterten beinah den Fürstensohn, besonders da ein schweres Schicksal sie drückte, dessen Abwendung sie von ihm erwarteten. Drei Jahre vorher hatte Minos der Zweite, König von Kreta, seinen Sohn Androgeos nach Athen geschickt, daß er sich bilde. Am Fest der Athenäen überwand dieser Prinz alle Jünglinge von Athen im Wettkampf. Darüber aufgebracht erschlugen sie ihn. Der Vater rüstete sich zur Rache, verheerte ganz Attika und belagerte die Hauptstadt, der er den Untergang androhte. Innerhalb war Hungersnoth; die Vertheidiger erkrankten; das Elend wuchs mit jeder Stunde und Viele tödete schon die Angst vor dem gewissen Verderben. Man bat um Schonung und war bereit die härtesten Bedingungen einzugehen. Minos besaß die Strenge seines Ahnherrn, nur nicht sein Herz. Die Athener mußten versprechen, ihm zur Buße sieben Jahre lang, jedesmal sieben Jünglinge von Androgeos Alter und sieben schöne Jungfrauen zu liefern.

An diesen ließ er seine Rache aus. Er baute das Labyrinth, ein unterirdisches Gebäude mit tausend Irrgängen, aus welchen sich niemand wieder herausfand. Darin hausete der Minotaur, ein Sohn unnatürlicher Verbrechen, halb Mann, halb Stier, der Menschen fraß. Die unglücklichen Schlachtopfer wurden, so wie sie ankamen, hinabgeführt und eingesperrt. Sie hörten das dumpfe Brüllen in der Ferne, und wie es näher kam, flüchteten sie in dem endlosen Knäuel; aber der Wiederhall der Gewölbe täuschte und so liefen sie nach und nach dem Scheusal in die Klauen. Alle Herzen bluteten in Athen, wenn jene Lieferung auf einem Schiffe mit schwarzen Segeln und Wimpeln abging, und noch mehr, wenn es leer zurückkam. Schon zweimal hatten sie die Blüte der Jugend geopfert, und eben sollte das zum dritten geschehen, als Theseus der ihrige ward.

Der siebente war diesesmal ein Freiwilliger, der einer Krone entgegensah und doch sein Leben wagte, sie zu verdienen. Das Volk drängte jauchzend sich, sein Gewand zu küssen. Nur Aegeus trauerte wie sonst, weil jetzt auch er die Stütze seines Alters zu verlieren fürchtete. Bebend bat er, wenn Theseus glücklich wiederkehre, möge er statt der Todtenfarbe weiße Segel aufziehen. Man lichtete die Anker, und da man hohe See gewonnen hatte, be-

tete der Heros knieend zu Poseidon, daß er zum Wol gebeugter Aeltern ihm den ersten Wunsch gewähren und seine Fahrt beglücken möge. Auch gelobte er unter Weges dem Apoll, in seinem Tempel auf Delos jährlich festliche Opfer zu bringen, wenn er aus dem Labyrinth ihn retten werde.

Minos erstaunte, als ihm die Ankömmlinge vorgeführt wurden; denn zwischen dreizehn blassen, zitternden Figuren stand ein Jüngling hoch aufrecht vor dem Könige, wie selbst ein solcher. Der verlangte, daß man ihm ganz allein verstatte mit dem Minotaur zu kämpfen; doch wenn er ihn bezwinge, dann müsse der schmähliche Tribut getilgt seyn. Der König lächelte; doch kam der kühne Antrag ihm nicht ungelegen, weil eine der Athenerinnen, die schöne Periböa, ihn auf den ersten Blick bezaubert hatte. Er gedachte jeden Tag dem Waghals einen Andern nachzuschicken und sie, die letzte, dann zu behalten, wenn Todesfurcht sie willig mache. So ging er die Bedingung ein und gab sein königliches Wort.

Unter diesem Gespräch verwandte Ariadne, des Königs Tochter, kein Auge von der hohen Gestalt des Jünglings, den sie bei sich zu retten beschloß. Wiewol er wehrlos abgeführt werden sollte, wußte sie es doch zu machen, daß ihm ein gutes Schwert und eine Schnur verstohlen mitgegeben ward. Theseus errieth den Wink, befestigte die Schnur am

Eingang und ging, sie abrollend, dem Ungethüm entgegen, dessen Gebrüll wie Donner aus weiter Ferne rollte. Der Mannstier stutzte; denn solch ein fester Tritt war ihm noch nie begegnet. Noch zweifelhaft, ward er schon handgemein. Vom Schwert getroffen, wankte er, und die hochgeschwungene Keule fiel kraftlos zu Boden. Er stürzte nach. Der Sieger fand den Rückweg an der Schnur, und als am andern Tage ein Zweiter eingelassen werden sollte, ging er mit ihm zurück und mahnte den bestürzten König an sein Versprechen.

"Wer bist Du, Fremdling!" rief dieser mit starrem Blick. — "Poseidon ist mein Vater" — "Meinst Du, Kretenser glaubten alles so leicht? „Ihr sprecht ja sonst, sie lögen! Nun wir wollen „sehn." — Man ging von Gnossus, wo Minos residirte, nach einem Felsen, dessen Fuß die Meereswellen unterhölten. Dort warf der König einen Ring hinab und sprach: "Bist Du des Meerbeherr„schers Sohn, so bring mir ihn zurück." Ohne Zögern stürzte sich Theseus in die Fluten und brachte bald den Ring sammt einem funkelnden Diadem hervor, das Amphitrite ihm geschenkt. Sein Auge glänzte vor Begeisterung. Er kannte jetzt seine Retterin. Ihr brachte er das Diadem und bat um ihre Hand. Der König war besiegt. Er scheute sich den Gott zum zweiten Male zu beleidigen, dessen Zorn

er neulich erst empfunden hatte. Er willigte in alles und Ariadne begleitete den Bräutigam auf einem eignen, zur Mitgift reich beladnen Schiffe.

Das Schicksal, mächtiger als Götter, fügte es dennoch anders. Ein Sturm bei Nacht trennte die Schiffe, trieb sie nach Naxos, wo Bachus sich mit ihr vermählte (S. 109), und ihn gerades Weges nach Athen zurück. Bekümmert von diesem Mißgeschick vergaß Theseus weiße Segel aufzuziehen. Aegeus erblickte die Trauerflagge und seine letzte Hoffnung war dahin. Verzweifelnd stürzte sich der Greis ins Meer. Durch seinen Tod ward Theseus König von Athen. Neue Pflichten verwehrten ihm selbst Ariadnen aufzusuchen, und die er sandte, brachten wenig Trost. Ihn aufzurichten, gab ihm Herkules, der eben vom Thermodon zurückkehrte, die Hand der Amazonenkönigin Hyppolyte, welche ihm den Hippolytus gebar. Nach deren Tode gab ihm Minos seine jüngre Tochter, Phädra, zur Gemahlin, die ihn nicht glücklich machte. Hippolytus gefiel ihr besser, und da er ihren Künsten widerstand, verleumdete sie ihn und reizte des Vaters Eifersucht, daß er im Zorn den Sohn verstieß und den Poseidon bat ihn zu verderben. Da kam ein Seestier aus den Wellen, vor dem die Rosse des Prinzen scheuten. Sie schleiften ihn zu Tode. Das war der zweite Wunsch, zum Glück gegeben, zum Unglück angewandt.

Theseus regirte die Athener mild, doch minder weise. Er hätte gern jedem eine Krone gegeben, um alle frei und glücklich zu machen. So begab er sich der königlichen Macht, richtete Athen als Freistaat ein, und sich behielt er nur dessen Beschützung vor. Den Philosophen war das ganz recht und viele Fremde zogen nach Athen, die gern regiren mochten. Man rühmte seinen Edelmuth und nützte ihn. Bittere Erfahrungen belehrten ihn später, daß es nicht wol gethan sey das Volk mit dem Zepter spielen zu lassen. Das Kind mißbraucht die Ruthe und schlägt wol gar die Mutter.

Sein Busenfreund, Pirithous, war König von Lariſſa. Dieſer hatte, wie ſein Vater Ixion, viel Verdruß mit den Kentauren (S. 249). Bei ſeiner Vermählung mit der Lapithenfürſtin Hippodamia betrugen ſie ſich ſo übel, daß ſie, wiewol geladene Gäſte, mit Gewalt entfernt werden mußten. Theſeus übernahm das mit dem Herkules, und da es einmal galt, verfolgten ſie die Uebermüthigen mit ſolchem Nachdruck, daß ſie Theſſalien räumen mußten. Eurytion, den wildeſten von allen, der die Braut entführen wollte, tödete Theſeus im Zweikampf, und dieſes war die Loſung zu jenem Kampfe der Kentauren und Lapithen.

Pirithous verlor ſeine Gemalin durch einen frühen Tod. In der Verzweiflung faßte er den tollen

Entschluß, om Pluto Rache zu suchen und ihm die Proserpina zu entführen. Theseus vermochte nicht ihn zu besänftigen, noch weniger ihn zu verlassen; drum ging er mit. Sie stiegen hinab in den Orkus und sprangen in Charons Nachen, als er eben abfuhr. Doch drüben ward Pirithous, wie er den ersten Fuß an Land setzte, vom Cerberus zerrissen. Zu spät kam Theseus nach, ihn zu vertheidigen. Ein gleiches Ende drohte ihm, da that er seinen dritten Wunsch und ward gerettet. Aïdes ließ ihn nur binden, und bald darauf erlaubte er dem Herkules den Freund mit sich zu nehmen (S. 297).

Als Theseus nach Athen zurückkam, hatte das Volk einen andern König gewählt. Dieser Menestheus, der jetzt den Thron einnahm, war ohne eminente Gaben und eben darin lag sein Vorzug. Von ihm, den reine Willkür hob, durften die Demokraten fordern, was sie vom Theseus nicht zu bitten wagten. Wie dieser ihnen wolgethan, das hatten sie vergessen, und Dankbarkeit war nie die Sache der Athener. Theseus bereute jetzt sein Volk verwöhnt und — seine Wünsche nicht besser gebraucht zu haben. Hülflos flüchtete er nach der Insel Skyros und suchte Schutz beim Lykomedes, der, dem Menestheus zu gefallen, den Gastfreund von einem Felsen herabstürzte.

Lange Zeit nach seinem Tode ward Theseus von

den Nachkommen jener Athener besser gewürdiget. In der Schlacht bei Marathon wollte man seinen Geist gesehen haben, wie er dem undankbaren Volke zu Hülfe eilte in der Noth und an der Tapfern Spitze in die Perser einhieb. Da war man eifrig, das Unrecht zu vergüten. Man holte die Gebeine des Gefeierten von Skyros ab, wo sie mit Gras bewachsen waren. Man baute ihm Tempel und Altäre, opferte ihm als einem Gotte und feierte ihm jährlich ein Dankfest, die Theseen. Nun löste man das Gelübde, das er auf seiner Fahrt nach Kreta dem Apoll gethan, woraus die delischen Spiele entstanden. Ja, wie dieses Volk, im Guten und im Bösen, alles übertrieb, man opferte seitdem sogar dem Chonidas, weiland seinem Fechtmeister.

Oedipus.

Der thebanische König Kreon gab seine Tochter Jokaste dem Lajus und trat diesem zugleich die Krone ab. Lajus schien des Glückes Günstling und war nichts weniger. Unnennbar liebte er seine Gemahlin und die Besorgniß, daß er sie verlieren könne, bewog ihn das delphische Orakel um ihr Geschick zu befragen. Die Antwort lautete: der Knabe, den sie unter dem Herzen trage, werde seinen Vater töden und seine Mutter ehlichen. Das nagte heimlich an seinem Herzen. Er zitterte vor diesem Erben und

haßte ihn. Endlich faßte er den Entschluß den Feind seiner Ruhe zu vernichten. Den neugeborenen Knaben gab er dem Itemales daß er ihn tödte. Der treue Diener begriff nicht, was den guten Herren zu dieser Grausamkeit bestimme. Er ahnete ein Mißverständniß, das sich aufklären könne, und wollte dem König die Reue ersparen. Er trug das Kind weit weg nach einem Walde, wo in der Nähe Hirten weideten. Da setzte er es aus und schnürte ihm die Füße fest zusammen, damit es schreie und die Hirten herbeilocke.

Phorbas, der Oberhirt des Polybus, Königs von Korinth, löste den Knaben von seinen Banden und bewunderte seine Schönheit. Er wußte, daß seine Königin, Periböa, traure, weil ihre Ehe ohne Kinder war. Drum brachte er ihr den Findling als ein Geschenk der Götter und sie nahm ihn an. Da seine Füße in den ersten Tagen noch geschwollen waren, nannte man ihn im Scherz davon Oedipus, Dickfuß. Bald liebte ihn das königliche Paar wie einen eignen Sohn und er glaubte im Hause seiner Aeltern zu seyn. Erst da er schon erwachsen und seine Erziehung gelungen war, entdeckte man ihm seinen dunklen Ursprung, damit er nicht leere Hoffnungen nähre, sich selbst eine Bahn öffne.

Diese Nachricht traf ihn hart. Er fand keine Ruhe mehr in Korinth und faßte endlich den Ent-

schluß das delphische Orakel um seine Herkunft zu befragen. Dort erhielt er den Bescheid "ja nicht „in seine Vaterstadt zurückzugehen, weil er in die„sem Falle den Vater töden und die leibliche Mut„ter heirathen werde." Da er nun gewöhnt war Korinth als seine Vaterstadt zu betrachten, Polyb und Periböa sich als Aeltern zu denken, so hütete er sich wol sie wiederzusehen und ging nach der entgegengesetzten Weltgegend, nach Theben zu, ein neues Glück zu suchen.

Auf dieser Reise kam er in Phocis am Berge Kithäron durch einen Holweg, dessen ganze Weite sein Fuhrwerk einnahm. Da kam ein zweiter Wagen ihm entgegen und dessen Fuhrmann rief in gebieterischem Ton: "Platz da für meinen Herrn! Wir haben Eile!" Den Fürstenzögling, dem die Vornehmsten in Korinth mit Ehrerbietung wichen, verdroß die Zumuthung und jenes "Wir" des Bedientenstolzes. Verächtlich wies er sie zurück. Der fremde Knecht sprang wüthend ab, tödete Oedips Pferd und hieb auf ihn selbst ein. Sein Herr zog ebenfalls, ihm beizustehn; doch beide blieben auf dem Platze. Oedip ließ die verfahrnen Wagen im Holweg stehn und ging zu Fuße weiter.

Der fremde Herr war Lajus, den nie die Furien verließen. Er hatte endlich vom Itemales gehört, daß sein Sohn erhalten, und war auf dem

Wege nach Delphi, das Orakel zu befragen, was aus ihm geworden sey. Dazu trieb ihn ein schweres Mißgeschick, welches damals Theben betroffen hatte und ihm eine Strafe der Götter für sein Vergehen schien. Auf einem Felsen bei der Stadt ließ sich ein Ungeheuer nieder, Sphinx genannt. Am Kopfe, Hals und Brust war sie ein junges Mädchen, übrigens ein Löwe. Vom weiten glaubte man Flügel zu bemerken, doch war das zweifelhaft; denn die ihr nahe kamen, die kehrten nie zurück. Alle wurden sie von ihr gepackt und von den Klippen herabgestürzt. Man war in Angst und Schrecken und niemand wagte mehr aus der Stadt zu gehn. Lajus vertraute dem alten Kreon die Regirung und machte sich auf, ob er vielleicht sein Unrecht zu vergüten und damit den Zorn der Götter abzuwenden vermöchte. So eilte er seinem Verhängniß zu.

Ehe noch Oedipus nach Theben kam, war schon die Nachricht vom Tode des Lajus dahin gelangt. Kreon ließ öffentlich verkünden, daß er Demjenigen die Krone und Jokasten zur Gemahlin geben wolle, der Mittel fände die Stadt von jenem Ungeheuer zu befreien. Ein solcher Preis lockte Viele, ihr Leben daran zu wagen, und sie verloren es. Oedipus meldete sich, und Kreon ließ auch ihn, den Fremdling, als Preisbewerber zu, da die Thebaner sich eben nicht mehr drängten.

Als ihn die Sphinx ankommen sah, rief sie ihm spöttisch zu: "Dein Schwert laß in der Scheide, „guter Freund! Hier gelten andere Waffen. Sieh! „diese da waren nicht minder bewehrt als Du und „meinten mit einer Faust voll Eisen das Mädchen „zu erschrecken. Hast Du Verstand und Witz, dann „kann es Dir gelingen. Drum rathe: Was ist das „für ein Thier, das früh am Morgen vier Füße hat, „um Mittag zwei und gegen Abend drei?" — Nach einigem Bedenken sprach Oedip: "Das Räthsel bin „ich selbst. Als Kind kroch ich auf allen vieren; jetzt „steht der Mann auf zweien, und wenn die Göt„ter wollen, werd ich mir wol im Alter einen drit„ten schneiden müssen." — Da stürzte sie sich selbst herab und lag zerschmettert vor seinen Füßen.

Der Sieger kehrte zur Stadt zurück und nahm die Krone in Besitz. Zwanzig Jahre regirte er; Jokaste gebar ihm Söhne und Töchter. Nemesis zögerte, bis Polybus in Korinth starb und eine Gesandschaft nach Theben zog, seinen Tod zu melden. Mit ihr kam Phorbas, und dieser erzählte, wie er den Oedipus gefunden und sein Glück begründet habe. Der König bestätigte das dankbar; doch Itemales, der zugegen war, erstarrte vor Entsetzen. Da ward das schreckliche Geheimniß enthüllt, daß der Sohn mit seiner Mutter in Blutschande gelebt habe. Jokaste erhing sich in der Verzweiflung. De-

dipus ward rasend bei diesem Anblick und riß sich beide Augen aus. Ein allgemeiner Aufruhr folgte dem Ereigniß. Die Söhne traten an die Spitze der Empörer und kämpften mit einander um die blutbespritzte Krone. Der geblendete, wahnsinnige Vater floh, von Allen verlassen. Nur eine seiner Töchter, Antigone verließ ihn nicht. Mochte er ihr Vater heißen oder Bruder, sie liebte ihn und rechtete nicht mit dem Schuldlosen. Von ihrer treuen Hand geführt, durchirrte er das Land und kam nach Kolone bei Athen, wo er in einem den Eumeniden geheiligten Haine sein Leben beschloß.

Ulysses,

der Griechen Odysseus, war ein Sohn des Laërtes, Königs von Ithaka und Dulichion. Durch seine Mutter Antiklia stammte er vom Merkur und so ward ihm ein reiches Erbtheil Mutterwitz, besser als die felsigen Inseln, die er sein nannte. Als der trojanische Krieg ausbrach, forderten die griechischen Fürsten ihn zur Theilnahme auf. Da er jedoch keine Lust hatte sich von seiner jungen Gemahlin, der schönen Penelope, zu trennen, stellte er sich wahnsinnig, spannte eine Kuh und einen Esel vor den Pflug, pflügte auf nacktem Felsen und säete Salz. Palamedes merkte die List und legte ihm den kleinen Telemach, seinen Sohn, in den Weg. Der Vater,

aus der Rolle fallend, wendete den Pflug, das Kind nicht zu verletzen, und verrieth sich dadurch. Da half weiter keine Ausrede; er mußte mitziehen und seine Verschlagenheit leistete den Griechen die wesentlichsten Dienste.

Da man bereits im zehnten Jahre vor Troja kämpfte und mit Gewalt nichts auszurichten war, ersann er eine Kriegslist, die unter Minervens Schutze endlich Troja den Griechen in die Hände gab. Er baute ein großes Pferd von Holz, in dessen Bauche er mit funfzig Kriegern Platz fand. Verstellte Ueberläufer sagten in Troja aus, die Griechen hätten allen Muth verloren, weil den Orakeln zufolge die Götter dieses Bild zum Zeichen des Schutzes den Trojern gegeben hätten. Zum Scheine zog die Flotte der Belagerer sich hinter ein Vorgebirge zurück. Da jubelten die Trojer. Trotz einigen Zweiflern (S. 115) zog man das Pferd in die Stadt und feierte den Göttern ein Dankfest. In der Nacht, da Viele schliefen oder berauscht waren, stiegen die Griechen heraus, tödeten die Wachen und gaben den ihrigen das Signal zum Eindringen. Diese Nacht entschied den Krieg.

Nach Trojas Falle irrte Odysseus, den Aphroditens Rache verfolgte, zehn andere Jahre umher, ehe er die Heimath wieder fand. Von Thracien mit Verlust zurückgewiesen, gerieth er nach Afrika zu den

Lotophagen, und wiederum trieb Eurus ihn nach Sicilien, wo Polyphem und andere Riesen hausten. Polyphem sperrte ihn und die Seinigen in seine Höle und speiste früh zwei Mann und Abends zwei. Nach diesem Abendessen reichte ihm Odysseus allen Wein, den sie bei sich hatten, und erzählte ihm lustige Schwänke dazu. Der Riese ward ihm recht gewogen und versprach aus besonderer Gunst ihn ganz zuletzt zu fressen, fragte auch, wie er denn heiße? Der Grieche nannte sich Niemand. Darauf streckte sich Polyphem am Feuer hin und schlief ein. Odysseus verkolte die Spitze eines Pfahles und brannte damit des Riesen Auge aus. Er heulte fürchterlich und alle seine Nachbarn kamen vor die Höle, zu fragen, was ihm sey? Er brüllte: Niemand hat mich überlistet! Niemand hat mich mit Wein berauscht! Niemand hat mich geblendet! — Da lachten die Riesen über den Träumer und gingen weg. Polyphem brütete Rache. Am Morgen nahm er den Felsen weg, der den Eingang verschloß und ließ seine Widder heraus, setzte sich aber dicht vor die Oeffnung und fühlte den Widdern über die Rücken, damit kein Mensch mit durchschlüpfe. Aber Odysseus hatte die Widder je drei und drei zusammen gebunden und unter des mittlern Bauche hing allemal ein Grieche. So kamen sie davon, bestiegen die Schiffe und flohen.

Von da kam er zum Aeolus, (S. 165) zu den Läſtrygonen, die ſeine Schiffe bis auf eines zerſtörten, und zur Inſel Aeea, wo Kirke herrſchte. Dieſe mächtige Zauberin pflegte, wenn Fremde bei ihr landeten, ſie vermittelſt eines Zaubertranks in Schweine, zu verwandlen. Aber dem Ulyſſes zeigte Merkur das Kraut Moly, wodurch er ihrer Zauberkraft widerſtand und ſogar die Gefährten zurück erhielt, welche ſie ſchon verwandelt hatte. Doch hielt ſie ihn ein ganzes Jahr zurück. Auf ihren Rath beſuchte er den Orkus, um Tireſias über ſein Schickſal zu befragen. Als er darauf bei den Sirenen vorbeiſchiffte, ließ er ſich an den Maſtbaum binden und die Ohren mit Wachs verſtopfen, wodurch er ihren Lockungen entging (S. 210). Die Scylla, ein Ungeheuer mit ſechs Drachenſchlünden und zwölf ſcharfen Klauen, raubte ihm im Vorüberfahren ſechs ſeiner Leute, und als die übrigen ſpäter einige dem Sonnengott gehörige Rinder raubten, ſchickte auf deſſen Klage Zeus Katäbates ein Sturmwetter, welches ſein letztes Schiff zertrümmerte und die Mannſchaft erſäufte.

Ulyſſes ſchwamm mit einem Balken an die Inſel Ogygia, wo die Okeanide Kalypſo wohnte. Sie hielt ihn ſieben Jahr zurück und ließ ihn dann, wiewol ungern, auf einem Floſſe abgehn. Das Floß zerſtörten die Wellen; aber die Meergöttin Leuko-

thea schenkte ihm einen Schwimmgürtel, mit dem er die Insel Scheria erreichte, wo Alkinous ihn freundlich aufnahm, der ihn auch endlich nach Ithaka übersetzen ließ. Dort hatte man ihn todt gesagt und bei seiner Gemahlin, die damals 36 Jahr alt war, hatten sich dreimal soviel, sage 108 Freier eingefunden, die bald flehten, bald drohten und — seinen Wein tranken. Ihn erkannte niemand wieder als seine Amme, an einer Fußnarbe, sein alter Hirt und der Hofhund, der bei seinem Anblick vor Freude starb. Er gab sich seinem Sohnen Telemach zu erkennen und mit dessen Hülfe befreite er sein Haus von der lästigen Einquartirung. Seitdem lebte er viele Jahre in häuslicher Ruhe und hütete sich vor der See, besonders weil Tiresias ihm prophezeite, daß sie den Tod ihm bringen werde. Nach langer Zeit landeten jedoch Seeräuber an der Insel. Ulysses zog mit seinen Leuten aus, sie zu vertreiben, ward aber von dem Anführer mit einem Pfeil erschossen, und dieser Korsar war Telegonus, sein eigner Sohn von der Kirke.

Achilles

war ein Sohn des Peleus, Fürsten von Phthia, von dem er oft der Pelide genannt wird, und der Nereide Thetis. (Vgl. S. 208. 221.) Das neugeborne Kind faßte die Mutter an beiden Ferſen und tauchte

es in den Styx, wovon Achill bis auf die Ferse unverwundbar ward. Um ihn unsterblich zu machen, bestrich sie ihn am Tage mit Ambrosia und warf ihn bei Nacht in ein Kohlenfeuer, wodurch das Sterbliche vom Vater ausgebrannt werden sollte. Dabei überraschte sie einst Peleus, fluchte der Mutter und riß das Kind aus der Flamme, deren Wirkung dadurch vereitelt ward. Die zürnende Mutter verließ den Gatten und ging zu den Nereiden zurück. Peleus gab in der Folge seinen Sohn dem Chiron, der ihn sorgfältig erzog. Achill war eben ein aufblühender Jüngling, als der trojanische Krieg ausbrach.

Der Wahrsager Kalchas hatte prophezeiet, man würde Troja ohne den Achilles nicht erobern; drum sandte man von Aulis Boten, ihn zum Beitritt einzuladen. Aber seine Mutter wollte lieber, daß er unberühmt in Frieden alt werden, als Heldenruhm erwerben und einem frühen Tode entgegeneilen solle. Sie sandte ihn nach Skyros an den Hof des Lykomedes und verbarg ihn dort in weiblicher Kleidung unter den Jungfrauen. Man wußte das und sandte den Ulysses ab, ihn zu entdecken, was ihm gar bald gelang. Er machte den galanten Hofmann, häufte vor den Fräulein einen Berg von artigen Geschenken auf und ließ sie wählen. Die Mädchen griffen nach Bändern, Zeugen, Schminke, Parfüms

und anderm Tand; doch unter andern waren auch Waffen von schöner Arbeit dabei, und diese wählend verrieth Achilles sein Geschlecht. Der Jüngling war sehr willig dem ehrenvollen Rufe zu entsprechen. Auch Peleus war dafür und vertraute ihn der Leitung des erfahrnen Phönix. Weil es denn nun nicht anders war, gab sich auch Thetis drein und stattete ihn glänzend aus. Sie schenkte ihm unüberwindliche Waffen, die Vulkan geschmiedet hatte, und ein Gespann von schönen Rossen, den Balius und Xanthus, die ihr Neptun zu diesem Zweck verehrte. Doch höher als diese Herrlichkeiten glänzte sein Heldenmuth.

Wo er im Kampf erschien, beseelte Zuversicht die Krieger, die an seiner Seite fochten. Sein Unmuth verzögerte daher Ilions Eroberung, da Agamemnon ihm die schöne Briseis geraubt hatte. Grollend zog er sich zurück und da schien Waffenstillstand einzutreten, so wenig schritt man vor in einem ganzen Jahr. Als aber sein Freund Patroklus gefallen war, vergaß er seinen Groll und suchte Rache. Er fand sie und erlegte den Hektor, einen der tapfersten Trojaner, dessen Verlust Muthlosigkeit unter den Feinden erzeugte und ihre Niederlage vorbereitete.

Einst ward den Trojanern vergönnt außer der Stadt im Tempel des Apoll zu opfern. Achill sah bei dieser Gelegenheit die schöne Polyxena, König

Priams Tochter, und verliebte sich in sie. Durch Vermittelung der Priester hielt er um ihre Hand an und Priamus versprach sie ihm unter der Bedingung, daß er die Partei der Griechen verlasse und ihm den Sieg verschaffe. Achilles zürnte bei solchem Antrag, versprach jedoch den Frieden zu vermitteln und forderte eine Unterredung im Tempel des Apollo. Hinterlistig benutzten die Trojaner seine Liebe ihn zu verderben und Hektors Tod an ihm zu rächen. Als er im Tempel mit dem Deiphobus unterhandelte, tödete ihn Paris mit einem Pfeile, den er ihm von hinten in die verwundbare Ferse schoß.

Man begrub den Leichnam bei dem sigäischen Vorgebirge und dahin kamen die Nereiden, seinen Tod zu beweinen. Als nach Trojas Zerstörung die Griechen zurückkehrten, hörte man von seinem Grabe aus den Ruf, daß Achilles seinen Antheil an der Beute verlange. Man opferte den Manen des Helden die gefangene Polyxena, um deretwillen er umgekommen war. Späterhin errichteten ihm die Griechen viele Altäre und die Jünglinge opferten ihm, wenn sie waffenfähig wurden.

Aeneas,

ein Sohn der Aphrodite vom Anchises (S. 126), ward von einer Hirtin am Ida gesäugt und nachher dem Chiron zur Erziehung anvertraut. Priamus

gab ihm seine Tochter Krëusa zur Gemahlin. So fesselten ihn doppelte Bande an Troja, das er gegen die Griechen tapfer vertheidigen half. Als endlich Troja fiel, zog er sich fechtend mit den Seinen aus der Burg zurück, nur bedacht das Heiligste und Theuerste zu retten. Er entführte das berühmte Palladium (S. 118), trug seinen alten Vater auf dem Rücken und führte seinen Sohn Askanius (Julus) an der Hand, verlor jedoch die Gattin im Tumult. Er floh unter den Flügeln der Nacht nach Thracien, ging von da über Delos und Kreta nach Epirus, ferner über Tarent nach Sicilien, wo sein Vater starb (S. 127). Hierauf ward er durch einen Sturm (S. 165) nach Libyen verschlagen.

Virgil und Ovid lassen ihn dort liebreiche Aufnahme bei der Dido finden, die damals jene Küste beherrscht habe. Die Kritiker haben dagegen viel einzuwenden. Vielleicht war diese Dido eine Andere als jene Dido Elisa, die dritthalb Jahrhunderte später Karthago baute. Als er nach Sicilien zurückkehrte, wurden die von Troja mitgebrachten Frauen der Irrfahrt überdrüssig und zündeten mehrere seiner Schiffe an. Er baute ihnen die Stadt Acesta und ließ sie da mit ihren Männern zurück. Mit dem Kern seiner Leute schiffte er nach Italien hinüber. Bei Kumä gelandet, besuchte er die dortige Sibylle (S. 81), welche auf seine Bitte ihn in den

Dikus führte, wo er sich mit dem Schatten seines Vaters unterredete und von ihm berathen ward. Endlich lief er in die Mündung der Tiber ein.

Latinus, König in Latium, nahm ihn gütig auf und gab ihm seine Tochter Lavinia zur Gemahlin, um die er aber erst mit Turnus, dem Könige der Rutuler kämpfen mußte. Er baute Lavinium und nach Latinus Tode ward er König. In einem folgenden Kriege mit den Rutulern verschwand er endlich den Seinigen; denn Venus, die nunmehr stolz auf diesen Sohn war, beschloß, ihm die Unsterblichkeit zu geben. Im Flusse Numikus reinigte sie ihn von irdischen Mängeln und versetzte ihn dann unter die Götter. An demselben Flusse erschien er noch einmal seinem Sohne, und an dieser Stelle baute man ihm einen Tempel mit der Aufschrift: Dem Gotte, unserm Ahnherrn.

Romulus.

Von Aeneas Sylvius, dem Sohne des Trojaners und der Lavinia, stammten die Könige von Alba Longa. Nach vier Jahrhunderten herrschte dort Numitor so mild und weise, daß das goldne Zeitalter zurückzukehren schien, als er von seinem Bruder, dem herrschsüchtigen Amulius, entthront und eingekerkert ward. Die einzige Tochter des Numitor, die Rhea Sylvia, verbarg der Tyrann,

um Nachkommen zu verhüten, im Tempel der Vesta; allein Mars sah und liebte sie. Ihm gebar sie Zwillinge, den Romulus und Remus. Amulius ließ beide im Walde aussetzen; aber Mars sandte eine Mutterwölfin, welche die Knaben säugte, bis Hirten sie fanden und aufzogen. Heldenmuth zeigte sich schon in ihren Kinderspielen; da er sich aber bei so jungem Blute durch Muthwillen zu äußern pflegt, wurde er den Nachbarn beschwerlich, welche die Göttersöhne einfingen und zur Ahndung gefesselt nach Alba Longa brachten. Indessen entdeckte man bei dem Verhör, daß sie die ausgesetzten Prinzen wären. Ueberdrüssig der Tyrannei des Amulius, befreite sie das Volk, entsetzte unter ihrer Anführung den Usurpator und Numitor vertauschte wiederum den Kerker mit dem Throne. Den beiden Jünglingen war dieser Staat zu klein und sie beschlossen ein neues Reich zu stiften. So entstand Rom, welches die starke Jugend des ganzen Landes an sich zog; dazumal jeder Verfolgte hier eine sichere Freistätte (Asyl) fand.

Remus verlor sein Leben bei einem Zwist. Den Romulus an ihrer Spitze machten diese ersten Römer das Recht des Stärkeren geltend und erkämpften sich, was sie bedurften; auch Frauen, die sie den Sabinern, ihren Nachbaren, bei Gelegenheit eines Festes abnahmen. Daraus entstand ein harter Kampf, doch stifteten die Frauen endlich Frieden und die

Sabiner zogen mit in die Stadt. Nachdem Romulus sein Reich durch Errichtung eines Raths der Alten (Senats) befestigt hatte, ward er einst, da er mitten unter diesen Räthen stand, plötzlich ihren Augen entrückt und zum Gott erhoben. Seitdem war er der Schutzgott seines Volkes, in welcher Eigenschaft man ihn Quirinus nannte. Numa, sein Nachfolger, baute ihm einen Tempel, verordnete ihm Opfer und feierliche Spiele, die Quirinalien (den 17. Febr.), und gab ihm einen eignen Priester, welcher nach dener des Jupiter und Mars in Rom der vornehmste war. Auch seiner Gemahlin, der Hersilia, gedachte man als einer Göttin.

Beschluß.

Das eherne Zeitalter der Heroën endete mit Romulus. Seitdem wurden theils der ausgezeichneten Menschen zu viele geboren, theils verminderte sich der Wunderglaube. Die noch ähnliche Ansprüche machten, fanden ein prosaisches Zeitalter, dessen Dichter ihnen die Apotheose nicht bewirken konnten.

Wiewol Alexander Herr von Griechenland war, bemühte er sich doch vergeblich den Göttern beigezählt zu werden. Sein Agent Demades, der zu Athen darauf antrug, ward dafür um hundert Talent gestraft. Zwar rückte Alexander nach Aegyptens Eroberung mit einem Theile seines Heeres vor den Tempel des Jupiter Ammon und befragte das Drakel, wer eigentlich sein Vater sey? die Priester verstanden ihn sehr wol und erklärten ihn feierlich für einen Sohn des Zeus; worauf er sich göttliche Eh-

renbezeugungen erweisen ließ. Als seine Mutter Olympias davon erfuhr, schrieb sie ihm spottend, er möchte doch die Juno nicht eifersüchtig auf sie machen. Sie machte zugleich ihm Vorwürfe darüber, daß er sie beschimpfen wolle, und demnach hatte sie es im Ernst übel genommen; denn zu dieser Zeit war es nicht mehr Mode die Buhlschaft eines Gottes höher zu achten als den guten Ruf einer tugendhaften Frau.

Auch sein General Seleukus machte eine solche Prätension und ließ sich einen Sohn des Apollo nennen. Man erzählte, der Sonnengott habe seine Mutter Laodike im Traum besucht und zum Wahrzeichen ihr einen Siegelring geschenkt, auf dem ein Anker eingegraben war. Beim Erwachen habe sie den Ring gefunden, und Seleukus sey mit den Zeichen eines Ankers zur Welt gekommen. Doch glaubte man mehr an den Anker als an den Gott.

Den Caesar ließ Augustus für einen Gott erklären, und ein Komet, der eben damals erschien, ward bei den Haaren auf die Vergötterung bezogen. Zugleich nannte man den Augustus "des Gottes Sohn." Bei Hofe ward das als ein Kompliment gehört und angenommen. Indessen wurde es zur Observanz, daß die Kaiser ihre Vorfahren vergötterten. Zuweilen widerfuhr diese Ehre Leuten, die es wenig verdienten und deren Apotheose die Sache ins Lächerliche zog. Die Spötter sagten dann: sit divus, dum non sit vivus! — Besser einen Gott mehr für einen solchen Kaiser!

Erklärung der Abbildungen.

Titelkupfer: Das delphische Orakel (nach Munker). Im innern Heiligthum des Tempels erhaben steht Apollo, in Wolken vor Weihrauch gehüllt, durch welche Sonnenstrahlen brechen. Vor ihm ist die Verkleidung des dampfenden Schlundes (S. 88) sichtbar, unter welcher Posaunentöne hervorschallen. Auf ihrem goldnen Dreifuß sitzt Pythia (S. 89). Im Enthusiasmus der wahrsagenden Eingebung reißt sie den Lorbeerkranz aus ihrem Haar und stößt krampfend die Opfergefäße herab. Kaum hält sie der stärkste der Priester, der scheinbar vor Entsetzen das Gesicht abwendet. Das Allerheiligste umschließt ein Kranz von Lorbeerzweigen, gleichsam zur Beschirmung der Außenstehenden. Zur Linken kniet der Priester-Geheimsekretar, welcher die abgebrochenen Ausrufungen der Pythia in Versen aufschreibt. Unter seinem Schutze hat sich Jemand voll Ehrfurcht anbetend in den Staub geworfen. Es ist der Eine der Deputirten, welche das Orakel in Landesnöthen zu befragen kamen, ein frommer Gläubiger, der die gesehenen Wunder dem Volke schauerlich verkünden wird, wenn er nach Hause kommt. Sein Kollege zur Rechten scheint weniger von gutem Geiste beseelt und ist sogar nicht frei von dem Verdachte der Freigeisterei. Er hat die Augen, die jener nicht zu erheben wagt, offen genug, und macht in seinem ganzen Benehmen gerade nicht mehr Umstände, als der Anstand und der Zweck seiner

Sendung gebieten. Aufmerken mag er wol, ob auch die Antwort so ausfällt, wie er sie bestellte.

I) Fig. 1. Nemesis (S. 12), eigentlich die neuere Vereinigung der Themis und Nemesis, als Gerechtigkeit überhaupt. Die älteste Darstellung gab der Nemesis statt dieser Wage einen Maßstab. Außerdem wurde sie zuweilen mit einem Eschen- oder Apfelzweige, mit einer Krone und endlich mit Flügeln abgebildet.

Fig. 2. Kronos (S. 14) um den Verlust der Weltherrschaft trauernd.

Fig. 3. Kybele (S. 18) auf dem ihr eigenthümlichen Lehnstuhlwagen fahrend. Der Ring in ihrer Linken gestaltet sich oft nur als Scheibe, wie hier.

II) Fig. 4. Zeus, der Donnerer (S. 25) und sein Waffenträger, der Adler. Unten ein niedergedonnerter Gigant.

Fig. 5. Hera (S. 33) die Himmelskönigin.

Fig. 6. Poseidon (S. 39) die Seerosse zügelnd.

III) Fig. 7. Ceres (S. 44), nicht Deo.

Fig. 8. Pluton (S. 50) auf seinem Thronstuhle, die Maßkrone der Gerechtigkeit auf dem Haupte, den Zweizack müßig in der Linken haltend; denn es kommt eben niemand zur Audienz. Er kraut den Cerberus, der fromm zu seinen Füßen sitzt und den Schlangenschwanz eingezogen hat.

Fig. 9. Janus Bifrons (S. 65) mit dem jüngeren Gesichte vorwärts in das neue Jahr schauend.

Fig. 10. Diana (S. 92). Die Männin jagt eben. Lälaps (S. 140) begleitet sie.

IV) Fig. 11. Bachus (S. 103). Das weinglühende Gesicht und die schon merklich aus dem Epheukranze hervordringenden Hornspitzen zeugen, daß er in seinem Berufe war. Er trinkt eben den letzten Becher und hat keine

Traube mehr am Thyrsus. Man vergleiche diesen auf der Attributentafel (31).

Fig. 12. Minerva (S. 112), ganz die kleine Gelehrte im Waffenschmuck, wie sie seyn soll, mit dem Medusenschilde (S. 260).

Fig. 13. Mars (S. 119) und zwar Gradivus. Hinter ihm der gefräßige Wolf, welcher die Einquartirungen, Requisitionen und Brandschatzungen repräsentirt.

Fig. 14. Aphrodite, mit dem Amor spielend (S. 125), nach einer berühmten, in Achat geschnittenen Antike, ein Sinnbild der mütterlichen Liebe.

V) Fig. 15. Vulkan (S. 143), mit einem seiner Schmiedknechte, welche man Kabiren nennt, so wie sie auf den Numen der Thessalonier stehen.

Fig. 16. Merkur (S. 152), hier als Kaufmann spekulirend.

Fig. 17. Pan (S. 168) unterweiset einen jungen Faun im Spiel der Orgelpfeife (S. 216). Mit großem Unrecht hat man zuweilen den Lehrling zum Apollo machen wollen, der doch Pans Oheim ist. Vgl. S. 170.

Fig. 18. Aeskulap (S. 178), statt des sonst gewöhnlichen Stabes mit einer Herkuleskeule. Dieses den Aerzten so schmeichelhafte Attribut verdrängt hier den Hahn (S. 178), welchen die Hahnemannianer vorziehen würden.

VI) Fig. 19. Viktorie, die Weltbeherrscherin, wie sie auf den römischen Kaisermünzen erscheint (S. 191).

Fig. 20. Hymen (S. 197). Zufällig scheint ihm Viktorie den Siegeskranz hinüberzureichen und er dafür den Frauenschleier ihr zu bieten. Soldatenehe. —

Fig. 22. Ein Triton (S. 203) mit Schneckenhorn und Ruder. Letzteres gestaltet sich dem Dreizack ähnlich, als Zeichen der Abkunft.

VII) Fig. 21. Momus (S. 219), wie ein gekränkter Autor seinen Recensenten mahlen würde.

Fig. 23. Eine der Sirenen (S. 209). Das angesetzte Instrument ist eine Stimmpfeife, die man durch Ausziehen eines Zapfens auf einen beliebigen Ton stimmen kann.

Fig. 24. Eine Furie, den Verbrecher verfolgend (S. 225).

VIII) Fig. 25. Ein Kentaur (S. 248), zugleich brauchbar als Symbol des Bakelsystems.

Fig. 26. Das Musenpferd (S. 256. 263), welches die Najaden (S. 210) füttern, tränken und waschen.

IX) Fig. 27. Cetus (S. 258) liebäugelt der Andromeda entgegen.

Fig. 28. Chimära (S. 262) Blitze schnaubend. Einige Antiken von mittelmäßiger Erfindung zeigen noch einen Ziegenkopf über dem Rücken, der aber zur Mythe nicht gehört.

X) Fig. 29. Eine Harpye (S. 237). Sie geht eben zu Gaste und hat gewiß lange darauf gefastet; denn sie ist ungewöhnlich dünnleibig.

Fig. 30. Die Hydra (S. 290) nach Guido Reni.

XI) Fig. 31. Minotaurus, wie er vom Theseus erlegt wird (S. 309).

Fig. 32. Die Sphinx (S 316). Zuweilen bildet man sie statt der Flügel mit einer Mähne, auch ohne Rad.

Die im Steinabdruck beigegebene Tafel A. zeigt die Attribute der Gottheiten mit den vorkommenden Verschiedenheiten.

1) Saturns Harpe, als Sichelschwert.
2) Dieselbe, abgenutzt und schartig.
3) Dieselbe, als Hakenaxt.
4) Palmzweig der Kybele.

5) 6) Thurmkronen der Kybele.
7) Jupiters Donner, ruhend.
8) Ebenderselbe, im Zorn gerüttelt.
9) 10) Widderhörner des Jupiter Ammon.
11) Zepter der Hera mit dem Lilienknopfe.
12) 13) Diademe der oberen Göttinnen.
14) 15) Pfauenfederwedel der Lucina.
16) Neptuns Dreizack.
17) Die Sichel der Ceres.
18) Aehrenkranz der Ceres.
19) Das Füllhorn der Amalthea.
20) Plutons Strahlenkrone.
21) Desselben Maßkrone.
22) Dieselbe als Körbchen.
23) Plutons Zweizack, besser in Fig. 8.
24) Plutons Zepter mit doppeltem Knopf.
25) Herd der Vesta. Vgl. S. 69.
26) Lampe der Vesta und der Vestalen.
27) Fackel der Vesta.
28) Die Lyra des Apollo.
29) Dianens Mond, im Arm getragen.
30) Derselbe, als Diadem.
31) Des Weingotts Thyrsus, vollständig.
32) Aegide der Pallas, einfach.
33) Dieselbe mit dem Meduſenhaupt, nach Virgil.
34) Meduſenschild der Pallas.
35) Spiegel der Venus.
36) 37) Amors Köcher und Bogen.
38) Dessen Liebesfackel.
39) Vulkans Mütze.
40) 41) Desselben Zange und Possefckel.
42) Kaduceus des Merkur.
43) Dessen Flügelhelm.
44) Dessen Flügelschuhe.

45) Dessen Geldbeutel.
46) Ein Herme. S. 152.
47) 48) Nektarschale und Kanne der Hebe.
49) Steuerruder der Fortuna.
50) Pans Orgelpfeife.
51) 52) Dessen Hirtenhorn und Hirtenstab.
53) 54) Buschkrone und Hippe des Vertumnus.
55) Schlangenstab des Aeskulap. Vgl. Fig. 18.
56) Posaune der Fama.
57) Tritonenhorn. Vgl. auch Fig. 22.
58) Larve der Thalia.
59) Tuba der Kalliope.
60) Schellentrommel der Terpsichore.
61) Uranias Sternkrone.
62) Schilfkrone der Flußgötter und Potamiden.
63) 64) Krug und Ruder der Flußgötter.
65) Jokusstab der Thalja. Vgl. Fig. 21.
66) Narrenkappe des Momus.
67) 68) 69) Spindel, Spille und Scheere der Parcen.
70) Schlangenpeitsche der Furien.
71) 72) Des Todes Fackel und Scheermesser.

B. Mythologische Karte von Italien und Sicilien. Man lese hier Paestum für Paestuna.

C. Mythologische Karte von Griechenland. Da, wo Attica steht, sollte Marathon bemerkt seyn. Cromyo gehört zwischen Korinth und Megara.

Register.

Absyrtus 274.
Abyla 295.
Acheloiden 208.
Achelous 299.
Achilles 322.
Admetes 63. 87.
Adonia 130.
Adonis 126.
Aeakus 53. 185. 187.
Aeetes 270. 272.
Aega 172.
Aegeus 276. 302. 305.
Aegide 112. 114.
Aegipan 172.
Aegis 114.
Aegle 295.
Aegyptus 57.
Aëllo 237.
Aeneas 325.
Aeolus 163.
Aequitas 11.
Aesa 13.
Aeskulap 178. 333.
Aeson 266. 275.
Aethon 51. 82.
Aethra 301.
Agamemnon 97.
Aganippiden 192.
Agathodämon 228.
Agdistis 18.
Agenor 185.
Aglaja 201.
Aglaopes 178.
Aglaophonos 209.
Agonios 152. 157.
Aïdes 50.
Akastes 271.
Akesios 180.
Akrisius 252. 260.
Aktäon 94.
Alastor 51.
Alastoren 233.
Alceste 63.
Alcyone 214.
Alekto 225.
Alektryo 148.
Ales 152.
Alexander 329.
Alipes 152.
Alkäos 285.
Alkides 284.
Alkinous 332.

Alkippe 121.
Alkmene 285.
Aloiden 120.
Alpheus 94.
Alseïden 212.
Althäa 106.
Amalthea 25.
Amathusia 128.
Amazonen 264. 294.
Ambarvalien 50.
Ambrosia 151.
Amburbien 9.
Ammon 24. 25. 29.
Ammoniaka 29.
Amnisiden 207.
Amor 131.
Amphion 96.
Amphitrite 41.
Amphitryon 285.
Amulius 327.
Anadyomene 124. 125.
Anagogien 131.
Anatole 167.
Anchises 126.
Ancilien 122. 123.
Androgeos 306.
Andromeda 258.
Anigriden 210.
Antäus 296.
Anteros 131. 133.
Anthesphorien 64.
Antheſterien 110.
Antigone 318.
Antiklia 318.
Apaturien 111.
Apex 7.
Aphrodite 124. 125.
Apollinarſpiele 91.
Apollo 75.
Apollonius 182.
Apoſtrophia 124. 128.
Apotheoſe 238. 330.
Aquilo 165.
Arachne 115.
Areopagus 121.
Ares 119.
Arethuſa 46. 94. 295.
Arges 10.
Argliſt 241.
Argo 271.
Argonauten 271.
Argus 38. 156.
Ariadne 109. 308.
Aricina 101.
Arkas 212.
Arno 40.
Artemis 91.
Artemiſia 100.
Aſia 239.
Askalaphus 62.
Askanius 326.
Asklepiäen 181.
Asklepios 178.
Aſtarte 124.
Aſträa 11.
Ate 62. 220.
Ater 228.
Athamas 269.

Athene 112.
Atlas 257. 295.
Atropos 226.
Attribute 3. 334.
Atys 18.
Augias 292.
Aurora 137.
Auster 165.
Automatia 160.

Bachanalien 111.
Bachantinnen 104. 106.
Bachus 103. 332.
Balius 324.
Basileus 39.
Battus 153.
Bellerophon 261.
Bellona 120. 183.
Berecynthia 21.
Beroe 104.
Bifrons 65.
Boreas 165.
Briareus 10.
Briseïs 324.
Brontes 10.
Busiris 296.

Cacus 294.
Caduceus 152.
Cäsar 330.
Cästus 31.
Centauren s. K.
Cephalus s. K.
Cerberus 50. 296.
Cerealien 49.
Ceres 44.
Ceto 236.
Cetus 258.
Chalkeen 149.
Chaos 9. 218.
Chariklo 114. 251.
Charis 200.
Charisien 203.
Charisius 203.
Charites 200.
Charon 53.
Chersis 236.
Chimära 262. 334.
Chiron 246. 249.
Chlamys 74.
Chloris 174.
Chonidas 313.
Chrysopelea 212.
Chthonios 152. 158.
Circe s. K.
Claviger 65.
Coelus 9.
Consualien 44.
Consus 204.
Crepi 172.
Cupido 131.
Cyane 60.
Cybele s. K.
Cyclopen s. K.
Cyparissus 77.
Cypria s. K.
Cypripor s. K.

Dädale 113.
Dämogorgon 230.
Dämonen 227.
Danaë 252.
Danaiden 57.
Danaus 57.
Daphne 79.
Dejanira 299.
Deïphobe 80.
Delia 76. 92.
Delische Spiele 313.
Delphi 76. 88.
Demeter 44.
Deo 44.
Devis 59.
Deukalion 30. 244.
Diaktoros 158.
Diana 91.
Dido 326.
Diktys 253.
Dindyma 19.
Dindymene 18.
Diomedes 121. 293.
Dionäa 124.
Dione 10. 125.
Dionysos 103.
Dioskuren 281.
Dioskurien 283.
Dirä 225.
Diskus 31.
Dithyrambos 103.
Dodona 30.
Dodoniden 215.
Donnergott 25.
Dolios 152.
Doriden 208.
Doris 204.
Dreizack 39.
Dryaden 212.
Dryope 168.

Echo 213.
Eleïsche Spiele 38.
Elektra 214. 237.
Elektryon 285.
Eleusinien 48.
Elisa 326.
Elmus 284.
Elysium 53.
Empusen 234.
Endymion 94.
Enkelados 10. 39.
Ento 236.
Enyo 183.
Eos 137.
Eous 82.
Epaphus 83.
Ephialtos 10. 120.
Epimeleten 47.
Epimetheus 240.
Epione 179.
Epopten 49.
Equestris 39.
Erato 193.
Erde 9.
Erebus 218.
Ergane 112.
Erinnyen 225.

Eriole 40.
Eris 119. 220.
Eros 131.
Erymanthos 292.
Erysichthon 47.
Erythia 295.
Etoneus 55.
Euhemerion 180.
Eumeniden 225.
Eumenidien 225.
Euphrosyne 201. 202.
Euplöa 129.
Europa 185.
Eurus 165.
Euryale 236.
Eurydike 279.
Eurynome 201.
Eurystheus 290.
Eurytion 311.
Eurytus 299.
Euterpe 193.
Evan 103.

Fama 187.
Fas 11.
Fatua 59.
Fatum 13.
Faulheit 242.
Fauna 172.
Faunalien 172.
Faunen 216.
Faunus 168.
Favonius 165.
Februus 50. 58.
Feme 187.
Feralien 231.
Ferien 9.
Feronia 212.
Fidius 301.
Flora 174.
Floralien 174.
Fluonien 210.
Flußgötter 206.
Fors 160.
Fortuna 160.
Füllhorn 11. 26.
Fulminans 29.
Furien 225.

Galli 21.
Ganymeda 150.
Ganymedes 151.
Gäa 9.
Geilheit 242.
Geiz 242.
Gelegenheit 161.
Gelübde 8.
Genien 227.
Geryon 294.
Giganten 10.
Gigantenkrieg 28.
Glauke 276.
Glaukus 40.
Gnidia 124.
Gorgaden 236.
Gorgon 236.
Gorgonen 235. 256.
Gradivus 119. 333.

Gräen 236. 255.
Grazien 200.
Gyges 10.

Halbgötter 2.
Halirrhothios 121.
Hamadryaden 212.
Harpe 14. 334.
Harpyen 237. 271.
Hebe 150.
Hekate 91. 101.
Hekatombe 30.
Hektor 121. 324.
Helena 223. 284.
Heliaden 83.
Helikoniaden 192.
Helios 73.
Helle 269. 270.
Hemera 137.
Hephästien 149.
Hephästos 143.
Hera 33.
Heresiden 35.
Herkules 284.
Hermäen 159.
Hermaphrodites 211.
Hermen 152. 159.
Hermes 152.
Heroën 2. 238.
Herfilia 329.
Hesione 41.
Hesperiden 295.
Hestia 68.
Hestiäen 71.

Heteralkea 191.
Heuchelei 241.
Hierophant 47.
Hieropöen 47.
Hippios 39.
Hippodamia 311.
Hippokentauren 248.
Hippokrene 196.
Hippolyte 294. 310.
Hippolytus 310.
Hippotades 163.
Höllenrichter 185.
Hoffahrt 241.
Hoffnung 242.
Horäen 168.
Horen 166.
Hunderthändige 10.
Hyacinthus 77.
Hyaden 105. 215.
Hydra 290.
Hygea 180.
Hylas 211.
Hyläos 168.
Hyllus 299.
Hymen 197.
Hymenäus 197.
Hyperborea 165.
Hyperion 10. 137.
Hypermneſtra 57.
Hypnos 224.

Janual 68.
Januar 67.
Janus 65.

Japetos 10. 239.
Jasion 189.
Jaso 180.
Jason 266.
Idas 283.
Idothea 205.
Ilithya 37. 286.
Immolation 8.
Inferien 231.
Inful 7.
Ino 269.
Inuus 168.
Jo 155.
Jobates 262.
Jokaste 313.
Jolaus 291.
Jole 299.
Iphigenia 98.
Iphitus 298.
Iris 35. 237.
Ischys 79.
Isthmische Spiele 42.
Itemales 314. 317.
Itonen 298.
Julus 326.
Juno 33.
Junonen 229.
Jupiter 24.
Justitia 11.
Juventas 150.
Ixion 55. 246.

Kabiren 333.
Kakodämon 228.
Kalais 271.
Kalchas 97. 323.
Kalliope 192.
Kallisphyros 150.
Kalliſto 95.
Kalpe 295.
Kalypso 321.
Kamenen 192.
Kapitolin. Spiele 33.
Karpo 167.
Kassiope 257.
Kastaliden 192.
Kastor 282.
Katäbates 29.
Katagogien 131.
Katökidien 231.
Keläno 214. 237.
Keleus 47.
Kentauren 246. 248.
Kephalos 138.
Kepheus 41. 257.
Ker 226.
Keraunios 29.
Kerkopen 298.
Kerkyon 304.
Kirke 321.
Kithäroniaden 192.
Klio 193.
Klotho 226.
Klymene 83.
Klytie 82.
Kobalen 216.
Koeos 10. 74.
Koloß 87.

Kore 59.
Koronides 178.
Koronis 79.
Korybanten 22.
Korykiden 207.
Kotytto 129.
Kreon 276. 297. 313.
Krios 10.
Kronien 16.
Kronion 24.
Kronos 10. 13.
Krotalon 104.
Kureten 21. 22.
Kuriffis 115.
Kybele 18.
Kyklopen 10.
Kyllenios 152.
Kypripor 131.
Kypris 124.
Kytherea 124.

Labyrinth 307.
Lacheſis 226.
Lälaps 140.
Laërtes 318.
Läſtrygonen 321.
Lajus 313. 315.
Lamien 234.
Lampadophorien 149.
Lampus 137.
Laodike 330.
Lapithen 311.
Laokoon 115.
Laomedon 41.
Laralien 233.
Lararien 233.
Laren 231.
Larven 233.
Laſterfeld 72.
Latinus 327.
Latona 74.
Lavinia 327.
Laurentia. 175.
Leda 281.
Lektiſternien 130.
Lemniaden 128. 211. 278.
Lemuren 233.
Lemurien 234.
Lethe 53. 224.
Leto 74.
Leukippos 79.
Leukothea 321.
Libation 7.
Liber 103.
Libera 111. 212.
Liberalien 111.
Libitina 59. 65.
Libitinarien 65.
Limnaden 211.
Lotophagen 320.
Lucina 33. 34. 37.
Luna 91.
Luperkalien 172.
Luperkus 168.
Lyäus 103.
Lykomedes 312. 322.
Lykurgos 105.
Lynkeus 57. 283.

Mänaden 104. 106.
Mänalios 168.
Mäon 19.
Maja 152. 214.
Manen 229.
Mars 119. 126.
Marsyas 77.
Mavors 119.
Medea 273. 305.
Meditrina 180.
Medus 305.
Meduſa 236. 297.
Megaleſien 23.
Megära 227.
Megara 297.
Melien 212.
Melpomene 193.
Memnon 142.
Menelaus 205.
Meneſtheus 312.
Menötius 297.
Menthe 62.
Merkur 152.
Merkurialien 159.
Merope 214.
Metis 113.
Metra 47.
Metragyrten 21.
Midas 107. 170.
Mimallonen 104.
Minerva 112.
Minerval 119.
Minos I 53. 185.
Minos II 109. 306. 308.
Minotaurus 307. 309.
Mnemonen 238.
Mnemoſyne 10. 194.
Mören 226.
Molpe 209.
Momus 219.
Mormolykien 234.
Morpheus 224.
Mors 226.
Moſtellen 233.
Mulciber 143.
Muſagetes 73.
Muſeen 197.
Muſen 192.
Mutinus 175.
Mykaleſiden 207.
Myſten 49.
Myſterien 49. 63.

Nacht 218.
Najaden 210.
Naiden 210.
Napäen 211.
Narciſſus 213.
Neanthus 281.
Neid 242.
Nekropompos 158.
Nektar 151.
Nemeiſche Löwe 290.
Nemeſien 13.
Nemeſis 11. 332.
Nephele 269.
Nephilim 247.
Neptunalien 44.

Neptunus 39.
Nereïden 208.
Nereus 204.
Nessus 299.
Nikäa 216.
Nike 191.
Nikippe 286.
Nikolaus 284.
Niobe 96.
Nortia 177.
Notus 165.
Numitor 327.
Nyktäus 51.
Nympheen 207.
Nymphen 206.
Nyseïden 207.
Nyx 218.

Odysseus 318.
Oeagros 277.
Oedipus 313.
Oeneus 106. 298.
Oenopion 109.
Okeaniden 204.
Okeanos 10. 203.
Okypete 237.
Olymp 28.
Olympiaden 32.
Ombrios 29.
Omphale 298.
Oneiros 224.
Ops 18.
Orakel 8. 30. 88. 331.
Oreaden 213.
Oresibaten 213.
Orestes 99.
Orestiaden 213.
Orion 94.
Orkus 52.
Orpheus 277.
Orphnäus 51.
Otus 120.

Päan 73.
Palamedes 318.
Pales 172.
Palilien 172.
Palladium 118.
Pallas 112. 115.
Pamböotien 117.
Pan 168.
Panathenäen 117.
Pandemos 124. 129.
Pandora 241.
Pantheon 100.
Paphia 124.
Paris 222. 225.
Parnassiden 192.
Parzen 226.
Patroën 232.
Patroklus 324.
Pegasus 196. 256. 263.
Peleus 208. 221. 322.
Pelias 266. 275.
Pelides 322.
Pelops 155.
Pelorien 16.
Penaten 232.

Penelope 318. 322.
Peneus 79. 206.
Pentheus 106.
Pephredo 256.
Peplum 112.
Periböa 115. 308. 314.
Perigone 304.
Periphetes 303.
Persephone 59.
Perseus 252.
Phäa 304.
Phädra 310.
Phaethon 137.
Phaeton 137.
Phantasus 224.
Pherepolis 160.
Philoktetes 300.
Philomelos 190.
Philonoë 265.
Philtrum 300.
Philyra 249.
Phineus 238. 259.
Phlegon 82.
Phorbas 314. 317.
Phorkyaden 236. 255.
Phorkys 236.
Phöbe 10. 74.
Phöbus 73.
Phönix 324.
Phrixus 269.
Phytalus 46.
Picus 124.
Pieriden 195.
Pierien 192.
Pierus 195.
Pimpleïden 192.
Pirithous 311.
Pitho 125.
Pittheus 301.
Plejaden 214.
Pluto 50. 332.
Plutus 189.
Pluvius 29.
Pollux 282.
Polybus 314.
Polydektes 253.
Polyhymnia 193.
Polymnia 193.
Polyphemus 320.
Polyxena 324.
Pomona 177. 212.
Porphyrion 10. 28.
Poseidon 39.
Potamiden 206.
Priamus 325.
Priapeïen 176.
Priapus 175.
Prötus 260. 261.
Prokris 138.
Prometheen 244.
Prometheus 239.
Pronuba 33. 37.
Proserpina 46. 59.
Prosper 228.
Proteus 204.
Prytäneum 71.
Psyche 133.
Pylades 99.

Pyreneus 195.
Pyriphlegethon 54.
Pyrois 82.
Pyrrha 244.
Pythia 89. 331.
Pythische Spiele 90.
Pythius 73.
Python 75.

Quadrifrons 65.
Quinquatrien 118.
Quirinalien 329.
Quirinus 329.

Remus 328.
Rhadamanthus 53. 185. 187.
Rhamnusia 13.
Rhea 10. 18.
Rhea Sylvia 327.
Romulus 327.

Säkularfeier 59.
Salacien 208.
Salier 122.
Salmacis 211.
Salus 180.
Saturn 13.
Saturnalien 16.
Saturnalitien 17.
Satyren 104. 216.
Scylla 321.
Seepferde 39.
Seja 160.
Selene 91.
Seleukus 330.
Semele 104.
Sibylle 81. 326.
Siderone 267.
Sigillarien 16.
Silenus 104. 107. 216.
Sinis 303.
Sinnlichkeit 288.
Sirenen 208. 321.
Sirenusen 210.
Sisyphus 55.
Sithniden 207.
Skiron 304.
Sol 73.
Somnus 224.
Sphinx 316.
Sterope 214.
Steropes 10.
Sthenelos 285.
Stheno 236.
Sthenoböa 261.
Sthenon 39.
Stipes 206.
Strenä 68.
Stygios 50.
Stymphaliden 292.
Styx 53.
Suada 124.
Summanus 50.
Suovetaurilien 49.
Sylvan 168.
Symbole 3.
Symplegaden 279.
Syrinx 169.

Tädifera 92.
Tag 218.
Tantalus 56.
Tartarus 54.
Taurobolium 24.
Tauroboliat 24.
Taygete 214.
Teleboër 286.
Telegonus 322.
Telemachus 318.
Telesphorus 180.
Tellus 9.
Tempel 6.
Termen 159.
Terminus 160.
Terpsichore 194.
Tethys 10. 204.
Thalassios 197. 200.
Thalia 193. 201.
Thallo 167.
Thamus 173.
Thamyris 196.
Thanatos 226.
Thaumas 237.
Theia 10. 137.
Thelxiope 209.
Themis 10. 11.
Theogamie 64.
Thero 120. 183.
Theseen 313.
Theseus 301.
Thesmophora 45.
Thesmophorien 48.
Thetis 208. 221. 322.
Thurmkrone 18.
Thyaden 104. 106.
Thymiama 7.
Thyrsus 103.
Tiresias 114.
Tisiphone 225.
Titäa 9.
Titan 10. 73.
Titanen 10.
Titanenkrieg 26.
Titaniden 10.
Tithon 142.
Tmolus 170.
Tod 226.
Träume 224.
Trieterika 110.
Triformis 92.
Triptolemus 47.
Tritogenia 113.
Triton 39. 205. 333.
Tritonen 40. 205.
Tugend 288.
Turnus 327.
Turrita 18.
Tutelen 232.
Tutulus 7.
Tyche 160.
Tympanum 104.
Typhon 10. 28. 60.
Tyro 266.

Ultor 119.
Ulysses 98. 165. 318.
Unbeständigkeit 242.

Ungeheuer 3. 235.
Urania 124. 128. 192.
Uraniden 10.
Uranus 9.

Vakuna 192.
Vakunalien 192.
Vejovis 50.
Veneralien 130.
Venus 124.
Verleumdung 241.
Vertumnalien 177.
Vertumnus 175.
Verzweiflung 242.
Vesta 68.
Vestalen 71.
Vestalia 75.
Vestibula 75.
Viktorie 191.
Vitta 7.
Vließ, goldnes 269.
Votum 8.
Vulkan 143.
Vulkanalien 149.

Waldgötter 216.
Waldkönig 103.
Wassergottheiten 203.
Winde 165.

Xanthius 111.
Xanthus 324.

Zephyrus 165.
Zetes 271.
Zeus 24.
Zweizack 50.
Zwillinge 283.

Korrekturfehler.

S.	87.	Z.	2. Atmet l. Admet.
—	113.	—	2. find l. sind.
—	128.	—	4. Wefen l. Wesen.
—	134.	—	5. bezwanz l. bezwang.
—	217.	—	20. Republick l. Republik.
—	256.	—	7. einen l. einem.
—	310.	—	17. Hyppolyte l. Hippolyte.
—	323.	—	10. Ehiron l. Chiron.

Bei demselben Verleger erschien von demselben Verfasser:

Frau Holle. Ein hessisches Volksmährchen vom Meisnerberge. 8. 1819. 8 Sgr.

Unter andern sagt davon die Jenaische Literatur-Zeitung 1820. Nr. 174: "Diese Mährchen hat Herr Schmieder, der sich unter der Vorrede als Verfasser nennt, gesammelt, und auf eine recht sinnige Weise verbunden. Der Vortrag ist korrekt, aber einfach, natürlich und frei von jener affektirten Sentimentalität, jener mystischen Kraftbrühe, wodurch unsere neuen Mährchen-Fabrikanten die Gattung ungenießbar machen. Hr. S. hat ganz den ruhigen, leichten, kindlichen Ton gehalten, der dieser Gattung, seit den berühmten Contes de ma mère l'oye, eigen ist und ziemt."

"Dieses Mährchen ist also nicht einzig für die Besucher des Meisnerberges, für welche der Verfasser es eigentlich bestimmte, sondern für die ganze Lesewelt ein angenehmes Geschenk."

1.

2.

3.

4.

5.

6.

7

8

9

10

11.

12.

13.

14.

15.

16.

17

18

19.

20.

22.

21

23

24

25

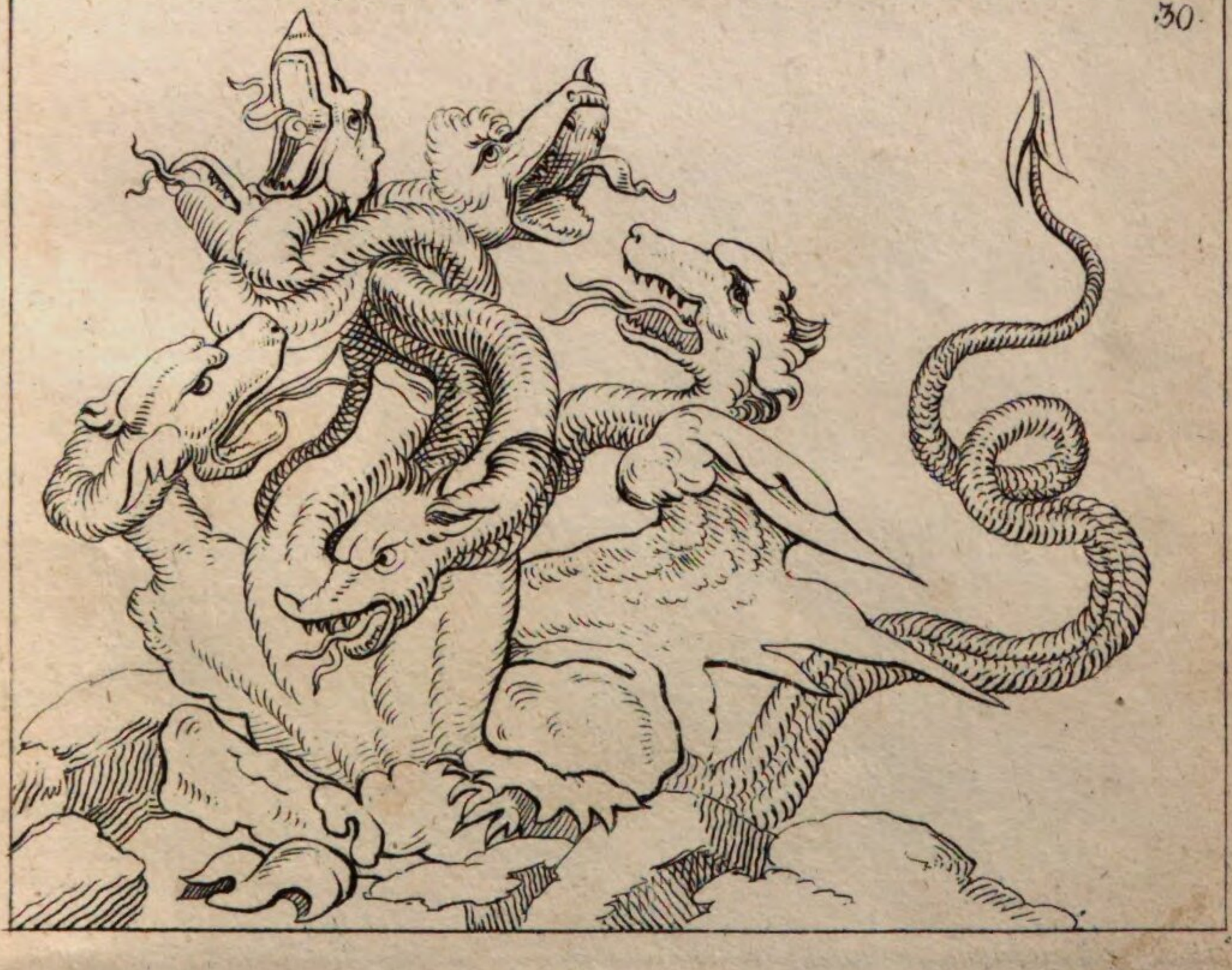
26

27

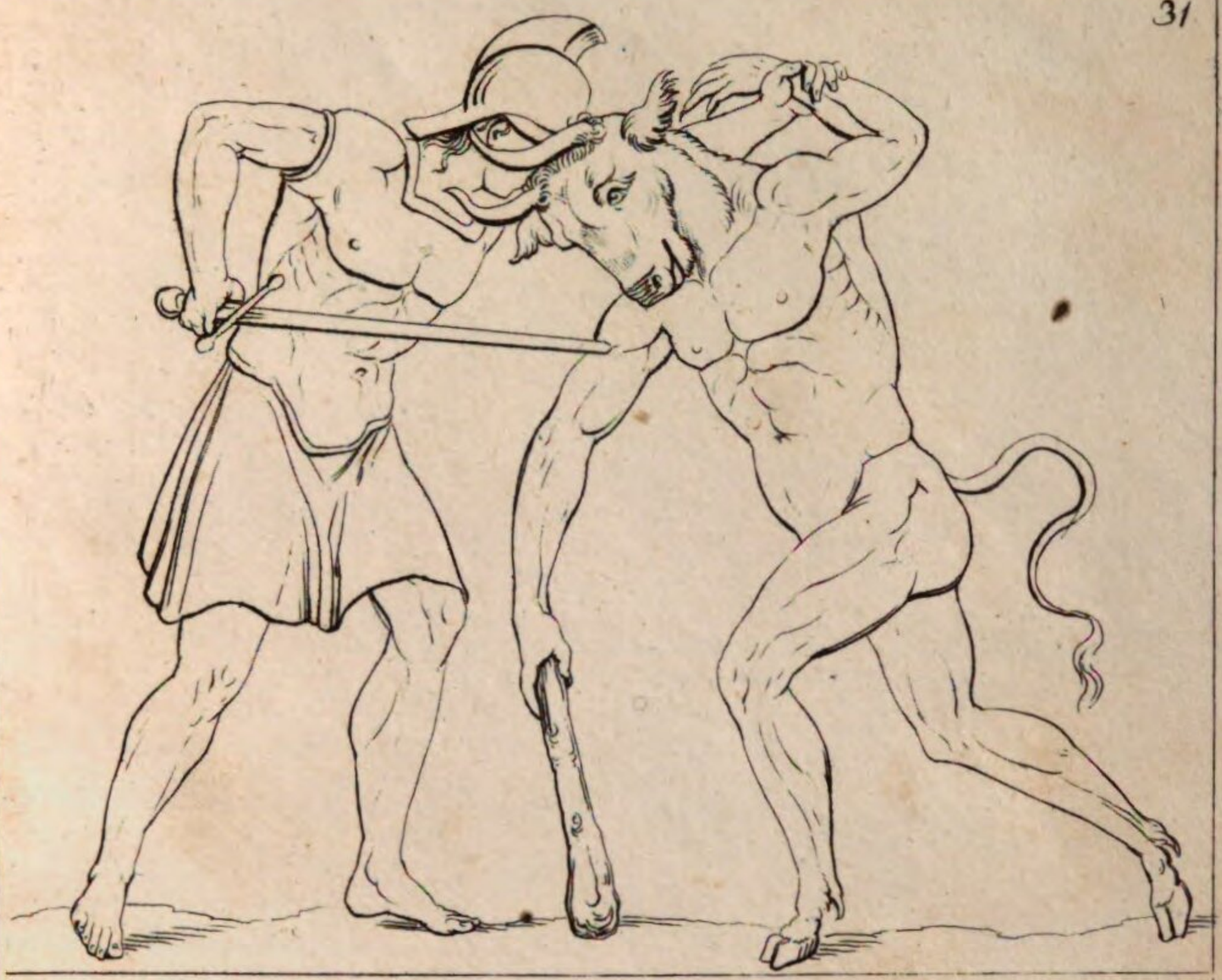
28

29

30.



31



32.

EIGENTHUM DER STADT
AUGSBURG

BSB Bayerische StaatsBibliothek
MDZ Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Schmieder, Karl Christoph,

Mythologie der Griechen und Römer, für Freunde der schönen Künste Mit 33 Kupfertaf. u. 3 Steinabdr

Kassel 1821

Augsburg, Staats- und Stadtbibliothek -- Alt 655
urn:nbn:de:bvb:12-bsb11233117-1